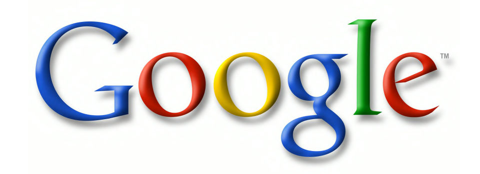


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

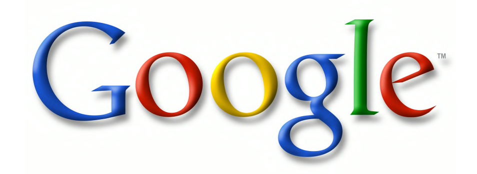
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

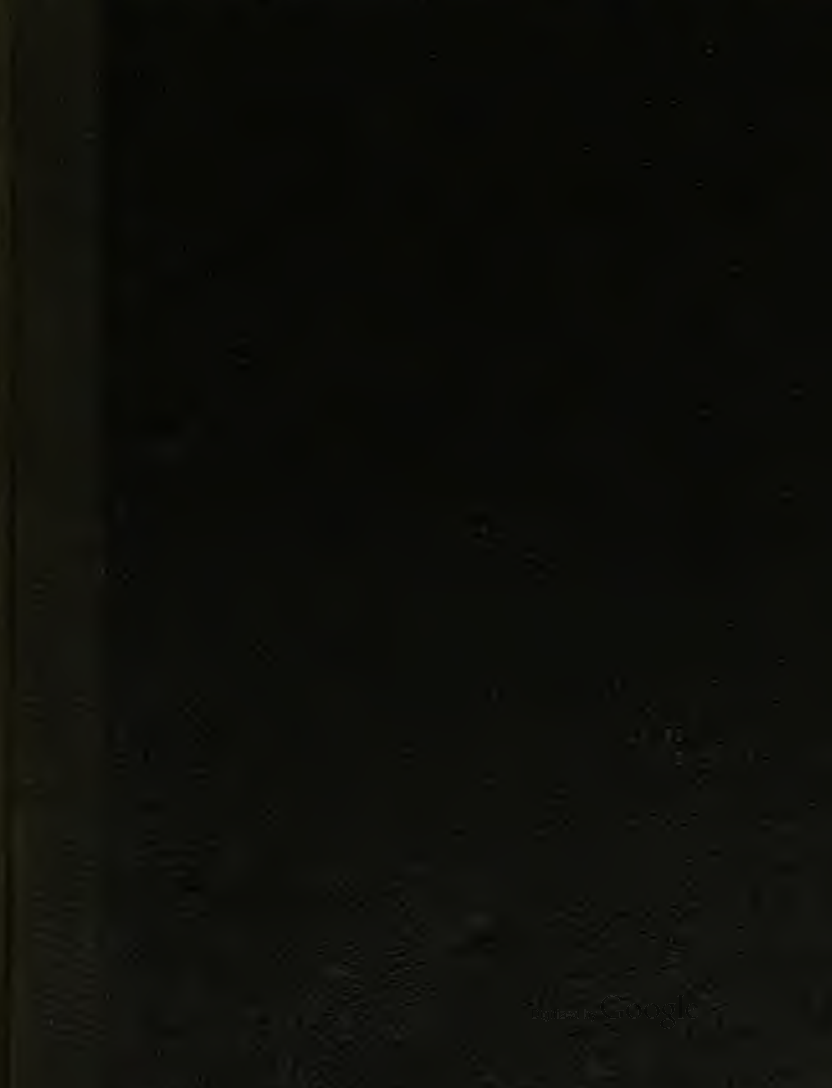
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

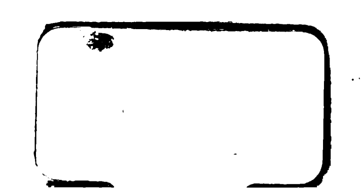

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
HIRSCHBERGIANA

~~UNS. 34 a. 17~~



Vet. Ger. II A. 161



Digitized by Google

Michaëlis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lessings Dramen

und

dramatische Fragmente.

Zum Erstenmale

vollständig erläutert

von

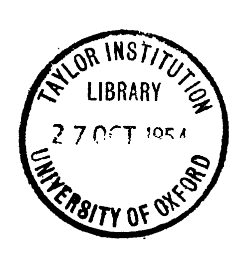
August Nodnagel.

Supplementband zu sämmtlichen Ausgaben
von Lessings Werken.

Darmstadt, 1842.

Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Die Aufgabe, Lessings Verdienste völlig zu würdigen und ihm ein gebührendes Denkmal zu setzen, war der jüngsten Zeit vorbehalten; sie erstrebte zunächst eine Lösung durch die neuen Ausgaben seiner Werke, und sowohl die von K. Lachmann besorgte, als die Auswahl in Göschens Verlag sind in den Händen aller Verehrer des großen und einsamen Geistes. Daß seine dramatischen Schriften jetzt noch am meisten anziehen, ist aus vielen Gründen begreiflich, und so fanden die drei bedeutendsten seiner Stücke noch in einer eigenen Ausgabe viele Leser und giengen, weil sie als Musterlectüre für das höhere Jugendalter gebraucht werden, bald nur nach Fragmenten, bald ganz unverkürzt, in mehrere Sammlungen über. Die Familienbibliothek von Meyer enthält ebenfalls in den zwei ersten Bändchen diese Dramen.

Digitized by Google

Darf man wohl jetzt daraus auf eine nachhaltige Theilnahme für Lessing schließen, und steht wenigstens dies Denkmal fest im Herzen der Nation? — Nur mein Scherflein wollt' ich beitragen, indem ich seine sämmtlichen Bühnenstücke für größere Kreise vollständig erläuterte, jedes seiner Entstehung und Bedeutung nach für sich besprach und die Charaktere, mit Bezug auf frühere und spätere Dichtungen, zu entwickeln bemüht war. Die älteren Lustspiele, vom Dichter selbst in den Jahren seiner männlichen Reife nicht mehr werthgehalten, waren als Anfänge, Vorstudien oder Jugendversuche belehrend und nicht zu übersehen. Selbst die Fragmente, welche Lachmann's Ausgabe sämmtlich, die Taschen-Ausgabe nur zum kleinsten Theil enthält, wollt' ich nicht unberücksichtigt lassen. Die Einleitung — sie darf sich nur für eine Skizze ausgeben — sammelt zugleich kritische Urtheile aus bedeutenden Werken neuster Zeit und gewährt damit einen Überblick; die Masse von Vorarbeiten nöthigte hierbei zu einer Auswahl, die man hoffentlich nicht einseitig finden wird. Dem Philotas und den drei Hauptdramen sind kurze Anmerkungen beigefügt, welche zum Verständniß anleiten sollten. Wer darin Manches überflüssig, wohl gar kleinlich nennen

Digitized by Google

möchte, dem geb' ich zu bedenken, daß der Erklärer deutscher Dichter neuerer Zeit ein gar ungleiches Publikum voraussetzen muß und nicht wie die Interpreten der Alten verfahren kann. Zur Berichtigung des Textes in einzelen Stellen hab' ich mehrmals die verschiedenen Ausgaben verglichen und namentlich auf die „Familienbibliothek" Bedacht genommen, welche viele Käufer hat und schon deshalb weniger fahrlässig im Drucke seyn sollte, als sie in einer großen Anzahl, nur theilweise von mir bezeichneter Stellen wirklich ist!

Manches, was ich gerne benutzt hätte, stand mir nicht zu Gebot, z. B. der von Gleim „geverste" Philotas, wie sehr ich auch danach suchte und auf einigen Bibliotheken umfragte. Man zürne mir nicht wegen einzeler Mängel, das ganze Büchlein ist überhaupt nur ein Versuch. Ergänzungen und Berichtigungen werden mich stets zu aufrichtigem Dank verpflichten. Bedauern muß ich, daß der Jahresbericht der höhern Bürger- und Realschule zu Siegen für das Jahr 184$^1/_2$ (Siegen 1842) mir zu spät zukam. Ein Lehrer dieser Anstalt, Dr. K. G. L. Hölscher, der mir dies Programm gütigst übersendete, hat darin eine sehr gediegene Abhandlung: „Lessing als

Digitized by Google

Dramatiker" angefangen. Solche Schulschriften werden selten so allgemein bekannt, wie es viele verdienen, und dies war mir ein besonderer Grund mehr, im Anhang Einiges aus diesem Berichte mitzutheilen. Möge der Verfasser seine werthvolle Arbeit recht bald völlig erscheinen lassen.

Schließlich wird man es nicht mißdeuten, daß vorliegendes Werkchen, wenn es gleich in der äußern Ausstattung sich zunächst an die Auswahl von Lessings gesammelten Schriften in Göschens Verlag — Leipzig 1841 — anschließt, zugleich ein Supplementband zu sämmtlichen Ausgaben des Dichters genannt worden ist.

Darmstadt.

A. Rodnagel.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es muß einigermaßen befremden, wenn einer umfassenden Untersuchung über die dramatischen Werke eines der größten Schriftsteller unsers Volkes, — und unbezweifelt des ersten Dramaturgen der neueren Zeit — dessen Stücke seit mehr als siebzig Jahren auf allen bessern Bühnen Deutschlands heimisch geblieben sind, und gewiß auch nicht sobald verdrängt werden, die Frage vorausgeht: War Er wirklich ein Dichter, oder nicht? Bei Lessing ist dies aber schon deshalb unvermeidlich, weil er selbst sich das Dichtergenie abspricht, und weil einzele Kritiker und Literarhistoriker von Gewicht bis in die neueste Zeit herab dabei geblieben sind, man dürfe „niemals über seine Dichtungen mit eignem Weisheitsdünkel absprechen, und niemals anders darüber als mit Lessings eignen unsterblichen Worten reden." Wir wollen und müssen also auch die vielberufene Stelle aus der Hamburgischen Dramaturgie (Band 2. S. 448 f. Lachm.) ausschreiben; vielleicht gelingt es so am besten, vom Allgemeinen zum Besondern überzugehen. „Ich bin weder Schauspieler, noch Dichter. Man erweißt mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letztern zu erkennen. Aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen

Digitized by Google

dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, *) ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gerne für Genie hält. Was in den neuern erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich empor arbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt: ich muß Alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauf pressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig seyn, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen, und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. Ich bin daher immer beschämt oder verdrüßlich geworden, wenn ich zum Nachtheil der Kritik etwas las oder hörte. Sie soll das Genie ersticken: und ich schmeichelte mir, etwas von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kömmt. Ich bin ein Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücke unmöglich erbauen kann. Doch freylich; wie die Krücke dem Lahmen wohl hilft, sich von einem Orte zum

---

*) verdirbt; das seltene Wort, jetzt kaum mehr gäng und gäbe, kommt schon im Althochdeutschen vor.

Digitized by Google

andern zu bewegen, aber ihn nicht zum Läufer machen kann: so auch die Kritik. Wenn ich mit ihrer Hülfe etwas zu Stande bringe, welches besser ist, als es einer von meinen Talenten ohne Kritik machen würde: so kostet es mich so viel Zeit, ich muß von andern Geschäften so frey, von unwillkührlichen Zerstreuungen so ununterbrochen seyn, ich muß meine ganze Belesenheit so gegenwärtig haben; ich muß bey jedem Schritte alle Bemerkungen, die ich jemals über Sitten und Leidenschaften gemacht, so ruhig durchlaufen können, daß zu einem Arbeiter, der ein Theater mit Neuigkeiten unterhalten soll, Niemand in der Welt ungeschickter seyn kann, als ich." — Diese Erklärung ist allerdings stark und unumwunden; sie würde jeden Zusatz, jede Bedenklichkeit überflüssig machen, wäre sie etwa an dem Ende seiner gesammten Thätigkeit für die Bühne, als ein Schluß seiner Memoiren abgegeben. Er hält sich für kein dichterisches Genie, denn die lebendig sprudelnde Quelle, der Drang produktiver Kraft, der Reichthum, die Wärme, der Seherblick, kurz Alles, was man so gemeinhin dem Genie zuschreibt, fehle ihm; nur zu Etwas, was dem Genie sehr nahe kommt, habe ihm die Kritik verholfen. Nun ist er freilich auch in dem Sinne kein Genie, wie er früher in der Dramaturgie Eins bezeichnet: „Dem Genie ist es vergönnt, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknabe weiß; nicht der erworbene

Digitized by Google

Vorrath seines Gedächtnisses, sondern das, was es aus sich selbst, aus seinem eigenen Gefühl hervorzubringen vermag, macht seinen Reichthum aus; was es gehört oder gelesen, hat es entweder wieder vergessen, oder mag es weiter nicht wissen, als insofern es in seinen Kram taugt; es verstößt also, bald aus Sicherheit, bald aus Stolz, bald mit bald ohne Vorsatz, so oft, so gröblich, daß wir andern guten Leute uns nicht genug darüber verwundern können; wir stehen und staunen und schlagen die Hände zusammen und rufen: Aber wie hat ein so großer Mann nicht wissen können! wie ist es möglich, daß ihm nicht beifiel! überlegte er denn nicht? — O laßt uns ja schweigen; wir glauben ihn zu demüthigen, und wir machen uns in seinen Augen lächerlich; alles, was wir besser wissen, als er, beweiset blos, daß wir fleißiger zur Schule gegangen, als er; und das hatten wir leider nöthig, wenn wir nicht vollkommene Dummköpfe bleiben wollten." — Allein ein Dichter, so naturwüchsig, wie ihn Lessing hier haben will, wird nur gar selten geboren: es steht dahin, ob die neuere Zeit überhaupt, ob unsere deutsche Literatur insbesondere ein Genie in diesem Sinne aufzuweisen habe. Wollte man abstimmen, so würden etwa die Meisten für Shakespeare seyn. Göthe sogar ließe sich nach jenen Voraussetzungen, die Lessing macht, nur als großes, dramatisches Talent anführen; in der Lyrik gälte er eher für genial, denn da

Digitized by Google

ist seine Unmittelbarkeit, sein Reichthum aus sich selbst unbestritten. — Sagt man ferner: nur der ist ein Dichter im höhern Sinn, der mitten aus und in gemeiner Wirklichkeit eine schöne, harmonische Welt selbst hervorbringt, so scheint Lessing wieder völlig Recht zu haben, wenn er sich die Dichterweihe abspricht. Seine poetischen Gebilde sind nicht in jener Harmonie unter einander, entfalten nicht jenen überschwänglichen Reichthum der Gestalten, jene einzig und allein durch die unbewußt befolgten Gesetze der Schönheit geregelte Bewegung, die uns zwingen müßte, sie als Theile einer von ihm hervorgezauberten, eigenen, neuen Welt zu erkennen, als Ausstrahlungen einer innern, ursprünglichen, nur durch sich selbst genährten Glut zu bewundern; nein! die Wirklichkeit behauptet immer noch ein gewisses Recht auf sie; die Wahrheit herrscht und die Schönheit tritt nur als gefällige Freundin hinzu, die ein reifer Geschmack, frei von aller Einseitigkeit, gewählt hat.

Damit ist jedoch immer noch nicht gesagt, Lessing sei überhaupt kein Dichter. Ich will hier nicht den oft aufgesuchten Unterschied zwischen Genie und Talent noch einmal machen, um Lessings Werth als Dichter zu bezeichnen, nur Folgendes werde erwogen, was einen sichern Standpunkt behauptet und den Streit vielleicht am ersten zur Entscheidung bringt. Lessings erste dramatische Arbeiten verrathen freilich den wahren Dichter noch nicht;

Digitized by Google

sie lassen, nimmt man etwa die „Juden" aus, nur von weitem auf das schließen, was er wurde. Ihm war es aber gegeben, eine spröde Naturanlage durch Geisteskraft und männlichen Willen zu bilden und gleichsam die Natur zu zwingen. „Die Freiheit des Geistes" — sagt Kurz — „erlaubte ihm nicht blos, alles Material, das sich ihm entgegenstellte, so massenhaft es auch seyn mochte, mit Leichtigkeit zu bewältigen, sondern auch die geheimnißvollsten Kräfte der menschlichen Seele mit Sicherheit aus ihren Wirkungen zu erkennen und sie sich anzueignen, wenn er sie einmal erkannt hatte. Diese freie Beweglichkeit, diese Elasticität des Geistes machte es ihm möglich, Alles zu werden, Alles zu schaffen, was er wollte; aber während das geborene Talent gleichsam unwillkührlich und sich selbst unbewußt die in ihm liegende Welt zur Anschauung bringt, mußte Lessing auf dem Wege der Forschung den Punkt zu gewinnen suchen, den das geborene Talent von Natur einnimmt." Gesteht man uns dies zu, so dürfen wir ihn auch mit Recht zu den Dichtern zählen; wir haben die Meisterstücke vor uns, was liegt nun im Grunde daran, ob sie in eben soviel Wochen oder Jahren, mit Leichtigkeit oder großer Mühe vollendet sind, wenn anders das Mühsame der Arbeit nur nicht wahrzunehmen blieb? Die Art, wie sich in Lessing die Anlagen zum Kritiker, Dichter und Gelehrten vereinigten und gegenseitig in der Entwicklung hemmten oder förderten,

Digitized by Google

ist unverkennbar einzig. Wir haben keinen zweiten Lessing in unserer Literatur. Seine Phantasie war so innig mit klarem, durchdringendem Verstand verschwistert, daß sie unmöglich jene Übermacht gewinnen konnte, die sonst bei Dichtergenien begegnet. Er wußte sich genau von allen Regeln der Kunst Rechenschaft zu geben; sie standen ihm stets gebietend vor der Seele. Eine höhere Begeisterung, ein — wenn ich so sagen darf — ganz instinktartiges Auffinden mit dem Gefühl ist bei Geistern von solcher Harmonie nicht zu bemerken. Allein ohne alle schöpferische Phantasie, ohne bedeutendes Dichtertalent schreibt man keine Emilia, keinen Nathan. Er ging mit voller Freiheit des Geistes seinen Weg und fand doch als Denker wieder die Kunstregeln, die schon das klassische Alterthum gekannt und befolgt hatte: sie waren ihm ein gewonnenes Eigenthum; die Phantasie zeigte sich ihnen fügsam. Was beweist aber dies, wenn er behauptet, ein dramatisches Werk fertig zu haben, wenn der Plan Scene für Scene entworfen war? Braucht es dann nicht auch wahre Dichterkraft, mit schaffender Phantasie verbunden, so den fertigen Plan auszuführen, daß die strengste Kritik — und die übte er doch gegen sich vor jeder dramatischen Production — nichts mehr dawider weiß?

Es ist wahr, seine Phantasie konnte oft feuriger, da und dort unabhängiger vom Verstande seyn. Dann aber hätte sie sich schwerlich mit der Reinigung und

Digitized by Google

sie lassen, nimmt man etwa die „Juden“ aus, nur von weitem auf das schließen, was er wurde. Ihm war es aber gegeben, eine spröde Naturanlage durch Geisteskraft und männlichen Willen zu bilden und gleichsam die Natur zu zwingen. „Die Freiheit des Geistes“ — sagt Kurz — „erlaubte ihm nicht blos, alles Material, das sich ihm entgegenstellte, so massenhaft es auch seyn mochte, mit Leichtigkeit zu bewältigen, sondern auch die geheimnißvollsten Kräfte der menschlichen Seele mit Sicherheit aus ihren Wirkungen zu erkennen und sie sich anzueignen, wenn er sie einmal erkannt hatte. Diese freie Beweglichkeit, diese Elasticität des Geistes machte es ihm möglich, Alles zu werden, Alles zu schaffen, was er wollte; aber während das geborene Talent gleichsam unwillkührlich und sich selbst unbewußt die in ihm liegende Welt zur Anschauung bringt, mußte Lessing auf dem Wege der Forschung den Punkt zu gewinnen suchen, den das geborene Talent von Natur einnimmt.“ Gesteht man uns dies zu, so dürfen wir ihn auch mit Recht zu den Dichtern zählen; wir haben die Meisterstücke vor uns, was liegt nun im Grunde daran, ob sie in eben soviel Wochen oder Jahren, mit Leichtigkeit oder großer Mühe vollendet sind, wenn anders das Mühsame der Arbeit nur nicht wahrzunehmen blieb? Die Art, wie sich in Lessing die Anlagen zum Kritiker, Dichter und Gelehrten vereinigten und gegenseitig in der Entwicklung hemmten oder förderten,

Digitized by Google

ist unverkennbar einzig. Wir haben keinen zweiten Lessing in unserer Literatur. Seine Phantasie war so innig mit klarem, durchdringendem Verstand verschwistert, daß sie unmöglich jene Übermacht gewinnen konnte, die sonst bei Dichtergenien begegnet. Er wußte sich genau von allen Regeln der Kunst Rechenschaft zu geben; sie standen ihm stets gebietend vor der Seele. Eine höhere Begeisterung, ein — wenn ich so sagen darf — ganz instinktartiges Auffinden mit dem Gefühl ist bei Geistern von solcher Harmonie nicht zu bemerken. Allein ohne alle schöpferische Phantasie, ohne bedeutendes Dichtertalent schreibt man keine Emilia, keinen Nathan. Er ging mit voller Freiheit des Geistes seinen Weg und fand doch als Denker wieder die Kunstregeln, die schon das klassische Alterthum gekannt und befolgt hatte: sie waren ihm ein gewonnenes Eigenthum; die Phantasie zeigte sich ihnen fügsam. Was beweist aber dies, wenn er behauptet, ein dramatisches Werk fertig zu haben, wenn der Plan Scene für Scene entworfen war? Braucht es dann nicht auch wahre Dichterkraft, mit schaffender Phantasie verbunden, so den fertigen Plan auszuführen, daß die strengste Kritik — und die übte er doch gegen sich vor jeder dramatischen Production — nichts mehr dawider weiß?

Es ist wahr, seine Phantasie konnte oft feuriger, da und dort unabhängiger vom Verstande seyn. Dann aber hätte sie sich schwerlich mit der Reinigung und

Digitized by Google

Befestigung seines Geschmackes auch immer mehr gekräftigt. War bei andern Verhältnissen es möglich, daß mit seinen kritischen Fortschritten auch die dramatischen Arbeiten an Leben und Vollendung zunahmen, so daß er beinahe fünfzig Jahr alt, in verdrießlicher Polemik, auch bei oft gestörtem Wohlseyn des Körpers, sein unerreichbares Meisterwerk schaffen konnte? Das setzt wenigstens eine fast gleiche Dichterstärke und Kritikerschärfe voraus, bewährt aber auch, warum wir die hinreißende Begeisterung vermissen, die nur und unmittelbar aus dem poetischen Gefühl entspringt. Die Schönheit, getrennt vom Natürlichen und Vernunftgemäßen, kannte er nicht. Phantastische Verirrung ist sowenig seine Sache, als ein aufopferndes Streben nach dem Idealen. Bis zuletzt huldigte er dem ästhetischen Naturalismus, mit welchem er durch Diderot vertraut geworden war, und der jedenfalls seiner Eigenthümlichkeit am meisten zusagte. Man spricht bisweilen auch von seinem Cynismus, allein jene herbe Beimischung des Gemeinen an sich, wodurch der Cynismus sich kund gibt, vermag ich in seinen Dramen nicht zu finden: denn zu welchem Zweck der Derwisch im Nathan ein Cyniker geworden, ist ganz klar. Das Triviale blieb einem Lessing ebenso fern, als das Sentimentale.

Erstieg er nun auch den sonnigen Höhepunkt nicht, auf welchem uns z. B. Göthe erscheint, so war dennoch sein Einfluß auf die Gesammtbildung der deutschen Literatur

Digitized by Google

in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so erstaunlich und seine Wirksamkeit voraus für die Bühne so nachhaltig, daß wir ihn getrost neben Göthe stellen und vermuthen dürfen, man werde seine letzten Dramen wenigstens eben so lange im Repertoir behalten als Tasso, Egmont und Clavigo. Seine Thätigkeit in dieser Hinsicht erst kurz zu skizziren, und die begünstigenden Umstände sowohl, als die Nachwirkungen anzudeuten, ist Zweck dieser Einleitung. Was näher die einzelen Stücke angeht, muß bei Beurtheilung derselben seinen Platz finden, weil sonst unzählige Wiederholungen unvermeidlich wären. Die biographischen Notizen, soweit sie dies Fach berühren, sind kurz eingeflochten; im Übrigen muß ich auf die Biographie des Dichters von seinem Bruder K. G. Lessing verweisen.

Als Dramatiker trat er zuerst 1747 zu Leipzig auf, wo die Unternehmerin der Bühne, die bekannte Neuber, seinen jungen Gelehrten mit Entzücken begrüßte und sogleich zur Aufführung brachte. Dies Lustspiel, die Juden und der Schatz lehrten schon unverkennbar, daß er eine andere Richtung nehmen werde, als in welche die ausgefahrenen Gleise der Gottschedianer zeigten. Die Verbindung mit Mylius und die Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters gaben dieser Hoffnung fast noch mehr Halt. Die theatralische Bibliothek, 1754 — 1758, läßt bereits seine Kämpfe gegen das

Digitized by Google

Übergewicht fremder Einflüsse schon durchschimmern. Da folgte 1755 seine Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel, welches sich als Orginal von französischem Costüm frei hielt, in England spielte, und für die Mängel der Einrichtung und Diktion hinlänglich durch wenigstens Einen modernen Charakter entschädigte, mußte Aufsehen erregen. Lange Zeit war nun das bürgerliche Trauerspiel im Schwang; die geistlichen Dramen Klopstocks und Anderer konnten demselben, weil sie nicht zur Aufführung zu bringen waren, wenig Abbruch thun; mehr schadete das Kriegsgetümmel und die Störung, welche die Leipziger Bühne erlitt. Gleichwohl waren die nähern und entferntern Wirkungen der Sara zu sichtbar, und wenn auch die Namen Pfeil, Lieberkühn, Martini als Nachahmer dieses Trauerspiels längst vergessen sind, so ist bei Göthe und Schiller oft erinnert worden, wie mächtig das bürgerliche Trauerspiel die Jugend erregte. Ja noch in unsern Tagen setzt sich dieser Einfluß bei jüngern Dramatikern fort. Gutzkows „Richard Savage," obgleich auf historischem Stoffe basirt und im Grunde eine Culturtragödie, bewegt sich in jener Sphäre; Hebbels „Judith" darf man, wie auffallend es auch klingt, nur als bürgerliches Trauerspiel bemessen; Anderer nicht zu gedenken, die keinen Anspruch auf den Namen von Kunstwerken machen dürfen, wie gerne sie auch auf den Brettern gesehen werden.

Digitized by Google

Die zur Eröffnung der deutschen Bibliothek 1757 von Nikolai ausgeschriebene Preisbewerbung machte die Freunde des Theaters mit dem Codrus von Cronegk und dem Freigeist von Brawe bekannt, wovon der Erstere gekrönt wurde. Beide Dichter starben frühe weg, aber die Theilnahme, womit Lessing sich für sie interessirt hatte, blieb nicht ohne Folgen. Weniger war er mit Cronegks Trauerspiel zufrieden; von Brawe wird später noch die Rede seyn müssen. In die nächste Zeit gehört sein Philotas, der indessen fast spurlos vorbei gieng. Der Kampf gegen Gottsched sollte in den Literaturbriefen 1759 nun um so lebhafter angehen. 1760 übersetzte Lessing die Schauspiele Diderots, der ihn sehr anzog, aber keineswegs so bestrickte, daß er ihm nicht in den Ansichten von den Charakteren opponirt hätte. Dieser Franzose gab mit die Veranlassung zum bürgerlichen Trauerspiel und sein Hausvater, den Lessing am meisten schätzte, sollte zu einfachem Dialog, zur schlichten Darstellung der menschlichen Natur zurückleiten helfen. Schauspieler und Publikum konnten hier lernen, gestand ja selbst Lessing, daß sein Geschmack ohne die Bekanntschaft mit Diderot wohl eine andere Richtung genommen hätte. Übrigens mußte er den Verfasser des Hausvaters bald übersehen, als nun zugleich Shakespeare, durch Wieland übersetzt, Eingang fand.

Minna von Barnhelm, ebenso zur passendsten Zeit geschrieben, als nachher Göthe's Werther und Götz,

Digitized by Google

überbot alle seine bisherigen Leistungen um Vieles. Was man hier an poetischer Fülle und Haltung hätte vermissen mögen, fand reichsten Ersatz in den politischen und nationalen Bezügen, die auf solche Weise noch in keinem Bühnenstück versucht waren. Die ächtdeutsche Charakterzeichnung der Hauptpersonen, die lächerliche Rolle des Franzosen, die Benutzung der Sympathien, welche für Krieger und Bürger in diesem Stücke anklangen, lassen begreifen, wie die Bewunderung für dasselbe bis heute noch gleich blieb. Lessing hatte den rechten Ton angeschlagen, und eine Flut von Soldatenstücken drängte sich seiner Minna nach; der Militärstand, seit der Revolution ohnehin zu noch höherer Bedeutung gelangt, wurde auf dem Theater ganz heimisch.

Die Idee, eine deutsche Nationalbühne zu gründen, erfüllt die nächsten Jahre fast ganz. Lessing, nach Hamburg berufen, sollte bei der Reorganisation des Theaters, weil er nicht Theaterdichter werden wollte, als Kritiker helfen und Schauspielern und Zuschauern die Augen so weit öffnen, daß Geschmack und Urtheil eine heilsamere Richtung nähme. Hier entstand seine Dramaturgie, (Hamburg 1768; bald nachgedruckt 1769) das Fundament einerseits für alle wahre ästhetische Kritik, andererseits zugleich die Mutter der unzähligen und unseligen Theaterkritiken, die noch jetzt in den Zeitschriften nicht wenig dazu beitragen, unsere Bühne herabzusetzen, und

Digitized by Google

wenn sie nicht selbst durch gänzlichen Mangel an Halt und Takt sich um allen Credit gebracht hätten, auch noch fortwährend Schaden stiften müßten. Schon nach einem Jahr gerieth das Unternehmen in Hamburg ins Stocken; es wirkte nur nachtheilig auf Lessing, indem er heftigen Groll gegen das deutsche Publikum faßte. Am Schluß der Dramaturgie ruft er mit Bitterkeit: „Wenn das Publikum fragt, was ist denn nun geschehen? und mit einem höhnischen Nichts sich selbst antwortet, so frage ich wiederum: und was hat denn das Publikum gethan, daß etwas geschehen können? Auch nichts, ja noch etwas Schlimmers als Nichts. Nicht genug, daß es das Werk nicht allein nicht befördert, es hat ihm nicht einmal seinen natürlichen Lauf gelassen. Über den gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutsche noch keine Nation sind! Ich rede nicht von der politischen Verfassung, sondern blos von dem sittlichen Charakter. Fast sollte man sagen, dieser sey, keinen eignen haben zu wollen.“ In diesem Ausfall trifft er den wunden Fleck so sicher, wie vor und nach ihm Keiner. Es läßt sich daran die erbauliche Betrachtung über die Frage knüpfen, warum wir wohl noch kein nationales Lustspiel haben und bei der Lage der Dinge in Deutschland trotz aller Preisaufgaben und Aufmunterungen keins haben können; es läßt sich nachweisen, wie das ein Grund mit war, weshalb die deutsche

Digitized by Google

Bühne in den letzten Decennien immer tiefer gesunken ist, und in ihrem Falle sogar durch ein einzeles Genie nicht aufzuhalten wäre, welches ihr jetzt seine besten Kräfte und Hoffnungen opfern wollte. Den Jammer aller der französischen, nachgebrühten Stücke, womit heute die Bühne besetzt wird, hat zum großen Theil nur das Publikum verschuldet; es ist so zwischen ihm, den Schauspielern und Bühnendichtern eine Tontine angelegt, woran Alle gesammt zehren müssen.

Diese Hamburger Dramaturgie ist sicher eine von Lessings trefflichsten Thaten. Gervinus sagt: „Ich kenne kein Buch, bei dem ein deutsches Gemüth über den Widerschein ächtdeutscher Natur, Tiefe der Erkenntniß, Gesundheit des Kopfes, Energie des Charakters und Reinheit des Geschmacks innigere Freude und gerechtfertigteren Stolz empfinden dürfte. Dies ist das Werk, das uns auf Einen Schlag von dem Joch der Literatur der großen Nation befreite." — Corneille und Voltaire sanken von ihren Thronen in den Staub; sie wichen und nicht allgemach dem einzigen Britten, in welchem man das größte dramatische Genie aller Zeiten bewundert hat. Die Kraft der Überzeugung, die Siegsunfehlbarkeit, womit Lessing diese Triumphe feierte, stärkte auch die Nachfolger, welche unserer Nation produktiv oder kritisch zu einer edlen Bühne verhelfen wollten.

Digitized by Google

Göthe und Schiller und nach ihnen die Häupter der romantischen Schule verdankten ihm das Verständniß dessen, was unsere dramatische Poesie leisten könnte und sollte; und wenn dies nicht geleistet worden ist, so mag zum Theil der Umstand Schuld seyn, daß manche dieser Nachfolger z. B. Schlegel und Tieck die aus Lessings Dramaturgie gewonnenen Grundsätze nur wieder in dramaturgischen Arbeiten aussprachen, von ihren eigenen Productionen aber fern hielten. — Am schlimmsten kommt Voltaire in der Dramaturgie weg; die Deutschen, welche etwa noch Lust hatten, ihn mit Friedrichs des Großen Augen zu betrachten, mußten gewarnt und bei der Ehre angegriffen werden; seine für unübertrefflich gehaltenen Tragödien, Semiramis, Zaire, Merope erscheinen in ihrer ganzen Armuth und Blöße; Shakespeare's Hamlet, Romeo und Julie, Othello strahlen vor den Augen der erstaunten Nation in jugendfrischem Glanz empor. Überall gewinnt uns die Ehrlichkeit des Dramaturgen und läßt nicht den leisesten Verdacht von Parteilichkeit aufkommen. Cronegk, Gottsched, Schlegel, Romanus und Weiße stehen in richtiger Beleuchtung. Er schont sich selber nicht — wie konnte und brauchte dies auch der Mann der Wahrheit? Es mußten einmal seine Jugendversuche erwähnt werden; da sagt er: „Wer nichts hat, der kann nichts geben; ein junger Mensch, der erst selbst in die Welt tritt, kann unmöglich die Welt kennen und sie schildern;

Digitized by Google

das größte komische Genie zeigt sich in seinen jugendlichen Werken hohl und leer" u. s. w. Somit bahnt er auch den positiven Andeutungen, die er geben mußte, den Weg zum Verstande der Nation. Aristoteles und was er in seiner Poetik über das Drama sagt, wird weitläufig erörtert und die Unfehlbarkeit dieser Poetik gewürdigt. Ja, was noch mehr sagen will, was nur einem Lessing damals gelingen mochte, der Standpunkt wird sicher ermittelt, auf welchem Aristoteles als Träger des antiken Geschmacks und Shakespeare als Repräsentant der modernen Tragödie sich vereinigen lassen. Ohne diese positiven Andeutungen würden gewiß Göthe und Schiller nicht so leicht die Sphäre gefunden haben, in welcher sich ihre Stücke bewegen mußten, die richtige Mitte zwischen antikem und modernem Trauerspiel, die freilich Beide nicht auf die nämliche Art treffen. Ohne diese Andeutungen, ich glaube nicht zu viel zu sagen, würde endlich unsere dramatische Literatur noch keineswegs sich würdig mit der Englands messen; wir hätten wahrscheinlich nur den Abgott gewechselt, den Götzendienst aber nicht abgethan.

Emilia Galotti — zuerst 1772 aufgeführt — sollte den schlagenden Beweis liefern, daß in der Dramaturgie Lessing noch nicht den höchsten Punkt seines Einflusses genommen habe; sollte zeigen, wie man die gewonnenen Grundsätze praktisch anwenden müsse. Ich will dem nicht vorgreifen, was ich über dies Trauerspiel, sowie

Digitized by Google

über Nathan zu sagen habe. Nur der Gemeinplatz genüge hier, daß beide Dramen in ihrer Weise für unerreichbar zu halten sind, und um so mehr bedauern lassen, daß der Dichter immer kälter und fremder gegen die Bühne ward.

Lessings Verdienste um unsere dramatische Fortbildung erscheinen aber um so bleibender, je entschiedener er in Einer Hinsicht selbst Göthe und Schiller hinter sich läßt. Es sei zugestanden, daß ihn beide an Reichthum der Begabung übertreffen, sind denn aber ihre Dramen in besserm Sinne auch so bühnengerecht wie die seinen? Haben sie die gleiche Einsicht in das Verhältniß des Textes zu den Kräften und Leistungen der Schauspieler? Man weiß, wie mißlich es in diesem Punkte z. B. um Göthe's Götz und Faust steht. Alle Versuche, sie irgend bühnengerecht zu machen, sind bis jetzt vergeblich gewesen: umsonst hat Göthe selbst seinen Götz für die Bühne umgearbeitet; man wird mehr oder weniger unbefriedigt einer Aufführung dieses Götz beiwohnen, selbst wenn sie mit großen Mitteln unternommen ist; das Bild einer so gewaltig erregten Zeit geht da nicht mehr vor uns auf; anstatt dramatischer Züge begegnen uns nur Reflexionen, womit auch die besten Schauspieler in solcher Weise nichts mehr anzufangen wissen. Noch weniger spricht sein Faust auf den Brettern an. Obgleich Seydelmann den Versuch wieder wagte, auch diesen

Digitized by Google

in die Scene zu setzen, so fühlt man fast bei jedem Auftritt das Unzulängliche; man erwehrt sich nicht des Gedankens, der große Mime habe blos Scharfsinn und Routine aufgeboten, um seinen Mephisto zu spielen, der im Vorbeigehen gesagt ein arger Misgriff ist, und nicht die kolossale Teufelsgestalt, die Göthe will, sondern mehr den Mephistopheles des Volksbuches darstellt. Die Schillerischen Dramen bieten ebenfalls auch einer möglichst sorgfältigen Darstellung nicht geringe Schwierigkeiten; es ließe sich in einer gründlichen Analyse z. B. des Don Carlos darüber Vieles beibringen, was inzwischen hierher nicht gehört. Wie meisterhaft sind aber Lessings drei Hauptwerke in die Scene gesetzt! Was kann ein denkender Schauspieler hier lernen, welche unverwelkliche Lorbeern sich erringen, wenn er wie der geniale Eckhof dem Dichter in das Meer der menschlichen Gesinnungen und Leidenschaften so tief nachtaucht, bis er ihn trifft! Es hat daher seit dem Erscheinen dieser Stücke weder ein Schauspieler, noch eine Schauspielerin vielseitig und mit dauerndem Erfolge geglänzt, ohne daß sie bei ihm in die Schule gegangen wären. Eine Parallele zwischen Seydelmanns Nathan oder Marinelli und dem Mephistopheles desselben Künstlers würde auch diese Ansicht zur Genüge belegen; wir halten eine solche Vergleichung für eine würdige Aufgabe, die in unsern Tagen ein berufener Kritiker in Berlin gewiß leicht lösen könnte.

Digitized by Google

Wie modern die Charaktere Lessings zum Theil gehalten sind, wie richtig er nur z. B. verfuhr, indem er seinen Virginius aufgab, dies wird sich bei der Analyse der Miß Sara und Emilia zeigen; zugleich verweise ich auf die am Schluß dieser Einleitung gegebenen Auszüge aus W. Menzels deutscher Literatur, und besonders auf das, was er über den Charakter des Prinzen in der Emilia treffend bemerkt.

Die Sprache in Lessings Dramen ist noch immer nicht genug gewürdigt; man übersieht bisweilen sogar ihre Vorzüge, um die in den Streitschriften, in Ernst und Falk als die ersten Muster seiner Prosa zu rühmen. Offenbar mit Unrecht. Steht sie auch an Anmuth, Weichheit und Tiefe der Göthischen nach, so behauptet sie doch durch ihre Einfachheit und Präcision, durch den männlichen Stolz in ihrer ganzen Haltung wieder einen Vorzug, den man bei den meisten Autoren neuerer Zeit vermißt. Lessing ist auch hier einzig, er schuf uns eine dramatische Prosa. Und was war denn vorgearbeitet? Nichts, was für ihn so nach Herzenslust zu brauchen war. Der poetische Styl hatte durch Klopstock an Kraft und Gedrängtheit gewonnen, die Prosa zog davon keinen Vortheil; man verwechselte noch immer jene leidige Weitschweifigkeit mit korrektem Ausdruck; es gieng wie in der tragischen Geschichte, die Chamisso besingt, man mochte sich wenden und drehen, wie man wollte, der Zopf hing an allen jenen künstlichen

Digitized by Google

Perioden, in denen sich der Gedanke abquälte. Was Wunder, da man nicht scharf und bündig dachte, oder wenn auch, sich nicht zu schreiben getraute, wie man dachte. So mußte für die Prosa ein Lessing erscheinen. Er emancipirte sie kurzer Hand dadurch, daß er sie als lebendigsten Ausdruck seiner Persönlichkeit handhabte. „Wir erkennen in ihr," sagt Kurz sehr bezeichnend, „die ganze Klarheit und liebenswürdige Anmuth seines Geistes, aber auch die Schärfe und gewaltige Kraft seines Charakters. Alle Eigenschaften eines kunstvollendeten Styls finden sich in seiner Prosa vereinigt; sie ist rasch und lebendig, die Perioden entwickeln sich in leichter Beweglichkeit; jeder Ausdruck ist klar, bestimmt und gewählt, ohne jedoch im Entferntesten prunken zu wollen. Wenn wir bei manchen Schriftstellern erst die Darstellung überwinden müssen, um durch sie hindurch zum Gedanken dringen zu können, den sie nebelartig umhüllt; so ist dagegen bei ihm die Darstellung so anschaulich klar, und der Gedanke springt beim ersten Anblick schon so kräftig, so rein und ungetrübt hervor, daß es beinahe scheint, er sei unmittelbar aus dem Geiste des Denkers in den unsrigen gedrungen, ohne sich erst in ein äußeres Gewand zu kleiden." — Was der Maler Conti in der Emilia klagt: „Ha, daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren!" — das gilt am allerwenigsten

Digitized by Google

von der Sprache in eben diesem Trauerspiel, in Minna und im Nathan, von den ersten dramatischen Arbeiten ist hier wieder abzusehen. Die Nachwirkungen seiner dramatischen Prosa lassen sich im Clavigo, in der Stella von Göthe, sowie im „Julius von Tarent" von Leisewitz erkennen. In Schillers ersten Trauerspielen, am meisten in den Räubern, ist dies weniger der Fall; ihm schwebte die Kernprosa vor, welche Luther in der Bibelübersetzung geschaffen hatte. — Aus Lessings dramatischer Prosa entsprang nun auch der fünffüßige Jambus, ich meine: wie er ihn im Nathan anwendet. Über diesen Vers, der im höhern Drama und der Tragödie seit damals gäng und gäbe ward, will ich später reden; der innige Zusammenhang desselben mit der dramatischen Prosa läßt es aber hauptsächlich begreifen, wie man die Verse im Nathan bald für ganz schlecht ausgab, bald für unübertrefflich ansah; denn gerade diesen Zusammenhang ließ man meistens außer Acht. Ich habe daher einzele Stellen aus den drei Hauptdramen auch sprachlich erörtern wollen, fest überzeugt, daß wenige Andeutungen genügen, auf Lessings Verdienste in diesem Betracht die gebührende Aufmerksamkeit zu richten.

Die Kritik hat die Dramen unsers Dichters seit ihrer Erscheinung stets mit besonderer Vorliebe behandelt. Manche der zahllosen Aufsätze, die darüber im Druck

Digitized by Google

erschienen, leiden an der Einseitigkeit und Engbrüstigkeit, womit man überhaupt so oft und auch in der Gegenwart noch neue, großartige Abweichungen vom alten Schlendrian zu betrachten pflegt. Sie bleiben billig der Vergessenheit überlassen. Aber auch die gediegenen und bald im Einzelen, bald durchgehends ausgezeichneten Urtheile drängen sich beim Studium Lessings in solchen Massen heran, daß sie unmöglich alle berücksichtigt werden können. Ich hebe daher nur Einiges aus, was aus dem oder jenem Grunde belehren wird und füge diese Urtheile über den großen Mann im Auszuge bei; was ich aus denselben aufgenommen habe, wird dann leicht zu erkennen seyn: ich will es keineswegs verbergen, daß ich frühern Kritiken Manches verdanke, vielmehr möcht' ich meine Leser dringend auffordern, so viele und noch mehr Stimmen über Lessing zu hören. Das Resultat Aller wird immer ihre Liebe und Verehrung noch vergrößern und die heilige Schuld der Dankbarkeit leichter abtragen lehren.

1. Friedrich Schlegel in den Charakteristiken und Kritiken, von A. W. Schlegel und F. Schlegel. Königsberg 1801, 1ter Band, S. 170 — 287.

„L. war einer von den revolutionären Geistern, die überall, wohin sie sich auch im Gebiet der Meinungen wenden, gleich einem scharfen Scheidungsmittel, die heftigsten Gährungen und gewaltigsten Erschütterungen allgemein verbreiten. In der Theologie wie auf der

Digitized by Google

Bühne und in der Kritik hat er nicht blos Epoche gemacht, sondern eine allgemeine und dauernde Revolution allein hervorgebracht, oder doch vorzüglich veranlaßt." Ebendarum habe man, heißt es weiter, ihn so oft schief beurtheilt; es sei interessant, der Entstehung und Ausbildung der herrschenden Meinung über Lessing nachzuforschen, und sie bis in ihre Nebenzweige zu verfolgen. Nun geht Schl. auf das Einzele ein: es sei nach dem einmüthigen Urtheil Aller ausgemacht, daß L. ein sehr großer Dichter, beinahe vollkommener Kunstkenner der Poesie, selbst ein Universalgenie war; von seinem Witze, seiner Prosa und dem großen freien Styl seines Lebens sei keine Rede. Seine Eigenschaften könne nur ein großer Mann besitzen, der ein Gemüth hat, „das heißt, jene lebendige Regsamkeit und Stärke des innersten, tiefsten Geistes, des Gottes im Menschen." — Man sollte ihn nach den Gesetzen kritisiren, die er selbst für die Beurtheilung großer Dichter und Meister in der Kunst vorgeschrieben habe; Freimüthigkeit sei erste Pflicht eines jeden, der über L. öffentlich redet; dazu komme bei ihm, (Schlegel) Unbefangenheit. Endlich gelangt die Kritik zu einigen Hauptsätzen: „Man glaubt entschieden zu wissen, daß L. einer der größten Dichter war, und ich zweifle sogar, ob er überall ein Dichter gewesen sei, ja ob er poetischen Sinn und Kunstgefühl gehabt habe." Zum Beweis vorerst die berufene Hauptstelle aus der Dramaturgie; sie

Digitized by Google

sei Text zu allem, was sich über seine Poesie sagen lasse; man dürfe nicht behaupten, er sei höflich gewesen und habe es nicht so gar ernstlich gemeint; dem widerspreche seine Verachtung des falschen Anstandes und der erheuchelten Bescheidenheit. Habe er sich aber auch gekannt? In vorzüglich hohem Grade, und kein Departement seines Geistes so gut, als seine Poesie. Emilia Galotti sei das Hauptwerk, wenn von seiner poetischen Kunst die Sprache ist; und was sei diese? „Unstreitig ein gutes Exempel der dramatischen Algebra. Man mag es bewundern dieses in Schweiß und Pein producirte Stück des reinen Verstandes; man mag es frierend bewundern, und bewundernd frieren, denn ins Gemüth dringt es nicht und kann es nicht dringen, weil es nicht aus dem Gemüth gekommen ist. Wer mag ins Einzele gehen, wenn er dem Ganzen allen Werth absprechen muß?“ — „Nathan kam aus dem Gemüth und dringt wieder hinein; er ist vom schwebenden Geist Gottes unverkennbar durchglüht und überhaucht. Nur scheint es schwer, ja fast unmöglich, das sonderbare Werk zu rubriciren und unter Dach und Fach zu bringen. Wenn man auch mit einigem Recht sagen könnte, es sei der Gipfel von Lessings poetischem Genie, wie Emilia seiner poetischen Kunst; wie denn allerdings im Nathan alle dichterischen Funken, die Lessing hatte — nach seiner eigenen Meinung waren es nicht viele — am dichtesten und hellsten leuchten und sprühen: so hat doch die Philosophie

Digitized by Google

wenigstens gleiches Recht, sich das Werk zu vindiciren, welches für eine Charakteristik des ganzen Mannes eigentlich das classische ist, indem es Lessings Individualität aufs tiefste und vollständigste, und doch mit vollendeter Popularität darstellt. Wer den Nathan recht versteht, kennt Lessing." — „Es ist unstreitig das eigenste, eigensinnigste und sonderbarste unter allen Lessingischen Produkten." Die Briefstellen in Beziehung auf die Idee des Nathan werden nun angeführt. Die dramatische Form wird der liberalen Nachlässigkeit, die Ausführung der Inkonsequenzen beschuldigt; die Charaktere sollen mehr als sonst von der Affektation der manierirten Darstellung haben, „welche in M. von Barnhelm, wo sie zuerst anfange, merklich zu Lessingisiren, Nachdruck und Manier zu bekommen, und eigentlich charakteristisch zu werden, am meisten herrscht." — „Der durchgängig cynisirende Ausdruck hat sehr wenig vom orientalischen Ton, ist wohl nur mit die beste Prosa, welche Lessing geschrieben hat, und fällt sehr oft aus dem Costüm heroischer Personen." — „Die hohe philosophische Würde des Stücks hat Lessing selbst ungemein schön mit der theatralischen Effektlosigkeit oder Effectwidrigkeit desselben contrastirt; mit dem seinem Ton eigenen pikanten Gemisch von ruhiger, inniger tiefer Begeisterung und naiver Kälte." — Diese und ähnliche, zum Theil ganz schiefe Ansichten führen am Schluß zu dem Bekenntniß des Kritikers. „So schrieb ich vor beinahe

Digitized by Google

vier Jahren, mit der vorläufigen Absicht, den Namen des verehrten Mannes von der Schmach zu retten, daß er allen schlechten Subjekten zum Symbol ihrer Plattheit dienen sollte; und mit der tieferen, ihn wegzurücken von der Stelle, wohin ihn nur Unverstand und Mißverstand gestellt hatte, ihn aus der Poesie und poetischen Kritik ganz wegzuheben und hinüber zu führen in jene Sphäre, wohin ihn selbst die Tendenz seines Geistes immer mehr zog, in die Philosophie, und ihn dieser, die seines Salzes bedurfte, zu vindiciren." — Diese Charakteristik, welche lange Zeit und nicht allein bei den unbedingten Verehrern der romantischen Schule für ein Meisterstück der Auffassung und Entwicklung gegolten hat, ist nun meist ebenso veraltet und hat sich überlebt, wie jene Schule selbst. Was darin von Halt und wirklich begründet ist, bleibt freilich unangefochten, allein der sauersüße Ton, den die beiden Schlegel in solchen, oft mit vornehmthuerischer Geringschätzung hingeworfenen Arbeiten, anschlagen, findet jetzt keinen Anklang mehr. Hier durfte übrigens diese Beurtheilung nicht gleich Andern übersehen werden, weil sie immer einige Bausteine zusammentrug und als Vorarbeit in jener Dämmerzeit nicht zu verschmähen war. Bei den betreffenden Stücken wird es nöthig seyn, auf einige Ansichten, wenn gleich mehr im Vorübergehen, zurückzukommen.

2. W. Menzel, die deutsche Literatur. 3ter Theil, 2te Auflage Stuttgart 1836. S. 288 — 301.

Digitized by Google

„Lessing vereinigte das Studium und die Bildung aller Schulen seiner Zeit in sich, und gieng durch die Gallomanie, Gräkomanie, Anglomanie wie die Sonne durch den Thierkreis, selbstständig, ohne da oder dort hängen zu bleiben, frei ansteigend die eigne Bahn. In jener Zeit des fremden Einflusses, der mit einander streitenden Geschmacksrichtungen konnten große Geister nicht wie aus reinem Boden hervorwachsen, sie mußten sich mit herkulischer Kraft durch die fremden Hemmnisse, Wirrungen und Lockungen hindurchkämpfen, sie mußten sich vermittelst einer gesunden, umsichtigen, unbestechlichen Kritik erst den Weg räumen. Daher bei Lessing neben der poetischen Kraft die kritische, daher ihm vor allem die bewaffnete Pallas zugesellt! Er übte diese Kritik in sehr weitem Sinn, auf dem Felde der Theologie, Philosophie, Philologie, Kunst- und Literargeschichte, wie auf dem Felde der Poesie." — — „Indem er sein Hauptaugenmerk auf die Poesie richtete, wurde er der wahre Herkules Musagetes, der Sieger über den ganzen noch übrigen Wust der Gallomanie und der von ihr unzertrennlichen pathetischen Weitschweifigkeit, sowie nicht minder der treue Eckart vor dem Venusberge der modernen Sentimentalität und poetischen Schwelgerei, dem nach ihm gleichwohl Thür und Thor geöffnet wurden. Untersucht man sein Verhältniß zu den ältern und jüngern Schulen seiner Zeit, so findet man, daß er überall mit dem richtigsten Blick gesehen, mit dem

Digitized by Google

schärfsten Wort die Fehler bezeichnet hat. Niemand wieß mit so einleuchtendem Scharfsinn den Unterschied zwischen dem wahrhaft Antiken und der französischen Karikatur desselben nach als Lessing, und ihm verdanken wir die Reinigung unserer deutschen Bühne vom steifen französischen Alexandriner, und die Reinigung unserer Sprache überhaupt vom alten Schwulst." — Weiterhin wird gezeigt, er sei den Anglomanen verwandter gewesen, weil bei ihnen der meiste Geist, die meiste Natürlichkeit war; er habe noch die Anfänge der Sentimentalität erlebt und sich gegen nichts bitterer geäußert. Eine Äußerung von ihm über Göthe's Werther — wovon bei den Fragmenten am Schlusse die Rede seyn wird — soll dies beweisen.

„Wenn wir Lessing als Dichter betrachten, dürfen wir nicht vergessen, daß er sich erst kritisch aus der Gallomanie, Gräkomanie und Anglomanie herausarbeiten mußte, und daß er sich mit hundert andern Dingen neben der Poesie beschäftigte. Daher sind seine frühern poetischen Vorstudien und Versuche, sowie seine gelegentlichen poetischen Spielereien, auf die er selbst wenig Werth legte, sehr von den klassischen Werken seiner vollendeten poetischen Reife zu unterscheiden, nämlich von der Minna, Emilia und dem Nathan, von denen jedes allein schon hinreichen würde, ihn den größten Dichtern aller Zeiten beizugesellen. Geist und Form dieser Werke sind gleich wichtig. Als das innerste Prinzip der Lessingischen Poesie tritt die Ehre

hervor. — Ich sage noch mehr, auch das Prinzip von seinem ganzen Leben war die Ehre." Die Ausführung dieser Behauptung ist völlig begründet. Die Kritik schließt: „So war Lessing selbst und so finden wir ihn wieder in seinem Tellheim, Odoardo, Nathan. Nie waren Humanität und Weisheit so innig mit dem romantischen Wesen männlicher Ehre gepaart, als hier, und kein neuerer Dichter hat diese Grazie der Männlichkeit darzustellen gewußt, wie Lessing. Und welche reizende Töchter hat dieser strenge Vater! welcher Zauber wohnt in Minna, Emilia, Recha! wer, außer Shakespeare, hat die weibliche Natur in so holder Weichheit, edler Einfachheit, lachender Munterkeit und heiliger Reinheit aufgefaßt? Man staunt das liebliche Wunder der Dichtung an, und möchte doch mit diesen so natürlichen Geschöpfen Worte wechseln, als ob sie vor uns stünden. Lessing war unser erster moderner Dichter, der erste, der die poetischen Ideale mit dem wirklichen Leben aussöhnte, der es wagte, Helden im modernen Kostüm, Helden von heute auf die Bühne zu bringen. Bisher kannte man nur die männliche Tugend der alten Römer aus der französischen Comedie. Lessing zeigte in seinem Tellheim und Odoardo, daß man auch in der heutigen prosaischen Welt noch ein Held, ein Mann von Ehre seyn könne. Durch dieses moderne Kostüm, durch die Natürlichkeit seiner dramatischen Personen und durch die Prosa, die er dem altfranzösischen Alexandriner wie

Digitized by Google

dem griechischen Hexameter entgegensetzte, übte er mächtigen Einfluß auf die Folgezeit und wurde Schöpfer der eigentlichen modernen deutschen Poesie, die das heutige Leben zu schildern unternahm, während man bisher nur das Alte und Fremde nachgeahmt hatte. —

Zugleich war L. der erste, der in Emilia Galotti einen modernen Fürsten schilderte. Bisher kannte man nur steife Komedienkönige mit Krone und Scepter, oder niederträchtige Hofpoesien, worin die Versailler Orgien in der Form von Schäfergedichten gepriesen wurden. L. überraschte die Welt auf einmal mit einem Gemälde der Höfe, das so neu als treu war. Mehr als die spätern revolutionären Philosophen Frankreichs wirkte sein einfaches Hofgemälde auf die politischen Begriffe der Deutschen. Schiller fuhr in dieser Weise fort, und Iffland stellte zwar überall gute Fürsten, aber desto schlechtere Minister dar. Die Immoralität der Höfe wurde ein stehender Bühnenartikel, und die noch sichern Höfe hatten kein Arg daran. — Nathan bildet seinem Inhalt nach den Lichtpunkt der im 18. Jahrhundert herrschend gewordenen Humanität. Die Mißachtung, die sein jüdischer Freund, der liebenswürdige Mendelssohn, noch zuweilen erfuhr, veranlaßte ihn zu diesem Meisterwerk, in welchem der tiefste Verstand mit der edelsten Gesinnung gepaart ist. Dieses unsterbliche Gedicht der mildesten, ja ich möchte sagen, süßesten Weisheit, ist zugleich durch seine

Digitized by Google

Form für die deutsche Literatur von hoher Wichtigkeit, denn es ist der Vater der unzähligen Jambentragödien, die nach L. zuerst von Schiller und Göthe zur Mode erhoben wurden. Doch hat kein Dichter den ersten Zauber des deutschen Jambus wieder erreicht, wie er im Nathan hold überredend, innig wunderbar das Gemüth ergreift. Göthe bildete nur den Wohlklang und äußern Glanz, Schiller nur die hinreißende Kraft dieses Verses aus, und beide entfernten sich, sowie ihre unzähligen Nachahmer, von der liebenswürdigen Natürlichkeit und anspruchslosen Einfachheit der Lessingischen Behandlung. Der dramatische Jambus ist zu lyrisch geworden, er war bei L. noch der Prosa näher und viel dramatischer." —

3. Laube in der Geschichte der deutschen Literatur. 2ter Band. Stuttgart 1839. S. 55 — 98.

Er läßt mit Lessing das Klassisch-Deutsche und die neue Kritik beginnen. Die Biographie des Dichters wird erzählt und gibt zu gelegentlichen Bemerkungen über dessen schriftstellerischen Charakter und seine Wesenheit als Mensch an verschiedenen Stellen Anlaß. Lessing ist als Student in Leipzig; „bekannt war er freilich mit den meisten sächsischen Dichtern, aber dies Treiben in's lyrisch Blaue hinaus war seinem Sinne nicht angemessen. Ein solcher poetischer Drang war gar nicht in ihm. Und so wurde auch seine dichterische Thätigkeit nicht einmal aus seiner Kenntniß alter Dichter, sondern ganz praktisch

Digitized by Google

durch das Theater angeregt. Dies ist sein ganzes Leben hindurch durch seine Hervorbringung gegangen; das Drama, was sich in lebendigen Verkehr setzt mit der Welt, ist stets der Hauptpunkt derselben geblieben. Er fing damit an, er nahm es wieder in Berlin auf, er schritt sogar in seiner müßigsten Breslauer Zeit zu der Minna, und schloß mitten aus theologischen Händeln heraus mit Nathan. Dieser praktische Zug, welcher selbst seine scheinbar abstrusesten Untersuchungen in der Kritik verursachte und begleitete, gab ihm jenen Stempel der Nothwendigkeit und des Nachdrucks, wodurch er so wirksam und so sehr viel wichtiger wurde als all der unklare Dichtungskreis seiner Umgebungen." — Über die Dramaturgie: „Mit welchem Interesse, mit welcher Freude, mit welcher Genugthuung verweilt man auf diesen zwei Bänden! Wie frisch, wie lebendig, wie scharf, wie umsichtig, wie ächt wird alle Regel! Da ist die humanistische Bildung nur ein freundlicher Zuschauer, dem er Fehler und Vorzüge weist, das nächste, eigenste Leben wird beachtet und verlangt, der wirkliche Zustand von Bildung und Nation, der Fortschritt einer modernen Welt wird Lebensbedingung. Und wie straff, wie fein, wie klar ist Alles geschrieben, Alles bürgerliche Prosa, wie es seiner Schlichtheit angemessen war, wie selbst die Hamburger Kaufleute von der Einheit eines Stückes etwas verstehen konnten, — die Sachen könnten alle heut noch einmal gedruckt sein,

Digitized by Google

Vieles paßt noch in der Forderung, Vieles im Vorwurfe, und der Ausdruck gälte beim heutigen Journalisten noch für musterhaft. — Die Hauptthat in der Dramaturgie war der Kampf gegen die französische oberflächliche Klassik, der Kampf für ein nationales, zeitgemäßes und ächt ansprechendes Drama. Die Waffe dafür war der Geschmack des reinen, unverfälschten Alterthums, der interessante und oft geniale Versuch Englands, dort vor allen Übrigen Shakespeares, und die Hinweisung, wie treffend und rührend das zunächst liegende Interesse wirken könne, das Interesse, was man mit einem Worte bürgerlich nennen kann, und in welchem Sinne er das bürgerliche Trauerspiel aufgefaßt sehen wollte." — Die bekannte Stelle am Schlusse der Dramaturgie ist blos durch den Satz eingeführt: „Aber naiv sagt er dem Publikum noch, wie es um ihn stehe!" kein weiterer Zusatz, der widerlegt oder Recht gibt. Am ausführlichsten wird der Streit über die Fragmente und mit ihm die Veranlassung zum Nathan behandelt; dies ist freilich nun nicht im richtigen Verhältniß zur ganzen Biographie, allein leicht zu rechtfertigen, wenn Nathan als Schlußstein seiner ganzen dramatischen Wirksamkeit gilt. „Was sich Weiches, poetisch Versöhnendes über den harten Lessing'schen Sinn legen konnte, das liegt in diesem Nathan, eine Wolke wenigstens, wenn der Himmel selbst von Poesie ihm versagt war, ein sonniger Herbstnebel, der auf die Erde herabfällt,

Digitized by Google

liegt auf dem theologischen Grolle dieses Nathan, und nur selten rieselt solch ein rascher Ärgerbach hervor; im Munde des Laienbruders erkennt man den Pastor Goeze, wenn der Patriarch geschildert wird, um die Lippen Nathans spielt der wehmüthige Zug des kranken Moses,— Nathans, erschüttert durch all den Schmerz, welcher von einem unter Christen lebenden Hebräer ausgeht. Dies schmerzliche Lächeln ists, wo L. dicht an die Poesie hinantritt, nicht die Überlegenheit Nathans aller positiven Religion gegenüber; jenes Lächeln ist eine der Linien, wo sich Mensch und Gott berühren, wo sich die Erde nach dem Himmel ringt, indem sie sich schmerzreich auf einen höhern Standpunkt erhebt. In Nathans schmerzlichem Lächeln ist dem schon todeskranken Löwen jener Hauch von Poesie gekommen, nach welcher ein spröder, scharfer Geist ein ganzes Menschenalter gefochten, in allerlei Heeren gefochten hatte. Diesen Heeren, diesen philologischen Soldaten war es wenig oder gar nicht um den Frieden zu thun, aber Lessing ging eigen und allein tiefer in den Kampf, und so kam ihm just aus dem persönlichsten Ringen ein Hauch wirklicher Poesie, wie in seinem ganzen übrigen Lebenslaufe." — Laube schrieb sein Urtheil nieder, ehe Lachmanns Ausgabe unsers Dichters erschienen war. Den Briefwechsel Lessings hatte er, wie es scheint, nur wenig beachtet; deshalb sind manche Lücken geblieben, die in einer Geschichte der deutschen Literatur unangenehm auffallen. Von den dra=

Digitized by Google

matischen Jugendversuchen, von Minna und Emilia lesen wir kaum ein flüchtiges Wort — und doch weist er unserm Dichter, wie oben bemerkt, eine so hohe und völlig gebührende Stelle in dem Gesammtbilde der deutschen Literatur an. Wenn er aber Lessings natürlichen, raschen Styl den Styl Börnes nennt, „wie er noch vor Kurzem uns überrascht hat, nur daß Börne ein weicheres Herz, und nicht die überlegene, steinfeste Bildung Lessings hatte" — so kann man in der That sich des Unwillens nicht erwehren, ein unauslöschliches Gelächter ist zu wenig! Was, Börne soll mit Lessing verglichen werden? Ist der krankhafte, unzufriedene, kleine Mann bei allem Talente, das er unbestritten hatte, bei allen witzigen Einfällen und seinem spitzigen Style werth, einem Lessing die Schuhriemen zu lösen? Er hatte ein weicheres Herz? Nun ja, er kam in seinen Schriften nicht über den Judenschmerz hinaus; die Hauptstelle, worin er diesen ausläßt, wird bei dem Lustspiel „die Juden" am füglichsten mitgetheilt werden. Und weil man ihm in Deutschland seine jüdische Herkunft mehr als einmal und offenbar mit Unrecht und boshaft vorgeworfen hatte, wendet er nachher seinen Groll gegen die ganze Nation, und straft sie damit, daß er sich nach Paris zurückzieht, von dort her revolutionäre Briefe schreibt und eine Zeit in den Pfuhl verdammt, welche seinem erbitterten Gemüthe nicht zusagt. Und sein Styl, wenn auch fein, zierlich, flüssig, ist er mehr als eine blanke Waffe für einen geistreichen Journalisten?

Digitized by Google

Die moderne Prosa soll ihm, so hören wir noch immer vielfach behaupten, Vieles, wenn nicht gar Alles verdanken. Was aber verdankte er Lessings musterhafter Prosa? — Nein, damit soll man uns verschonen. Es gibt Autoren, welche sich an unsern großen Meistern gröblich versündigen, indem sie Jeden mit ihnen zusammenstellen, der einige Züge entfernter Ähnlichkeit, vielleicht gerade durch eifriges Studium ihrer Individualität angenommen hat. Die moderne Schule sollte von derlei Verirrungen zurückkommen. Mag Börne auch ein weiches Herz, einen edeln männlichen Charakter gehabt haben, seine Wirksamkeit war und mußte vorübergehend seyn; nirgends etwas Nachhaltiges, nirgends eine Spur der großartigen Wirkungen, die sich an Lessings ehrwürdigen Namen knüpfen.

4. Gervinus in der neueren Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. 1ter Theil. Leipzig 1840 S. 318 — 413.

Diese Würdigung Lessings scheint mir das Gediegenste, was Gervinus in seiner ganzen Literaturgeschichte gesagt hat. Im Eingang stellt er Klopstock und Wieland unserm Dichter gegenüber und vergleicht die Drei nach allen Seiten. „Lessing schrieb deutsch; er nahm seine Rede aus dem Stock unserer eigenen Literatur und ging auf die Natursprache des Volks zurück; er schrieb wie man sprach, und gab seinem Style durch die dialogische Redeweise, durch die er ihn zu verderben meinte, einen

Digitized by Google

Reiz, den kein deutscher Schriftsteller weiter gehabt hat. Nahm er aus andern Zeiten und Bildungen etwas zu seiner deutschen Erziehung dazu, so fiel er auf das rein griechische und rein römische, und lehrte uns zuerst die Quelle, aus der jeder große Geist in Deutschland seine beßre Stärkung sog, mit reinem Gaumen schmecken: er eröffnete uns Aristoteles und Homer, er schulte sich an Plautus und Sophokles." — „Lessing war das eigentliche Revolutionsgenie, dem es nicht genügte, das Steuer und Segelwerk unsrer bisherigen Bildung zu handhaben, und damit etwa um eine Strecke weiter zu rücken, sondern der sich ernstlich prüfte, ob auch mit Beibehaltung des alten Ballastes überhaupt eine rasche gedeihliche Fahrt nur möglich sei, und der, nachdem er sich diese Frage verneint hatte, über Bord warf, was nur irgend zu entbehren war." Nach diesem Eingang werden nun, weil L. seine Schule in der weiten Welt gemacht, seine äußeren Verhältnisse betrachtet. Ein kurzer, doch nicht flüchtiger Überblick über sein Leben. „Seine Wirksamkeit zerfällt in einen negativen und einen positiven Theil; mit jenem schließt er die alte Zeit ab, mit diesem eröffnet er eine neue. Nach beiden Seiten hin wurzelt sein Ausspruch und sein Beispiel immer auf der genausten Kenntniß des Bestehenden und weist praktisch nur zum Höhern und Bessern, aber nur zu dem Besseren vorwärts, zu dem die Verhältnisse reif schienen." Beide Seiten scheidet der Historiker zur bequemern Übersicht ab. Zuerst wird mit

vieler Wärme das Bild Lessings entworfen, wie er gleichsam auf der Hochwacht steht und Alles, was in dem Reich der deutschen Literatur vorgeht, mit wahrer Sorgfalt beachtet. „Er war der große Wegweiser der Nation; er machte sich unentbehrlich, schaffte sich Ehre und Ruhm, aber er gieng haushälterisch damit um und hielt ihn zu Rathe; die Klippe schneller und übermäßiger Gunst, an der so viele gescheitert sind, war ihm nicht einen Augenblick gefährlich. Dadurch erhielt er, wie es Göthe nennt, das große Vertrauen der Nation." — Dann ist von jenem denkwürdigen Geständniß, „das ihn vielleicht mehr als seine Leistungen ehrt," die Rede, nämlich wieder von der Stelle aus der Dramaturgie, welche ich zu Anfang der Einleitung besprach. „L. brauchte sich nicht über sich zu täuschen. Man kann Gaben an ihm vermissen; aber der Gebrauch, den er von denen machte, die er hatte, ist ein ewiges Muster. So ists bei Schiller, umgekehrt bei Göthe. Er wußte, daß er ein kalter Denker war, und daß ihm der Enthusiasmus fehle, den er die Spitze und Blüthe der schönen Kunst nennt, den einem Dichter zu verdächtigen ihm eine Sünde an dessen Lebensberufe schien. Indem er dies Geständniß am Schlusse der Dramaturgie ablegte, beging er wieder einen Akt der Simplifikation und Reinigung: er wies den Verstand auf das Gebiet der Wissenschaft und Kritik, von der Dichtung hinweg." „So bescheiden sich L. hier über sein Dichtertalent äußert, so voll Selbstgefühl war er dagegen

Digitized by Google

auf seine Kritik. Vielleicht hat ihn kein Sterblicher von dieser Seite übertroffen. Wie wohl er sich in diesem Gebiete fühlte, sieht man an dem Tone jeder Kritik, die er geschrieben hat, wenn man sie gegen seine vorsichtig zusammengesetzten Schauspiele hält." — Lessings Verdiensten um das Schauspiel widmet Gervinus einen besonderen Abschnitt. Er knüpft hier an frühere Untersuchungen über den Zustand der Schauspieldichtung an; Gottsched und Schlegel treten vor, um die Zeit zu charakterisiren, worin Lessings erste Versuche erschienen. Was er von hier — S. 370 — an mit gewohnter Gründlichkeit und staunenswerther Belesenheit aus einander setzt, bedarf keines Auszuges, weil ich Einzeles in die Einleitung verwebte, sofern es dem Zweck meiner Darstellung genügte. Anziehend ist die Stelle über Lessings Dramaturgie, welche ich schon oben erwähnte. Von der Emilia Galotti heißt es unter Andern: „Wenn man nur zugibt, daß es dem Stücke an jener abrundenden Fülle des Factischen weniger als der Gefühle und Leidenschaften fehlt, die das mangelnde Dichtertalent mit sich brachte, und die übrigens der ächte Schauspieler erstaunlich weit ersetzen kann, wenn man erlaubt, das zu suppliren, was ungezwungen aus der Anlage des Stückes folgt, so kann man es psychologisch und tragisch gegen jede Einwendung sicher stellen." — „Was das Stück vielleicht zum tragischsten aller deutschen Trauerspiele macht, ist der Gebrauch des Schicksals nach den

Digitized by Google

christlichsten Begriffen, nach denen sich hier die Menschen mit offenbaren Thaten ihre Geschicke selbst knüpfen, bis an der verborgensten Stelle das unsichtbarste Fädchen, zu plump geschlungen, reißt, und das Gewebe unter den Händen jener dämonischen Orsina sich auflöst, die auf eine vortreffliche und viel feinere Weise jene Wahrsager der antiken Tragödie darstellt, als die Margarete in Shakespeares Richard. Ebenso meisterhaft ist die Fabel im Nathan angelegt, wo eine Reihe dunkler, verschlungener, zufällig scheinender, unbegreiflicher Begebenheiten zuletzt in Einem lichten Punkt zusammenfallen, die, indem sie alle Schicksalsmaschinerie, alle direkten Eingriffe der Gottheit, alle Wunder kühn negiren und aufheben, der Wunder größtes, eine Vorsehung, preisvoll verkünden, die die Menschen als ihre Kinder lenkt und keinen Sperling ohne ihren Willen fallen läßt." Auch auf die Streitigkeiten, welche den Nathan veranlaßten, wird ein Blick geworfen, weil sie in ihren Folgen für die Geschichte der Poesie so bedeutend geworden; Lessings theologische Ansicht, seine freie Behandlung des Christenthums ist hier mit erörtert, und der Historiker schließt mit einer begeisterten Lobrede auf Nathan, „diesen reizenden Coder religiöser und weltlicher Moral." — Will man sich die Mühe nehmen und dies Urtheil im Einzelen mit dem von Fr. Schlegel zusammenhalten, so wird man bestättigen, was ich bei Letzterm sagte; Gervinus ist bisweilen mit demselben einverstanden, allein er verfolgt seinen Weg sicherer

Digitized by Google

und gerade; er macht Schlegels Charakteristik und ähnliche Vorgänger entbehrlich, wenn gleich auch er durch seine historischen Arbeiten noch nicht die Aufgabe einer deutschen Literargeschichte völlig gelöst hat. Liest man die Abhandlung über Lessing im Zusammenhang mit seinen übrigen Urtheilen, so fühlt man den Wunsch nur um so lebhafter, Gervinus möge überall sich auf diesem Standpunkt erhalten haben. Allein kein Wunder, wenn die ehrfurchtgebietende Gestalt des großen Kritikers ihn so fesselte, daß er dem Dichter Lessing nicht durchaus Gerechtigkeit widerfahren ließ! Der Entwicklungsgang seiner eigenen Bildung macht dies erklärlich.

5. Kurz Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 3te Abtheil. Zürich, 1842. S. 54—72.

Dieser treffliche Commentar zu einer verständigen Auswahl poetischer Stücke von Haller bis auf unsere Zeit verbindet überall belehrende Untersuchungen über die Dichtungsarten mit dem Historischen und webt dabei die Charakteristik der Dichter ein, aus welchen er Proben auswählt. Bei dem Drama zeigt er nun, wie sich das französische nationell entwickelt und ausgebildet habe, gemäß der eigenthümlichen Richtung des Volkes zur Zeit Ludwigs XIV; es könne nicht nachgeahmt werden; die Dramen eines J. A. Schlegel, Cronegk, Brawe und Anderer, fleißige Kopien französischer Muster, ermangeln daher aller Selbstständigkeit und Originalität. „Selbst Lessing erscheint in seinen ersten Versuchen durchaus auf

Digitized by Google

dieser untergeordneten Stufe der Nachahmung. Dazu kommt noch, daß die didaktische Richtung der Zeit sich auch im Drama geltend machte, die meisten Tragödien, noch mehr aber die Lustspiele eine ausgesprochene moralische Tendenz hatten. Daher sind die meisten Dramen sogenannte Charakterstücke, in welchen die Handlung, die dramatische Entwicklung nur als untergeordnet, als ein Mittel erscheint, irgend eine fehlerhafte Richtung der Zeit, des Volkes oder überhaupt des menschlichen Geistes an einer bestimmten, vom Dichter zu diesem Zwecke geschaffenen Persönlichkeit zur Anschauung zu bringen. Aber ein Geist, wie Lessing, konnte die ihm überlieferten Fesseln nicht lange ertragen. Von Shakspeare angeregt, der damals anfing, in Deutschland bekannt zu werden, wendete er seinen gewaltigen, das Höchste wie das Kleinste umfassenden Forscherblick auf das Drama, und er bemerkte bald, wie beschränkt und irrig die bisherige Ansicht gewesen war. Durch seine eigenen Schöpfungen sowie durch seine kritischen Bemühungen (Hamb. Dramaturgie) hat er zuerst in Deutschland das Wesen und die Natur der dramatischen Poesie festgestellt, und es ist nicht zu läugnen, daß, wenn dieselbe zur hohen Blüte gedieh, dies zunächst seinen Forschungen und seinem Vorgange zu verdanken ist. Denn selbst Göthe hat die französische Anschauungsweise erst verlassen und in seinem Götz eine freiere Bahn eingeschlagen, als L. mit seinen Forschungen hervorgetreten war." Das Lob des sittlichen Charakters

Digitized by Google

unsers Dichters führt abermals zu der Stelle der Dramaturgie und zu einer Ansicht, die ich bereits S. 8 angedeutet habe, weil sie von jeher auch die meine war. Nach einigen Bemerkungen über die Sprache und die frühern Arbeiten Lessings wird Emilia als das höchste, als bewundernswürdiges Muster trefflicher Exposition, durchdachter Anlage und consequenter Entwicklung genannt. Die Kritik gelangt dann zu einem Gesammtresultat. „Alle dramatischen Arbeiten Lessings haben eine sittliche Unterlage; doch tritt das rein didaktische Element nur in den frühern Versuchen hervor. Den spätern Dramen, die auf Handlung und fortschreitender Entwicklung der Begebenheiten beruhen, somit keine Charakterstücke mit belehrender Tendenz sind, liegt freilich auch eine höhere Idee zu Grunde; durch die kunstgemäße Behandlung erscheint sie jedoch als Resultat der Dichtung, nicht aber als absichtlicher Grund derselben. So ist es im Philotas die Idee der Vaterlandsliebe, welche das Ganze bewegt und zusammenhält; in Minna sucht der Dichter den Provinzialhaß zwischen den einzelnen deutschen Stämmen, der sich in Folge des siebenjährigen Kriegs besonders zwischen Sachsen und Preußen bis zur leidenschaftlichsten Erbitterung gesteigert hatte, zu untergraben, um die Deutschen für die höhere Idee eines gemeinschaftlichen Vaterlandes empfänglich zu machen. Die Emilia Galotti hatte einen noch mehr ausgesprochenen politischen Zweck. Den entschiedensten Schritt gegen die Großen — sagt Göthe — that

Digitized by Google

L. in der Emilia G., wo die Leidenschaften und ränkevollen Verhältnisse der höhern Regionen schneidend und bitter geschildert sind. Durch seinen Nathan endlich wollte L. darthun, daß nicht die äußern Verhältnisse, und sollten sie selbst in heiliger Form erscheinen, den Werth des Menschen bestimmen, sondern der Adel der Seele, die Reinheit des Herzens, die wahre, für jede Tugend empfängliche Menschlichkeit, die in jeder Religionsform sich offenbaren könne, weil sie, wie jede Religionsform, auf Erkenntniß der Gottheit beruhe." Dies bahnt nun den Weg zur theoretischen Angabe des Unterschiedes zwischen Drama, Tragödie und Komödie; Nathan, den sein Verfasser nur als „dramatisches Gedicht" herausgab, wird als Tragödie in der wahren Bedeutung des Wortes angesehen. Die Novelle des Boccaz wird in deutscher Übersetzung mitgetheilt. Dann macht eine Analyse Nathans, nach den einzelen Aufzügen, und eine Betrachtung der Hauptcharaktere den Schluß. — Ich kann es nicht unterlassen, dies Handbuch von Kurz allen Freunden unserer poetischen Nationalliteratur dringend zu empfehlen. Den Verfasser aber möcht' ich bewegen, daß er einige klassische Bühnenstücke, etwa von Lessing, Göthe und Schiller, in einer dramatischen Anthologie besonders herausgäbe und mit ebenso ansprechenden, noch vollständigern Commentaren verbände. Ein Werk der Art, zum Gebrauch für Schule und Haus, würde sicher mit entschiedenem Beifall aufgenommen werden.

Digitized by Google

Lessings Dramen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der junge Gelehrte.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Verfertigt im Jahre 1747, auf dem Neuberschen Schauplatz zu Leipzig im Jenner 1748 zum erstenmal aufgeführt.

Lessing fand auf der Universität zu Leipzig, die er 1746 bezog, eine neue Welt. Zum Studium der Theologie, welches er nach dem Willen seines Vaters ergreifen sollte, fehlte ihm Lust und Anlage; er sprach seine Abneigung unverholen gegen einige seiner Freunde aus. Seine Liebe zur Dichtkunst und vorzugsweise zum Theater zeigte sich nun in ihrer ganzen Stärke — vielleicht um so glühender, je weniger er auf der Fürstenschule zu Meissen bekennen durfte, daß er schon insgeheim ihr sein Herz zugewendet hatte. Der Umgang mit Weisse und Mylius trug nur dazu bei, ihn noch mehr in seinen Jugendentwürfen zu bestärken. Die Unternehmerin der Bühne, die bekannte Neuberin, an welcher nach der naiven Versicherung seines Bruders und Biographen Einige die Künstlerin, andere das Frauenzimmer schätzten, mag das Ihrige beigetragen haben. Die Schauspieler Brückner, Bruck, Heidrich und Koch gehörten von jetzt an zu dem täglichen Umgange Lessings und seiner Freunde. Eh er jedoch selbst für die Bühne arbeitete, suchte er sich anstelliger und gewandter für das Leben zu machen; er tanzte, ritt, focht, voltigirte, damit man nicht blos den Kritiker oder Dichter an ihm schätzen sollte. Ob die Neuberin selbst, die als geistreiche Frau

Digitized by Google

geschildert wird, oder ob eine andere der Schauspielerinnen mehr als bloße Kunstliebe bei ihm erregte, bleibt ungewiß. Nach einigen Versuchen übersetzte er mit Weisse den Hannibal des Marivaux in Alexandrinern, was auf dem Theater einiges Glück machte. Der „junge Gelehrte“ war das erste Stück, das er unter seinem Namen mittheilte. Schon auf der Schule hatte er die bedeutendsten Scenen niedergeschrieben, denn Vorbilder umgaben ihn hier täglich. Im Drange seines neuen Lebens war es vergessen worden, als ein Tagesvorfall es ihm plötzlich wieder ins Gedächtniß rief. Ein junger Gelehrter zu Leipzig hatte sich um einen von der Akademie in Berlin ausgesetzten Preis beworben. Er träumte nicht nur den besten Erfolg, sondern versicherte auch alle seine Bekannten im Voraus schon, wie nahe der Lorbeerkranz über seinem Haupt schwebe. Eines Tags aber, im Kreise seiner Freunde, ward ihm die gräßliche Kunde, seine Arbeit sei für — die allerschlechteste gehalten worden. Lessing, davon benachrichtigt, überrascht, suchte seine Arbeit hervor, fand damit den Beifall seiner Freunde und ließ sich bestimmen, das Lustspiel der Neuberin vorzulegen. Wie ganz ähnlich waren die Umstände, welche Göthes Werther zum Schluß brachten. Nach andern Mittheilungen hatte sich der Student Lessing über ein Orginallustspiel aus der Schule Gottscheds, das er gegen die Ansicht des Publikums flau und mager fand, ausgesprochen. Man rief ihm zu, es sei leichter tadeln als besser machen — und nun wollte er zeigen, daß man sich an ihm versehen habe. Die Neuberin überhäufte gleich anfangs ihn mit Beifall; sie sah ein Genie in ihm und versicherte ihn bei der ersten Lectüre schon des Erfolges, den auch das Stück hatte. Einige Studien scheint Lessing zu seinem jungen Gelehrten an sich selbst gemacht zu haben; vielleicht wollte er diese Selbstkenntniß darlegen. Irren wir nicht, so war das Stück für seine ganze dramatische Wirksamkeit von Interesse und zeigt die ersten wiewohl schwachen Funken einer Glut, die noch im Nathan

Digitized by Google

in reinster Lohe aufschlug. Aber wie anders und welche Welt von Erfahrungen, welches Heer von Kämpfen, welche Schaar von Zweifeln zwischen beiden Gedichten! — Der junge Gelehrte verräth wie alle früheren Stücke Lessings, den Anfänger; das didaktische Interesse ist vorherrschend; die komische Kraft mangelt; die Charaktere, zwar aus dem Leben gegriffen, allein oft flach; der Dialog im Ganzen natürlich, aber weitschweifig. Ueberall sieht man durch, daß der junge Dichter der Bühne, wie sie war, zu viel Zugeständnisse machte, weil er noch nicht sich selbst entschieden hatte, wie sie seyn könnte oder sollte. —

Damis, die Hauptperson, ist ein alberner Geck. Gelehrsamkeit, Notizen und Citate treten bei ihm an die Stelle des Herzens und seine Liebe verschwimmt ganz in der Eitelkeit. Der rhetorische Prunck, den er 1, 1 in seiner Apostrophe an die „himmlische“ Gelehrsamkeit zum Besten giebt, sowie seine Erbitterung gegen Deutschland, als er im 3, 15 den verhängnißvollen Brief liest, sind wahr. Lest die Worte: „O ihr dummen Deutschen! ja freylich, solche Werke, als die meinigen sind, gehörig zu schätzen, dazu werden andere Genies erfordert! Ihr werdet ewig in eurer barbarischen Finsterniß bleiben, und ein Spott eurer witzigen Nachbarn seyn! — Ich aber will mich an euch rächen, und von nun an aufhören, ein Deutscher zu heißen. Ich will mein undankbares Vaterland verlassen. Vater, Anverwandten, Freunde, alle, alle verdienen es nicht, daß ich sie länger kenne, weil sie Deutsche sind, weil sie aus dem Volke sind, das seine (Lachmanns Ausgabe hat unrichtig ihre) größten Geister mit Gewalt von sich ausstößt. Ich weiß gewiß, Frankreich und England werden meine Verdienste erkennen.“ — Wie oft mag seither mancher junge und alte Stockphilolog so gedacht haben! Und ist es im Grunde nicht die eigenste Meinung so Vieler, die noch heut zu Tage nach Paris oder London wandern, weil Deutschland ihnen die verdiente Ehre eigensinnig vorenthält?

Digitized by Google

Der alte Chrysander, von der Thorheit seines Sohnes angesteckt, erscheint sehr schwach; in Leipzig herrschte damals die gelehrte Philisterei und solche lateinische Kaufleute, die sich mit ihrer Weisheit groß machen, konnten da nicht fehlen. Valer und Juliane haben zu wenig Bedeutung und Wahrheit. Der Bediente Anton und die Kammerjungfer Lisette erlauben sich zu viel gegen Damis; ihr Scherz und Spott verräth den jugendlichen Dichter, der sich von dem herrschenden französischen Geschmack noch nicht befreite. Bei Lisetten mochte wohl Lessing eine Schauspielerin im Sinne haben, der er diese Rolle zutheilte, daher ist sie so wichtig, wie Franziska in der Minna von Barnhelm. — Der Vorzug, den Lessings Dialog vor dem der damals beliebtesten Lustspiele hatte, war immerhin groß; für die Darstellung auf unsern Brettern würde sich der junge Gelehrte nicht einrichten lassen, wenn man auch Ausdrücke wie „Menscher" und „Rabenaas" streichen, oder Redensarten wie „Narren, die einen jungen Menschen vor das Frauenzimmer ärger als vor Skorpionen warnen" (1, 2) mit unserer modernen Sprache ausgleichen wollte.

In gewissem Betracht läßt sich mit diesem Lustspiel der „Erasmus Montanus" des Dänen Holberg vergleichen, der im vierten Theil der Übersetzung von Oehlenschläger (Leipzig 1823) steht. Als Professor zu Kopenhagen hatte Holberg Gelegenheit genug, die gelehrten Caricaturen seiner Zeit zu studiren; er setzte ihnen in diesem Stück ein würdiges Monument. Sein Erasmus, eben von der Universität heimkehrend, voll von Philosophie, setzt das ganze Dorf in Erstaunen, indem er dem Einen beweist, er sei ein Hahn, dem Andern zeigen will, er sei ein Stier, und sogar seiner eignen Mutter mit lächerlichen Gründen die Meinung beibringt, sie sei ein Stein, weil sie — nicht fliegen könne. Die Gegensätze werden in andern Personen vortrefflich angedeutet. So ist Jakob, der Bruder des Erasmus, ganz der schlichte gesunde Menschenver-

Digitized by Google

stand, der es weiter bringt, als die überstudirte Pedanterie, und der bei dem Regen auch hinlänglich die Probe giebt. Der Küster Peter, eine Figur mit Shakespeare's Humor angelegt, steht als Repräsentant aller Idioten, die sich im Nimbus der Gelehrsamkeit zu halten wissen, fast einzig da. — Man hat eine alte Anekdote von einem eingebildeten Sohn, die ich aus folgenden Versen kenne:

Im ersten halben Jahr, und schon
Ganz voll Philosophie,
Kam Fritz, der hoffnungsvolle Sohn,
Von der Akademie.

Kaum tritt er in der Ältern Haus,
Kramt der gelehrte Mann
Bei Tisch der Weisheit Schätze aus
Und zeiget, was er kann.

Gelt, sprach er, werther Herr Papa,
Sie sagen: Es sind zwei
Gebratne jungen Hähnchen da;
Ich aber —: es sind drei.

Ihr seht, es sind zwei Braten hier,
Und Eins steckt ja in Zwei;
Und ergo zeigt die Logik mir,
Es sind der Braten Drei.

Recht so! — versetzte der Papa,
Gott segne dein Bemühn!
Ich nehme den, den die Mama,
Nimm du den dritten hin.

Ähnlich wird Erasmus in seiner eignen Schlinge gefangen. Nachdem er mit seiner Logik den Vogt und Küster in Thiere ver-

Digitized by Google

wandelt, sagt sein Vater Jeppe. Auf die Art dünkt es mich besser, nie studirt zu haben.

Erasmus. Haltet euren Mund, alter Mann!

Jeppe. Du willst doch wohl deine Ältern nicht schlagen?

Erasmus. Wenn ichs thäte, wollt ich es auch vor der ganzen Welt vertheidigen.

Die Ältern gehen weinend ab. Im fünften Akt wird aber diese Behauptung des Gelehrten benutzt. Ein Werbeoffizier, den der Vogt gewonnen hat, wettet einen Dukaten gegen Erasmus, es gelinge ihm nicht, den Beweis zu liefern, daß die Kinder ihre Ältern schlagen dürfen. Erasmus vertheidigt seine Behauptung: „Wen ich am meisten liebe, den züchtige ich auch am meisten; man soll Niemand mehr als seine Ältern lieben, ergo muß man sie auch am meisten züchtigen. Oder noch in einem andern Syllogismus: Was ich von Jemanden bekommen habe, soll ich nach Vermögen wiedergeben; nun habe ich in meiner Jugend von meinen Ältern Schläge bekommen; ergo muß ich sie auch wieder schlagen." Der Offizier giebt den Dukaten. Nun soll Erasmus Soldat werden, weil er von dem Werber Geld empfing. Darüber geräth er außer sich, weint und gelobt Besserung. Ja er widerruft zuletzt sogar die Behauptung, wodurch er am meisten anstieß, nämlich daß die Erde rund sei — er gibt zu, sie wäre flach wie ein Eierkuchen. — Auch Lessings junger Gelehrter glaubt mit Hülfe der Logik, das vierte Gebot zu widerlegen. In 2, 4 hat er seines Vaters Thorheit gegen Anton erwähnt und glaubt, den Alten einen Narren nennen zu dürfen.

Anton. Schad! ewig Schad! daß ich das insofern und in Absicht nicht als ein Junge gewußt habe. Mein Vater hätte mir gewiß nicht soviel Prügel umsonst geben sollen. Er hätte sie alle richtig wieder bekommen; nicht insofern als mein Vater, sondern als einer, der mich zuerst geschlagen hätte. Es lebe die Gelehrsamkeit!

Digitized by Google

Damis. Halt! ich besinne mich auf einen Grundsatz des natürlichen Rechts, der diesem Gedanken vortrefflich zu statten kömmt. Ich muß doch den Hobbes nachsehen! — Geduld! daraus will ich gewiß eine schöne Schrift machen!

Anton. Um zu beweisen, daß man seinen Vater wieder prügeln dürfe?

Damis. Certo respectu allerdings. Nur muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man, wenn man ihn schlägt, nicht den Vater, sondern den Aggressor zu schlagen sich einbildet; denn sonst — —

Lessing hat wohl jene Stelle Holbergs gekannt. Sonst ist sein Damis übrigens dem Erasmus ganz unähnlich; denn dieser liebt noch sein dummes Lieschen, jener hat nie geliebt und kann sich nur entschließen, Julianens Gatte zu werden, die ihm als ein unerträgliches Frauenzimmer geschildert wird, damit seine Frau in einer Sammlung „von den bösen Weibern der Gelehrten" künftig eine Stelle haben soll. —

Holbergs und Lessings Stücke nahm Kotzebue in seinem „Vielwisser" zum Vorbild, nur ist die ganze Composition so lüderlich und ungeschickt, daß man kaum jene Muster wieder erkennt. Der Vielwisser Peregrinus hat zwar auch einen Bruder zur Seite, der wie bei Holberg natürlichen Verstand besitzt, allein alle übrigen Personen, wenn auch in Verbindung mit dem Hauptcharakter, sind offenbar überflüssig und ohne alles dramatische Leben. Was soll der Theaterprinzipal, der Feuerwerker, der Tanzmeister? Was der Streit der beiden Alten um ihre Erbbegräbnisse? Der Gärtner Hummer, dessen Tochter Babette aus Liebe zu dem Vielwisser vierzig Meilen zu Fuß gewandert ist, hätte sich noch eher brauchen lassen — allein wie trostlos verschwindet diese Episode gegen das Ganze! das Mädchen muß sogar in einem brennenden Hause in Lebensgefahr kommen, um die Gleichgültigkeit des Vielwissers ins Licht zu

Digitized by Google

stellen. Dabei fehlt es in diesem kläglichen Lustspiel nicht an Ausfällen auf Dichter wie Schiller und Göthe, bei welchen Ausfällen man ebenso über die Arroganz, als Ignoranz des Verfassers staunen wird. Ich erinnere nur an 3, 6 wo der Theaterdirector sagt: Beim Lustspiel giebt es verschiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpositionen; wir sagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; sondern: der Vater der kommt, die Mutter die geht." Soll sich das nicht auf die bekannte Sprachweise beziehen, wenn z. B. Göthe sagt: der Thürmer der schauet zu Mitten der Nacht; oder Schiller: der Herr der spricht zu Fridolin? Verräth aber nicht Kotzebue damit, daß ihm diese volksthümliche Art, die sich historisch durch viele Beispiele im Alt- und Mitteldeutschen belegen läßt, unbekannt und die Wiederholung des Artikels die so eigenthümlich ist, in seinen Augen Fehler war? — Doch genug. Ein Zeichen für den Zustand unserer neusten Bühnen ist übrigens, daß sich dieser Vielwisser noch immer auf dem Repertoir erhält.

Digitized by Google

2. Die Juden.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertigt im Jahre 1749.

Eins der schwächsten Stücke unsers Dichters. Schink meint zwar, ein ganz neuer Geist belebe hier Handlung, Charaktere und Diktion; Plan und Scenen seien wohl angelegt und die Charaktere verriethen ungleich mehr Bekanntschaft mit der wirklichen Welt, als ehemals. Allein wer kann ihm beistimmen? Vergleicht man freilich nur mit damals beliebten Stücken, so läßt sich auch mit Gervinus annehmen, es stelle schon durch das bloße Skelett alle Lustspiele der Zeit in Schatten. Aber ist das genug? — Lessings Bruder selbst findet es, wie alle Arbeiten eines Jünglings, welcher Talente aber nicht Bekanntschaft genug mit den Verhältnissen seines Gegenstandes zur Welt besitzt. Wenn nun auch die Ausführung des kleinen Lustspiels nicht verdiente, näher darauf einzugehen, so ist es aus triftigen Gründen für eine Beurtheilung seines Verfassers von Belang. Wer, als ein Lessing konnte damals den Versuch machen, die Urtheile der Zeitgenossen über die Juden durch ein Lustspiel berichtigen zu wollen? Die werden also nicht weit von der Wahrheit abirren, welche es für eine Studie ansehen, worin einige später den Nathan anregenden Ideen sich geltend zu machen suchen. Es ist ein Beitrag zur Geschichte des Jahrhunderts, daß dies Stück in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen — 1754, Stück 70 — die Feder eines theologischen Rezensenten in Bewegung setzte — Michaelis soll es gewesen seyn — und daß Lessing

Digitized by Google

darauf in der theatralischen Bibliothek sich zu vertheidigen für nöthig hielt. Man vergleiche Lachmanns Ausgabe, Band 4, S. 217 — 224. — Der Inhalt des Lustspiels ist folgender: Ein Baron wird auf der Landstraße von zwei vermummten Räubern angefallen, die er für Juden hält, weil sie Bärte tragen. Ein unbekannter Reisender befreit ihn, begleitet ihn dann auf das Schloß und gewinnt hier nicht nur die Achtung des Edelmanns und die Liebe seiner naiven Tochter, sondern es gelingt ihm auch zufällig, die Räuber zu entdecken, wovon der Eine als Vogt auf den Gütern des Barons lebt. Der Reisende soll eben, wie sich nun von selbst versteht, die Hand des Fräuleins zum Lohn erhalten, als er sich selbst als — Juden zu erkennen giebt. Damit zerreißen nun alle Bande der Liebe und Dankbarkeit, und er verläßt das Schloß unter der Verwunderung und Beschämung aller Übrigen. — Lessing hatte sich die Aufgabe gestellt, das Vorurtheil zu bekämpfen, daß Reichthum, Erfahrung und gesunder Verstand nur bei einem Juden keine Wirkung machen könnten, ein Vorurtheil, das nur aus Stolz und Haß floß, und die Juden nicht bloß zu rohen Menschen macht, sondern in Wahrheit sie weit unter die Menschheit herabsetzt. Bei dieser Tendenz ist es also eher eine Art von Lehrgedicht als ein Lustspiel. Im Übrigen sind die wenigen Charaktere, etwa den Unbekannten abgerechnet, kaum dürftig angelegt; für den Reisenden sind alle Andern da. Sein Bedienter Christoph ist ein lästiger Grobian, in der Weise, wie er in damaligen Charakterstücken häufig vorkommt. Die Gründe, welche Michaelis gegen den Juden und seine edle Handlung aufführt, sind auffallend genug, wenn gleich im Munde eines strengen Theologen aus dem vorigen Jahrhundert eher begreiflich. Er sagt: „Der Endzweck dieses Lustspiels ist eine sehr ernsthafte Sittenlehre, nämlich die Thorheit und Unbilligkeit des Hasses und der Verachtung zu zeigen, womit wir den Juden meistentheils begegnen. Man kann daher dieses Lustspiel nicht lesen, ohne daß einem die mit gleichem

Digitized by Google

Endzweck gedichtete Erzählung von einem ehrlichen Juden, die in Herrn Gellerts Schwedischer Gräfin stehet, beyfallen muß. Bey Lesung beyder ist uns aber stets das Vergnügen, so wir reichlich empfunden haben, durch etwas unterbrochen worden, das wir entweder zu Hebung des Zweifels oder zu künftiger Verbesserung der Erdichtungen dieser Art bekannt machen wollen. Der unbekannte Reisende ist in allen Stücken so vollkommen gut, so edelmüthig, so besorgt, ob er auch etwann seinem Nächsten Unrecht thun und ihn durch ungegründeten Verdacht beleidigen möchte, gebildet, daß es zwar nicht unmöglich, aber doch allzu unwahrscheinlich ist, daß unter einem Volke von den Grundsätzen, Lebensart und Erziehung, das wirklich die üble Begegnung der Christen auch zu sehr mit Feindschaft, oder wenigstens mit Kaltsinnigkeit gegen die Christen erfüllen muß, ein solches edles Gemüth sich gleichsam selbst bilden könne. Diese Unwahrscheinlichkeit stört unser Vergnügen desto mehr, je mehr wir dem edeln und schönen Bilde Wahrheit und Daseyn wünschten. Aber auch die mittelmäßige Tugend und Redlichkeit findet sich unter diesem Volke so selten, daß die wenigen Beispiele davon den Haß gegen dasselbe nicht so sehr mindern, als man wünschen möchte. Bey den Grundsätzen der Sittenlehre, welche zum wenigsten der größte Theil derselben angenommen hat, ist auch eine allgemeine Redlichkeit kaum möglich, sonderlich da fast das ganze Volk von der Handlung leben muß, die mehr Gelegenheit und Versuchung zum Betrug gibt, als andere Lebensarten." Lessing fragt nun dagegen, erstlich, ob ein rechtschaffner und edler Jude an und für sich selbst unwahrscheinlich sei; zweitens, ob die Annahme eines solchen in seinem Stück für unwahrscheinlich gelten könne. Die letzte Frage zu erörtern, führt er die Umstände des unbekannten Reisenden an. „Er ist reich; er sagt es selbst von sich, der Gott seiner Väter habe ihm mehr gegeben, als er brauche; er ist auf Reisen; er lieset und ist nicht einmal auf der Reise ohne Bücher." Dann bemerkt er ausdrücklich, daß er

Digitized by Google

in diesem Stück das Vorurtheil gegen die Juden bekämpfe; sei dies bei den Christen unuberwindlich, so dürfe er sich nicht schmeicheln, daß man jemals sein Stück mit Vergnügen sehen werde. Er wird sogar bitter und bemerkt: noch alsdenn, wenn mein Reisender ein Christ wäre, würde sein Charakter sehr selten seyn, und wenn das Seltene blos das Unwahrscheinliche ausmacht, auch sehr unwahrscheinlich. — Freilich konnte Lessing, später der treue Freund eines Mendelssohn, nicht scharf genug das Vorurtheil abweisen, das im Munde des Theologen sich seltsam genug ausnimmt. Daher theilt er, um die erste Frage zu beantworten, einen Brief mit, den Mendelssohn nach Erscheinung der Kritik von Michaelis an einen Doktor Gumperz in Berlin schrieb. Dieser, ein Arzt und Mathematiker, war auch Jude und privatisirte damals in Berlin. Das Herz des edeln Moses fühlte die Kränkung zu tief, welche der Göttinger Gelehrte auf sein Volk häufte, als daß nicht der ganze Judenschmerz, der auch in der neusten Literatur wieder laut wurde, sich in dem Briefe hätte Luft machen müssen. „Welche Erniederung für unsere bedrängte Nation!“ ruft er. „Welche übertriebene Verachtung! Das gemeine Volk der Christen hat uns von jeher als den Auswurf der Natur, als Geschwüre der menschlichen Gesellschaft angesehen. Allein von gelehrten Leuten erwartete ich jederzeit eine billigere Beurtheilung; von diesen vermuthete ich die uneingeschränkte Billigkeit, deren Mangel uns insgemein vorgeworfen zu werden pflegt. Wie sehr habe ich mich geirrt, als ich einem jeden christlichen Schriftsteller so viel Aufrichtigkeit zutraute, als er von andern fordert! — Sollte diese Recension, diese grausame Seelenverdammung nicht aus der Feder eines Theologen geflossen seyn? Diese Leute denken der christlichen Religion einen großen Vorschub zu thun, wenn sie alle Menschen, die keine Christen sind, für Meuchelmörder und Straßenräuber erklären. — Wie aber, soll dies unglaublich seyn, daß unter einem Volke von solchen Grundsätzen und Erziehung,

Digitized by Google

ein so edles und erhabenes Gemüth sich gleichsam selbst bilden sollte? Welche Beleidigung! so ist alle unsere Sittlichkeit dahin! so regt sich in uns kein Trieb mehr für die Tugend! so ist die Natur stiefmütterlich gegen uns gewesen, als sie die edelste Gabe unter den Menschen ausgetheilt, die natürliche Liebe zum Guten! Wie weit bist du, gütiger Vater, über solche Grausamkeit erhaben!" —

Man schließe aus diesen Stellen auf den ganzen Brief. Lessing hatte auch die Antwort vor sich; er trug Bedenken, sie drucken zu lassen, weil sie mit zu viel Hitze geschrieben sei, und die Retorsionen gegen die Christen ein wenig zu lebhaft brauche. —

In einem Brief an Michaelis — vom 16. Oktober 1754 — drückt er dies noch besonders aus, entschuldigt sich und läßt sich über den Dr. G. weiter aus.

Der Judenschmerz hat in der neusten deutschen Literatur noch mehr Laute gefunden. Beliebte Schriftsteller waren Juden oder doch früher gewesen. Man warf es ihnen kleinlich vor und sie wendeten ihren Haß nun gegen das ganze deutsche Volk. Am weitesten gieng Börne: (Briefe aus Paris, 4ter Theil S. 197 ff.) „Es ist wie ein Wunder! Tausendmal habe ich es erfahren, und doch bleibt es mir ewig neu. Die Einen werfen mir vor, daß ich ein Jude sei; die Andern verzeihen mir es; der Dritte lobt mich gar dafür; aber Alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus. Auch weiß ich recht gut, woher der böse Zauber kömmt. Die armen Deutschen! Im untersten Geschosse wohnend, gedrückt von den sieben Stockwerken der höhern Stände, erleichtert es ihr ängstliches Gefühl von Menschen zu sprechen, die noch tiefer als sie selbst, die im Keller wohnen. Keine Juden zu seyn, tröstet sie dafür, daß sie nicht einmal Hofräthe sind. Nein, daß ich ein Jude geboren, das hat mich nie erbittert gegen die Deutschen, das hat mich nie verblendet. Ich wäre ja nicht werth, das Licht der Sonne zu genießen, wenn ich die große Gnade, die

Digitized by Google

mir Gott erzeigt, mich zugleich ein Deutscher und ein Jude werden zu lassen, mit schnödem Murren bezahlte — wegen eines Spottes, den ich immer verachtet, wegen Leiden, die ich längst verschmerzt. Nein, ich weiß das unverdiente Glück zu schätzen, zugleich ein Deutscher und ein Jude zu seyn, nach allen Tugenden der Deutschen streben zu können, und doch keinen ihrer Fehler zu theilen. Ja, weil ich als Knecht geboren, darum liebe ich die Freiheit mehr als Ihr. Ja, weil ich die Sklaverei gelernt, darum verstehe ich die Freiheit besser als Ihr. Ja, weil ich in keinem Vaterland geboren, darum wünsche ich ein Vaterland heißer als Ihr, und weil mein Geburtsort nicht größer war, als die Judengasse, und hinter dem verschlossenen Thore das Ausland für mich begann, genügt mir auch die Stadt nicht mehr zum Vaterlande, nicht mehr ein Landgebiet, nicht mehr eine Provinz; nur das ganze große Vaterland genügt mir, soweit seine Sprache reicht." —

Bittrer mag sich wohl Gumperz nicht ausgesprochen haben.

Der Göttinger Rezensent kommt im 146. Stück desselben Jahres noch auf Lessings Erwiderung, die er als bescheidene Antwort betrachtet, zurück. Er erklärt sich nicht für völlig überzeugt, will aber nicht Richter seyn, sondern dem unpartheiischen Leser dies überlassen; er habe ja einen „so ausnehmend tugendhaften Juden nicht vor unmöglich, sondern vor allzu unwahrscheinlich gehalten." Diese Erwiderung scheint nachher zugleich behaupten zu wollen, der Rezensent sei kein Theolog. Und doch hatte er Lessing den Vorschlag zu einem andern Lustspiel gemacht! „Wie? wann er den Juden, den er lobenswurdig machen will, an einen Ort setzte, wo ihn die Unterdrückung, die er mit den Protestanten gemein hat, uns beliebter, und es wahrscheinlich macht, daß er gegen Christen, die nicht seine Verfolger sind, gut gesinnet seyn werde? Oder wenn er ihn aus jenen Ländern flüchten ließe? Wie wenn entweder dieses oder ein anderes Lustspiel Christen unter eben der Bedrängniß vorstellte, unter

Digitized by Google

der die Juden sind, um den Einfluß derselben in die Gemüthsart zu zeigen, und dadurch einen Theil der Laster der Juden, die mehr Laster ihres Unglücks und ihrer Lebensart, als der Leute und des Volks selbst sind, mitleidswürdiger zu machen.“ Lessing gesteht selbst, daß sich nach diesem Plan ein gutes Stück machen ließe; nur würden die Juden blos als ein unterdrücktes Volk und nicht als Juden betrachtet werden, und die Absichten, die er bei seinem Stück gehabt habe, größtentheils wegfallen.

Aus diesem Geschichtspunkt erscheint der Jude Schewa in dem Schauspiel von Cumberland. „Wie viele Tausende jenes unglücklichen Volkes — sagt Börne — „mußte C. haben dulden sehen, bis er den ungeheuern Judenschmerz, ein reicher dunkler Schatz, von Geschlecht zu Geschlecht herabgeerbt, auch nur zu ahnden vermochte, bis er zu erlauschen vermochte die Leiden, die nicht klagen, weil sie kein Ohr zu finden gewohnt sind? Wie viele Tausende mußte er selbst unschuldig verdammt haben, bis er endlich einen schuldlos fand, und ihn dem unfruchtbaren Mitleiden der Menge im Bilde darstellte?“

Es kann in der That kaum die Frage seyn, wenn ja die Lage des Juden und ihr Einfluß auf Charakterentwicklung als dramatische Momente angenommen werden, wie denn der Dichter seinen Juden auf die Bühne bringen darf. Die Posse „Unser Verkehr“ hat vor Jahren viel Aufsehen erregt, wenn gleich vorübergehend. Sie zeigt das unglückliche Volk in der ganzen Entartung; sie rechtfertigt die Behauptung, es sei die schmählichste Ungerechtigkeit, daß man alle in Zeit und Raum zerstreuten Schlechtigkeiten, welche Juden verschiedener Gegenden und Zeiten eigen oder angedichtet waren, gesammelt und auf den einzelen Kopf jedes nächst dastehenden Juden als eine Tontine gehäuft habe. Darum ist diese Posse unbedingt zu verwerfen; nur da konnte sie gefallen, wo sich aus andern Gründen Haß und Neid gegen die Juden gesammelt hatte, wie dies in Berlin

Digitized by Google

der Fall war. Nirgends konnte sie sich auf der Bühne halten. Des ächten Dichters und der Bühne als moralischer Anstalt ist deshalb der Judenschmerz nur dann würdig, wenn er wie bei Shylok zu einer grausenerregenden tragischen Höhe steigt, wenn wir vor bodenloser Verworfenheit schaudern, weil sie Folge eines Jahrhunderte langen Drucks ist; oder wenn der weise Nathan seine Parabel erzählt. Der Jude, wie ihn „unser Verkehr“ schildert, eignet sich so für die Bühne, wie der Affe Jocko.

Bekannt ist, daß Lessings edler Jude auf der Bühne Nachahmung fand. Baruch in Ifflands „Dienstpflicht“ wird noch immer gerne gesehen. Unerörtert mag es für jetzt bleiben, ob nicht der historische oder moderne Roman viel geeigneter wäre, um den Juden — doch nicht eben wie Spindler that — in seiner zum großen Theil unverschuldeten Erniedrigung darzustellen. B. Auerbachs Romane verdienen unsre Achtung, wenn sie auch die Zeitfrage nicht erschöpfend beantworten.

Digitized by Google

3. Der Misogyn.

Ein Lustspiel.

Verfertiget im Jahre 1748. Zuerst in einem Aufzuge, im sechsten Bande der Schriften 1755 — seit 1767 in drei Aufzügen.

Dieses Stück schrieb Lessing schon 1748, mithin ein Jahr vor dem Vorigen. Er scheint inzwischen mit der ersten Bearbeitung nicht zufrieden gewesen zu seyn. Doch nahm er diese, in einem Aufzug, in seine kleinen Schriften 1755 auf. Es ist mir unbekannt, wann er es von Neuem durchsah, aber schon 1767 hat er in den Lustspielen es in drei Akte erweitert. Lachmann läßt es auf die „Juden" folgen und wir halten uns auch allein an die jüngere Umarbeitung. — Bekanntlich heißt Misogyn ein Weiberfeind.

Lessing nahm diesen Titel aus den Fragmenten des Griechen Menander, der auch einen Misogyn gedichtet hatte, den man für sein bestes Stück hielt. Sein Simylos war noch verheirathet, ärgerte sich über Alles was seine Frau that, besonders über ihren Aufwand, den sie bei Opfern und gottesdienstlichen Handlungen machte, vergl. Collectan. 2ter Theil. Wumshäter ist aber deswegen ein Feind der Weiber, weil er nach seiner Meinung dreimal unglücklich verheirathet war. Sein Sohn Valer liebt die schöne Hilaria, die sich in Mannskleidern Zutritt im Hause verschafft, weil man sie für Lelio, den Bruder Hilariens hält. Daß sie in ihrer Verkleidung den künftigen Schwiegervater einzunehmen weiß, findet man begreiflich. Warum aber läßt der Dichter auch die Tochter des Weiberfeinds, die muntere

Digitized by Google

Laura, sich in den vermeintlichen Lelio verlieben? Warum nährt Hilaria diese Flamme so lange, bis Laura ihrem frühern Geliebten Leander untreu wird? Diese Episode kann nicht gefallen. Zöge sie auch weniger vom Hauptcharakter des Stückes ab, so stellt sie doch Laura in ein ungünstiges Licht. Das Ganze wird dadurch zur zwecklosen Fopperei — und man muß dem Weiberfeind Recht geben, wenn die Schönen selbst mit der Liebe so frevelhaft spielen. Eine Wendung erhält die Fabel dadurch, daß Leander, der mit dem Misogyn einen Prozeß hat, seinen Advokaten, den alten Hagestolz Solbist schickt und einen Vergleich anbieten läßt, wenn ihm Laura's Hand zu Theil werde. Der Vater willigt ein, weil er so die Tochter aus dem Hause schaffen kann; allein diese will jetzt ihren Leander nicht, weil sie sich auf Lelio Hoffnung macht. Nun hat Hilaria die Verkleidung abgelegt und erscheint in wahrer Gestalt. Wumshäter findet Vieles an ihrer Gestalt zu tadeln, hält ihren Bruder für einnehmender und ist derb gegen sie. Da soll zum Schluß die Schauspielerin „in einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, welche von ihrem Geschmack abhängen wird" erscheinen — zugleich Hilaria und Lelio — und den Knoten zerhauen. Der Misogyn gibt nun nach. Man sieht, die Erfindung ist sehr schwach und hat zu viele Blößen. Wie können wir über diesen Weiberfeind lachen? Warum ihn verspotten? Schon der Umstand, daß er ein alternder Feind des ganzen Geschlechts ist, der außer derben Schimpfworten keine Waffe braucht, zeigt ihn in übelm Lichte. Wäre er nur ein Hagestolz, in Weiberhaß ergraut, der nicht eigene Kinder, sondern etwa Mündel, Neffe und Nichte, in gleichem Weiberhaß erzogen und vom Umgang mit dem Geschlecht zu verwahren gesucht hätte, das ihm nun diese Streiche spielt! Oder wäre sein Herz selbst bei diesen Dingen betheiligt! Aber was ist es so? Vater und Kinder misfallen. Hilaria wird zweideutig und kann wohl nie auf die Liebe ihrer Schwägerin rechnen, wenn diese nicht ganz einfältig oder leicht-

Digitized by Google

finnig ist. Leander spielt die traurige Rolle des Lückenbüßers, den nun Laura nicht laufen läßt, damit sie nicht leer ausgehe. Lisette gar, das schnippische Zöfchen, die sich als stehender Charakter auch hier einmischt und die Vertraute macht, ist unausstehlich und sagt ihrem Herrn Dinge, die kein Weiberfeind, selbst aus dem Mund der schönsten und gefälligsten Soubrette so still hinnehmen wird.

Macht uns denn nun Plan und Ausführung, der schläfrige Gang der Handlung allein mit diesem Lustspiel unzufrieden? Hat nicht unser Mißbehagen einen tiefern Grund? Es kann seyn. Untersuchen wir, ob überhaupt „Weiberhaß" dramatisch und komisch zu behandeln ist. Die Zuneigung der beiden Geschlechter zu einander ist natürlich und tief begründet; sie findet sich darum bei Allen, die geistig und körperlich gesund, kräftig entwickelt sind. Nur aber bestimmte Jahre sind die der Sehnsucht, wo man sich als halbes Wesen fühlt und im andern Ergänzung sucht; ein Kind, an dem man diese Liebe bemerkte, erscheint krankhaft und überreizt, ein Greis albern und lächerlich. Ein Weiberhasser, der schon durch diesen Haß interessiren soll, muß also noch in den Jahren seyn, wo man ihm Liebe, glühende Liebe zutraut. Ein Wunsthäter, der schon heirathsfähige Kinder hat, mag immer von Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht, von bittern Erfahrungen reden, Haß steht ihm aber so übel, als ihm Liebe stehen würde. Sähen wir in ihm den jungen, schönen Mann, der das Geschlecht der Weiber haßt — wir fragten: warum? Wir hörten, er hat geliebt — mehr als Eine, und mehr als Einer; aber hier lohnte ihm ein falsches Herz mit Verrath und Untreue, nachdem er unsägliche Opfer gebracht. Dort zog ihn die Schlauheit in seine Netze und er sah, daß holde Blicke und süße Worte nur verschwendet wurden, um mit seiner Hand Rang und Stellung zu gewinnen, Vermögen und Mittel, der Putzsucht zu fröhnen. Hier war es darauf abgesehen, in den Armen des blühenden Mannes verbotene Liebe zu finden. Hier hielt ihn die Arme fest,

Digitized by Google

die er aus dem Hause der Dienstbarkeit an einen eigenen Herd führen soll, wo sie ihm kochen, nähen, stricken, und ein ordentliches Hauswesen führen möchte, bei dem man nicht an Liebe und Idyll denkt. Dies Alles spornt ihn zum Haß, zur Verachtung. Er spielt mit Weiberherzen, gleichgültig wie mit Karten. Da zündet noch einmal die stets glimmende Fackel; wer steht auch dafür, daß der Pfeil nicht noch Ein verwundbares Fleckchen findet? Eine junge geistvolle Schönheit, bekannt mit seinem Weiberhaß, gereizt und verletzt durch ihn, wird Gegenstand seiner Flamme. Er sucht sich selbst zu beschwichtigen und als dies nicht hilft, zu entfliehen und — flieht zuletzt in ihre Arme. — Oder sollte der Weiberhaß gestraft werden? Gut. Es gibt Weiberfeinde, platonische Don Juans, die dem ganzen Geschlechte keinen glühendern Haß beweisen, als daß sie es ganz lieben und ganz zu verderben suchen. Das Lustspiel kann nur solche Helden nicht brauchen, wie dieser alte Wumshäter.

Der Haß gegen die Frauen, oder umgekehrt der Frauen gegen die Männer ist seit Lessing mehrmals, aber wohl noch weniger befriedigend auf die Bühne gebracht worden.

Lange gab man das Lustspiel „Haß allen Weibern" von Castelli; jetzt ist es veraltet und wir glauben jede Bemerkung über dasselbe unterdrücken zu dürfen.

„Die Männerfeindinnen," Originallustspiel in 5 Akten von J. Roderich Benedix (in: Gubitz Jahrbuch deutscher Bühnenspiele für 1840) ist das jüngste Stück, was ich in diesem Feld kenne. Julie von Holmbach hat nach sechs Monaten einer freudenlosen Ehe ihren Mann durch den Tod, Franziska von Wildungen ihren noch lebenden Liebhaber durch ihren Eigensinn verloren. Beide Frauen fühlen Haß gegen die Männer und wollen sich dagegen auf dem Landgut der Erstern von allem männlichen Umgang zurückziehen. Allein Gewohnheit, Erziehung, eigene Unzulänglichkeit und gar Geschäftsdrang— das Gut hat nämlich seine besondere Gerichtsbarkeit — bringen sie

Digitized by Google

in tausend Verwirrungen. Überdies liebt Julie den Schwager, der ihrem verstorbenen Mann völlig unähnlich ist, und Franziske hat dem Rittmeister noch nicht entsagt. Der alte Diener Kaspar weiß sie mit Hülfe der beiden Liebhaber so zu ängstigen und nach männlichem Schutz und Umgang begierig zu machen, daß sie zuletzt gern ihrer Grille entsagen. Ich weiß nicht, ob man dies Lustspiel schon irgendwo gegeben hat; allein ich denke, daß es trotz mancher Breite, die man im kürzern und vollendetern Dialog des Misogyn nicht findet und trotz der schwankenden Zeichnung einiger Charaktere gefallen wird.

Auch der Roman hat dies Thema ergriffen. Emerentius Scävola (von Heyden) führte in seinem Adolar einen Weiberfeind, in Learosa die Männerfeindin mit vieler Gewandtheit vor. Es ist hier nicht der Ort, über die Romane dieses oft herabgewürdigten Schriftstellers ein Urtheil abzugeben. Soviel bleibt gewiß, es liegt viel Weltkenntniß und besonders Beobachtung der wunden Flecken des menschlichen Herzens darin. Herzensfolter und Seelenqual tritt uns freilich überall entgegen und wenn man auch nicht glauben kann, daß der Verfasser in den Schmerzen seiner Personen wühlt und wüthet, um eigene physische Leiden zu beschwichtigen, man wird doch diese eigenthümlichen Schöpfungen nicht so unbedingt verwerfen, wie z. B. W. Menzel wiederholt gethan. Es ist ein lächerlicher Irrthum, den Verfasser der Learosa als Nachahmer der jüngern französischen Schule zu bezeichnen, da seine Schriften größtentheils früher abgefaßt sind, als die der Madame Dudevant und sicher ganz andere Tendenz verrathen. Adolar ist ein Verworfener, der Weiberfeind, welcher das ganze Geschlecht seiner Lust opfert; Learosa, eine Unglückliche, deren Thorheiten aus dem Mißgeschick entspringen, daß sie vom ersten Erwachen ihres Herzens an mit lauter Männern zusammentrifft, die nichtswürdig, lüstern oder verbuhlt, abgelebt und abgefeimt, zusammen ein großes Gemälde aller Schändlichkeiten bilden, die sich der Mann, den die Seltsamkeit mancher unserer sozia-

Digitized by Google

len Verhältnisse mit entschiedener Obgewalt gegen Weib und Jungfrau ausrüstet, nur immer zu Schulden kommen läßt. Traurig in der That, daß Scävola selbst versichert, er habe hier nichts erfunden, sondern nur die Geschichte einer Verirrten geschrieben, die im Strudel unsers modernen Culturstroms Liebe und Hoffnung verlor. Das Unglück der Learosa ist nicht erdichtet, sondern erlebt. Die Einkleidung und Gruppirung des Romans gehört dem Verfasser an. Wie viele Wahrheit liegt hier in einzelen Zügen! — Man muß zweifeln, daß er je einen gelungenern Roman zu vollenden im Stande ist. —

Die Charakteristik der Personen in unserm Stück zeigt auffallende Blößen. Wie gemein und selbst platt ist der Advokat Solbist, welche Anzüglichkeiten erlaubt er sich gegen Lisetten auszusprechen! — Und selbst die feine Hilaria wird in ihrer Verkleidung etwas frivol. Das ist noch überall Geschmack der Zeit, über den sich selbst ein Lessing damals noch nicht zu erheben wußte.

Digitized by Google

4. Der Freygeist.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749.

Die Freydenker, Freygeister oder starke Geister, treten zuerst in England unter Karl II. auf. Dieser hatte sich Ausschweifungen erlaubt; Vorwürfe verschiedener Art beengten das königliche Gewissen und er glaubte einen Trost in den Bestreitungen der Religion zu finden. Wie es zu gehen pflegt, bald war es in England Mode, Freydenker zu heißen; die Preßfreyheit unterstützte diese Richtung der Zeit. Anders in Frankreich. Diesseits des Kanals nahm man damals strenge Maaßregeln und verfolgte sogar die Verfasser freygeistischer Schriften. Etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lernte man solche Ansichten auch in Deutschland kennen und gefiel sich in Nachahmung. Friedrich II. von Preußen, den seine Zeitgenossen zum Theil selbst für einen Freygeist erklärten, duldete in seinem Lande auch die Gegner der christlichen Religion, nahm sie ohne Zögern auf und unterstützte sie. Was wollten, was lehrten aber diese Freygeister? Manche waren blos Feinde des Christenthums, nicht aller Religion und Sittlichkeit überhaupt; sie verspotteten nur das, was sie im Wahne für Religion Jesu hielten; Andere wollten sich mit blos natürlicher Religion und Vernunftmoral begnügen, und erklärten alle Offenbarung für überflüssig, wenn nicht gar für schädlich und abergläubisch. Hier läugnete man Gott und Unsterblichkeit, dort sah man die Welt als Werk des Zufalls an und behielt keine Spur von Religion mehr bei. Kein Wunder, wenn auch ernste Forscher

Digitized by Google

nach Wahrheit auf Abwege geriethen, durch blendende Paradoxen dem Zeitschwindel huldigten und die Menge mit fortrissen. Endlich trug die Art, wie man das Christenthum, das von den grellsten Zusätzen entstellt und nicht mehr das reine, biblische war, lehrte und vertheidigte, und voraus die Bücher des alten Testaments aus ganz unrichtigem Gesichtspunkt betrachtete, Vieles dazu bei, das Geschrei und den Groll jener starken Geister zu vermehren. So kam es, daß sich die Bühne für berufen hielt, eine so entschiedene Richtung des religiösen Lebens der Gebildeten des Jahrhunderts abzuspiegeln. Dies konnte zunächst im Trauerspiel versucht werden, weil der mit Gott, Religion und Tugend zerfallene Mensch an sich schon Mitleid oder Furcht erregen muß. Wir werden später sehen, wie ein junger Dichter diese Aufgabe zu lösen strebte. Offenbar war es viel schwieriger, die Freygeisterei in einem Lustspiel vorzunehmen. Lessing fühlte dieses gewiß; allein einerseits mochte ihn gerade diese Schwierigkeit reizen — er hatte ja schon in einigen, nicht eben leichten Versuchen seine Kräfte erprobt und kennen gelernt; andererseits half er sich auch dadurch, daß er seinen Freygeist schon gleich zu Anfang in solche Umstände versetzt, daß allerdings sein Charakter, oder vielmehr seine Bekehrung und Beschämung der besondern Aufgabe des Lustspiels angemessen erscheint. Ehe wir den Hauptcharakter Adrast analysiren, mag eine Bemerkung vorangehen, die der Dichter in der Dramaturgie S. 111 macht: „Adrast ist nicht einzig und allein der Freygeist, sondern es nehmen mehrere Personen an diesem Charakter Theil. Die eitle unbesonnene Henriette, der für Wahrheit und Irrthum gleichgiltige Lisidor, der spitzbübische Johann, sind Alles Arten von Freygeistern, die zusammen den Titel des Stücks erfüllen müssen." Ist also der Charakter in der Hauptrolle nicht ganz erschöpft, so mag dies entweder Absicht seyn, oder in der Jugend des Dichters seinen Grund haben, der eben noch nicht derselbe seyn kann, wie bei Vollendung seiner spätern Dramen.

Digitized by Google

Abrast ist ein junger Mann, der von der Mode angesteckt, durch Ausschweifung in Pein und Verlegenheit gesetzt, sein Herz den bittersten Zweifeln an Gott und menschlicher Tugend geöffnet hat. „Seine Freydenkerei hat mehr Leidenschaft als Erkenntniß, mehr Sucht zu glänzen, als Überzeugung zum Grunde." (Schink). Gleich im Anfang haben zwar seine Ansichten schon einen Stoß erlitten. „Ein alter Freund meines verstorbenen Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbei, und muß zu spät kommen, und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden." Es ist aber gerade die sanfte, fromme Juliane, zu der sich seine Neigung wendet — sie, so ganz dem Freydenken abgeneigt, daß sie von ihrer eigenen Schwester für eine Betschwester erklärt wird. Wie tief aber die Verirrung Abrasten geführt, spricht er selbst noch aus, als er am Ende des ersten Aufzugs erfährt, daß Araspe angekommen sei, dem er große Wechsel ausgestellt hatte, die jetzt verfallen sind, die er aber nicht bezahlen kann: „Ich möchte rasend werden, wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein ungerechtes Schicksal zu spielen nicht aufhört. Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Absicht und ohne Vorsatz schwer fällt? Ha! nichtswürdiges Leben!" — Ein ganz Verworfener ist er freilich nicht, denn gleich darauf sagt er: „Betheuerung seines Wortes muß einem ehrlichen Mann heilig seyn, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geläugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst, nie mehr meinen Namen schreiben können." Wie bei allen Freygeistern war seine Verachtung der Religion in Verachtung derer übergegangen, die sie lehren. Man kann nun darin noch kein Zeichen naher Besserung finden, besonders wenn man durch den Bedienten Johann erfährt, es sei dies nicht grundlos — sein eigener Schwager, ein Geistlicher, hatte ihn um

Digitized by Google

manches Tausend Thaler gebracht. Lächerlich erscheint er inzwischen dadurch, daß er anfangs schon im Theophan einen glücklichen Nebenbuhler erkennt und nun um so eifriger an seiner Freygeisterei hält, weil dieser — Geistlicher ist. Die allererste Scene des Stücks deutet dieses, wiewohl natürlich noch versteckt an. Theophan allein hat den hartnäckigen Gegner, der sich zu den heftigsten Beleidigungen hinreißen läßt, vollkommen durchschaut. Woher sonst alle seine Mühe, ihn zu belehren, ihn durch Edelmuth zu überwinden? Hier ist mehr, als das Streben, nur den Pflichten des Standes und Berufs zu genügen; und man wird mir völlig beistimmen, wenn Theophan sagt: „Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwei Stücke, deren eines schon hinreichet, einen Mann zu etwas ganz anderm zu machen, als er ist." — Adrast könnte unmöglich uns irgend anziehen, wenn wir nicht mit Theophan ihn für besser hielten, als er sich durch das ganze Lustspiel — mit wenigen Ausnahmen — zeigt.

Theophan ist ein ansprechendes Gegenstück zum Adrast. Man muß dem Biographen Recht geben: „Hätte Lessing nichts anders geschrieben, als dieses Stück, so müßte er der größte Verehrer des geistlichen Standes scheinen, in welchem er zwar bis in seinen Tod Freunde fand, aber keinen, welcher ihn nicht einer zu großen Geringschätzigkeit gegen denselben geziehen hätte. Vielleicht wollte er sich damit rechtfertigen und das Gegentheil beweisen." Letzteres versteh' ich nicht, denn Lessings Gegner aus dem geistlichen Stande gehören doch einer viel spätern Zeit an; eher könnte man glauben, er habe seinen Angehörigen in dem Bilde des Theophan zeigen wollen, daß er aus andern Gründen der Theologie ungetreu geworden sey, als aus Abneigung gegen die Geistlichen selbst. Wie dem sei, dieser Theophan ist so durchweg Liebe, Edelsinn und männliche Würde, Ruhe und abgeklärte Festigkeit, daß man sich keinen vollendetern Gegensatz zu dem verbitterten, unzufriedenen Adrast denken kann. Selbst, daß ihn die künftige Schwägerin mehr fesselt, als die eigene

Digitized by Google

Braut, also der Gedanke einer weniger beglückten Ehe, zieht kaum als leichte flatternde Wolke über den ruhig klaren Himmel seines Geistes. Wollte man darin einen Zug finden, der nicht zu seinem Vortheil spricht, so darf man eben von einem Dichter in Lessings damaligem Alter nicht zuviel verlangen. Ein treffender Zug ist es auch, daß Theophan bei aller Klarheit seines Kopfes und Herzens noch für seinen Glauben und seine Überzeugung, wenn auch mit mehr Feinheit wirbt, als dies bei andern Geistlichen zu geschehen pflegt.

Lisidor, der Vater der beiden Mädchen, ist die personifizirte Gleichgültigkeit, ein würdiges Musterstück von Philisterei. Er hat es gern, wenn die Leute lustig sind. Streiten sich seine künftigen Schwiegersöhne, so fällt mancher Brocken ab, der für ihn ist. Er ist überzeugt, daß alle ehrliche Leute einerlei glauben. Was liegt ihm an Wahrheit oder Irrthum? „Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist, und dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kommt das nun nicht auf eins heraus? schwach und stark, oder stark und schwach: was ist denn da für ein Unterschied?“ Richtiger konnte er sich selbst nicht zeichnen, als hiermit. Als eine Abart von Freygeist steht er ganz gut dem Adrast gegenüber. Sogar seine gemeinen Gleichnisse, wie vom Esel, der zwischen zwei Bündeln Heu steht — und vom egalen Futter zum Rocke, sind so treffend in seinem Munde, daß ich sie nicht weg wünschen möchte.

Über die weiblichen Rollen des Stücks nur einige Worte. Sie sind nicht ganz aus der Wirklichkeit, aber Manches was sie sagen, verräth tiefere Blicke in das weibliche Herz. Die beiden Schwestern machen einen Gegensatz. Henriette eitel, lustig, gar nicht dem Freidenken abgeneigt; Juliane lieb, still und from; nur im dritten Auftritt des dritten Akts spricht sie lebhaft an, und ich halte diese Scene für eine der besten des ganzen Lustspiels.

Den dienenden Geistern ist auch hier wieder zu viel eingeräumt; wollte man sich selbst die „umzechige“ Lisette noch gefallen lassen,

Digitized by Google

so muß man doch über den Schurken Johann sich ärgern, der von seines Herrn Freygeisterei angesteckt an dem dummen Martin einen Proselyten zu machen sucht. Abgeschmackt ist besonders der Schluß des zweiten Aufzugs, der kaum an Haltlosigkeit seines Gleichen im Lessing hat. Johann sagt zu Martin: Ich will auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist. Lisette, die bisher gehorcht hatte, springt hervor und hält ihm die Augen zu; erst, als er sich für wirklich blind hält und sich bekehren will, läßt sie ihn mit einer Ohrfeige los. Der Biograph macht den richtigen Zusatz; „Zu dieser Zeit vertrug man solche gekünstelte Lazzi der in Livrei gekleideten Hanswürste". Ähnliches sieht man freilich noch täglich auf den Brettern, aber man sucht es nicht bei Lessing.

Araspe und der Wechsler greifen zu wenig ein, als daß eine Beleuchtung ihrer Charaktere nöthig wäre.

Der Freygeist des Herrn v. Brawe ist längst vergessen. Dies Trauerspiel, zu seiner Zeit mit dem zweiten Preis belohnt, wird jetzt so wenig gelesen, daß Lehrbücher der deutschen Literatur nicht einmal etwas Näheres davon zu sagen sich die Mühe geben. Daher will ich den Inhalt ausführlich mittheilen:

Clerdon, jung, schön und von guter Familie, wegen religiöser Gesinnung geachtet und um die Liebe der Miß Amalia Granville beneidet, hat sich durch dies Alles die wüthendste Feindschaft Henleys zugezogen. Dieser beschließt dem Glücklichen Vorzüge und Tugenden zu rauben, zu Ausschweifungen und Verbrechen ihn zu verleiten, die ihn bis übers Grab beseufzen lassen, einen Henley ohne Wissen beleidigt zu haben. Alles gelingt, indem er ihn zum Freygeist macht: Clerdon verschwendet sein Vermögen, stürzt seinen Vater in Dürftigkeit und Schande, entzweit sich mit der gekränkten Amalia und muß aus London fliehen. Dies alles ist Vorgeschichte. Henley umkreist sein Opfer und will es nie aus den Augen verlieren; er entdeckt einem vertrauten Diener seine teuflischen Entwürfe und er weiß, daß

Digitized by Google

Amalia mit ihrem Bruder ihnen nachgereist ist, den heißbeweinten Verlorenen zu retten. Clerdon, von Angst und Vorwurf getrieben, tritt auf und Henley fürchtet seinen Racheplan scheitern zu sehen. Granville bringt dem Freund die Kunde vom Tode des allzuschwachen, nachsichtigen Vaters, der für des Sohnes Schande im Schuldthurm gestorben war. Heftig wird der Freygeist erschüttert, aber sein lauernder Dämon Henley versteht ihn gleich zu beschwichtigen. Er vernichtet nämlich die guten Eindrücke, die Gr. Erzählung gemacht hatte. Der in das Geheimniß gezogene Diener Henleys schreibt nun anonym an Clerdon und warnt vor einem Bekannten, der unter der Maske der Freundschaft ihn vernichten werde. Dies benutzt Henley, den leichtgläubigen Jüngling völlig gegen Granville aufzubringen; wer könne auch sonst gemeint seyn? Er zeigt zugleich einen Brief, worin Granville entdeckt, er habe blos die Reise gemacht, sich und seine Schwester auf ausgesuchte Weise an Clerdon zu rächen. Dieser Letztere geht in die Falle. Als nun Granville, der ihm nichts von der Ankunft seiner Schwester gesagt, weil er ihn freudig überraschen wollte, ihm Amalien vorführt, wallt er heftig auf, wirft dem Bruder Treulosigkeit vor und verläßt Beide in qualvoller Ungewißheit. Henley schürt seine Glut; man habe ihm selbst, gibt er vor, die Hand der Miß angetragen, sie wolle schon in der nächsten Nacht abreisen und Clerdon dem Spott der Welt preis geben. Darüber außer sich sucht dieser Granville auf, nöthigt ihn zum Zweikampf und verwundet ihn tödtlich. Granville, von seinen Dienern auf die Scene gebracht, athmet nur Liebe und Vergebung; er dringt sterbend in Clerdon, den Grund seiner Wuth zu entdecken, und enthüllt, als dies geschehen, Henleys Plan; segnend stirbt er. Clerdon kann im letzten Akt die Qualen des Gewissens nicht ertragen; er bekennt selbst der Geliebten seine ganze Schuld und trennt sich für ewig von ihr. Umsonst erbietet sich ein alter, treuer Diener den Mord auf sich zu nehmen, und für den Herrn zu sterben. Dieser

Digitized by Google

deklamirt viel; er will nur noch seinen Verführer zur Rede stellen; mit dem Triumph der Hölle entschleiert Henley seinen gelungen Plan. Clerdon durchbohrt ihn und straft sich dann durch gleichen Tod. —

Im Plan hat Brawe's Freygeist Ähnlichkeit mit Youngs Trauerspiel, „die Rache,“ sowie der Brutus mit dem Kato des Addisson. Henley ist zu sehr ein Ungeheuer, dabei nicht ohne Widersprüche; er verachtet die Religion und will doch dem Feind die ewige Glückseligkeit rauben. Dieser Clerdon aber ist mehr zu verachten, als zu bedauern. Weder sein Ehrgeiz, von dem doch einmal die Rede ist, noch seine Liebe zu Amalien treten bedeutend hervor; und was besonders auffällt, er könnte, auch ohne Freygeist zu seyn, gerade so handeln wie jetzt. Auch Granville's Charakter halte ich nicht für ganz richtig, und die holde Miß Amalia ist müßig und schwatzhaft. Will man sonst rügen, was bei jungen Bühnendichtern gewöhnlich stört, so sind die beiden ersten Aufzüge fast nur Exposition; die Sprache schleppt mitunter und ist monoton. Solcher Mängel ungeachtet fand der Freygeist großen Beifall; der Inhalt war moralisch, es reihte sich den wenigen bürgerlichen Trauerspielen an, die unter so günstigen Aussichten dem deutschen Publikum geboten wurden; es fehlte eben an Orginaltragödien und der Dichter hatte sich auf Weißens Rath um jenen von Nikolai ausgesetzten Preis beworben. Überdies hörte man bald, daß er an den Blattern gestorben sei. Wie viel Hoffnung mit ihm zu Grabe gieng, zeigt sein zweites, bald nach dem Freygeist vollendetes Trauerspiel Brutus, das erste Drama in fünffüßigen Jamben. Lessing gab selbst Brawe's beide Trauerspiele heraus und sagt in der Vorrede: „Was hätte ein so feuriger und fleißiger Dichter, als der seelige Brawe war, der Bühne nicht für Ehre machen können, wenn er länger gelebt hätte! wenn er bei seinem längern Leben nicht wie viele andere mitten in seinem Wachsthum stehen geblieben wäre!

Digitized by Google

und wenn er endlich die Liebe zum deutschen Theater nicht vielleicht gar verloren hätte!“ — Göthe's Clavigo erinnert in der Anordnung in Etwas an diesen Freygeist; Clavigo ist gleich schwankend und eher verächtlich als bedauernswerth; Carlos, wenn schon weit verschieden von Henley, lenkt doch den Clavigo, wie jener den Clerdon. Auch hier reist ein Bruder nach, um das zerrissene Band zwischen seiner Schwester und dem Helden wieder anzuknüpfen; nur sind Bruder und Schwester in Göthe's Stück mit jenen bei Brawe nicht zu vergleichen.

Man wird es nicht tadeln, daß ich so lange bei diesem Trauerspiel verweilte, als eine jetzt nur wenig bekannte Dichtung eines kühnen Geistes verdient es unsere Aufmerksamkeit. Sollte nicht Brawe's ungezügeltes Jugendfeuer den Jüngling aufgezehrt haben? Er war so stürmisch in seiner poetischen Begeisterung, daß er z. B. den ganzen Homer siebenzehn mal nach einander las. Wohl mögen daher noch andere Gluten seinen schwachen Lebenskeim vernichtet haben, als die Kinderblattern, die nach siebentägiger Krankheit bei ihm nicht zum Ausbruch kamen.

Digitized by Google

5. Der Schatz.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1750.

Lessing bildete den Schatz einem Lustspiel des Römers Plautus nach, der selbst nur ein griechisches Original des Philemon (um 320 vor Chr.) in seiner Weise übertragen hatte. Der deutsche Dichter kehrte auch wieder zu dem ersten Titel zurück, den Plautus nicht beibehalten wollte. Da wir übrigens von jenem Philemon, sowie von seinem berühmten Nebenbuhler Menander, nur kurze, unbedeutende Fragmente besitzen, so geb' ich gleich den Trinummus des Plautus nach seinem Inhalt an, um zu zeigen, wie viel davon in dem vorliegenden Lustspiel benutzt ist.

Ein alter Athener, Charmides, war in Handelsgeschäften nach Asien gereist, und weil er lange auszubleiben gedachte, hatte er seinem Freunde Kallikles die Aufsicht über seine Güter und seine zwei Kinder, den Sohn Lesbonikos und die Tochter, die nicht näher benannt wird, übertragen. Lesbonikos lebt nun in Saus und Braus, kümmert sich wenig um Kallikles und schlägt sogar, als dieser einst aufs Land reist, das väterliche Haus zum Verkauf an. Kallikles kommt noch zu rechter Zeit zurück, um dieses Haus selbst zu kaufen; er zahlt dem Jüngling den Kaufpreis, der auch diese Summe in Kurzem durchgebracht hat. Jedermann hält nun den Kallikles für schändlich, weil er sich durch den Leichtsinn des Jünglings bereichert habe, allein im Grunde wollte er durch den Ankauf des Hauses nur einen in demselben verborgenen Schatz retten, von dem der scheidende

Charmides ihm gesagt hatte und der zum Brautschatz der Tochter bestimmt war. Durch Mittheilung dieses Geheimnisses rechtfertigt sich Kallikles vor seinem Freunde Megaronides, der ihm das Stadtgespräch hinterbracht und Vorhalt gethan hatte. Lesbonikos ist übrigens bei allem Leichtsinn gutmüthig und als daher sein Freund Lysiteles, der ihn um deswillen noch liebt, sogar die Hand seiner Schwester begehrt, weigert er sich einzuwilligen, weil er ihr keine Mitgift geben könnte. Er erklärt dieses dem Philto, dem Vater seines Freundes, der selbst um die Hand des Mädchens wirbt; doch fällt dem Verschwender ein, er besitze noch ein kleines Landgut; dies will er nun seiner Schwester überlassen und nur, wenn dies angenommen werde, die Heirath mit Lysiteles zugeben. Stasimus, der verschmitzte Knecht des jungen Wildfangs, hat sich zwar in dessen Dienst schon sein Schäfchen ins Trockne gebracht, will aber doch die Abtretung des Gutes hindern und sucht dem alten Philto durch Lügen aller Art das Grundstück zu verleiden. Dieser verlangt daher nur das Jawort für seinen Sohn. Auch Lysiteles schlägt das Gütchen aus und streitet darüber mit dem Freunde; dieser besteht auf seiner Meinung und will gleich nach der Hochzeit seiner Schwester als Söldling in den Krieg ziehen. Der bedachtsame Kallikles hört von der Verlobung und möchte nun dem Mädchen einen Theil des Schatzes zuwenden, ohne daß der Bruder es erfährt. Nach langem Besinnen räth ihm Megaronides, einen Sykophanten — Gauner — zu dingen, welcher vorgeblich Briefe des abwesenden Vaters und zugleich eine Geldsumme zur Ausstattung der Tochter bringen soll. Der Gauner — Raps nennt er sich — wird für drei Drachmen, tribus nummis gewonnen und dies der Grund, warum Plautus sein Lustspiel Trinummus benannte. Beim ersten Auftreten trifft der Sykophant mit dem eben heimkehrenden Charmides zusammen — eine ergötzliche Scene. Charmides, der den Betrüger zum Abzug nöthigt, erfährt jetzt von Stasimus den Verkauf seines Hauses, dann von Kallikles

Pax.

Digitized by Google

den ganzen Zusammenhang der Sache: er willigt in die Heirath seiner Tochter und stattet diese noch reichlich aus. Kallikles weiß nun leicht auch für den reuigen Lesbonikos Verzeihung zu erwirken und gibt ihm sogar seine eigene Tochter zum Weibe — nach den Ansichten der Zeit die beste Strafe für einen Mann. Lesbonikos ist mit dieser Züchtigung so zufrieden, daß er sagt:

Vater, gut, ich will sie freyn.
Auch befiehlst du, noch eine andre.
Charm. Ob ich gleich dir böse bin . . . . . .
Kallikl. Eine Straf' ist einem Menschen hart genug.
Charm. Nein, dem nur nicht.
Denn näh'm er für seine Fehltritt' hundert Frau'n,
wär's nicht genug.

Die Frage, ob es gerathen sei, Stücke der Alten eigens bearbeitet auf unsere Bühne zu bringen, mag für jetzt unbeantwortet bleiben; man muß aber gestehen, daß Lessings Versuch mit Kenntniß der Anforderungen einer neueren Bühne angestellt ist. Aus dem Stücke des Plautus behielt er drei Scenen, offenbar die lebendigsten. Sein zweiter Auftritt ist nämlich zu vergleichen mit Trin. 1, 1; der vierte und siebente mit 2, 3; ebenso ist der eilfte entlehnt. Die von Plautus gebrauchten Namen vertauschte Lessing mit solchen, die damals auf den Brettern geläufiger waren; Charmides wird zum Anselmus, Lesbonikos zum Lelio, Stasimos zum Maskarill, Lysiteles zum Leander umgewandelt, der Sykophant Raps ist gar ein Trommelschläger geworden. Vieles ist wörtlich entlehnt, oder geschickt verändert. So sagt z. B. Raps: (S. 500) Sobald er hört, daß ich Geld bei mir habe: husch! ist er Anselmus. Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie Sich anselmisirt haben, so geschwind werden Sie Sich auch wieder entanselmisiren müssen. Der Sykophant (nach Köpkes Übersetzung)

Da ich sagte, daß ich Gold bring', wardst du plötzlich
Charmides.

Digitized by Google

Eher warst du's nicht, als bis ich von dem Golde sprach.
Umsonst!
So wie du dich charmidirt hast, so entcharmidire dich!

Anselmo. Je nun, wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer sie wollen wenn sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie seyn sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der seyn, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort —

Raps. Was soll ich machen?

Anselmo. Mir mein Geld wieder geben.

Gerade so bei dem Römer:

Charm. Nun wer bin ich, wenn ich nicht bin, der ich bin?

Syk. Was kümmerts mich?
Bist du nur nicht, den ich nicht will, magst du seyn, was dir beliebt.
Ehr nicht warst du, der du warest; jetzt erst wardst du, der nicht du warst.

Charm. Mach nur fort!

Syk. Was soll ich machen?

Charm. Gib das Gold!

Syk. Du Alter träumst!

Die Verkürzungen sind durchaus statthaft. Schon daß Lessings Schatz den ganzen Stoff in einen Aufzug zusammen drängt, während Plautus dazu fünf braucht, ist zu loben. Hier und da machte der Stand der neueren Bühne und die Verpflanzung es unumgänglich nöthig, zu kürzen und wegzuschneiden, so läßt z. B. Plautus seinen heimkehrenden Charmides zu Anfang des vierten Aufzugs einen Monolog halten, worin er dem „meerwaltenden, dem großmächtigen

Digitized by Google

Bruder des himmlischen Zeus, Neptunus" dankt und seine Gnade preist, während Lessings Anselmo den neunten Auftritt nur mit den Worten einleitet: dem Himmel sei Dank, daß ich endlich mein Haus, mein liebes Haus wieder sehe! — Es wäre zuviel, wollt' ich diese Vergleichung über das ganze Stück ausdehnen. Auch über die Charaktere verbreite ich mich nicht, weil sie nicht Erfindung unsers Dichters sind; die komischen Züge und Wendungen, welche ihm angehören, finden sich leicht bei einer flüchtigen Zusammenstellung mit dem Trinummus. Daß Lessing nicht den Vers des Plautus nachahmte oder mit dem Alexandriner vertauschte, ist nach dem damaligen Stand unserer Verskunst nur zu billigen. Auf der heutigen Bühne würde der Schatz schwerlich mehr gefallen. Schon der Biograph bemerkt, er habe das Lustspiel mehrmals, doch nie gut aufführen sehen. Inzwischen hat es sich noch am längsten unter den frühern Arbeiten des Verfassers in einem gewissen Ansehen erhalten.

In der Dramaturgie (1, 44) bemerkt Lessing noch: „Unter den Italienern hat ehedem Cecchi, und neuerlich unter den Franzosen Destouches, das nehmliche Lustspiel des Plautus wieder auf die Bühne gebracht. Sie haben beide große Stücke von fünf Aufzügen daraus gemacht, und sind daher genöthigt gewesen, den Plan des Römers mit eigenen Erfindungen zu erweitern. Das von Cecchi heißt: die Mitgift, und wird vom Ricciboni, in seiner Geschichte des italiänischen Theaters, als eines von den besten alten Lustspielen desselben empfohlen; das von Destouches führt den Titel: der verborgene Schatz, und ward ein einzigesmal, im Jahr 1745, auf der italiänischen Bühne zu Paris, und auch dieses einzigemal nicht ganz bis zu Ende aufgeführt. Es fand keinen Beifall, und ist erst nach dem Tod des Verfassers, und also verschiedene Jahre später als der deutsche Schatz im Drucke erschienen. Plautus selbst ist nicht der erste Erfinder dieses so glücklichen, und von mehrern mit so vieler Nacheiferung bearbeiteten Stoffes gewesen, sondern Philemon, bei

Digitized by Google

dem es eben die simple Aufschrift hatte, zu der es im Deutschen wieder zurückgeführt worden. Plautus hatte seine eigne Manier in Benennung seiner Stücke, und meistentheils nahm er sie von dem aller unerheblichsten Umstande her. Dieses z. E. nannte er Trinummus, den Dreyling, weil der Sykophant einen Dreyling für seine Mühe bekam.“ —

---

6. Miß Sara Sampson.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1755. (1772.)

Das erste deutsche Trauerspiel, das nach einer richtigen Bemerkung von Bouterweck nicht die Fesseln der conventionellen Gesetzgebung trägt, die nach den Grundsätzen der französischen Dramaturgie unter der Autorität Gottscheds für unbezweifelbare Regeln des guten Geschmacks galten. Es ist schon deshalb bei der Untersuchung über dasselbe länger zu verweilen, als bei den fünf ältesten Lustspielen unsers Verfassers. Überdies haben unsere größten Dramatiker neuester Zeit an dieser Sara bedeutende Studien gemacht. Zwar fehlt der Handlung die äußere Größe und den Personen der Adel der Gesinnung; von einem Kampfe mit dem Schicksale ist keine Spur zu ersehen, wenn nicht die Gemeinheit, in einer Buhlerin personifizirt, als Schicksal gelten soll; der Styl kann bei der allzugroßen Dehnung der Auftritte seine Kraft nicht immer entfalten und hier und dort wünscht man mehr Feinheit der Zeichnung. Doch bei

Digitized by Google

Allem dem ist Wahrheit und Stärke in der Charakterschilderung unverkennbar. Betrachten wir den Inhalt.

Erster Aufzug. Miß Sara lebt mit ihrem Verführer, dem sie aus dem Vaterhause gefolgt ist, in einem armseligen Flecken. Zur Versöhnung bereit ist ihr Vater ihr nachgereist. Sara hat außer der Liebe zu ihrem Mellefont nur Einen Wunsch und Gedanken, ihren Fehltritt durch den Segen der Kirche soweit es möglich getilgt zu sehen; Mellefont zögert, weil ihm eine Erbschaft zufallen wird, wenn er zugleich eine weitläufige Anverwandte heirathe. Mit dieser will er sich vergleichen, dann nach Frankreich fliehen, um dort Sara's Gatte zu werden. Marwood, seine letzte Geliebte, ist ihnen indessen gefolgt, und ein Brief, der ihre Ankunft meldet, bringt den zögernden Mellefont außer sich. —

Zweiter Aufzug. Marwood, die den Treulosen bei sich empfängt, bietet umsonst ihre alten Künste auf, beschwört vergeblich alle Geister der Vergangenheit, Mellefont von Neuem an sich zu fesseln und führt ihm selbst die kleine Arabella, das Kind ihrer Verirrung, in die Arme. Er ist erschüttert; sie entdeckt nun, daß auch Sara's Vater, von ihr benachrichtigt, dem Verführer und der Tochter gefolgt sei. Mellefont eilt weg. Marwood triumphirt, aber zu frühe: er kommt wieder zurück, hat sich gesammelt und verlangt das Kind, welches aber die Dienerin wegbringt. Eine Scene der bittersten Vorwürfe. Zittre für Deine Bella! ruft Marwood rasend und zückt den Dolch gegen Mellefont. Er entreißt ihr diesen. Zum Scheine gibt sie nach, will auch abreisen, allein zuvor nur einmal die glückliche Nebenbuhlerin sehen. Mellefont verspricht, sie als eine Anverwandte bei seiner Sara vorzustellen, wenn sie dann gleich nach London zurückkehre. —

Dritter Aufzug. Sara wird auf den Besuch vorbereitet, als eben der Diener einen Brief ihres Vaters überbringt. Im Begriff zu antworten wird sie durch Marwood unterbrochen, die von Mellefont

Digitized by Google

eingeführt wird. Sara theilt diesem den Brief des Vaters mit, worin die Verzeihung zugesagt ist. Jetzt erkennt Marwood, wie sehr sie sich geschadet, schützt plötzliches Unwohlseyn vor und geht. Die Nachricht von der noch immer zärtlichen Liebe seiner Sara gießt Balsam in das wunde Vaterherz. —

Vierter Aufzug. Mellefont verspricht, auch an den Alten zu schreiben und versucht die Geliebte zu trösten, da sich ihr trübe Ahnungen aufdrängen. Im nächsten Monolog aber zeigt er Widerwillen, sich durch die Ehe zu fesseln; er äußert dies selbst gegen seinen vertrauten Diener Norton. Marwood, die zurückkommt und von Miß Sara Abschied nehmen will, wird durch Mellefonts Eitelkeit noch mehr entflammt. Dies zeigt sich in einem Monolog voll glühender Rachgier. Sara kommt mit Mellefont, allein vor der Trennung der beiden Nebenbuhlerinnen wird Mellefont abgerufen, weil ein Unbekannter ihn suche. Marwood bemüht sich nun, Sara gegen ihren Geliebten aufzureizen und sie zur Entsagung zu bereden; sie entdeckt sich am Schluß der Scene der unglücklichen Sara, die vor ihr flieht. Marwood hat Gift bei sich, wem wird sie es mischen? —

Fünfter Aufzug. Sara ist sehr leidend, Mellefont, von dem Unbekannten in einigen Straßen umhergeführt und plötzlich verlassen, kommt von Wuth gegen Marwood gespornt zurück. Diese ist abgereist und hat einen Brief hinterlassen, worin sie entdeckt, Sara — die vor Schrecken bei jener Entdeckung in Ohnmacht gefallen — habe durch eine Verwechslung der Arznei — Gift erhalten. In diesem Augenblick erscheint der Vater und mit ihm die Versöhnung. Sara stirbt. Mellefont straft sich über ihrer Leiche mit dem Dolche, den Marwood für ihn geschliffen hatte. —

Man wird gestehen, wenn auch Lessing kein großer Dichter war, verstand er doch seinen Produktionen dramatisches Leben einzuhauchen, und an Sara Sampson zeigt sich zugleich eine Wärme der Empfindung,

Digitized by Google

wie man sie selbst in Emilia Galotti oft vergebens sucht. Dagegen mißfällt sie durch Breite und Redseligkeit, während Emilia in diesem Betracht wohl am vollendetsten ist. Eine Analyse der Hauptcharaktere wird uns die Dichtung noch näher führen.

Sara, das zärtliche, liebevolle Wesen, kann nur Theilnahme erregen. Frühe schon der Mutter beraubt und von einem schwachen Vater erzogen, ohne Freundin, ohne festen Willen wird sie natürlich ein Opfer ihrer ersten Liebe. Zu unerfahren, um den Verführer zu durchschauen, flieht sie mit ihm aus dem Vaterhause. Kummer und Schande begleiten sie. Wie gerne möchte sie die verlorene Ehre wieder vor der Welt erlangen! Aber umsonst lächelt ihr das Glück; ehe sie noch an das Herz des versöhnten Vaters sinken darf, wühlt schon das Gift in ihren Adern. Wie sanft und rührend erscheint sie in ihren Leiden — wie edel noch im letzten Augenblick, als sie den Brief, in welchem Marwood sich als Giftmischerin bekannt, zerreißt und sterbend noch das Kind ihrer Todfeindin und ihr Kammermädchen empfiehlt, die wider Willen und unbewußt ein Werkzeug der Mörderin geworden war. Das tiefe Mitleid, welches uns Sara's Fall einflößt, die tragische Wendung ihres Schicksals verfehlen nicht den beabsichtigten Eindruck. Wir scheiden ergriffen von ihr; wir können der Schwäche nicht weiter zürnen, die sie in den Abgrund stürzt, weil diese Schwäche ja ihre Liebe, ihr Leben, ihr ganzes Ich ist. Lessing hat diesen Charakter mit großer Kenntniß des weiblichen Herzens angelegt. Eine gleichmäßige Durchführung scheint er nicht einmal gesucht zu haben, indem er alle Leidenschaften, die den stillen Spiegel einer Mädchenseele trüben können, mit Ausnahme der ganz rücksichtslosen Liebe, von Sara fern hielt und dagegen in Marwood vereinigt.

Diese schamlose Buhlerin, das Weib in seiner tiefsten Erniedrigung — wie vortrefflich ist sie bis in die kleinsten Züge gehalten. Wollust, Eifersucht, Wuth und Rache sind die Elemente ihres Lebens.

Digitized by Google

Warum folgt sie dem Treulosen? sucht sie die verlorene Ehre bei ihm? will sie ihrem Kinde den Vater wieder gewinnen? Nein, jene Stunden einer schmachvollen Vergangenheit sollen wiederkehren, die sie ohne alles Schamgefühl dem Lüstling ins Gedächtniß ruft: — Das beredte Stillschweigen, wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen erriethen, und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der Seele lasen; das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; die Trunkenheit ihrer Freuden; das süße Erstarren nach der Fülle des Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen erholten. — Und gerade jetzt ist es um so nöthiger, ihn wieder zu fesseln, weil sie die Hand der Zeit fühlt, die „unmerklich, aber gewiß, alle Anmuth aus dem Gesichte verlöscht.“ Sie kennt ihn ja und es ist der Buhlerin leichter, eine alte Neigung zu erregen, als neue Eroberungen zu machen. Gelingt aber dies nicht, nun so will sie wenigstens das unbefangene, arglose Herz der Glücklichen vergiften, die sie aus ihrem sichern Besitze verdrängte. Daß in der großen Scene, worin sie als Lady Solmes auf Sara einstürmt, die Geschichte ihrer frühern Jahre eingeflochten wird und sie selbst die Marwood vertheidigt, ist ein Meisterzug der Tragödie. Denn mag sie in dieser Erzählung Lüge oder Wahrheit geben, gleichviel, wir sind aufs höchste gespannt, und der Dichter hat völlig Recht, uns darüber nicht aufzuklären, um so mehr, da es mitleidige Seelen genug giebt, die selbst einer Marwood diese Vergangenheit lassen möchten, um ihre Erniedrigung eher zu begreifen. Ebenso ist ihr Verschwinden äußerst wirksam; sie flieht und es folgt ihr keine Strafe als der Stachel des Gewissens, indem ja ihr eigenes, schriftliches Geständniß durch die sterbende Sara vernichtet ist — und diese Sara selbst verlangt, daß weder Mellefont, noch der Alte als Marwoods Ankläger auftreten sollen.

Marwood ist das Muster einer Unzahl ähnlicher Frauen, die seitdem auf unserer Bühne mehr oder weniger glücklich erscheinen.

Digitized by Google

Eine zweite Marwood schuf Lessing in seiner Orsina. Diese wahnwitzige Gräfin und Marwood vereint gaben nachher die Züge zu Schillers „Lady Milford“ in Kabale und Liebe, die außerdem noch mit Nationalstolz und der ersten Schwärmerei wahrer Liebe prunkt, im Grunde aber dadurch nicht geschickt versteckt, wie viel sie von dem Portrait der Marwood entlehnt. Wie nahe der Schritt bis zum freien Weib! In Deutschland war es freilich nur die Wuth zu emanzipiren, was man von St. Simonismus annahm, aber die Ideale solcher emanzipirten Frauen, ächtfreier Weiber in jenem Sinne werden doch einer Marwood ziemlich ähnlich sehen.

Mellefont ist durchaus ein moderner Mann, schwach und schwankend, genußsüchtig, ohne Ernst für das Leben und voll Widerwille gegen geheiligte Verbindungen. Ein solcher Don Juan, ein verzogenes Kind unserer sozialen Verirrungen, wirkt gleich verführerisch auf die mit voller Sinnlichkeit begabten, in Liebesgenuß schwelgenden, wie auf die still tugendhaften Frauen, die mit der physischen Unschuld nicht zugleich die Reinheit der Seele verlieren. Leider werden sie selbst nicht wissen, was sie so liebenswürdig an ihm gefunden, warum sie ihm so Vieles ganz willig zum Opfer gebracht. Er ist ein interessanter Mann! Er hat Andere verführt, das wissen sie, aber sie verabscheuen ihn darum nicht, als sei er eben nur prädestinirt, jede weibliche Seele zu verderben, Blüthen zu pflücken, wo er sie antrifft und Rosen zu entblättern, wie lieblich sie auch dufteten. Mellefont hat sich Sara'n genaht, sie aus dem Vaterhause entführt. Liebt er sie? Nimmermehr. Der Dichter will uns zwar in diesem Wahn erhalten, daher läßt er ihn gleich im Anfang des Stückes so verzweifelt thun, sich einen Elenden nennen, „den die Erde nicht tragen sollte“ — und von der verwahrloseten Tugend jammern, die er auf seiner Seele habe, von der Tugend, die durch ihn in ein unabsehliches Unglück gestürzt sei. Doch dies Alles ist nicht Sprache des Herzens, höchstens nur vorübergehende

Digitized by Google

Selbsttäuschung. Wenn er sich es auch erst später gesteht, daß er die Fesseln der Ehe scheue, man merkt es ihm gleich an, wie er schon Sara überdrüssig zu werden beginnt. Ein gewisses Mitleiden fesselt ihn nur noch. Der Reiz des unglücklichen Geschöpfes ist noch nicht ganz seiner Begier und dem Kummer gewichen. Vielleicht auch zieht sie ihn nur desto mehr an, weil er nur bisher lasterhafte Weiber kennen lernte, aber noch mit keiner Tugendhaften diesen Roman — und gerade soweit gespielt hatte. Marwood kennt ihn besser als er sich. Unvergleichlich wahr ist, was sie sagt: „Nun eben bist du im heftigsten Paroxysmo mit ihr: diesem geb' ich noch zwei, aufs längste drei Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen, der geb' ich acht Tage. Die andern acht Tage wirst du nur gelegentlich an diese Liebe denken. Die dritten wirst du dich daran erinnern lassen: und wann du dieses Erinnern satt hast, so wirst du dich zu der äußersten Gleichgültigkeit so schnell gebracht sehen, daß ich kaum die vierten acht Tage auf diese letzte Veränderung rechnen darf.“ In der That es würde bei einem Mellefont kaum anders kommen; sobald er alle Schwierigkeiten besiegt hat, ist ihm die Geliebte gleichgültig — sein Herz ist müde und sucht neuen Rausch. Ihm ist auch die Eitelkeit, die Prahlerei so natürlich, mit welcher er eine Marwood fragen kann: wie ihr seine Miß gefallen habe. Und als sie sagt, sie hat mir sehr wohl gefallen, vermag er zu antworten: diese Unparteilichkeit entzückt mich. Aber wäre es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu schätzen wußte, eine schlechte Wahl treffen könnte? — Soll dies eine fade Schmeichelei seyn, oder was sonst? Genug, man wird auch Lessings Kenntniß des männlichen Herzens hier eben so bewährt finden.

Mellefont lebt noch immer. Wie viele junge Mädchen und Frauen werden seine Beute! Nur allzu häufig rettet er aus verliebten Stürmen und nach Ausschweifungen jeder Art eine leibliche Gesundheit, genug Lebensfreude und eine seichte Philosophie in den Hafen

Digitized by Google

der Ehe, nach welcher er nur mit Achselzucken von dem schwachen Geschlechte spricht, später gern von galanten Abenteuern hört und mit großer Behaglichkeit, mit geheimem Lächeln über seine eigene Klugheit die Geschichte seiner Genossen liest, deren Schicksal eine andere Wendung nahm. Aber bei weitem die meiste Schuld lastet auf ihm; auch eine Marwood stieß er nur noch tiefer in den Abgrund; Sara's Verderben ist einzig sein Werk. Lessing läßt ihn deshalb auch die Strafe an sich selbst vollziehen; er muß der Rache den Dolch aus der Hand winden, der für sein Herz geschliffen war, und muß ihn — selbst in dieses Herz stoßen.

Von den übrigen Personen der Tragödie ist nichts zu sagen. Der Charakter Sir Williams ergibt sich aus dem ganzen Inhalt. Miß Sara wurde in Potsdam geschrieben, anfangs zu Frankfurt an der Oder, nachher in Wien, Berlin, Hamburg u. s. w. aufgeführt und ins Französische und Dänische übersetzt. Überall hielt man es für nöthig, Einiges darin zu verkürzen; selbst unter Lessings Augen strich die Hamburger Direction. Er mißbilligt dies in der Dramaturgie, weil eine Umänderung der ganzen Scene nöthig werde, wenn man streichen wollte, inzwischen gesteht er dabei selbst zu, daß das Trauerspiel zu lang ist. Sara „ward das Vorbild aller bürgerlichen Dramen in Deutschland, und eröffnet zugleich die Reihe der tragischen Stoffe, die in den 70r Jahren vorzugsweise behandelt wurden. Wenn sich diese Wirkungen erst entfernter zeigen, so muß man bedenken, daß die näher liegenden Nachahmungen von Pfeil, Lieberkühn, Martini (Lucie Woodwill, Rhynsolt, die Lissabonner) und Andere vergessen sind, und was die Hauptsache ist, daß das Stück in die unglückliche Zeit fiel, wo der bisherige Mittelpunkt der Bühne, Leipzig, gerade gesprengt ward, wo der Krieg die Schauspielertruppen zerstreute, und den Geschmack und die Aufmerksamkeit zertheilte. Dieser letztere Umstand ward noch dadurch erhöht, daß in den Zeiten gerade auch die geistlichen Stücke von Bodmer, Hudemann, Klopstock und die Wielandischen erschienen. „So Gervinus Band 4. S. 372.

Digitized by Google

7. Philotas.

Trauerspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1755. (1772.)

Philotas, einziger Sohn des Königs, ist leicht verwundet in dem ersten Treffen, dem er beiwohnte, gefangen worden. Zu ihm tritt Strato, ein Feldherr, ihn auf die Ankunft des Königs Aridäus vorbereitend. Philotas erzählte jetzt dem Alten, auf welche Art er in Feindes Hand gerathen sei und äußert die Besorgniß, von seinem zärtlichen Vater mit großen Opfern losgekauft zu werden. Darauf erscheint Aridäus und verkündigt dem Prinzen, daß sein eigner Sohn Polytimet in jenem Gefechte ein gleiches Loos wie Philotas gehabt habe. Aridäus will daher eine Auswechslung der beiden Prinzen vorschlagen, und Philotas soll einen unverdächtigen Boten an seinen Vater mitsenden, damit dieser nicht argwöhnen könne, sein Sohn sei an der erhaltenen Wunde bereits gestorben. Im nächsten Monolog sinnt Philotas über diese Nachricht und den Vorschlag des Feindes nach. Wäre er todt und Polytimet noch allein gefangen, so würde sein Vater triumphiren. „Wenn ich meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Aufs Sterben? Auf weiter nichts? O fürwahr! der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch der zu sterben weiß! Aber ich? Ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehen Jahr

Digitized by Google

gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.“ —

Parmenio, des Prinzen Mitgefangener, kommt. Philotas, dessen kühner Entschluß reift, will erst den folgenden Tag ausgewechselt werden. Wieder allein klagt er, weil ihm sein Schwert fehlt. Der König erscheint nochmals und will ihn in Gesellschaft von Männern bringen, da schützt er vor, er wolle sich nicht ohne Schwert zeigen. Strato bringt ihm Eins. Schwärmerisches Entzücken ergreift den Jüngling beim Anblick der Waffe; er durchsticht sich und nimmt sterbend die Bewunderung seiner Feinde mit in Elysiums Gefilde.

Es ist wahr, das Kühne in der Erfindung, die aller frühern Dramaturgie trotzte, mochte unsern Dichter bewegen, über die Grenzen des Natürlichen hinauszugehen und seinem Philotas, dem alle innere Wahrscheinlichkeit fehlte, doch ein Interesse zu geben, das man freilich nur fühlt, wenn der junge Held mit dem Maaßstabe des Alterthums gemessen wird. Kein andrer Dichter hätte wohl einen Jüngling — fast noch Knaben — der sich mit dem feindlichen Schicksal kämpfend, für seinen Staat und seinen Vater selbst ersticht, um eine des tapfern Mannes würdige That zu verrichten, zum Helden einer Tragödie wählen mögen. Das Ganze athmet den Geist kriegerischer Tapferkeit, spartanischen Männersinnes. Gervinus nennt es „ein kriegathmendes kleines Stück ohne Liebschaft, das für die Deutschen ein todter Buchstabe war.“ Mit Bedacht schloß Lessing hier nicht nur überhaupt die Liebe aus, sondern nicht einmal sanftere Gefühle dürfen vorwiegen. Kindliche Liebe steht der Liebe zu Ehre und Vaterland nach; nur in dem König siegt die Vaterliebe.

Die Charaktere des Trauerspiels sind mit fester Hand gezeichnet. Der König wie sein Feldherr sind wahre Männer, der alte Parmenio ein Muster des Soldaten aus der gewöhnlichen Sphäre.

Digitized by Google

Als Philotas (achter Auftritt) das Schwert erhält, sagt er: „Ein wenig zu kurz scheint es mir bei alle dem. Aber was zu kurz? Ein Schritt näher auf den Feind ersetzt, was ihm an Eisen abgeht." Diese Stelle hatte man für Nachahmung eines Zugs aus dem Arminius des Lohenstein gehalten und Lessing merkt daher in seinen Collectaneen an, woher er sie habe. Bei dieser Gelegenheit bringt er die Züge der Tapferkeit vor, die von spartanischen Jünglingen aufbewahrt werden, und man hat hier die Anregung zu seinem Philotas leicht nachzuweisen. Unterredungen mit Kleist über den siebenjährigen Krieg, wo so mancher tapfere, hoffnungsvolle Kämpfer gleich mit der ersten Probe seine kurze Bahn endete, mögen diesen Urstoff weiter gestaltet haben. — Ein solcher Held des Alterthums war der junge Archidamos, Sohn des Zeuxidamos, welchem sein Vater, als er ihn zu wild auf die Athener einbrechen sah, zurief: Entweder mehr Kräfte oder weniger Muth! So berichtet Plutarch. Seneka in einem seiner Briefe sagt: Ein junger, noch unbärtiger Spartaner rief gefangen: habt ihr mich auch fechtend gefangen, will ich doch nicht Sklave seyn. Und als man ihm kurz darauf eine Sklavenarbeit aufgab, stieß er sich an der Wand den Schädel ein. — Der Zug wegen des kurzen Schwerts ist Kraftwort einer Spartanerin, die nach Plutarch ihrem Sohn, der sich über sein kurzes Schwert beklagt, sagte: dann thust du einen Schritt näher!

Lessing hatte im März 1759 dies Trauerspiel an Gleim geschickt, um zu erfahren, was er davon halte. Statt der Kritik schickte Gleim sogleich den Anfang einer Übersetzung des Philotas in Verse. Lessing erwiedert: „Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch eine Freude Sie dem Verfasser des Philotas durch die angefangene Übersetzung gemacht haben. Er schließt daraus, daß er doch einigermaßen Ihren Beifall haben müsse. Ich setze hinzu, daß Ihre Übersetzung, wenn Sie so fortfahren, vortrefflich und die beste Kritik für den Verfasser werden wird. Schenken Sie ihm immer das Muster, das ihm bis jetzt

Digitized by Google

noch mangelt; das Muster, meine ich, einer edlen tragischen Sprache, ohne Schwulst und ohne die zierlichen kleinen Redensarten, die meinem Bedenken nach das ganze Verdienst der französischen tragischen Poesie ausmachen. Der Einfall, den Namen des Grenadiers dazu zu borgen, ist vortrefflich; nur besorge ich, daß das Publikum in einem etwas verdrießlichen Tone fragen möchte: aber warum macht uns denn der Grenadier nicht selbst ein Trauerspiel?" — Gleim vollendete seine Übersetzung in acht Tagen, bemerkt aber bei der Zusendung, er habe sich zu viel herausgenommen, durch den Beifall, den der erste Versuch erhielt, sich verführen lassen, allzubreist mit fremder Arbeit umzugehen. „Vom sterbenden Cato bis zur sterbenden Sara Sampson ist eine große Strecke; es können noch viele gute Stücke dazwischen stehen. Wenn aber im geversten Philotas nur einigermaßen der tragische Styl getroffen ist, den Sie, und ich muß es gestehen, ich auch in unsern Trauerspielen vermissen: so hat er, dünkt mich, eine Stelle in diesem Zwischenraum verdient, die ihm ein Lessing am besten anweisen kann. Die Charaktere der Personen sind zum Theil geändert; Parmenio hat nichts Komisches behalten." Das war allerdings viel; aber Lessing hielt der Freundschaft Manches zu gut. Nach vier Wochen antwortet er: „Empfangen Sie vor allen Dingen meinen Dank für Ihren Philotas. Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenannte prosaische Verfasser kann sich wenig, oder nichts davon zueignen. Ich wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier nicht übersetzen könnte. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kann. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter ist, als daß er sich zu der tragischen Einfalt ganz herablassen werde. Seine Sprache ist zu voll; seine Einbildungskraft zu hitzig; sein Ausdruck oft zu kühn und oft zu neu; der Affect steht auf einmal bei ihm in Flammen; kurz, er hat Alles, um unser Aeschylus zu werden, und wir müssen zu unserm ersten tragischen Muster keinen Aeschylus

Digitized by Google

haben. Unterdessen werde ich seinen Philotas doch drucken lassen, weil ich so stolz bin zu glauben, daß daraus, woraus ich so manches gelernt habe, noch hundert andere eben so viel lernen können; in Ansehung nämlich der Würde des Styls, des Nachdruckes, des Gebrauchs der Versart, u. s. w." Er versprach, sich in einem Vorbericht über verschiedene Punkte näher zu erklären. Die begeisterte Antwort Gleims auf diesen Brief war von einem Anker des besten Rheinweins begleitet, „gewachsen im Jahr 1748 und von Bacchus bestimmt, nur allein Lessinge und Ramler zu begeistern, und den Gottscheden und Schönaichen in Munde zu Wasser zu werden." Lessing hatte Gleims Abschrift nachher verloren und darum wurde der geverste Philotas erst im April 1760 im Drucke fertig. Gleim war natürlich „mit Allem aufs vollkommenste zufrieden." So erschien: Philotas, ein Trauerspiel, von dem Verfasser der Preußischen Kriegslieder versificirt, Berlin 1760. —

Bodmer schrieb ein Gegenstück oder vielmehr eine Parodie: Polytimet, ein Trauerspiel. Zürich, 1760. Ich kenne dieses nicht selbst und weiß daher nichts davon zu sagen; darf man aus den übrigen Stücken seines Verfassers einen Schluß machen, dann läßt es sich neben dem Philotas nicht weiter erwähnen.

Den Selbstmord des Philotas mit dem Werthers vergleichen, heißt fast eben soviel, als den Mann und Charakter Lessing mit dem Mann und Charakter Göthe zusammenhalten. Philotas, im Geiste des Alterthums erzogen, kennt die Liebe und ihre Schwärmerei nicht. Als Parmenio (im fünften Auftritt) die Wunde des Prinzen scherzhaft ein kleines liebes Andenken nennt, dergleichen uns ein inbrünstiges Mädchen in die Lippen beißt, kann Philotas in allem Ernste fragen: Was weiß ich davon? — Nun denke man sich daneben

Digitized by Google

Werthers unmännliche That, natürlich von der poetischen Schönheit dieser Dichtung abgesehen, dann begreift man leicht, wie sich Lessing über dieselbe mit unwilliger Verwunderung äußert, wenn er an Eschenburg schreibt: „Glauben Sie wohl, daß je ein römischer oder griechischer Jüngling sich so, und darum das Leben genommen? Gewiß nicht." — Oder gegen Ende des Briefs: „Solche kleingroße, verächtlich schätzbare Originale hervor zu bringen, war nur der christlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfniß so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln weiß." — Ich komme darauf wieder bei den Fragmenten zurück, unter welchen sich auch eine Parodie Werthers befindet. Jene grellen Gegensätze antiker und romantischer Weltanschauung, von welchen hiermit nur Einer berührt ist, waren vielleicht auch die Ursache, warum unser Dichter sich hier in das Alterthum zurückwendet, während er in der Emilia gerade das Gegentheil thut und einen antiken Stoff modern bearbeitet.

Zur Erklärung einiger Stellen.

Erster Auftritt.

— **Wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß.** Man wird hierbei unwillkührlich an das erinnert, was Cato von Utika that, um seinen Tod zu beschleunigen.

Zweiter Auftritt.

Lykus, so hießen einige Flüsse, z. B. in Großphrygien, Mysien, Pontus; der Dichter hat wohl keinen derselben hier besonders gemeint und auch sonst in dem Stücke keine bestimmte Örtlichkeit bezeichnen wollen.

Ebene Methymna; wir kennen eine Stadt Methymna auf Lesbos, welche durch ihren Wein berühmt war.

Digitized by Google

Erst seit sieben Tagen kleidet mich die männliche Toga, seit Kurzem erst trat ich in die Reihen der Männer ein. Die freien Kinder der Römer trugen ein mit Purpur besetztes Gewand, die toga praetexta. Erst um das sechszehnte Lebensjahr legten die Jünglinge die männliche Toga an, und zwar geschah diese Bekleidung öffentlich und von jetzt an galt der Jüngling als Staatsbürger und Mann, und war zum Kriegsdienste verbunden, während er vorher als Knabe nur dem Familienkreise angehörte.

Cäsena, Stadt in Italien.

Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer u. s. w. Solch ein ungeduldiger, kampflustiger, thatendurstiger Jüngling ist auch **Georg** in Göthe's Götz, (erster Aufzug) als er im Panzer eines Erwachsenen auftritt und von seinem Herrn befragt, spricht: Ich nahm ihn leise weg und legt' ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.— **Götz**: und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecken und Dornen gut gegangen seyn.

Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher oder unglücklicher zu halten, als er ist. Ausspruch der gereiften männlichen Erfahrung.

Dritter Auftritt.

Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. Eine Antwort in lakonischem Sinne, mit treffender Kürze.

Der Haß, den man auf verloschene Freundschaft pfropfet, muß unter allen die tödtlichsten Früchte bringen. Sentenzen häufen sich zwar in dem ganzen Trauerspiele, allein dies befremdet weniger, wenn man sich in den Geist des Alterthums zurückdenkt und z. B. die tragischen Dichter der Griechen vergleicht. Ein Anderes ist es bei den Stücken, die man dem Seneka zuschreibt, denn dort stören oft solche Stellen.

Digitized by Google

Vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst, für den du mich hältst; eine unserm Dichter eigene Verbindung, vgl. Nathan 3, 6:
So glaube jeder sicher seinen Ring den echten.

Allen diesen Vielleicht hat eine höhere Macht vorgebauet. In ähnlicher Wendung braucht Lessing bisweilen andere Wörter substantivisch; z. B. in der Emilia: Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern! Akt 1. Auftritt 8.

Ihres Verlustes Ersetzung ist jetzt veraltet statt: Ersatz für ihren Verlust.

Vierter Auftritt.

Begraben oder verbrennen lassen. Beides kommt im Alterthum vor, daher entscheidet sich Philotas hier nicht weiter.

Wer ist ein Held? u. s. w. Wie schön umschreibt sich hier der Jüngling den Begriff, die Würde des Helden, nach welcher seine ganze Seele dürstet! Jedes einzele Merkmal, das ihm einfällt, hilft nur seinen Vorsatz schneller zur Reife bringen.

Fünfter Auftritt.

Stockblind, völlig blind. Es ist bekannt, daß **stock** in Zusammensetzungen nur den Begriff verstärkt; so stockdumm, stockstill, stocktaub. Vgl. Nathan 3, 6: Stockjude.

Wie mich der Philosoph Gott zu denken gelehrt hat, und aufs höchste könnt' ich dir nur sagen, was er nicht ist. Ich kann meinen Einfall noch nicht in Worten ausdrücken; er ist mir selbst noch nicht klar, aber ich fühle bereits sein ganzes Gewicht.

Bei dem Blute, das ich gern für deinen Vater geblutet, eine Annomination, schlagend und kühn, wie man auch sagt: ein Spiel spielen, eine Schlacht schlagen. Ältere und neuere Dichter bedienen sich gerne dieser Figur.

Sechster Auftritt.

Unseliges Gold, bist du denn immer das Verderben der Tugend! die alten Dichter haben manche ähnliche Stellen. Man vergl. des **Sophokles Antigone 295: (Thudichum).**

Digitized by Google

Denn von dem Menschengeiste ward dem Golde gleich
Nichts Arges mehr ersonnen. Städte kehrt es um,
Und treibt die Menschen flüchtig aus den Wohnungen;
Mit arger Lehre wandelt es den Männersinn,
Daß sich der Edle zu der Schmach des Bösen kehrt;
Zu frecher Arglist bildet es die Sterblichen,
Und macht sie kundig jeder gottvergessnen That.

Siebenter Auftritt.

Die Götter sprechen ihr Urtheil durch das Schwerd des Tapfersten. Der Glaube an Gottesurtheile, zumal an solche, die durch Kampf entschieden werden, geht durch das ganze Alterthum. Auch das Mittelalter kennt ihn, auch den germanischen Völkern ist er nicht fremd, und die Duelle noch in unserer Zeit sind ein Rest dieses Völkerglaubens. Sogar von andern **Ordalien**, z. B. der Wasser- und Feuerprobe finden sich Spuren im frühesten Alterthum. Von Letzterer z. B. Sophokles Antigone V. 264:

Zu fassen waren wir bereit den glüh'nden Stahl,
Zum Feuergang, zum Eide bei den Göttern all,
Daß Keiner es geübet, und mit Keinem auch,
Der es ersonnen, der gethan, im Bunde sei.

Man vergl. **Thudichum** zu dieser Stelle.

Ich bin ein Mensch, und weine und lache gern. Ich schäme mich dessen nicht, was rein menschlich ist. Man erinnert sich hier an eine allzubekannte Stelle eines römischen Dichters.

Achter Auftritt.

Empfangt meine triumphirende Seele, ihr Götter, und dein Opfer, Göttin des Friedens! Wer wird hier nicht an die letzten Worte des sterbenden Sokrates erinnert?

Glaubt ihr, Menschen, daß man es nicht satt wird? Auch Emilia Galotti schließt mit einer Frage des Prinzen — aber wie verschieden ist die Situation; welcher Abstand zwischen beiden Herrschern!

Digitized by Google

8. Minna von Barnhelm

oder

das Soldatenglück.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.

Ohne seine Freunde in Berlin um Rath zu fragen, hatte Lessing 1760 die Stelle eines Gouvernements-Secretärs bei dem General von Tauenzien angenommen; er lebte fünf Jahre zu Breslau. Verschiedene Ursachen bewogen ihn zu diesem schnellen Wechsel: seine Zukunft schien hiermit gesichert und er konnte auf Beförderung hoffen; der neue Aufenthalt bot ihm Gelegenheit, Menschenkenntniß zu sammeln, wie sie in seinem bisherigen Kreise nicht möglich war; auch fand er hier Erholung für Geist und Körper, die beide durch allzu anhaltende Studien in Berlin erschöpft waren. In seinen General, den man als einen der wackersten Männer aus Friedrichs des Großen Schule bezeichnet, fand er sich bald. Hier lernte er fast alle Offiziere der preußischen Armee kennen, die im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung fochten. Die Geschäfte seines Secretariats ließen Zeit genug zu fleißigen Studien — im einsamen Gemach und am Spieltisch. Das Faro zog ihn so an, daß er Nächte durchspielte und gewöhnlich mit Leidenschaftlichkeit. Man sah bei diesen Spielen oft sein Gesicht in Glut, Schweißtropfen rannen von der Stirn. Und doch war es nicht etwa Gewinnsucht, was ihn fesselte;

Digitized by Google

er hatte andere seltsame Grillen. Wenn ich kaltblütig spielte — sagte er zu einem Freunde — so wollt' ich lieber gar nicht spielen. Ich bin aus Gründen so leidenschaftlich. Das Spiel regt mich auf und vertreibt die Angst und Beklommenheit, woran ich zuweilen leide. — Einst hatte er hier einen merkwürdigen Traum, den er später oft erzählte. In wilder Gesellschaft und bei hohem Spiel hatte er seinen letzten Heller zugesetzt und kam heftig erregt und doch erschöpft gegen Morgen auf sein Zimmer. Es war zu spät, um sich noch zu entkleiden, und müde warf er sich auf einen Sessel vor seinem Bett und entschlief. Da träumte ihm, sein geliebter Hund lege ihm sanft eine der Pfoten auf die Hand und spreche mit freundlich verweisendem Blick: „Wohin soll das? Du verschwendest Kraft, Gesundheit, Geld, und die Achtung der Menschen. Die Erwartung derer, die deine Jugend pflegten, verwandelst du in Gram, und die Hoffnungen deiner Geschwister in Beschämung. Du machst, daß Gönner und Freunde an dir irre werden, und vermengst dich mit Gesindel, das dich nicht einmal für seines Gleichen hält, weil der Betrüger immer auf den Betrogenen herabsieht. Was wird dir bleiben? Nicht die Theilnahme redlicher Seelen, die du zurückweisest, nicht einmal die wenigen, welche die Natur an dich gebunden hat, denn ich werde mich niederlegen und sterben, wenn ich dich leiden sehe. Weil ich noch das einzige Wesen bin, an dessen Treue und Unterwürfigkeit du nicht zweifelst, so löset dein Schutzgeist das Band meiner Zunge. Unser Geschlecht versteht die Sprache des eurigen; aber ihm ist nicht vergönnt, sie zu reden, so lange ihr wacht. Dadurch zerrisse ein Band, das euch zusammenhält, und euer Eigensinn wählte seine Vertrauten nur aus uns. Wer soll dir zeugen, daß ich wirklich zu dir gesprochen habe, nicht dein eigener Sinn? Die Bibel." Hier nannte er eine Stelle, und der Schläfer erwachte. Sein Hund stand wirklich vor ihm, eine Pfote auf sein Knie gestützt, die andere fast rednerisch erhoben, sah ihm liebevoll in's Auge und

Digitized by Google

leckte ihm die Hand. Der bezeichnete Vers der Bibel enthielt die Worte: „Ich will meine Worte in seinen Mund legen.“ Mitternachtblatt, 1827. Nr. 12.

Unter mehrern Entwürfen zu größern Arbeiten, welche Lessing in Breslau vornahm, war besonders Minna der bedeutendste. In heitern Frühlingsmorgenstunden schrieb er im Neldnerschen Garten im Bürgerwerder die Skizze. Er hatte hier den Soldatenstand von allen Seiten kennen gelernt, und da dieser im siebenjährigen Krieg zu solcher Bedeutung gelangt war, daß seitdem sogar die Uniform das gewöhnliche Fürstenkleid blieb, was war anziehender, als den Soldaten so auf der Bühne zu schildern, wie er ihn beobachtet hatte? Vom Miles gloriosus des Römers Plautus und dem Horribilicribrifax des A. Gryph an bis in Lessings Zeit erschien der Krieger nur als Karikatur, als mörderischer Eisenfresser im Lustspiel — für einen Dichter wie Lessing Reiz genug, eine andere Seite des bewegten Soldatenlebens aufzufassen. Das Schicksal der Preußischen Freiparthie, welche nach dem siebenjährigen Krieg abdanken mußte, und deren Offiziere zum Theil großes Interesse erregt hatten, mag ihn in seinem Plan bestärkt haben. War diese Freiparthie auch im Ganzen so zusammengeschneit und geblasen, daß man sie einen Abschaum des europäischen Militärs nennen konte, so gab es doch auch wackere Männer dabei, welche der jugendliche Leichtsinn oder Ehrgeiz, der so gern von den größten Thaten träumt, zum Dienst bewog und die würdige Streiter für Friedrichs Ruhm waren. Aber die rauhe Nothwendigkeit verstattete nicht, diese einzeln auszuwählen; nur wenige Bataillons wurden in der übrigen Preußischen Armee vertheilt: die Andern sahen sich verabschiedet, ohne Brot und ohne Ehre. Lessings Bruder sagt: „Was hörte man nicht für Geschichten! Da hatte ein Mühlknappe, der sich bis zum Major emporgeschwungen, nach seiner Verabschiedung dem König den Orden für das Verdienst zurückgeschickt, damit dies schöne Ehrenzeichen nicht staubig

würde, weil er wieder in der Mühle sein Brot suchen müsse. Dort hatte ein alter General im Spazierenreiten bei einer Schmiede einen verabschiedeten wackern Rittmeister, dessen er sich mit großer Achtung erinnerte, Pferde beschlagen sehen, der wieder gewordene Schmidt aber sich weder des Generals, noch des thatenreichen Krieges, noch seiner Würde erinnern wollen. Was auch davon wahr seyn mag — genug, daß der Weizen mit dem Unkraut ausgerottet wurde, und selbst die Krieger mit sechszehn Ahnen die braven, unglücklichen Kriegsmänner ohne Ahnen beklagten." Glücklich der, welcher sich durch reiche Beute seine Zukunft gesichert hatte oder sonst wo sein Glück zu machen wußte; wer aber mit Wunden bedeckt, ohne Vermögen sich verabschiedet sah, dem mußte ein anderes Glück blühen. Hymens Gunst lächelte wohl nur Wenigen.

Dieses Lustspiel in Berlin vollendet erschien 1767 mit dem Siegel hoher Vollendung; Lessing übertraf sich selbst und entriß allen Nebenbuhlern den Kranz. Im August aber schrieb er schon an Ramler: „Wenn es nicht besser als alle meine bisherigen dramatischen Stücke wird, so bin ich fest entschlossen, mich mit dem Theater gar nicht mehr abzugeben." Er brachte Ramlern jeden Akt, las ihn selbst vor und nahm mehrere Vorschläge zur Verbesserung freundschaftlich an.

1764.

Für diese Gattung dramatischer Stücke hatte man bis dahin noch kein Muster; deutsche Sitten und Charaktere waren in dieser Weise noch nicht auf dem Theater dargestellt worden. Lessing soll selbst die Absicht gehabt haben, in einer neuen Ausgabe den Riccaut in einen deutschen „Bruder Lüderlich" umzuschaffen, damit gar nichts Fremdes im Stücke mehr anzutreffen sei. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob diese Notiz Grund hat. So viel ist gewiß, noch war kein dramatischer Stoff von solchem nationalen Interesse geboten worden. Und gerade jetzt! der Krieg, in welchem ganz Europa Parthei genommen hatte, war vorüber; der Stand, dem sich während sieben

Digitized by Google

Jahre so große Theilnahme zugewandt, verlor nun einen Theil seiner Wichtigkeit. Was blieb als Glück für den Soldaten? Das „Soldatenglück“ im heitern, anziehenden Spiel auf der Bühne zu zeigen, mußte für die Mitglieder dieses Standes, wie für die übrige Welt fesselnd seyn. Niemand aber konnte dies besser, als der Dichter, welcher sich Jahrelang mit den verschiedensten Militärpersonen bekannt gemacht hatte. So würdigt schon Göthe dies Lustspiel in seinem Leben: (Band 25. S. 106 f.)

„Eines Werks aber, der wahrsten Ausgeburt des siebenjährigen Kriegs, von vollkommenem norddeutschen Nationalgehalt muß ich hier vor Allen ehrenvoll erwähnen; es ist die erste, aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduktion, von spezifisch temporärem Gehalt, die deswegen auch eine nie zu berechnende Wirkung that: Minna von Barnhelm. Lessing, der im Gegensatze von Klopstock und Gleim die persönliche Würde gern wegwarf, weil er sich zutraute, sie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreuten Wirthshaus- und Weltleben, da er gegen sein mächtig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte, und so hatte er sich auch in das Gefolge des Generals Tauenzien begeben. Man erkennt leicht, wie genanntes Stück zwischen Krieg und Frieden, Haß und Neigung erzeugt ist. Diese Production war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete. — Die gehässige Spannung, in welcher Preußen und Sachsen sich während dieses Kriegs gegen einander befanden, konnte durch die Beendigung desselben nicht aufgehoben werden. Der Sachse fühlte nun erst recht schmerzlich die Wunden, die ihm der überstolz gewordene Preuße geschlagen hatte. Durch den politischen Frieden konnte der Friede zwischen den Gemüthern nicht sogleich hergestellt werden. Dieses aber sollte gedachtes Schauspiel im Bilde bewirken. Die Anmuth und Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit der Sächsinnen überwindet den Werth, die Würde, den Starrsinn der Preußen, und sowohl an den Hauptpersonen als den Subalternen wird eine glückliche Vereinigung bizarrer und widerstrebender Elemente kunstgemäß dargestellt." —

Eine völlig richtige Einsicht in die Tendenz, welche Lessing mit diesem Stück verknüpfte. Der nationale Gehalt steigt nur bei so patriotischer Absicht. Und wie viel mußte dem Verfasser an einer solchen poetischen Aussöhnung zwischen Preußen und Sachsen gelegen seyn, der ein Sachse von Geburt, in Preußens Hauptstadt eine neue Heimath, einen erwünschten Wirkungskreis, Freunde und Gönner gefunden hatte! Schon dieser eine Grund machte aber auch den glücklichen Erfolg aller Nachahmungen zweifelhaft, da sie nicht ebenso in die nächste Zeit fielen und die Spannung zwischen den beiden deutschen Ländern nicht auf so glückliche Weise berühren konnten. Man irrte jedoch, wollte man die Minna für ein bloßes Gelegenheitsstück ansehen. Vielmehr ist sie rein deutsch und das allgemeine Interesse keineswegs ein untergeordnetes.

Minna ist noch immer auf dem deutschen Theater nicht ganz fremd geworden, wenn sie gleich selten gegeben wird. Ich brauche daher bei dem Inhalt des Lustspiels nicht zu verweilen und kann sofort zur Besprechung der Charaktere übergehen.

Tellheim ist in jedem Betracht ein vollendeter Mann; man kann Herders Äußerung über ihn als kurze Charakteristik ansehen: „Lessing kannte den Prozeß über die innere Ehrlichkeit eines Charakters aufs genauste; sein Tellheim ist ein von allen Seiten geprüfter, militärischer Charakter; Alles, was um ihn steht, was ihm begegnet, sichtet ihn das ganze Stück hindurch moralisch." Welche Prüfungen hat er zu bestehen! Gleich Anfangs in einer gewissen Abhängigkeit von einem spitzbübischen Wirthe, der ihn in das schlechteste Zimmer seines Hauses drängt, um nicht gerade ihn hinaus zustoßen — in anderer Hinsicht ist es Just, dessen ehrliche Treuher-

Digitized by Google

zigkeit zwar wieder Vieles gut machen kann, der aber doch einem Tellheim zur lästigen Umgebung werden muß, weil jener in Rohheit und Ungeschliffenheit sich allein gefällt. Die Scene, wo er verabschiedet werden soll, und die Geschichte seines Budels ist ein Meisterstück der ächt deutschen Treuinnigkeit, die auch unsre niedrigsten Classen noch ziert. Die Erscheinung der „Dame in Trauer" zieht uns gleich lebhaft zu Tellheim hin, der in seiner Lage noch so viel Edelsinn und rührende Anhänglichkeit auch an den todten Kameraden bewahrt. Und prüft nicht auch Werners ganzes Benehmen den Major? — Bei der ersten Begegnung mit der Geliebten (2, 8) wallt sein Herz auf, die Liebe siegt einen Augenblick über Ehre und Schicksal — doch nur einen Augenblick. „Sie meinen, ich sei der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers', seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glücks eröffnet standen; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wann er schon ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. Dieser Tellheim bin ich eben so wenig, — als ich mein Vater bin. Beide sind gewesen. Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler." Er flieht ihre Nähe, denn wie kann ein Mann seiner Gesinnung vor dem geliebten Mädchen so erscheinen wollen? Gedenkt er jener Zeit in Thüringen, wo er seine Minna fand, der Hoffnungen und Aussichten, die ihm damals in das Leben hineinglänzten — und muß nun sagen: „die Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für sie ganz wenig, aus Pflicht nicht viel mehr, aber Alles seiner eignen Ehre wegen thut; was können sie ihm also schuldig zu seyn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unentbehrlich" — — so findet man es begreiflich, daß er nur so handeln konnte und weder hier,

Digitized by Google

noch an andern Stellen kann man mit Schink behaupten: „er granrisonnisire ein wenig." Erst der Unglücklichen bietet er seine Hand an, überzeugt, daß nur gleiches Schicksal eine glückliche Ehe stiftet. Die Verwechslung der Ringe und die dadurch bewirkte Spannung, in welcher er das Fräulein für falsch und ungetreu hält, ist zwar etwas sonderbar, allein hier und bei Minna's Muthwillen wohl gerechtfertigt. „Vergessen Sie meinen Namen! Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es ist klar! daß der Zufall so gern dem Treulosen zu Statten kommt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zu zuschanzen." Diese Worte lassen auf ein um so tieferes Gefühl schließen. Eine gewöhnliche Bekanntschaft, wie sie der Offizier in dem Quartiere macht, läßt nur selten so tiefen Eindruck zu; es scheint, als habe Lessing in diesem Zug uns den Major noch von der letzten Seite zeigen wollen, die uns an ihm nicht sichtbar geworden war. Natürlich ist sein Verdacht in so hohem Grade, daß man sich wundern müßte, wäre ihm die Mittheilung Justs anders vorgekommen. Am Schlusse sind wir mit ihm erfreut über die glückliche Wendung der Umstände, die ihn so sehr peinigten. „Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!" Man bewundert die schlagende Kürze, womit Lessing Seelenzustände mahlt. Und welch ein Himmel in Tellheims letztem Ausruf: „Ha! wer ein besseres Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen." —

Die jüngste Würdigung Tellheims lesen wir in Mönnichs Jugend und Bildungsgeschichten merkwürdiger Männer und Frauen, (Nürnberg 1841) in einem Aufsatz über Lessing: „Der Major Tellheim, der pensionirte preußische Offizier des siebenjährigen Kriegs, mit seinen altfränkischen Begriffen von Soldaten=, Dienst= und Mannesehre, mit einer Delikatesse in diesem Punkt, die dem gewöhnlichsten Chevalier d'industrie jetzt lächerlich ist, welcher es für ein Bra=

Digitized by Google

vourzück modernen Spekulationsgeistes hält, die Tochter des reichen Prinzipals zu verführen, um diesen zu nöthigen, ihm die Hand der Tochter zu geben und ihn als Associé anzunehmen; — ein solcher Major, mit solchen Begriffen und mit solcher Delikatesse, die ihm höheren Werth haben, als selbst die innigste Herzensneigung, erscheint der modernen Welt als eine blos sonderbare, nicht aber besonders anziehende Figur, und da an diese Figur und seine Point d' Honneurs-caprice sich das ganze Interesse der Handlung knüpft, diese selbst völlig unmotivirt und folglich albern. Doch nein, wir wollen unserer ganzen, gegenwärtig lebenden Mitwelt diesen Vorwurf nicht machen; er trifft nur den leider sehr zahlreichen und sich nur zu sehr geltend machenden, gebildeten Pöbel in derselben. Wer wahrhaft gebildet ist, erkennt mit uns an, daß zwar manche Formen, in denen vor achtzig Jahren der Begriff von Ehre sich kleidete, nicht mehr existiren, daß Mannesehre aber immer Geltung, eine höhere Geltung für jeden wahren Mann hat, als selbst die an sich reinste, innigste Neigung zu einem Mädchen, und daß es gerade nur poetischen Naturen möglich ist, die Mannesehre in dieser Höhe und Klarheit aufzufassen und in dichterischer Darstellung zu verherrlichen. Die Ehre ist und bleibt für Menschen und menschliche Verhältnisse des Mannes Lebensideal, das er, gerade wenn er nicht in die Prosa der Alltäglichkeit, der Gemeinheit hinabsinken will, nicht aufgeben darf, ohne welches kein Mann, sei es im Leben oder im Schauspiel, eine edle poetische Gestalt und unserer Theilnahme werth ist. Wenn im Sturm der Leidenschaft ein Mann der Liebe ein größeres Recht einräumt, als der Ehre, so ist das zwar sehr natürlich, aber es ist auch sehr schwach und der poetischen Vorstellung von einem ganzen Manne zuwider. Wenn die Mannesehre im Conflicte mit der Liebe erliegt, wird er nicht allein moralisch verächtlich, er verliert auch die Tauglichkeit zu einer poetischen Figur; wogegen ein Weib, welche der Liebe den Schein der weiblichen Ehre zum Opfer bringt, als

Heldin, und selbst wenn sie ihre Ehre der Liebe geopfert hat, noch nicht verächtlich wird, sondern, ist die Liebe nur eine reine und edle gewesen, unserer Theilnahme würdig bleibt und sogar in poetischem Lichte erscheint. Diese Exposition war leider nöthig, um den Tellheim als poetische Gestalt und deren Schöpfer als Dichter zu rechtfertigen. Gerade Fr. Schlegel, der so sehr die kritischen und übrigen literarischen Verdienste Lessings zur allgemeinen Anerkennung gebracht hat, war nicht im Stande, ihn als Dichter zu würdigen. Dazu war Schlegel selbst zu wenig Mann, im sittlichen und poetischen Sinne dieses Wortes: eine Religion der Wollust kann nur von einer weibischen Seele in männlichem Körper ausgesonnen werden. Schlimm genug, daß derzeit soviele weibische Seelen in Männerleibern und in Männerköpfen zu wohnen scheinen, während männliche Seelen in die Weiber fahren. So wird alle gesunde und natürliche Ansicht der Dinge für die ungesunde erklärt; liebegirrende Männlein dagegen und herrsch- und ehrsüchtige Weiber werden für die Zierden ihres Geschlechts und für poetische Ideale ausgegeben.“ — Vom Stücke selbst aber sagt er: „Hat Deutschland vor und nach der Minna v. B. ein bürgerliches Schauspiel aufzuweisen, welches mit demselben auch nur die Vergleichung aushielte? Die deutsche Bühne könnte jubeln, mit Recht jubeln, wenn ihr von irgend einem, zur Zeit noch unbekannten Dichter ein Schauspiel geliefert würde, welches das im Jahr 1840 wäre, was Minna schon vor 70 Jahren war.“ —

Minna hat dem ersten Scheine nach Manches gegen sich. Die weibliche Delikatesse mag ihr bedeutende Einwürfe zu machen haben. Der Schritt, welcher sie in die Hauptstadt bringt, scheint für eine junge, ledige Dame rasch und unbesonnen. „Ein sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich einem Offizier an den Kopf geworfen —“ so konnten Manche denken, die mit aller Strenge des Geschlechts verfahren. Auch ihr Benehmen, als sie gefunden hat, was

Digitized by Google

sie sucht, ist einestheils zu anschmiegend, selbst zudringlich — andern-theils wieder präciös; bald zu natürlich, bald zu romanhaft. Dies haben ihr selbst tiefergehende Kritiker und von Andern z. B. Schink vorgeworfen. Untersucht man inzwischen ihren Charakter von jeder Seite, so wird man durch die vorleuchtende Wahrheit und Frische, durch das Edle und Große so überrascht und gefesselt, daß keine Bedenklichkeit gegen sie mehr Raum gewinnt. Minna ist ein Landmädchen. An Bildung fehlt es ihr nicht, denn wenn sie auch nicht mit dem Spieler sich französisch unterhalten mag, so versteht sie doch diese Sprache vollkommen. Wäre sie aber auch nur im Besitz geringer Bildung, sie ist ganz Liebe für den Mann, der durch eine Mannesthat ihr Herz schon gewonnen, ehe sie ihn noch gesehen hatte. „Die That, die Sie einmal um zweitausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen, ohne diese That würde ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen. Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig." Dies naive Geständniß, in ihrem Munde entzückend, ist das Einzige, was wir von ihrem frühern Verhältnisse wissen dürfen, um zu sehen, welch ein Hauptzug ihres Herzens sie zu Tellheim führte, und mit ihm vereinigen würde, wäre er noch mehr Krüppel als er es jetzt ist. Eine junge, reiche Erbin, sich selbst auf einige Zeit überlassen — denn der gräfliche Oheim war in Italien — folgt sie nur dem allgewaltigen Drang der Neigung und der heimkehrende Oheim muß sich bereit finden lassen, den Mann der ersten und einzigen Liebe suchen zu helfen. Selbst wenn das Schicksal des Lustspiels, der Zufall, neckisch eintritt und den Wagen des Grafen brechen läßt, eilt Minna voraus und findet schnell den Geliebten, den bestimmten Mann. Als sie beim Anblick des Ringes

Digitized by Google

die Nähe Tellheims ahnet, wer faßt ihre Wonne? „Nun hab' ich ihn wieder, Franziska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit! — Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? was hättest du gern? — — Es ist so traurig, sich allein zu freuen! —" Diese liebenswürdige Einfalt der Natur und des Gemüthes glänzt überall vor. „Das, liebe Franziska, stecke bei Seite, für den ersten blessirten armen Soldaten, der uns anspricht." Sie weiß also, von ihrem Herzen belehrt, was der fromme Sirach (14, 14) spricht, anzuwenden: Vergiß den Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag hast: so wird dir auch Freude widerfahren, die du begehrst. Auch in ihrem Verhältniß zu dem Kammermädchen erscheint sie mehr als Freundin, als Gespielin, die gleiche Erziehung mit ihr genoß; der Dichter mußte dies aus verschiednen Gründen so gestalten, wenn er den Charakter Franziska's, dem Fräulein gegenüber, mit aller Behaglichkeit auszuführen beabsichtigte und der Zofe, welcher der Schalk im Herzen nicht Ruhe läßt, keine Veranlassung geben wollte, gar gegen die Herrin zu intriguiren. Das wird sie nun leicht, so lange sie dem Fräulein als Sittenrichterin sogar Eitelkeit und Eigenliebe vorwerfen darf. Sogar der Lieutenant Riccaut — wie sehr auch Minna von ihm getäuscht wird — dient zur Folie ihrer edeln Gutmüthigkeit. „Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböte?" Sie hält anfangs zurück, will nur Theil an seiner Bank nehmen. Er kommt ihr entgegen und zeigt sich nun in wahrer Gestalt. Franziska ist ausser sich, als er mit den leicht gewonnenen zehn Pistolen das Weite sucht: sie will ihm nach und das Geld ihm wieder abnehmen. Da hat Minna schon aus der Sache ihren Nutzen gezogen: „Du verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wenn willst du die schlechten ertragen lernen? Und sie sind doch auch Menschen — und öfters bei

Digitized by Google

weitem so schlechte Menschen nicht, als sie scheinen. Man muß ihre gute Seite nur aufsuchen.“ Man hat dies wohl für Bemerkung des Dichters hingenommen, den man inzwischen in der Minna schon nicht mehr durchreden hört. Ich betrachte es als eine Reflexion, zu welcher das Fräulein nach dem Vorausgehenden eben so sicher kommen mußte, als zu dem Zusatz: „Ich bilde mir ein, dieser Franzose ist nichts als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler, er will mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen. Vielleicht, daß er nun hingeht, seine kleinen Schulden bezahlt, von dem Reste, soweit er reicht, still und sparsam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das ist, liebe Franziska, so laß ihn Rekruten holen, wenn er will.“ Hiermit ist für sie Alles abgethan; sie legt diese Erfahrung zu andern, die wohl gleich unangenehm sind und die auch eine solche Seele schon gemacht hat. Nach diesen Bemerkungen ergibt sich wohl auch, warum Lessing dieses Stück nach ihr benannte; sie ist mehr Hauptperson nach der ganzen Anlage, als es Sara Sampson ist; bei Emilia Galotti nöthigten aber die verschiedenen Ansichten der neuern Zeit, nicht den Vater zum Haupthelden des Ganzen zu machen.

Über den Grafen ist nach der Einen Scene, worin er auftritt, nichts besonders anzumerken: daß er mit seiner Nichte Tochter, mit seiner Minna durchaus einverstanden ist, finden wir in der Ordnung.

Franziska Willig, des Mädchen der Minna, ist zwar ein Charakter, wie er sich fast in allen Lustspielen Lessings wiederfindet, allein man muß doch die Gewandtheit anerkennen, womit hier neue und nette Variationen über ein bekanntes Thema gespielt werden. Dies Kammermädchen hat die größte Ähnlichkeit mit tausend Andern, die damals besonders im französischen Geschmack im Lustspiel für unentbehrlich galten; doch ist sie dabei so originell, daß man gleich wieder in ihr Grundzüge des deutschen Charakters,

Digitized by Google

der Ehrlichkeit, erblicken kann. Sie sagt zwar in der drolligen Scene, wo sie mit Just das Bedientenexamen hält: „O man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich!“— allein dafür bekommt sie auch vom derben Just eine Lehre, die sie sich nicht vergessen wird. Es konnte ja auch mit dieser Äußerung ihr nicht Ernst sein; sie meint selbst: „ich bin zur Komödiantin verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zuhalten müssen“ — während ihr Fräulein den Major auf die Probe stellt. In der Schlußscene des Stücks lernen wir sie erst vollends kennen. Für einen Paul Werner ist sie ja ganz geschaffen und: „so Einer kommt mir nicht wieder vor.“ Sie trägt also kein Bedenken. „Herr Wachtmeister, — braucht Er keine Frau Wachtmeisterin?“ An dieser Stelle, die auch nur leidlich vorgetragen nie ihre Wirkung verfehlt, kann nur ein Zöfchen unserer Zeit Anstoß nehmen. Die Lisetten, Babetten, Sophien des Lustspiels aus dem vorigen Jahrhundert sind in der Wirklichkeit noch nicht ausgestorben; nur verfeinert und bedeutend verschlechtert spielen sie noch in vielen Häusern ihre Rolle. Die Franzisken werden wohl nur selten zu finden sein. Wenn aber gnädiges Fräulein so darauf verpicht ist, Soldatenglück zu befördern — warum nicht auch das Mädchen? Sie ist ja bei alle dem bescheiden, genügsam — mit dem Wachtmeister zufrieden und wird in jedem Falle eine musterhafte Frau Wachtmeisterin.

Paul Werner, gewesener Wachtmeister des Majors, steht am besten neben ihr. Wie vortrefflich hat Lessing den Militärstand in wenigen Charakteren gezeichnet! Werners Losung heißt: „Soldat war ich, Soldat muß ich wieder seyn!“ darum ziehen ihn die Zeitungsnachrichten von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Heraklius von Persien, aus dem verwünschten Dorfe, das er unmöglich wieder gewohnt werden kann, in die Stadt. Darum sagt ihm Tellheim: „Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken muß! Ich

Digitized by Google

habe es nicht gern gehört, was mir Just gesagt hat. Du hast dein Gut verkauft, und willst wieder herum schwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht sowohl das Metier, als die wilde, lüderliche Lebensart liebst, die unglücklicher Weise damit verbunden ist." Das aber ist es eben. Der Krieg ist sein Element und wenn er sich auch nicht mehr zutraut, als ein guter Wachtmeister zu seyn, wenn er selbst sagt, er werde vielleicht nur ein schlechter Rittmeister, so stellt er sich doch wieder über einen Just, dem man es anhöre, daß er nur Packknecht gewesen und nicht Soldat, über dessen Verstand eine schöne Disposition gehe. Schade daß wir von der Affaire bei den Katzenhäusern nichts weiter zu hören bekommen, das müßte ein Meisterstück wachtmeisterlicher Erzählung geworden sein. Soll ich es bekennen, Etwas ist mir bei Paul Werner aufgefallen: die Beute, welche er im Kriege gemacht und die nach allem was wir hören, sehr bedeutend war, denn er hat ein „schönes Freischulzengerichte" gekauft. Wie konnte Werner viel auf Beute sehen? Indeß was wirft der Kriegslauf nicht bisweilen auch dem zu, der nicht gerade sucht! — Franziska ist nun ganz das Frauenzimmerchen, den alten Wachtmeister völlig zur Ruhe zu bringen; man darf sich von dieser Ehe Alles versprechen, zumal sein Major nun in den Hafen einläuft, der Mann, an welchem er mit ganzer Seele hieng und der ihm mehr gilt, als Beute und Krieg. Die Schlußworte: „Topp! über zehn Jahr ist Sie Frau Generalin, oder Witwe!" stören uns nun auch nicht weiter; sie sind eben so nichtige Pralerei, als die Erzählung von den Ringelchen im Winterquartier, womit er Franzisken unterhält und dem Major zu Gefallen aufschneidet. — Wie ähnlich Schillers Wachtmeister in „Wallensteins Lager" dem Paul geworden ist, brauch' ich nicht zu erinnern, wenn ich auch damit nicht behaupte, Schiller habe blos Lessings Werner kopirt. Originelle Züge und ein gewisses Leben bleiben jenem alten Kriegsmann doch noch und es verlohnt sich für den, der noch weiter in dramatischen

Digitized by Google

Parallelen gehen will, diese zwei Wachtmeister neben einander zu halten, und dann zugleich über die Motive sich zu verständigen, welche beide Dramatiker hatten.

Just, Bedienter des Majors, ist ein so grundehrlicher Kerl, daß man ihm bei aller seiner Gemeinheit und Derbheit gut seyn muß. Nur ein deutscher Bedienter der Art kann ein so vollendetes Bild abgeben; es ist aber um so mehr zu verwundern, wie Lessing auch in dieser Sphäre des Lebens so getreue Studien und gelungene Schilderungen macht, da er bekanntlich seine eigenen Bedienten so wenig zu behandeln wußte, daß er bei jeder Gelegenheit und oft sehr empfindlich von ihnen betrogen wurde. Hatte er vielleicht selbst einmal ein solches Cabinetsstück von Just in seinem Dienste? — Dieser gewesene Packknecht ist so giftig gegen den Wirth, daß er selbst im Traum sich mit ihm herum prügelt; er sagt ihm derb und unverholen seine Meinung, aber dem veritabeln, echten, doppelten Lachs von Danzig, womit der Wirth seinen überwachten Magen in Ordnung bringen will, kann er doch nicht widerstehen. Ein Meisterzug! Von dem Auftritt, worin Tellheim ihn verabschieden will, aber durch die Gegenrechnung und die rührende Anhänglichkeit bewogen, ihn gleichwol behält, war schon die Sprache; und wäre seine Hartnäckigkeit, sein Trotz, sein wildes ungestümes Wesen gegen alle, von denen er meint, daß sie ihm nichts zu sagen haben, seine tückische Schadenfreude, seine Rachsucht noch größer und lästiger, der Major muß ihn nach solchen Auftritten behalten. Das weiß Just, und er fühlt sich nicht wenig, ein Bedienter zu seyn, der, „wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, für seinen Herrn betteln und stehlen kann." Durch diese Äußerung (1, 8) erinnert er uns an Parmenio im Philotas. Auch dieser sagt: (Philotas 5) „Ich will Alles, was du willst. Willst du sonst nichts? Soll ich sonst nichts thun? Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich vom Felsen herab stürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner

Digitized by Google

Freund, befiehl! Itzt thu ich dir Alles! Sogar — sage ein Wort, und ich will für dich ein Verbrechen, ein Bubenstück begehen! die Haut schaudert mir zwar; aber doch, Prinz, wenn du willst, ich will, ich will. —" Ähnliche Ausbrüche der gemeinen Natur, welche fast instinktmäßig ihre Treue und Anhänglichkeit beweist, zeigen sich im gewöhnlichen Leben nicht gar selten. Auch Tieck hat in seiner musterhaften Novelle „Tod des Dichters" dem edeln Camoens in dem Neger Antonio einen Diener gegeben, welcher gern für seinen Herrn betteln geht, und dessen Treue ihn, wie Camoens selbst dort sagt, der Freundschaft der Edelsten werth macht.

Der anmeldende Bediente, der den fremden Offizier um Verzeihung bitten soll, weil er durch seine Herrschaft verdrängt worden, und der sich eher um die Angelegenheiten seiner Dame, als um ihren Namen kümmert, weil er aller sechs Wochen eine neue Herrschaft hat — er kommt gerade recht, um den guten Just in ein noch günstigeres Licht zu stellen. Nur in 3, 2 läßt sich Just zu witzig an. Daß er Franzisken mit Grobheiten abspeisen wird, ist kaum anders zu erwarten. Die witzigen Deutungen über die frühern Bedienten seines Herrn, die nach und nach alle an dem braven Manne zu Schurken wurden — sie sind aber in der That wohl zu fein und zu hoch für einen Just. Inzwischen wollt' ich diese Scene um keinen Preis vermissen: ich habe oft gesehen, welchen Eindruck sie macht, wenn die Rolle Justs in gute Hände kommt.

Der Wirth ist ein durchtriebener Schurke, neugierig und geschwätzig, auf jede Art bedacht, zu gewinnen und so geschickt in die Handlung verflochten, wie es bei Lessing jetzt zu erwarten stand.

Der Lieutenant Riccaut de la Marliniere bildet wiederum einen Gegensatz und er hebt den Major um so geschickter und feiner, als er eben nur einmal vorkommt und da nicht mit Tellheim, sondern dem Fräulein zusammentrifft. Einen Menschen dieses Gelichters mußte der leidenschaftliche Spieler, als den wir Lessing in Breslau

Digitized by Google

kennen lernten, öfters am Farotisch gesehen haben. Es wäre aber zu bedauern gewesen, hätte er statt seiner wirklich einen deutschen „Bruder Lüderlich“ einführen wollen, wir müßten dann ein mit treffender Kürze entworfenes und bis in die kleinsten Nüancen durchgeführtes Bild eines Blasé entbehren, den der Deutsche schwerlich ersetzen könnte. Was kümmert es uns weiter, daß Riccaut auf der Bühne gewöhnlich verpfuscht wird, wenn wir nur das Vergnügen behalten, ihm bei der Lectüre zuzuhören und die hole Erbärmlichkeit, die beispiellose Windbeutelei ihren Effekt nicht verfehlt? Zudem bestand ja, wie bemerkt, die preußische Freiparthie nicht allein aus deutschen Soldaten, zumal waren die Offiziere aus vieler Herren Länder; wir können daher auch aus diesem Grunde den Riccaut nicht hingeben. Der **Seigneur de Pret - au - val, de la Branche de Prensd'or**, der schon so vielen Staaten gedient hat, und sich selbst so schnell als Capitain abgedankt seyn läßt — er noch nimmt Theil an Tellheim: „ich bin sehr von seine Freund.“ Was er auch bei dem Major suchen mag, gleichviel wenn er nur kommt und durch seine Richtigkeit uns Tellheim und seine Minna nur noch werther macht. Auch dieser Riccaut ist bis zum Eckel oft in deutschen Lustspielen nachgeahmt worden.

Minna machte auf der Bühne viel Aufsehen. Besonders regte es in Berlin, wo man es 1768 zuerst aufführte, die erste Theilnahme für die Deutsche Literatur an, die man, durch Friedrichs **II.** Beispiel verleitet, mit unfreundlichen Augen ansah. Anfangs stellten sich der Aufführung Hindernisse entgegen; „über Polizei und Regierung sollte nicht dramatisirt werden;“ nachher wurde es Monate lang fast täglich gespielt: Gervinus 4. 383. In kurzer Zeit folgte eine Reihe von Dramen und Lustspielen, worin das Militär aufzog. Der würdige Stand des Kriegers hat keine Seite, die nicht hier beleuchtet werden sollte. — Am längsten von diesen Stücken hielten sich „die Soldaten, Schauspiel von Arresto.“ Börne sagt davon: „Zeigt

Digitized by Google

uns dieses oder jenes Schauspiel, zeigt uns Brutus, der seine Söhne dem Vaterlande opfert, zeigt uns ein Schlachtfeld voll Blut und Grausen, wo Menschenleben und Menschenliebe nichts gilt, wo engherziges Mitleiden sich in dem großen allgemeinen Schmerz verliert, wo die Bande der Natur zerrissen werden, um die des Staates zu befestigen — zeigt uns dieses auf der Bühne; aber nicht die parodirte Vaterlandsliebe in Garnisonen, nicht die Wachtparaden-Alfanzereien, nicht den lächerlich prunkenden Diensteifer eines steifen Korporals, nicht die Hofehre in Kaffeehäusern und an Farotischen, nicht einen alten benarbten Feldherrn, der die Hand auf das tapfere Herz legt, und stolz ausruft: ich trage den Rock des Monarchen; und zeigt uns nicht jedes Gefühl der Menschlichkeit, allen jenen großen Erbärmlichkeiten untergeordnet; zeigt uns dieses nicht." — Mehr oder weniger gilt dies auch von andern Stücken, z. B. Graf von Walltron oder die Subordination, (Leipzig 1777) die längst verschollen sind und nicht einmal mehr ein besonderes historisches Interesse ansprechen, obgleich die Dichter durch ganze Reihen von Stücken dem Soldatengeschmack ihres Publicums huldigten.

Zur Erklärung einiger Stellen.

Erster Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Danziger, doppelter Lachs, eine Art Branntwein, welcher in Danzig besonders gut gebrannt wird.

Wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln. Wer Leute von solchem Schlag wie Just kennt, wird diese Stelle sehr treffend finden. Er sagt — 1, 8 — er könne im schlimmsten Falle für seinen Herrn betteln und stehlen; allein das Branntweinglas

Digitized by Google

darf dabei nicht vergessen werden. Für einen ächten Lachs wäre er vielleicht im Stande, zu heucheln.

Selten hat ein Grobian Galle, fast sprüchwörtlich; es wird sich jedoch nicht immer bewähren, denn Grobheit macht oft nur der Galle Luft.

Das Zimmer ist doch sonst galant, jetzt sagt man: elegant.

Vierter Auftritt.

Racker, gemeines Schimpfwort, welches den Schinder oder Abdecker bezeichnen soll. Ist es nicht einerlei mit Racker, Hund?

Pistole, eine französische und spanische Goldmünze, im Werthe von fünf Thalern.

Sechster Auftritt.

Diese Episode soll Tellheims Edelmuth und festen, männlichen Sinn beweisen; sie ist wahr und rührend, wenn gleich zu ernst für ein Lustspiel im strengen Sinn.

Achter Auftritt.

Die Erzählung Justs verfehlt durch ihre schlichte Kürze, wenn sie nur einigermaßen richtig vorgetragen wird, ihre Wirkung nicht. Die ältern Ausgaben z. B. die Wiener 1768, haben die Schreibart **Budel**, wofür die neuesten ohne Grund **Pudel** setzen. Beides ist völlig einerlei. Lessing sagt übrigens auch **Perlen** und **Berlen**, was sich ebenso rechtfertigen läßt.

Zwölfter Auftritt.

Prinz Heraklius, Czar von Georgien, Sohn des Tamuras, Fürsten von Kalleti, ward zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geboren. Dieser stand unter der Oberherrschaft der Pforte, bis Nadir Schach von Persien 1733 die türkische Macht am Kaukasus vernichtete. Nadir vermählte sich mit einer Tochter des Tamuras und erlaubte diesem, Christ zu bleiben, während alle andern von ihm abhängigen Fürsten den Islam annehmen mußten. Heraklius folgte seinem Schwager auf dem Zuge gegen Indien und erhielt nach der

Digitized by Google

Rückkehr die Provinz als Wally oder Czar. Voll großer Pläne, tapfer und kriegskundig, aber grausam, machte er sich nach Nadirs Sturz 1752 von persischer Botmäßigkeit frei und wurde Rußlands Bundesgenosse. Er entthronte seinen eigenen Vater, verjagte benachbarte Czaren und zog 1768 — also um die Zeit der Erscheinung unsers Lustspiels — mit den Russen gegen die Türken. Daher Werners Begeisterung für ihn, und der Wunsch, unter ihm zu dienen.— 1779 nahm Heraklius Grusien ein und kam in den Besitz von fast ganz Georgien. 1783 erkannte er die russische Oberhoheit, weil ihm die Perser keine Ruhe ließen. Heraklius starb 1798 in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, nachdem er über sechszig Jahre lang den Scepter geführt hatte. Seine beiden Söhne, über die Erbschaft streitend, wurden von Rußland abgesetzt.

Die Weisen aus dem Morgenlande kenn' ich wohl. Just bezieht sich hier auf ein altes Volksspiel, einen Überrest aus früherer Zeit. Auf dem Lande und in kleinern Städten zogen verkleidete Bursche mit einem Stern von Papier herum und sangen in den Häusern ein altes, wenig bekanntes Volkslied. Diesem Gebrauch hat Göthe sein Epiphaniasfest gewidmet.

Die heil'gen drey König mit ihrem Stern.

Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern u. s. w.

Auch Heine macht sich über dieses alte Fest in den Liedern der Heimkehr lustig; das Gedicht fängt an:

> Die heil'gen drey Könige aus Morgenland,
> Sie frugen in jedem Städchen:
> Wo geht der Weg nach Bethlehem,
> Ihr lieben Buben und Mädchen?

Just als Bauernsohn kennt keine andern Helden aus dem Morgenlande, als die Weisen.

Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken. Werner weiß wohl von diesen Türkenzügen auch blutswenig, allein das Wenige reicht zu, einem Just damit zu imponiren.

Digitized by Google

Kerls, Säbels. Diese sprachwidrige Mehrzahl, die mit s endigt, bringt einen komischen Effekt hervor. Sie ist noch jetzt hier und dort im gemeinen Leben zu hören, z. B. Damens, Jungens. Die Anfügung dieses s liegt aber, wie **Götzinger** richtig bemerkt, nicht gerade in der Sucht, französische Formen nachzubilden, sondern vielleicht mehr noch in dem Bedürfniß der Sprache, die Mehrzahl stets genauer zu bezeichnen, als es in manchen mit dem stumpfen n schliessenden Wörtern sonst möglich wäre. Daher sagt auch **Göthe** im Faust:

> Ein braver Knab, ist viel gereist,
> **Fräuleins** alle Höflichkeit erweist.

Hier war der Plural auf keine andere Art kenntlich zu machen.— In unserm Stück findet sich auch noch Korporals, Tellheims, Mädchens. **Damens** kommt bei **Lichtenberg** u. a. vor.

Schulzengericht, Freischulzengericht, eine Art der gewöhnlichen Bauernlehen, z. B. im Meklenburgischen, wo das Schulzenamt mit dazu gehörigen Ländereien förmlich zu Lehen gegeben wird, welches dann von der Frohn= und Zinspflicht meistens befreit ist.

Affaire bei den Katzenhäusern. Die Katzenhäuser sind zwischen Meissen und Roffen. Friedrich der Große kämpfte hier im Sommer 1760 gegen Daun.

Disposition, Entwurf und Plan zu Angriff und Schlacht.

Winspel, wofür meist **Wispel** gesagt wird, ist ein Maas trockener Dinge, z. B. des Getraides; vielleicht wird es von Weihescheffel abzuleiten seyn, oder man vergleicht: windspel mit sporta übersetzt. Ein Wispel sind zwei Malter.

Tabagie. Die Rauchgesellschaften waren durch Friedrich Wilhelm I. von Preußen, den Vater Friedrichs des Großen, zu Ruf gelangt und noch bis nach dem siebenjährigen Kriege Mode. Dieser König fand in den Tabakscollegien sein Vergnügen und seine Erholung. Er hielt sie abwechselnd zu Berlin, Potsdam und Charlot=

Digitized by Google

tenburg, oder auf dem Jagdschloß Wusterhausen; er versammelte die Vornehmsten seines Hofes, seine Hofnarren und die Honoratioren des Ortes dabei um sich. Man rauchte aus kleinen, irdenen Pfeifen, trank Bier und unterhielt sich ungezwungen, oft durch derbe Späße. Selbst hohe Gäste am Hofe, sogar der prunkliebende und feine August von Polen, besuchten die Tabagie des Königs. Diese seine Lieblingsgesellschaften, welche Friedrich II. so sehr vermied, fanden Nachahmung bei den Offizieren, wurden in andern Städten gewöhnlich und selbst vom Bürger gern besucht. Noch heut zu Tage gibt es Rauchgesellschaften, Bierklubbs u. s. w., wenn auch der Name Tabagie verschwunden ist.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Über die Auflösung der Preußischen Freiparthie, zu welcher auch Tellheim gehörte, wurde bereits in der Einleitung zu diesem Lustspiele das Nöthige bemerkt.

Zweiter Auftritt.

Während des Krieges, die Ausgabe von 1768 liest **währendes Krieges**. Diese Lesart, für welche ich mich entscheide, belehrt uns über den frühern und ersten Gebrauch von während. Diese Präposition war zuerst nur als Partizip in einem für sich allein stehenden Genitiv gültig; nachher trennte es sich und wurde uneigentliche Präposition, daher während des Krieges. So liest jene Ausgabe auch 4, 1: währender Mahlzeit, wofür später: während der Mahlzeit gesetzt wurde, was jetzt allein noch üblich ist. Wir haben übrigens kein Recht solche Lesarten zu ändern, sowenig als wir das unserm Verfasser überall geläufige itzt in jetzt u. a. mehr umändern sollten.

Digitized by Google

Karat, Gewicht bei Gold und Edelsteinen. Als Goldgewicht macht es zwölf Gran oder den vierundzwanzigsten Theil einer Mark, bei Perlen und Edelsteinen nur vier Gran aus.

Der Fräulein verzogener Name. Es ist kein Fehler, wenn man ein Wort, dessen grammatisches Geschlecht von seinem natürlichen abweicht, nach dem Letzteren bezieht, wie hier geschehen. Andere Beispiele ließen sich leicht anführen. Die Lesart **des Fräuleins** ist mithin hier ebenfalls unnöthig und kein Grund zu einer Änderung vorhanden.

Mit und ohne Vorbewußt, veraltet und jetzt: Vorwissen.

Erst geantwortet! Dieser Imperativ, hier ganz im barschen Tone zu nehmen, wird zu Nathan 5, 7 erklärt. Ähnlich sagt Minna nachher, im neunten Auftritt: ganz geschwiegen!

Dritter Auftritt.

Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Ein neuerer Dichter sagt:

Getheilte Freud' ist doppelt Freude!

Siebenter Auftritt.

Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet. Schmerz und Freude äußern sich bei vielen Menschen in ganz allgemeinen Bemerkungen, die aber doch nicht aufhören, wahr zu seyn, weil sie allgemein sind. — Zu vergleichen ist Philotas 3, wo der König sagt: Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude:

Wenn alle Mädchen so sind, wie ich mich jetzt fühle; ich finde diese Stelle sonderbar und nicht psychologisch wahr, sondern kalt und gemacht. „Wir sind sonderbare Dinger." Was soll das? daß im Herzen Minna's die seltsamsten Empfindungen jetzt wechseln, wo der Geliebte ihr so nahe ist, Er, den sie so bald nicht zu sehen hoffen durfte, das befrembet im Grunde nicht. Aber gerade diese Empfindungen, von denen sie spricht? Nein, die müssen ihr jetzt

Digitized by Google

fremd bleiben. „Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm?“ — Sie hat Recht, gleich darauf zu sagen: Ich verstehe mich wohl selbst nicht. Wir verstehen hier auch den Dichter nicht.

Achter Auftritt.

Verzeih Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! Ein etwas frostiger Scherz — oder ist es völliger Ernst? Beides läßt sich hier annehmen.

Neunter Auftritt.

Deine Hand, lieber Bettler! Diese Worte, im Tone gerührter und doch die Rührung bekämpfender Liebe, können schlechterdings ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen.

Dritter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Mein Herr versteht den Rummel, versteht die Sache, weiß sich zu benehmen. Die noch jetzt in der gewöhnlichen Sprache übliche Redensart ist aus dem Kartenspiel, nämlich dem Piquet, entlehnt, wo der Rummel die Zahl der Blätter von gleicher Farbe zu bezeichnen pflegt. Auch: Einem in die Karte sehen — ist ähnliche Redensart. Der Franzose sagt: il connait la carte, er weiß sich zu benehmen.

Das Examen über die frühern Bedienten des Majors stellt den Witz Justs wie schon bemerkt, in ein zu glänzendes Licht, zumal da er in üblem Humor seine Antworten gibt. Indeß, warum sollte dieser gewesene Packknecht nicht auch seinen Mutterwitz haben?

Schleifwege seltener Ausdruck für **Schleichwege.**

Dritter Auftritt.

Ich bin nicht neugierig, aber ich wollte wie viel darum geben u. s. w. Eine sehr bekannte Wendung, die oft im Scherz wiederholt wird: ich bin nicht neugierig, aber wissen möcht' ich doch —

Digitized by Google

Ich will indeß die hundert Pistolen u. s. w. Es ist nicht zu übersehen, wie der spitzbübische Wirth die Verwirrung und Bestürzung der Frauenzimmer zu benutzen sucht. Vorher 2, 2 spricht er nur von 80 Pistolen, welche er auf den Ring geliehen habe, nun aber sind es schon hundert. Nicht Falstaff allein weiß so geschickt zu steigen in den Zahlen, auch dieser Wirth versteht es aus dem Grunde.

Vierter Auftritt.

Es wird Ihm auch nicht besser gehn, Herr Werner! Der boshafte Wirth giebt den Hieb sogleich zurück, um den Wachtmeister zu ärgern.

O, das ist ein Freund, der sich für ihn todtschlagen ließe! Ganz will es der Wirth durchaus nicht mit Werner verderben, denn wer weiß, welchen Nutzen ihm dieser in seinem Hause noch bringen kann; daher lobt er ihn hier so in seiner Art. Wenn nun Paul die Worte aufnimmt und sagt: **das ist ein Freund!** — **den der Major sollte todt schlagen lassen**, so ist dies eigentliche Persiflage, diese gleicht der komischen Parodie; sie kann ganze Sätze oder Reden des Andern einführen, wobei denn der Ton, in welchem man spricht, den Sinn bestimmen hilft.

Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; das hatte der Wirth 2, 2 aus Minna's Munde gehört; dort erwidert er zwar: „O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle;" allein hier spricht er sich, wie doppelzüngige Menschen pflegen, wieder in anderm Sinne aus.

Fünfter Auftritt.

Wie Heu! Ein gemeinüblicher Ausdruck.

Von lieben Händen, im Nathan: aus lieber Hand.

Die Pralerei, wodurch Werner den Major heraus zustreichen sucht, hat einen starken Beigeschmack von Wahrheit. „Besonders in Sachsen" meint er, welches Land noch jetzt wegen seiner schönen Mädchen im Volksreim genannt wird.



Siebenter Auftritt.

Werner wird ungemein naiv, indem er Tellheim bereden zu können glaubt, daß dieser das Geld annehme — und als er sich entdeckt sieht, gibt seine Anhänglichkeit ihm eine liebenswürdige Beredsamkeit.

Kantinen, Flaschenkeller, von Kante, Winkel, demnach eigentlich ein Winkel, in welchen man Flaschen stellt.

Man muß Soldat sein, für sein Land u. s. w. Ein Ehrenmann wie der Major kann vom Kriegerstand keine andere Ansicht haben. Ist er gleich bei der Freiparthie mit Vielen zusammengetroffen, die wie Fleischerknechte aufs Handwerk reiseten — man denke an Leute wie Riccaut — so haben dabei seine Grundsätze nicht im mindesten gelitten.

Zehnter Auftritt.

Katz aushalten, ein Spiel, eine Art Ballspiel.

So sehen Sie mir gar zu brav, gar zu preußisch aus. Eine feine Artigkeit für die Krieger Friedrichs des Großen; wie mag bei den ersten Aufführungen dieses Lustspiels in Berlin diese und manche andere Stelle desselben aufgenommen worden seyn?

Vierter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen versuchen. Lessing beweist hier seinen richtigen Takt. Spräche Minna auch französisch, so würde der ganze Auftritt seine komische Wirkung verfehlen, die zum Theil mit darin liegt, daß der Windbeutel unsere Sprache so mißhandelt. Wir dürfen dem Fräulein auf seine Versicherung glauben, daß sie den Franzosen versteht, die Leichtigkeit, womit der Dialog fortgesetzt wird, beweist es auch. — Es ist unbegreiflich, wie man bei den ersten Aufführungen dieses Stücks den Riccaut hier und dort weglassen mochte. In der schon angeführten

Digitized by Google

Wiener Ausgabe 1768, welche sich in einem kurzem Vorwort als zweite Auflage bezeichnet — die „nach der Originalausgabe abgedruckt geworden" — ist am Schlusse des ersten Auftrittes als N. B. bemerkt: „Was hier bis auf den vierten Auftritt folget, wird auf dem Theater nicht gesagt." Vermuthlich fand sich damals unter den Schauspielern zu Wien Niemand, der so geläufig sich im Französischen auszudrücken wußte, daß man ihm die Rolle hätte geben können.

Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur, alle geistreichen Leute lieben das Spiel bis zur Raserei. Wollte Lessing hier eine komische Entschuldigung seiner leidenschaftlichen Liebe für das Spiel anbringen, wovon man sich damals, nicht in Breslau allein, mancherlei erzählte? Etwas Wahres liegt übrigens in dieser Bemerkung.

Je sais monter un coup. Der verschmitzte Spieler gibt nun zu verstehen, wie er sein Handwerk treibt; er hat ja die zehn Pistolen in Händen und ist vorläufig gesichert. Die Ausdrücke, welche noch folgen, hatte der Dichter an der Bank kennen gelernt; er benutzt sie hier, scheinbar nur im Vorbeigehen, aber doch mit dem besten Erfolg, um den Franzosen noch völlig zu charakterisiren. Zu übersetzen ist freilich gar nicht möglich; man muß mit Riccaut ausrufen: O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! Aber doch gut für uns, daß sie in diesen Dingen arm ist!

Entweder sehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Pistol, oder seh mik wieder gar nit. Diese naive Vorbereitung setzt dem Lieutenant die Krone auf; er glaubt nun auch ein Recht zu haben, sich über die gutmüthige Einfalt der deutschen Dame lustig zu machen.

Dritter Auftritt.

Wo du mir diese Lust verdirbst u. s. w. Dieser Gebrauch von wo anstatt wenn findet sich mehrmals in Lessings Dramen z. B. Emilia 2, 3; er ist aber jetzt ganz veraltet und gilt für fehlerhaft.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Aufzumutzen, mit Übertreibung vorzuhalten. Das Wort mutzen kommt in doppelter Bedeutung vor, einmal ist es mit stutzen, schneiden verwandt, so braucht man es schon in Mittelhochdeutschen; dann ist es soviel als aufputzen, so hier. Aufmützen, wie es Meyers Familienbibliothek schreibt, ist ein sinnloser Fehler.

Sechster Auftritt.

Zu ratihabirende Schulden, gültig zu machende, aus der Sprache des römischen Rechts entlehnt, wo z. B. ratihabitio, Gültigmachung heißt.

Valute, Valuta, Werth des Wechsels.

Gratial, Belohnung oder Geschenk zum Danke.

Mohr von Venedig, Othello konnte schon von Minna gelesen worden seyn, denn Shakespeare's Stücke, durch Wieland und Eschenburg den Deutschen mitgetheilt, brachen sich sehr schnell Bahn.

Es ist eine nichtswürdige Liebe u. s. w. Ich kann hier auf das zurück weisen, was **Mönnich** über Tellheim anführt. vgl. S. 110

Fünfter Aufzug.

Neunter Auftritt.

Er hat sich auch hier nicht verläugnet. Dieser begeisterte Ausruf ist ganz an seinem Platze, denn ein Officier wie Tellheim mußte genug Beispiele von Friedrichs des Großen Gerechtigkeitsliebe wissen.

Ein sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen — Minna redet hier die Sprache der Welt, statt **an den Kopf** werfen sagt man jetzt: an den Hals werfen. Die Familienbibliothek von Meyer hat diesen Satz unsinnig verstümmelt: Ein sächsisches verlaufenes Fräulein, **das** sich in **den Kopf geworfen**. Was soll denn das heißen?

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe eben nicht gut. Der Graf kann als Sachse nicht anders reden, er denkt noch an den Krieg zurück, der ihn sogar genöthigt hatte, sein Vaterland zu verlassen und einstweilen in Italien eine Zuflucht zu suchen.

Vierzehnter Auftritt.

Ich verdiente hundert Fuchtel; Fuchtel ist ein Degen mit breiter Klinge, dann: ein Schlag mit derselben. Ähnliche Züchtigungen und entehrende Strafen bei dem Militär waren noch bis in das gegenwärtige Jahrhundert sehr allgemein.

Digitized by Google

9. Emilia Galotti.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1758. — 1772.

Geschichte Virginia's.

Es war im Jahr 305 nach Roms Erbauung, als ein Frevel in der Stadt erfolgte, dessen Quelle Wollust, dessen Ausgang ebenso gräßlich war, als die Schändung und der gewaltsame Tod Lukretias, wodurch die Tarquinier aus der Stadt und von dem Thron verstoßen wurden: so daß die Decemvirn nicht blos dasselbe Ende nahmen wie die Könige, sondern auch aus derselben Ursache ihre Herrschaft verloren. Es gelüstete den Appius Claudius, eine Jungfrau aus dem Bürgerstande zu entehren. Des Mädchens Vater, Lucius Virginius, stand als einer von den Hauptleuten höhern Ranges auf dem Algidus, ein musterhafter Mann zu Hause und im Felde. Ebenso war seine Frau erzogen worden, und so erzogen sie auch ihre Kinder. Seine Tochter hatte er dem gewesenen Tribun Lucius Icilius verlobt, einem Manne voll Feuer und von bewährtem Verdienst um die Sache des Bürgerstandes. Diese erwachsene und ungemein schöne Jungfrau versuchte Appius, von Liebe entbrannt, durch Geschenke und Versprechungen zu verführen; als aber ihre Keuschheit jeden Zugang versperrte, so entschloß er sich zu einer grausamen und Alles niedertretenden Gewaltthat. Er trug seinem Schützling Markus Claudius auf, das Mädchen als seine Sklavin

Digitized by Google

anzusprechen und nicht nachzugeben, wenn man bis zur Entscheidung den freien Stand für sie verlange; die Abwesenheit des Vaters, meinte er, müsse das Unrecht möglich machen. Als das Mädchen auf den Marktplatz kam — denn hier gab es unter den Buden auch Schulen — legte der Kuppler des Decemvirn Hand an sie, redete sie als seine Sclavin an, behauptete, sie sei die Tochter seiner Sclavin, und befahl ihr, ihm zu folgen, wo nicht, so werde er sie mit Gewalt wegschleppen. Während das Mädchen vor Schrecken starrte, entstand auf das Geschrei ihrer Amme, welche die Quiriten zu Hülfe rief, ein Auflauf; der bei dem Volk beliebte Name ihres Vaters Virginius und ihres Verlobten Icilius gieng von Munde zu Munde; die Freundschaft für diese gewann dem Mädchen die Bekannten, der empörende Auftritt den Haufen. Schon war sie sicher vor Gewalt, als der Kläger rief —: man brauche keinen Auflauf; er gehe den Weg des Rechtes, nicht der Gewalt. Er forderte das Mädchen vor Gericht. Da ihre Beschützer ihr riethen mitzugehen, so gelangte man zum Richterstuhl des Appius. Der Kläger sagte seine dem Richter, als Erfinder des Stücks, wohlbekannte Rolle her —: das Mädchen sei in seinem Hause geboren, von da durch Diebstahl in das Haus des Virginius gebracht, und diesem als Kind untergeschoben worden. Diese Behauptung stütze sich auf Angaben von Zeugen, und er werde den Beweis führen, sollte auch Virginius selbst Richter seyn, welchem hierbei am meisten Unrecht geschehen sei; bis dahin folge die Sclavin billig ihrem Herrn. Die Vertheidiger des Mädchens führten an —: Virginius sei im Dienst des Staats abwesend; in zwei Tagen werde er da seyn, wenn man ihm Nachricht gebe; es sei unbillig, einem Abwesenden seine Kinder streitig zu machen — und verlangten, Appius solle die Sache bis zu des Vaters Ankunft unentschieden lassen; nach seinem eigenem Gesetze solle er sie einstweilen für eine Freie erklären, und nicht zu-

Digitized by Google

geben, daß eine erwachsene Jungfrau früher noch für ihre Ehre als für ihre Freiheit Gefahr laufe.

Appius leitete seinen Spruch also ein: Wie er die Freiheit begünstigt habe, beweise eben das Gesetz, auf welches die Freunde des Virginius sich stützten. Übrigens könne dasselbe nur dann eine feste Schutzwehr für die Freiheit seyn, wenn es auf die Fälle und Personen gleich angewendet werde. Bei denjenigen nämlich, für welche die Freiheit angesprochen werde, sei es allerdings Rechtens, daß sie bis zur Entscheidung als Freie gelten, weil jeder Unfreie nach dem Gesetz auf seine Freiheit antragen könnte; bei derjenigen hingegen, welche in der Gewalt ihres Vaters sei, stehe der Eigenthümer keinem Andern im Besitz nach. Beschluß also: den Vater kommen zu lassen; inzwischen aber solle der Kläger seines Rechts nicht verlustig seyn, sondern das Mädchen mit sich nehmen und versprechen, sie bei der Ankunft des angeblichen Vaters zu stellen. Wohl murrten Viele über das ungerechte Erkenntniß, aber Keiner wagte, es zu verwerfen; da kamen Publius Numitorius, des Mädchens mütterlicher Oheim, und Icilius ihr Verlobter, dazu. Die Menge ließ sie durch und hoffte schon, besonders durch des Icilius Dazwischenkunft könne man dem Appius Widerstand leisten, als der Lictor erklärte: das Erkenntniß sei gefällt — und den lärmenden Icilius zurückdrängte. Ein so schreiendes Unrecht hätte auch den Sanftmüthigsten empört. „Mit dem Schwerte," rief er, „mußt du mich von hier wegstoßen, Appius, wenn dir ohne einen Laut hingehen soll, was du verhelen willst. Als Jungfrau will ich dieses Mädchen heimführen, um ein ehrliches und ein keusches Weib zu haben. Darum rufe immerhin Alle, auch die Lictoren deiner Amtsgenossen zusammen, laß sie ihre Ruthenbündel und Beile rüsten: nicht ausser ihres Vaters Hause wird die Braut des Icilius übernachten! Nein, wenn ihr auch dem römischen Bürger den Beistand der Tribunen und die Berufung an das Volk genommen habt, so

Digitized by Google

ist damit euern Lüsten noch nicht Königsmacht über unsere Kinder und Weiber eingeräumt. Wüthet gegen unsern Rücken, gegen unsern Nacken: die Keuschheit wenigstens sei ungefährdet. Vergreift man sich an ihr, so werde ich für meine Braut die versammelten Quiriten, so wird Virginius für die einzige Tochter das Heer, so werden wir Alle zusammen Götter und Menschen um Hülfe anflehen, und nur mit unserm Blute kannst du deinen Spruch vollziehen. Ich fordre dich auf, Appius, wohl zu bedenken, wie weit du gehst. Virginius mag sehen, wenn er kommt, was er mit seiner Tochter zu thun habe. Nur das wisse er: fügt er sich in die Ansprüche dieses Menschen, so muß er einen andern Mann für seine Tochter suchen. Ich werde, die Freiheit meiner Braut verfechtend, mein Leben eher fahren lassen als mein Wort." —

Die Menge war aufgereizt; es drohte der Ausbruch eines Kampfes. Die Lictoren hatten sich um Icilius gestellt, doch blieb es bei Drohungen, da Appius erklärte —: Nicht um Virginia sei es dem Icilius zu thun, sondern der unruhige Mensch, in welchem das Tribunat noch immer gähre, suche Gelegenheit zum Aufruhr. Dazu werde er demselben heute keinen Anlaß geben. Jedoch ihm zum Beweise, daß dies nicht seinem Muthwillen, sondern dem abwesenden Virginius, dem Vaternamen und der Freiheit zu Liebe geschehe, so werde er heute Nichts für Recht erkennen, noch mit seinem Spruch einschreiten, er werde den Claudius ersuchen, von seinem Rechte abzustehen und für das Mädchen bis zum folgenden Tage die Freiheit ansprechen zu lassen. Stelle sich am folgenden Tag der Vater nicht, so thue er dem Icilius und seines Gleichen kund, daß weder der Gesetzgeber sein Gesetz, noch den Decemvir die Festigkeit verlassen werde, er auch keineswegs im Sinn habe, die Lictoren seiner Amtsgenossen herbeizurufen, um den Meuterern zu steuern; er gedenke mit seinen eigenen auszureichen. — Als die Gewaltthat hinausgeschoben war, traten die Beistände des Mädchens

Digitized by Google

auf die Seite und beschlossen, daß vor allem Andern der Bruder des Icilius und der Sohn des Numitorius, rasche Jünglinge, gerade zu von da an das Thor eilen und so schnell als möglich den Virginius aus dem Lager herbeiholen sollten. Davon hänge der Jungfrau Rettung ab, daß am folgende Tage derjenige, der gegen das Unrecht auftreten könnte, zur gesetzten Stunde da sei. Auf das Geheis eilen sie mit verhängtem Zügel fort, dem Vater die Kunde zu bringen. Als der Kläger in Icilius drang, für das Mädchen, wenn sie vor der Hand frei seyn solle, Bürgen zu stellen, und dieser absichtlich zögernd, bis die ins Lager abgesandten Boten einen Vorsprung gewonnen hätten, erklärte, eben darauf werde jetzt gedacht, so hob die Menge rings umher die Hände empor, und Jeder bot sich dem Icilius zum Bürgen an. Mit Thränen erwiederte dieser: „Habt Dank! morgen werd' ich eures Dienstes mich bedienen. Der Bürgen sind es jetzt genug.“ So wurde Virginia gegen Bürgschaft der nächsten Verwandten einstweilen freigelassen. Appius verweilte noch ein wenig, daß es nicht scheine, er habe nur um dieser Sache willen zu Gericht gesessen, begab sich dann, als Niemand vortrat, weil alles Andere über der Einen Sorge vergessen war, nach Hause und schrieb seinen Amtsgenossen in das Lager: sie möchten dem Virginius keinen Urlaub geben, sondern ihn vielmehr in Gewahrsam halten. Der ruchlose Anschlag kam, wie sich gebührte, zu spät; und bereits war Virginius mit Urlaub in der ersten Nachtwache abgereist, als am folgenden Morgen das Schreiben wegen seiner Zurückbehaltung nun vergebens einlief.

Aber in der Stadt führte mit Tagesanbruch, da die Bürger in gespannter Erwartung auf dem Markt standen, Virginius in Trauerkleidern seine Tochter, ebenfalls in abgetragenem Gewande, unter dem Geleite mehrerer Frauen und einer großen Schaar von Beiständen, auf den Marktplatz. Hier gieng er bei den Leuten herum, faßte ihre Hände, bat nicht blos um ihren Beistand als

Digitized by Google

eine Gefälligkeit, sondern sprach denselben an als eine Schuldigkeit. Er stehe für ihre Weiber und Kinder jeden Tag im Kampf, und es gebe keinen Mann, von welchem man soviele wackere und kühne Waffenthaten aufzählen könne. Was habe er dafür, wenn in der von keinem Feinde berührten Stadt, seine Kinder das Äusserste erdulden müßten, was man nur in einer erstürmten zu befürchten habe? So beinahe wie in öffentlicher Versammlung redend gieng er von Mann zu Mann. In demselben Sinne sprach Icilius. Aber mehr als alle Worte rührte das weibliche Gefolge durch seine stummen Thränen. Verhärtet gegen dieses Alles, — so sehr hatte ihm Unsinnigkeit, nicht Liebe den Verstand verrückt — bestieg Appius den Richterstuhl, und da sich der Kläger kurz sogar beschwerte, daß man ihm gestern aus Partheilichkeit sein Recht vorenthalten habe, nahm, ehe derselbe seine Forderung ausführte, oder Virginius zur Antwort Zeit erhielt, Appius das Wort. Die Erörterung, womit er seinen Spruch bemäntelte, mag vielleicht der eine oder andere alte Geschichtschreiber richtig angegeben haben. Weil ich aber nirgends eine scheinbare für einen so schändlichen Spruch finde, so will ich das, worin alle einstimmen, nackt hersetzen: daß er dem Kläger das Recht auf seine Sclavin zuerkannte. Anfangs starrten Alle vor Staunen über eine solche Abscheulichkeit und es herrschte eine Weile tiefe Stille. Als aber M. Claudius durch den Kreis der Frauen dringen wollte, die Jungfrau zu ergreifen und von den Weibern mit Klaggeschrei empfangen wurde, rief Virginius, die geballte Faust gegen Appius ausstreckend: „Dem Icilius, nicht dir hab' ich meine Tochter verlobt; und zur Gattin, nicht zur Buhlin hab' ich sie erzogen — Ob diese hier es dulden werden, weiß ich nicht; ich hoffe jene werden's nicht dulden, welche Waffen haben.“ Als die Schaar der Weiber und der umringenden Freunde den zugreifenden Kläger von der Jungfrau zurückstießen, gebot der Herold Stille.

Digitized by Google

Der Decemvir, außer sich vor wilder Begier, erklärt: nicht blos das gestrige Schmähen des Icilius und die Widersetzlichkeit des Virginius, welche ihm das römische Volk bezeugen könne, sondern auch bestimmte Aussagen hätten ihm Gewißheit gegeben, daß die ganze Nacht hindurch in der Stadt Versammlungen gehalten worden seien, um einen Aufruhr zu erregen. Darum sei er, eines solchen Kampfs gewärtig, mit Bewaffneten gekommen, nicht um irgend einem Ruhigen etwas anzuhaben, sondern kraft seiner hohen Amtsgewalt die Störer der öffentlichen Ruhe zu Paaren zu treiben. Also rathe ich Jedem, fuhr er fort, sich ruhig zu verhalten. Geh, Lictor, treibe die Schaaren auseinander, und mache Platz, damit der Eigenthümer seine Sclavin greifen kann. — Als er voll Wuth diese Worte herabgedonnert, trennte sich die Menge von selbst, und verlassen, eine Beute der Mißhandlung, stand die Jungfrau da. Jetzt, als er nirgends Hülfe sah, sprach Virginius: „Ich bitte dich, Appius, vergib zuerst dem väterlichen Schmerz, wenn ich zu unwillig mich gegen dich ausließ, und dann erlaube mir, in Gegenwart der Jungfrau hier ihre Amme zu befragen, wie die Sache sich verhalte; damit ich, wenn ich fälschlich ihr Vater hieß, gelassener weggehe.“ Auf erhaltene Erlaubniß führte er Tochter und Amme bei Seite, in die Nähe des Tempels der Cloacina, zu den Buden, welche jetzt die Neuen heißen, entraffte einem Fleischer dort das Messer, und sprach: „Tochter, dies Eine Mittel steht mir zu Gebot, deine Freiheit dir zu retten!“ — damit durchstieß er des Mädchens Brust, und rief, rückwärts blickend zum Richterstuhl: „Auf dich, Appius, und auf dein Haupt lege ich dieses Blutes Fluch!“ — Aufgeschreckt durch das über die gräßliche That erhobene Geschrei befahl Appius, den Virginius zu greifen. Dieser jedoch bahnte sich, wo er gieng, mit dem Messer einen Weg, bis er selbst durch die nacheilende Menge gedeckt, das Thor erreichte. Icilius und Numitorius hoben den entseelten Körper auf, zeigten ihn dem Volke und brachen in Klagen

Digitized by Google

aus über die Frevelthat des Appius, über des Mädchens unselige Schönheit, über das den Vater zwingende Verhängniß. — —

So berichtet Livius, Buch 3 Kapitel 44 — 48 (nach C. F. Klaibers Übersetzung) und erzählt dann, wie des Vaters gerechter Zorn das Heer entflammt und den Sturz einer verhaßten Tyrannei bewirkt habe. Appius, nach Wiederherstellung der Tribunengewalt angeklagt, rief umsonst das Volk an und endete im Kerker sein Leben mit eigner Hand; nicht besser gieng es seinen Freunden; nur Claudius, dem Virginius selbst die Todesstrafe schenkte, wurde nach Tibur verbannt. Und so fand der Schatten Virginia's, die im Tode glücklicher als im Leben war, nachdem er so manches Haus zum Strafgericht heimgesucht und keinen Schuldigen übergangen hatte, endlich seine Ruhe. — Daß die Geschichte Virginia's einen sehr glücklichen Stoff zu einem Trauerspiel enthalte, wird Niemand bezweifeln. Die Unschuld und Reinheit des Mädchens, seine Liebe zu Icilius, der Schmerz und die Verzweiflung des Vaters — und dagegen die unsinnige Begier des Appius, welcher als Ehegatte und Patricier schon doppelt strafbar durch diese Liebe erschien, der Vorwand rechtlicher Ansprüche eines elenden Klienten der Tyrannei und vor Allem die tragische Katastrophe selbst, dies Alles entfaltet in sich schon so viel dramatisches Leben, daß man meinen sollte, auch dem weniger glücklichen Dichter müsse „Virginias Tod" eine willkommene Aufgabe seyn. Auf das allgemeine Interesse dürfe er ebenso rechnen, wie bei der Tellsage. Auch Tell wird wie Virginius in seinen heiligsten, den Vatergefühlen gekränkt, freilich mit dem Unterschied, daß Tell Etwas thun soll, wodurch des Kindes Leben gefährdet ist, Virginius aber ein Recht aufgeben, mit dessen Verlust noch mehr als das Leben, Keuschheit und Unschuld der einzigen Tochter auf dem Spiele steht. Keiner von Beiden, weder der Römer noch der Schweizer, wendet zwar sogleich im entscheidenden Augenblick seine Waffe gegen die schuldige Brust des Zwingherrn, schon weil die

Digitized by Google

menschliche Natur, wenn sie übermäßig erschüttert wird, nie zu solchen Mitteln greift. Aber sowohl Tells Meisterschuß, als des Virginius verzweifelte That ist von Einfluß auf die Befreiung des Vaterlandes. Überdies gewinnt der vorliegende Stoff noch dadurch, daß die Episode der Liebe zu Icilius dem Dichter Gelegenheit gibt, durch Scenen der Liebe, wenn gleich der schmerzlichen, die nöthigen Gegensätze zu finden.

Virginia von Hans Sachs.

Die älteste dramatische Bearbeitung der Geschichte Virginias, welche in der deutschen Literatur bekannt ist, rührt von unserm ehrlichen Meistersänger Hans Sachs her. Der frappanten Gegensätze wegen theil' ich diese Tragödie im Auszuge mit. Auch sind wohl viele unserer Leser nicht im Fall, eine Gesammtausgabe seiner Werke nachzuschlagen und in den mir bekannten Sammlungen, welche zum Theil sehr ausführliche Proben seiner Poesie enthalten, findet sich dies Drama nicht erwähnt.

Der Inhalt ist:

Der Herold hält den Prolog und bittet hier, es möge Niemand erschrecken, alle Dinge seyen so zugericht, daß keinem ein Schaden geschehe. Appius beginnt das Stück:

Ach Gott wie ausserwelt vnd zart
Wie wol gebildt weiblicher art,
Wie vber schön vnd gar vntadelich
Wie geberlich sitlich vnd adelich
Ist die Jungfraw Virginia
Für all Jungfrawen in Roma,
Derhalb herz, sinn, mut vnd begier
Sehnt sich jnnbrünstiglich nach ihr,
Vnd mag ich nicht jhr huld erwerben
So muß ich je vor sehnen sterben.

Digitized by Google

Er versucht erst, durch eine alte Kupplerin Virginia's Gegenliebe zu gewinnen. Abgewiesen beredet er den Claudius „der Tag eines“ die Jungfrau als seine Leibeigene anzufallen. Dies geschieht aber sogleich in der folgende Scene. Numitorius und Icilius kommen dazu. Sie gehen vor den Richter, der dem Claudius das Mädchen zuspricht, bis der Vater da sei. Weil aber Icilius Widerspruch erhebt, wird die Vollziehung des Urtheils bis auf den nächsten Tag verschoben. Die folgende Scene führt schon wieder den Appius vor, falsche Zeugen treten auf, um für Claudius zu wirken. Eine Hebamme und Nachbarin legen dagegen für die Mutter Virginia's Zeugniß ab. Auch die Schöpffen, vom Richter befragt, sind gegen Claudius, wenden sich aber, als Appius sie zornig anfährt. Nun folgt das Endurtheil, Virginia ruft ihre Freunde um Beistand an, diese werden von den Gewappneten zurückgedrängt. Da ersticht der Vater sein Kind, hält eine Rede zu seiner Vertheidigung und schließt

— Ich hab gethan das kläglich mordt
An meinem kind mit diesem messer
Dacht ehrlich sterben ist viel besser,
Denn schändlich leben alle tag
Mein hertzleyd ich euch allen klag.

Icilius beklagt sie, Numitorius aber fordert das Volk auf, die Zehen mann abzusetzen und wieder „Burgermeister“ anzunehmen, „wie es vor bei den Römern war.“ Man schreitet zur Wahl. Die neuen Bürgermeister besteigen den Richterstuhl, Virginius klagt. Appius wird in den Kerker geworfen, den Schöffen soll man ein Aug ausstechen und sie „mit weib und kind ins elend treiben.“ Ähnlich ergeht es den Andern: Claudius soll am galgen „erschwelken,“ die Kupplerin wird in einem Sack ersäuft. Die falschen Zeugen werden mit Gerten ausgehauen. Da meldet der Scherge, Appius habe sich im Gefängniß erhängt. Alle gehen ab und der Ehrnhold beschleußt mit gewöhnlicher Nutzanwendung:

Digitized by Google

Wo herrschaft seines gewalts mißbraucht,
Wie plötzlich sie zu grunde haucht,
Wo sie wütet in tyranney,
Mutwill in aller büberey,
Da wird der vnterthan auch mürrisch,
Vnwillig, vnghorsam, auffrürisch
Deß reich zu Grund geht an dem endt
Dargegen wo gut regiment,
Ist vber leut vnd vber land
Deß hat ein langwirgen bestand,
Bey dem gemeinen man groß lob
Das schwebt in ruhm gekrünet ob. — —

Vier und zwanzig Personen sind gebraucht. Der Poet fertigte diese „tragedi" am 2. December 1530. In seiner Weise herrscht die poetische Gerechtigkeit, denn die Strafe der Verbrecher nimmt einen großen Theil des Drama's ein. Mit dem Tode der Heldin glaubt er eben so wenig schließen zu dürfen, als — Shakespeare seinen J. Cäsar mit dem Morde des Helden. Hans Sachs hat wahrscheinlich mit seinen historischen Stücken zuerst sich mit dem Drama vertraut zu machen gesucht, dann gieng etwa nur die Lukretia dieser Tragödie voraus. Man kann ihn aber nach seiner Virginia nicht beurtheilen; er mußte erst auf diesem Felde heimisch werden und dies geschah etwa seit 1545, wo er romantische Stoffe zu benutzen anfängt. Vorher zwar hat er schon Terenz kennen gelernt und macht die Abtheilung in Akte und Scenen, allein im Ganzen gewinnt denn doch seine dramatische Kunst auch dadurch nur wenig.

Virginia von Soden.

Unter den neuern Dichtern und zwar seit Lessing hat meines Wissens nur Einer nämlich Julius Graf von Soden Virginia's

Digitized by Google

Tod dramatisch behandelt. Seine Virginia, Tragödie in fünf Akten, wurde auf mehrern Bühnen dargestellt und 1805 zuerst gedruckt. Er widmete sich dieser Arbeit mit vorzüglicher Liebe und suchte auch nachher dem Stücke noch mehr Correctheit zu geben, so daß es in seinem „Theater" (2ter Theil Aarau 1814) großentheils in neuer Gestalt erscheint. Soden folgte der Erzählung des Livius so getreu, daß er besonders am Schluß selbst die vom Geschichtschreiber gebrauchten und dem Virginius beigelegten Worte möglichst beibehielt. Die ganze Darstellung der gerichtlichen Verhandlungen sowohl im zweiten Akt, wo Claudius zuerst Virginia als Sclavin verlangt, als im fünften Aufzug, ist den römischen Gesetzen und Gewohnheiten gemäß. Die Fabel des Stücks hält sich in ansprechender Einfachheit; diese wäre noch löblicher, wenn Soden nicht Manches dazu erfunden hätte, was theils vom Historiker abweicht, theils zu sehr den Theatereffekt sucht. So läßt er im dritten Akt Virginia mit einer weißen Taube, die sie opfern will, im Tempel der Vesta Schutz suchen, und hier fällt sie in den Ton der Entsagung, so daß sie dem ihr nacheilenden Icilius, der ein unvorsichtiges Gelübde fürchten muß, sagt:

> Der Vesta Beistand zu erflehen, nahte
> Ich ihrem Heiligthum; hier such ich Schutz.
> Vernichtet sie des Lasters Plan, was soll
> Die arme Tochter des Virginius
> Der guten Göttin zollen? Welchen Dank
> Ihr bringen? Welches Opfer wäre wohl
> Ihr angenehmer, als der Unschuld Weihe? —
> Und danken, danken will doch dieses Herz! —
> Siegt Appius, bin ich für dich verloren;
> Zwar Sclavin nie, doch auch nicht deine Braut.
> Werd' ich gerettet, weihe ich dem Dienst
> Der Retterin die Jungfrauschaft.

Digitized by Google

Dies befremdet so sehr, als der Gedanke, Virginius könnte die Gebeine seiner Gattin in der Urne vor den Richterstuhl des Decemvirn gebracht und ihre Asche zum Zeugniß aufgerufen haben, daß Virginia kein Sclavenkind sei. Soden läßt wirklich im fünften Akt den Virginius mit der Urne erscheinen und Himmel und Erde, selbst den Schatten seines Weibes anrufen, das gekränkte Recht zu verkünden. Inzwischen ist die Tragödie doch eine der gelungensten ihres Verfassers, leicht die beste; sie machte auf einigen Bühnen Glück und daß sie jetzt nicht mehr gesehen wird, liegt eben daran, daß Soden überhaupt von dem Repertoir der jetzigen Theater völlig verschwunden ist. —

Lessings erster Plan.

Lessing hatte, es ist unbekannt in welchem Jahre, den Plan zu einem Trauerspiel „Virginia" ausgearbeitet. Ob mehr davon niedergeschrieben wurde, als das Bruchstück der Lachmannischen Ausgabe Band 2, Seite 472 will ich nicht bestimmen. Es ist die erste Scene des ersten Aufzugs und spielt im Hause des Claudius. Wir hören, daß Virginius die Creaturen des Appius mit Verachtung angeblickt habe, weil ein plötzlicher Befehl ihn ins Lager ruft. Sie scheuen Gewalt. „Virginius ist durchgängig verehrt; sein silbernes Haar, sein Ruhm, seine rauhe Beredsamkeit würde ganz Rom empören." — Uns steht weiter keine Wahl frei, als die Wahl der besten Mittel, sie durch Liebkosungen in seine Arme zu bringen. — Durch Liebkosungen, in seine Arme? Du weißt, sie ist versprochen; mit dem jungen Icilius versprochen; und wie zärtlich liebt sie ihn, dieses Schooskind des Volks, dem er als Tribun so muthige Dienste geleistet. — — Das Fragment, vermuthlich in vorübergehender Laune geschrieben, hat demnach nichts weiter Belehrendes für die Geschichte der Galotti; es ist auch gewiß sehr alt. Denn schon im Januar 1758 — vgl. Band 10, Seite 87 — schreibt Lessing an

Digitized by Google

Nikolai: Sein (er spricht von sich selbst als einem jungen Tragikus) jetziges Sujet ist eine bürgerliche Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben. Er hat nämlich die Geschichte der Römerin Virginia von allem dem abgesondert, was sie für den ganzen Staat interessant machte; er hat geglaubt, daß das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater umgebracht wird, dem ihre Tugend werther ist als ihr Leben, für sich schon tragisch genug und fähig genug sei, die ganze Seele zu erschüttern, wenn auch gleich kein Umsturz der ganzen Staatsverfassung darauf folgte. Seine Anlage ist nur von drei Akten, und er braucht ohne Bedenken alle Freiheiten der englischen Bühne. Mehr will ich Ihnen nicht davon sagen; soviel aber ist gewiß, ich wünschte den Einfall wegen des Sujets selbst gehabt zu haben: es dünkt mich so schön, daß ich es ohne Zweifel nimmermehr ausgearbeitet hätte, um es nicht zu verderben." — Dieser letzte Zusatz zeigt, warum Lessing so langsam mit der Arbeit verfuhr, unablässig änderte und besserte. „Er macht — sagt er selbst in obigem Briefe — alle sieben Tage sieben Zeilen; er erweitert unaufhörlich seinen Plan, und streicht unaufhörlich etwas von dem schon Ausgearbeiteten wieder aus." Jene erste Bearbeitung war zum größten Theil fertig. Nikolai bemerkt in Bezug auf die eben mitgetheilte Stelle: „Von dieser ersten Anlage ist in dem Meisterstück vielleicht noch einige Spur, wenn man den Plan genau betrachtet. Ich habe diesen Plan in drei Akten gesehen, als Lessing bei mir in Berlin war. Nach demselben war die Rolle der Orsina nicht vorhanden, wenigstens nicht auf die jetzige Art. Es ward damals zwischen uns viel darüber disputirt."

Moderne Fassung.

Man hat oft gefragt: warum modernisirte Lessing den Stoff? war es nicht ansprechender, eine Virginia in ihren Verhältnissen zu lassen, und statt der Italiäner vielmehr Römer zu schildern? konnte

Digitized by Google

er sich selbst um die großartigen Effekte bringen, die nothwendig sich zeigten, wenn auf die Schreckensthat des Vaters eine Umwälzung des Staates, auf die That des freien Manns auch ein Triumph der Freiheit folgte? — Börne (in seinen dramaturgischen Blättern) sagt daher: „Wenn am Ziele der Wanderung eine schöne Landschaft für den rauhen, steilen und mühsamen Weg belohnt, so mag nicht minder ein reizender Weg für ein unerfreuliches Ziel gelten. Solches geschieht mit Emilia Golotti. Bei Virginius, dem Vorbilde Odoardo's, stand der Vater im Solde des Bürgers, und man sieht nur mit freudiger Rührung ein frommes Lamm auf dem Altare der Freiheit bluten. Aber wenn die schreckliche, unnatürliche That, wie hier, vergebens geschieht, wenn der Vater seine Tochter ermordet, nicht für die Götter oder das Vaterland, nicht um ihre Herzensreinheit zu bewahren, die er keiner Verderbniß fähig hält, sondern nur um ihre anatomische Unschuld zu retten, so wendet man sich mit Abscheu vor einem solchen Anblicke zurück. Auch die Sittenlehre aus dem Munde des Prinzen befriedigt die gerechte Forderung des Zuhörers nicht. Die Wahrheit wäre mit einem solchen Opfer zu theuer bezahlt, die Lüge ist es um so gewisser. „Ist es zum Unglück so mancher nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?" Nein, mein Prinz! die Verantwortlichkeit der Minister gilt nur in Staatssachen; wo Fürsten beginnen Menschen und wo sie aufhören menschlich zu seyn, da treten sie unter das Gesetz der Sitten. Gute Fürsten haben auch immer gute Rathgeber gefunden." — Blendend, wie so manches Urtheil Börne's, aber offenbar falsch. Hätte er die vorhin angezogene Stelle aus dem Briefe an Nikolai gekannt, er würde die Sache wohl in anderm Lichte gesehen haben. Und blutet denn Virginia als Opfer auf dem Altar der Freiheit? Hat der Vater in dem Augenblick der verzweifelten That einen andern Gedanken, als daß er Vater ist und ein Vater, der die Keuschheit seines Kindes höher achtet als das

Digitized by Google

Leben desselben? Ist er denn überzeugt, daß die Römer, welche feige vor den Beilen und Ruthenbündeln der Lictoren auseinander stieben, nun beim Anblick des blutigen Messers zur Freiheit erwachen? — Und woher weiß Börne, daß Odoardo nur die anatomische Unschuld seiner Emilia retten, nicht ihre Herzensreinheit bewahren will, die er keiner Verderbniß fähig halte? Sagt Odoardo nicht, (2, 2) Ein Schritt sei zu einem Fehltritt genug, und verweist es der Mutter, daß sie Emilia allein zur Messe gehen ließ? — Wie aber konnte Börne die angeführten Worte des Prinzen gar als die Sittenlehre ansehen, da sie in der That ganz Anderes wollen? Endlich, das alberne Gerede von Verantwortlichkeit der Minister, die nur in Staatssachen gelte, was soll das in der Zeit, in welcher unsere Tragödie spielt? Man sieht, der scharfe Verstand und der glückliche Witz, mit welchem Börne mehre unsrer neusten und leider auch ganz verunglückten dramatischen Produkte zerlegte und zerfaserte, hat ihn verleitet, auch an Geistern wie Lessing und Schiller sich zu versuchen. Was er gegen Schillers Tell einwendet, hat allerdings einigen Halt, weil es die That und nicht den Dichter betrifft, allein im vorliegenden Fall hat er fehlgeschossen. Lessings Emilia behält dennoch ihren Werth. Schon daß der Dichter seine unerreichbare Meisterschaft in der Schilderung von Charakteren nur dann so zeigen konnte, wie es geschehen, wenn er den Stoff in die moderne Zeit verlegte, dieser eine Umstand schon weist jede Bedenklichkeit zurück. Man betrachte die weiblichen Charaktere dieser Dichtung! Emilia ist von geringer Bedeutung, aber das römische Mädchen, wie wir es aus dem Livius kennen, ist noch weniger dramatisch, und wir haben gesehen, daß selbst Soden bei aller Einfachheit, in welcher er seine Virginia hielt, noch Manches dazu erfand, um die Titelrolle nicht gar zu passiv erscheinen zu lassen. Nun aber eine Claudia und Orsina! Ein Prinz, Marinelli und Angelo! — Börne scheint, wenn auch nicht ganz klar, seinen Mißgriff gefühlt zu haben, denn er sagt gleich

Digitized by Google

nach jenem Vorwurfe, den er unserm Dichter macht: „Aber wie reizend sind die Irrgänge des Dichters, und selbst der Unnatur der bürgerlichen Schauspiele, deren Vater Lessing war, sieht man gern nach, wenn sie so voll hohen Adels sind, wie bei ihm. Wie wahr sind die Charaktere aufgefaßt, wie naturtreu und scharf, und doch kühn und geistreich sind sie umschrieben, und wie fein schattirt. Es wird dem Leser oder Zuhörer kein Spielraum zum irren gegeben; er muß die Personen ganz so ansehen, wie sie ihm erscheinen sollen. Wie faßlich und willkommen sind die Kunstlehren und Kunstliebegeständnisse in der Malerscene. Welche männlich kräftige und zugleich anmuthige Sprache überhaupt. Man bedauert, daß Lessing unter den Deutschen nur sich selbst zum Vorbild nehmen konnte, und die schönsten Erfindungen seines Geistes an unterirdische Grundsätze, worauf die nachgeborenen Dichter ins Freie bauten, verwenden mußte. Dreißig Jahre später wäre er genußbringender und unsterblich geworden." Abgesehen von dem letzten, fast lächerlichen Ausspruche — als ob Lessing nicht in unserer Literatur unsterblich wäre! — muß man, voraus in dem, was er über die Charaktere hinzufügt, ihm theilweise beipflichten. Viel tiefer gehen die Einwürfe Engels gegen eine moderne Behandlung der Geschichte Virginia's. Das Unternehmen, bemerkt er, ward dadurch noch schwieriger, daß der Dichter aus Virginia's Geschichte gerade das Letzte, die Katastrophe, heraushob. Es scheint mir ausnehmend mißlich, eine so bestimmte Katastrophe von der Reihe von Ursachen, woran sie in der Natur hieng, loszureißen, und sie an eine ganz verschiedene zu knüpfen. Auf was für eine Verbindung von Umständen man auch verfallen, was für eine Gesellschaft von Charakteren man auch versammeln mag, so wird man immer, wenn man sich dem natürlichen Gang der Handlung überläßt, auf ein etwas anderes Ende damit hinauskommen. Verschiedenheit in den Ursachen wird Verschiedenheit in die Wirkungen bringen; und nachdem sie dort wesentlich oder zufällig ist, wird sie's

Digitized by Google

auch hier seyn. Am größten aber scheint mir diese Schwierigkeit dann, wenn die Katastrophe so außerordentlich, so ungewöhnlich, wie hier ist. Ein rechtschaffner Vater durchbohrt seinem einzigen, würdigen Kinde das Herz, weil er sonst kein Mittel hat, es von der Schande zu retten. Wie entsetzlich, wie einzig ist diese That! Wer sollte nicht glauben, daß sie nur in einem eben so einzigen Falle, unter einer eben so einzigen Verknüpfung von Umständen habe geschehen können? Und wie kühn muß also der Dichter scheinen, der damit ganz aus jener Regierungsverfassung, jenen Verhältnissen und Sitten des alten Roms herausgeht, in einer völlig verschiedenen Welt gleich wahre Veranlassungen aufsucht, sich einen gleich bündigen Zusammenhang von Begebenheiten und Umständen erdichten will, worin die Katastrophe eben so tief und augenscheinlich gegründet sey, wie in jenen! —

Um das Gesagte noch begründeter zu finden, will ich die Geschichte der Virginia mit Emilias Geschichte vergleichen: Livius findet nicht, mit welchem erträglichen Vorwand Appius sein gesetzwidriges Urtheil beschönigt habe und sagt daher: Ich will nackt hersetzen, worin alle übereinstimmen, daß er dem Kläger das Recht auf seine Sclavin zuerkannte. Damit ist nun dem dramatischen Dichter nicht gedient, doch dürfte es auch ihm schwer werden, in Auffsuchung eines solchen Vorwandes glücklicher zu seyn als der Geschichtschreiber. Wenn indeß der Dichter nur diese einzige Schwierigkeit überwunden hat — wozu ihm vielleicht Dionys von Halikarnaß behülflich seyn könnte — so hat er sie Alle überwunden der Zusammenhang der Geschichte selbst ist so innig, als man ihn wünschen kann; die historische Wahrheit hat alle poetische Wahrscheinlichkeit; jede Verbesserung würde Verschlimmerung seyn; die ganze Arbeit besteht in Entwicklung der Charaktere und Situationen. Vergleicht man nun beide Geschichten, so handelt Virginius aus zweifachem, Odoardo nur aus einem Beweggrund. Dort will nicht nur der

Digitized by Google

ehrliebende Mann sein Kind vor Entehrung sichern; der freie Römer, dem Sclaverei verhaßter als der Tod ist, will es auch dem Elend der Knechtschaft entreißen. Livius erwähnt nur letztern Grund. Für Emilia darf der Vater nur Entehrung fürchten — mithin nur Ein Beweggrund; je mehr Gründe aber zu einer That sind und je dringender jeder an sich, desto besser. Allein dieser Eine Grund kann, je nachdem Situation und Charakter ist, völlig entscheidend werden, und dann hat man dem Dichter nichts weiter vorzuwerfen. Allein so ists nicht, wenn wir beide Situationen recht scharf ins Auge fassen.

Über Virginia ist der letzte richterliche Ausspruch schon ergangen; es ist nicht blos mehr zu fürchten, sie ist wirklich Sclavin und ihre Freiheit ist ohne Rettung dahin und für ihre Ehre läßt sich nicht die geringste Schonung gegen eine Sclavin von dem Mann erwarten, der im Angesicht des ganzen Roms sich so unverschämt benimmt. Das Volk tritt schüchtern zurück. Es ist der letzte entscheidende Augenblick; der Vater muß den Dolch entweder gegen Claudius und den Decemvir, oder gegen sein eigenes Kind zücken. Aber das Erstere, das natürlichste Rettungsmittel, auf das Noth und Leidenschaft ihn gleich führen müssen, wird durch seine Lage unmöglich. Der Decemvir, der sich auf den Fall eines Tumults gegen ein ganzes Volk gerüstet, ist gegen den Einzelen durch seine Lictoren zu wohl gesichert. Und wenn sich Virginius aufopferte, würde die Tochter weniger in Sclaverei gerathen? So wird das Zweite, das unnatürlichste Mittel natürlich. Freiheit und Ehre der geliebten Tochter sind ihm mehr werth als ihr Leben. Mit der Fassung einer wahrhaft großen Seele verlangt er also, um sich von der Wahrheit der vorgegebenen Geschichte zu überzeugen, eine augenblickliche Unterredung mit Tochter und Amme, führt beide seitwärts und durchbohrt mit einem Messer, das er von der nächsten Schlachtbank ergreift, Virginia's Herz. Zwischen That und Gedanken ist ein einziger

Digitized by Google

dringender Augenblick, über den hinaus vielleicht die größte Menschenseele diese gräßliche Spannung nicht aushalten würde.

Halten wir die Situation, worin Odoardo ist, dagegen. Zugegeben für's Erste, Emilias Schande sei so entschieden als Virginias Schicksal, warum nicht den Dolch in das Herz des Räubers und seines Gehülfen stoßen? Moralisch unmöglich mußte die Ermordung seines Kindes dem Vater noch eher seyn, als die Ermordung des Prinzen: und äußerlich möglich ist, nach allen Umständen, das Eine so gut wie das Andere. — Aber ist denn wirklich Emilias Schicksal so entschieden, daß kein Weg zur Rettung übrig bliebe? Läßt nicht Odoardo zu schnell alle Hoffnung fahren, gleichsam um dem Dichter an's Ende zu helfen? Kann er nicht Bedenklichkeiten gegen den Aufenthalt Emilias im Hause der Grimaldi äußern? Kann er nicht darauf dringen, daß sie der Aufsicht des Camillo Rota oder sonst eines rechtschaffnen Manns anvertraut werde? Bleibt er nicht frei, um für Emilia noch etwas zu thun? Läßt sich von ihrem Charakter nichts hoffen? Müssen nicht ihre Reden, ihre Furcht vor dem Falle den Vater weniger besorgt als sicher machen? Muß nicht in seiner Seele, sobald er den fürchterlichen Gedanken faßt, den er ganz durchzudenken so viel Zeit hat, jeder noch so schwache Anlaß zur Hoffnung wichtig, jedes noch so unwahrscheinliche Mittel zur anderweitigen Rettung wahrscheinlich werden? Muß ihm nicht der Dolch, den er im ersten Augenblicke der Wuth gezückt hatte, im zweiten Augenblick der Überlegung wieder entsinken? —

Der dritte wesentliche Vorzug der Geschichte Virginias liegt in der Evidenz, die der Bewegungsgrund ihres Vaters voraus hat. Wie elend und hülflos war eine römische Sclavin! Ein Geschöpf ohne Recht und Schutz; man darf nur den Lictor hinzutreten sehen, um die Unglückliche ihrem Räuber in die Hände zu liefern; darf nur Einen Blick auf den wehrlosen Virginius werfen und man sieht keine Möglichkeit zu Virginias Rettung als durch

Digitized by Google

den Tod. — Wie ganz anders verhält sich dies in der letzen Situation der Emilia! Will man auch zugeben, daß der Dichter im ganzen Stück viele Züge hingestreut, die zusammengenommen Emilias Schande ebenso entschieden machen, als Virginias Schicksal; will man einräumen, es sei hinlänglicher Grund vorhanden, warum der Todesstreich nicht den Prinzen trifft: so wird schon dadurch die ganze Wirkung der Katastrophe vernichtet, daß Beides nicht unmittelbar in die Augen leuchtet, daß man erst Zweifel und Einwürfe heben, sich erinnern und nachdenken muß. — Vielleicht irrt man aber durch die beständige Rücksicht auf Virginius. Emilias Entehrung mag unentschieden seyn, der Verlust ihres guten Namens ist doch gewiß. Entfernung von der Welt, wie Odoardo sagt, ist das Einzige, was ihr in ihren jetzigen Umständen ziemen würde. Sobald sie in das Haus der Grimaldi gebracht und eine Untersuchung eingeleitet wird, so ist das Gerücht, als ob Appiani durch einen begünstigten Nebenbuhler gefallen sei, bestätigt; und um Emilias guten Ruf, um die Ehre ihrer Familie ist es geschehen. Wollte aber der Dichter diese Erklärung? Führt er durch irgend ein Wort in den letzten Scenen darauf? Es ist immer von wirklicher Verführung die Rede; der Schande vor der Welt wird mit keiner Sylbe erwähnt. Wollte uns aber Lessing auf diesen Gesichtspunkt stellen, so mußte er den Italiäner zuvor als solchen reden lassen, ehe er als solcher gehandelt hätte. Noch weniger ist anzunehmen, daß es Zug der Rache eines Italiäners seyn soll, wenn Odoardo nicht den Prinz mordet, sondern ihm sein ganzes künftiges Leben verbittert, indem er sein Opfer im Augenblick entreißt, wo er dessen ganz sicher zu seyn wähnt; wenn er ihm damit einen Gedanken in die Seele gräbt, der wachend und träumend martert und nach einem Leben voll Angst noch die Schrecken seiner Todesstunde vermehrt. Ein Mensch, der solcher Rache fähig ist, muß als einer der schwärzesten und verhaßtesten Menschen erscheinen: und doch ist klar, daß wir Odoardo

Digitized by Google

für edel und achtungswerth halten sollen. Bei solchem Beweggrund würde Emilias Tod einen schlimmen Eindruck machen; die That müßte uns mit Abscheu und Entsetzen erfüllen. — —

Diese Einwendungen, wie ich sie hier zum großen Theil mit Engels eigenen Worten anführe, lassen sich nicht so genügend beantworten, daß Lessings Veränderungen an Virginia's Geschichte überall und völlig gerechtfertigt wären. Allein welches dramatische Stück bietet nicht der Sagacität des Beurtheilers wenn auch nur einigen Stoff zum Angriff? Wie viele Einwendungen hat man nicht gegen Göthe's Clavigo, gegen Schiller's Tell und Jungfrau von Orleans gemacht, die sich schwerlich alle beseitigen lassen! Man darf nicht vergessen, was Schiller im ersten seiner Briefe über Don Carlos sagt: „ein dramatisches Werk kann und soll nur die Blüte eines einzigen Sommers seyn.“ Und welch' eine Reihe von Jahren hatte sich Lessing mit dieser Tragödie beschäftigt, wie viele Veränderungen waren seit jenem ersten Plan in seinem Geiste vorgegangen! Es war ihm zuletzt wirklich lästig; er wollte daher keine der ersten Aufführungen sehen; er wollte sich diese Emilia ganz aus dem Sinne schlagen. Übrigens sind jedoch auch alle die gerügten Blößen durch viel einleuchtendere Vorzüge gedeckt, welche Engel selbst eben so willig anerkennen mußte und auch in besonderen Abhandlungen anerkannt hat.

Emilia.

Ihr Charakter hat noch Einiges von der Virginia beibehalten; sie ist ein sanftes, fromm gehorsames Kind, streng religiös und abergläubisch. Der Mutter zu Liebe kann sie selbst die Wahrheit gegen ihren Bräutigam verschweigen. „Ich kenne,“ schreibt Lessing, „an einem unverheiratheten Mädchen keine höhern Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorsam.“ Zwar wird von ihrer Munterkeit einmal gesprochen, allein: „ihre heitere Vergangenheit liegt hinter

Digitized by Google

der Bühne; durch Vortrauer, Schmerz und Klage geht sie zum Tode; sie erscheint zuerst unter dem Nonnenschleier des Grabes, dann als geschmücktes Schlachtopfer." So bezeichnet Börne sehr treffend einen Hauptzug ihres ganzen Wesens. Daher kann von Kraft, von jugendlicher Bewegung weiter keine Rede seyn. Nur Ein heiterer Moment liegt in der ganzen Rolle, der: als Appiani vom hochzeitlichen Schmuck redet, 2, 7:

Emilia. Was trug ich, wie sah ich aus, als ich Ihnen zuerst gefiel? Wissen Sie es noch?

Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich sehe sie in Gedanken nie anders, als so, und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe.

Emilia. Also ein Kleid von der nehmlichen Farbe, von dem nehmlichen Schnitte; fliegend und frey —

Appiani Vortrefflich!

Emilia. Und das Haar —

Appiani. In seinem eigenen braunen Glanze, in Locken wie sie die Natur schlug —

Emilia. Die Rose darin nicht zu vergessen! — Recht! recht! Eine kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

Wie harmlos und jungfräulich unbefangen, wie ganz das natürliche Mädchen, das Kind möchte man sagen, das sich geschmeichelt fühlt, wenn vom Kleide die Rede ist, worin es zuerst auf den Geliebten Eindruck machte! Ja, dadurch daß sie so ganz und gar von der Zaubermacht ihrer Reize nichts weiß, diese Macht nicht einmal ahnet, wird sie noch viel anziehender. Appiani konnte nur eine solche Jungfrau schön finden, und daß der Prinz, der bisher die Fesseln einer stolzen junonischen Schönheit getragen, nun für die sanfte und bescheidene glüht, ist eben so natürlich.

Aber ihre Festigkeit, ihr Todesmuth in der letzten Scene? — Auch nicht eben unnatürlich. Die Mutter sagt, als der Vater fragt, ob Emilia auf die Nachricht von des Grafen Tod jammere und

Digitized by Google

winsele, 4, 8: „Das ist vorbei, nach ihrer Art, die du kennst. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Überlegung in Alles sich findend, auf Alles gefaßt." — Man übersehe diese Andeutung ja nicht. Das Unglück hat Emilien plötzlich gekräftigt. „Entweder ist nichts verloren, oder Alles. Ruhig seyn können, und ruhig seyn müssen, kömmt es nicht auf Eines?" — Hier hört man zugleich den Einfluß der väterlichen Stärke, die siegreiche Gewalt, welche die Nähe einer unerschütterlichen Tugend auch über die Schwäche ausübt. Beim ersten Anschein ist das Geständniß: „Ich habe Blut, mein Vater, so jugendliches, so warmes Blut, als eine. Auch meine Sinne sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude — —" sehr auffallend. Sollte sich eine Emilia nicht mehr moralische Kraft zutrauen? Allein sie hat schon eine schwere Erfahrung gemacht; sie kennt die Kämpfe und weiß, was dabei auf dem Spiele steht. „Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter, und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten — der Religion? und welcher Religion? Nichts Schlimmers zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluten und sind Heilige!" — Man hat zwar auch diese Stelle angegriffen. Claudius besonders läßt den Wandsbecker Boten sagen: Ein Ding hab' ich nicht recht in Kopf bringen können, wie nämlich Emilia so zu sagen bei der Leiche ihres Appiani an ihre Verführung durch einen andern Mann und an ihr warmes Blut denken konnte. Mich dünkt, ich hätt' an ihrer Stelle nackt durch ein Heer der wollüstigsten Teufel gehen wollen und keiner hätte es wagen sollen, mich anzurühren. — Allein wie will man über solche Seelenzustände richten? „Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt". So sagt sie ja selbst, und man wird ihr doch zugestehen, daß sie wenig-

Digitized by Google

stens wissen kann, wie weit sie sich trauen darf. Sie wäre auch die Erste nicht, welche bei der Leiche eines gemordeten Gatten oder Liebhabers sich von dem Mörder selbst zu einem Liebesbund bereden ließ, ohne gerade leichtsinnig oder verworfen zu seyn. Man vergleiche nur Shakespeare's Richard III. — 1, 2 — wo Anna von dem ihr so verhaßten Gloster beschwatzt wird. Er ist ihr Anfangs ein grauser Höllenbote, ein Klumpe schnöder Mißgestalt, sie ruft:

Um Gottes Willen, schnöder Teufel, fort,
Und stör' uns ferner nicht! du machtest ja
Zu deiner Hölle die beglückte Erde,
Erfüllt mit Fluchgeschrey und tiefem Weh,

Sie verflucht ihn:

Laß, Himmel, deinen Blitz den Mörder schlagen!
Gähn', Erde, weit, und schling' ihn lebend ein!

Und doch läßt sie den Degen sinken, den er ihr reicht, um seine entblößte Brust zu durchstoßen; doch spricht sie: kennt' ich nur dein Herz; doch nimmt sie den Ring und freut sich zu sehen, daß Gloster so reuig geworden; doch geht sie mit solchen Worten und Blicken ab, daß das Scheusal höhnisch meint:

Ward je in dieser Laun' ein Weib gefreyt?
Ward je in dieser Laun' ein Weib gewonnen?

Sie selber ist sich später ein Räthsel, wenn sie — 4, 1 — bei Elisabeth das Geständniß macht:

In solcher Schnelle ward mein Weiberherz
Gröblich bestrickt von seinen Honigworten
Und unterwürfig meinem eigenen Fluch —

Allein es ist nun geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Wenn nun auch in unserer Tragödie Umstände und Charaktere ganz anderer Art sind, wie dort bei dem großen Britten, wenn er auch absichtlich Anna in den Schatten stellte, um die teuflische Bosheit Glosters noch mehr zu entfalten: so muß man doch

Digitized by Google

dagegen auch Emilia's Angst und Besorgniß nicht aus dem falschen Gesichtspunkt betrachten, wie so oft geschieht. Richtig erwogen dürft' es nicht einmal nöthig seyn, eine andere Gedankenreihe zu wählen, wie Engel mit vieler Feinheit versuchte. —

Die Darstellung und feste Haltung dieses Charakters auf der Bühne ist von Schwierigkeit; das Spiel „sei leise und düster, gleich einer sinkenden Lampe". Aus dem Grunde wird man nur selten auf der Bühne gerade mit Emilia zufrieden seyn, die meistens auch jüngern Schauspielerinnen gegeben wird, weil sie keine sehr dankbare Rolle ist. Was Lessing selbst von der Darstellung derselben hielt, ergibt sich aus dem Briefwechsel mit Nikolai. Eine Schauspielerin von Ruf hatte zu Letzterm gesagt: die Emilia könne nie gespielt werden, sowie sie gespielt werden sollte; denn sie erfordere ein ganz junges Mädchen, die doch die vollkommenste Schauspielerin seyn müßte, um dieser Rolle zu genügen. Lessing, dem es Nikolai mittheilte, rief aus: Hole der T — die Frau mit ihrer Bemerkung! die Rolle der Emilia erfordert gar keine Kunst. Naiv und natürlich spielen kann ein junges Mädchen ohne alle Anweisung — doch halt! — setzte er hinzu: sie mag Recht haben! die jungen Actricen wollen immer erst agiren, bis sie endlich natürlich sprechen und spielen lernen; und mit den Acteurs ist es noch viel ärger: von denen bleiben die meisten Zeitlebens Mädchen von fünfzehn Jahren. —

Liebt Emilia den Prinzen? Was fühlt sie für Appiani? Diese beiden Fragen sind endlich bei ihrer Charakteristik nicht zu übersehen. Sie liebt den Prinzen, meine ich, oder ihre Leidenschaft ist doch im Entstehen. Man lese, was sie über ihren Besuch in der Vegghia sagt. Für Appiani fühlt sie kaum mehr als bloße Achtung. Doch hierüber ist eigentlich nichts weiter zu bemerken, indem uns der Dichter und wohl mit gutem Grunde hier ganz verläßt. Wie weit dürfen wir ergänzen?

Digitized by Google

Odoardo.

Odoardo, ein Muster rauher, strenger Tugend, verbindet mit dem Anstande des Weltmannes das Treugemüthliche des Vaters und zeigt dabei Biederkeit und Freiheitsliebe genug, um dem Römer Virginius nicht nachzustehen. Die ungeduldige Eile, womit er vom Glücke des Hochzeitstages der geliebten Tochter früh geweckt, die Seinen überrascht, charakterisirt ihn schon bei seinem ersten Auftritt eben so genau, als sein Unwille darüber, daß Emilia allein zur Messe gegangen sei. Schon ehe wir ihn selbst erscheinen sehen, kennen wir ihn aus den Bemerkungen, die der Prinz in der Malerscene wenn gleich zu ganz anderm Zwecke macht: „Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. Ein alter Degen, stolz und rauh, sonst bieder und gut." Dem Prinzen ist es mit dieser Äußerung eben so gewiß Ernst, als dem Banditen Angelo, der seinem Genossen sagt: „Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedient? Wenn darum bei ihm nur viel zu holen wäre!" — Wahrhaft rührend ist seine Liebe zu Appiani, der so ganz in seinem Sinne handelt. „Kaum kann ichs erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst zu leben." Mehr kann Odoardo gewiß nicht aus der Seele sprechen; es müßte ihm im höchsten Grade zuwider seyn, sollte der Schwiegersohn an einem lasterhaften Hofe „sich bücken und schmeicheln und kriechen und die Marinellis auszustechen suchen, um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf, um endlich einer Ehre gewürdigt zu werden, die für ihn keine wäre." Wenn auch Weltmann kennt Odoardo doch die Welt noch nicht genug. Oder ist es ein Zug von Nachgiebigkeit, wie sie sich auch bei der strengsten Tugend zuweilen findet, daß er Weib und Tochter in der Stadt ließ, um Emilia's Erziehung „fern von einem Mann und Vater, der euch so herzlich liebt," zu

Digitized by Google

vollenden? Sein Argwohn ließ ihn vermuthen, es sei mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes, als die Nothwendigkeit gewesen, für eine anständige Erziehung zu sorgen. Warum fuhr er hier seiner Claudia nicht durch den Sinn, da sie ihm doch sonst überall folgsam ist? — Auffallend bleibt es ebenso, daß ein Odoardo sich von Marinelli auch nur einen Augenblick kann täuschen lassen, als der Kammerherr ihn mit der Gräfin allein läßt und ihm aufbindet, er habe es mit einer Wahnwitzigen zu thun. Doch kommt hierbei das Meiste auf Rechnung der Stimmung, in welcher sich der Oberst gerade befindet: er hat andere Dinge im Kopfe, er kann jetzt nicht bedenken, daß ein Marinelli nie und nirgends mit der Wahrheit umgeht. Durch das Mißverständniß hat Lessing inzwischen eine der gelungensten Scenen eingeleitet: denn welche Glut muß in der Seele des alten Vaters aufflammen, wenn er hier an einem lebenden Beispiele sieht, was der Prinz aus einem weiblichen Herzen zu machen versteht, das sich ihm in Leidenschaft und Selbstvergessenheit ganz hingiebt! Seine Emilia, das angebetete Kind, soll auch die Schaar der Betrogenen, der Verlassenen vergrößern, die in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, die Eingeweide des Verführers durchwühlen, um das Herz zu finden, das er einer jeden versprach und keiner gab! — Orsina, „das liebe Kind“ muß ihm denn auch den Dolch reichen, dessen er bald bedarf. Von dieser Scene an ist die Rolle Odoardo's am schwierigsten; das Examen, welches er mit Claudia anstellt, sein bitteres Lachen und die durch die Umstände erzwungene Ruhe — der schneidende Ruf: „kann man ruhiger seyn, als ich bin?“ — Alles treibt seinen Zorn zu einer gräßlichen Höhe, die nur Marinelli nicht ahnen kann, als er im Anfang des fünften Aufzugs dem Prinzen sagt: „Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ihnen erscheint, wird er ganz unterthänigst Eurer Durchlaucht fur den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bei diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich mit sammt

Digitized by Google

seiner Tochter zu fernerer Gnade empfehlen, wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitern Antheil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.“ Meisterhaft ist der Monolog 5, 2, noch erschütternder der 5, 6, welcher der Katastrophe vorangeht. Wie muß ein Vaterherz in Pein beben und verzweifeln, wenn Odoardo ruft — gegen den Himmel ruft: „Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! —“ Gräßlich schön ist Emilia's Erinnerung an die Väter von „ehedem,“ und die Schlußworte sind eines Odoardo ganz würdig.

Claudia.

Claudia, die arme und eitle Mutter. Wie viel von dem Jammer und der Verzweiflung kommt ihr zur Last? Die Liebe zu Emilien beherrscht ihren beschränkten Geist so, daß selbst der Gedanke, ihr Kind in den Armen der Liebe glücklich zu wissen, ihr das Herz bricht, weil dieses Glück eine Trennung von den Ältern erheischt. Eben diese thörichte Liebe bewog sie, ihre Tochter in die Vegghia bei dem Kanzler Grimaldi zn bringen, und hier fühlte sich das Mutterherz so gefangen; der Prinz bezeigte sich so gnädig gegen Emilia; er unterhielt sich mit ihr so lange; schien von ihrer Munterkeit und ihren Witze so bezaubert; sprach von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen. Dies Alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? fragt der Vater. Die befangene Antwort: wie so? verräth, daß sie keine Gefahr ahnet, ja sie kann die rauhe Tugend verklagen, kann zweifeln, ob solche Tugend anders diesen Namen verdiene; wenn Alles verdächtig, Alles strafbar erscheine, wer solle sich dann wünschen, die Menschen zu kennen; habe der Prinz ein Auge für die Tochter, so sei es einzig, den Vater zu beschimpfen, dessen Feind er ist. Eine Claudia findet übrigens nur im bürgerlichen Trauerspiel

Digitized by Google

ihren Platz; nur sie kann die Ungeduld des Vaters segnen, der die Tochter nicht erwarten wollte — und damit auch nichts von der schmählichen Scene in der Kirche erfuhr; nur sie will um alle Welt auch den Grafen davon nichts wissen lassen. „Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemal machen. Dem Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat, ach! mein Kind, so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.“ Dies die Lebensklugheit, womit sie Emilia's edles Herz der Wahrheit entfremden will; Schwachheit, verliebte Schwachheit nennt sie es, daß diese dem Geliebten nichts verbergen möchte. Claudia denkt auch zuerst daran, der Graf könne seine Braut „doch nicht so, wie sie da ist,“ zum Altar führen. Erst mit dem Tode Appiani's erhebt sie sich; ihr Ausfall gegen Marinelli, den Abschaum aller Mörder, „nicht tapfer genug, mit eigener Hand zu morden: aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels morden zu lassen“ — ist wahr, und sie vergleicht sich mit Recht der Löwin, der man die Jungen geraubet. Mit dem Schlusse des vierten Aufzugs muß sie abtreten, wenn anders der Vater allein handeln und die tragische Wendung herbei führen sollte, bei welcher die Mutter überflüssig, ja störend wäre.

Der Prinz.

Der Prinz gibt nicht nur den Beweis, — um Worte F. Horn's zu gebrauchen, — daß Lessing nicht blos im Allgemeinen in der Charakteristik geschickt war, sondern daß ihn auch ganz besonders die sicherste Raschheit in der Individualisirung auszeichne. Hettore ist allerdings schon im Anfangsmonolog des Trauerspiels treffend geschildert. „Klagen, nichts als Klagen — Bittschriften, nichts als Bittschriften Die traurigen Geschäfte.“ Horn sagt: Welche Worte aus einem

Digitized by Google

fürstlichen Munde! Ist er nicht schon seit der frühsten Jugend gewöhnt worden, das große, heilige Amt des Fürsten in seinem ganzen Ernste zu betrachten? Kann es ihn denn noch wundern, daß seine Unterthanen, die ja eben an ihn gewiesen sind, sich mit Klagen und Bitten an ihn wenden? Ist er nicht eben dazu da, zu hören, zu trösten, zu rathen und wenn es möglich ist, mit der That zu helfen? Und ist es nicht gerade die wichtigste der von ihm zu erlernenden Künste, zu rechter Zeit Ja oder Nein zu sagen? Aber er selbst klagt ja auch und zwar über die traurigen Geschäfte! Sollte man nicht vermuthen, Sr. Durchlaucht arbeite überhaupt nicht gern? Man thut ihm wohl nicht Unrecht, wenn man ihn gänzlich arbeitscheu nennt. Mit dergleichen Leuten ist es aber in allen Verhältnissen schlimm bestellt, und selbst nur ein fauler Cantor und Subrector, ein fauler Stadtschreiber und Stadtrichter können schon die Ordnung eines ganzen Städtchens unterbrechen; aber ein fauler Fürst — bei dem bloßen Worte kommt uns ein Grauen an. Dieser Prinz ist aber eigentlich nicht so faul, wie man es im gewöhnlichen Leben nennt; er ist beweglich genug, er beschäftigt sich auch gleichsam naschend mit diesem und jenem; nur die eigentlichen Geschäfte die ihm wirklich obliegen, sein großartiger, von der Vorsehung ihm auferlegter Beruf, der freilich viel Anstrengung kostet, der macht ihn verdrießlich. — „Und man beneidet uns noch! das glaub ich; wenn wir allen helfen könnten, dann wären wir zu beneiden.“ Das klingt ganz hübsch, deutet aber auf nichts hin als auf neue Schwäche. Was geht es ihn an, ob Thoren ihn beneiden? Eine ächt vornehme Natur — und die sollte doch einem Fürsten inne wohnen — nimmt von dergleichen Geklatsch gar keine Notiz, sondern ist nur bemüht, sich selbst und der höhern Idee zu genügen, was freilich mit einem bloßen weichlichen Seufzen: „Ja, wenn wir Allen helfen könnten,“ nicht abgemacht ist. Besser wäre es, sich zu erinnern, daß er allerdings sehr Vielen helfen kann und helfen soll; aber er scheint wie

Digitized by Google

leider so viele Menschen, bei dem Worte „Hülfe" blos an die Börse zu denken, die doch allein nie aus dem Grunde helfen kann, was nur vollständigem Willen und vollständiger Liebe gelingen mag. — Er findet dann beim Blättern in den Briefen die Unterschrift „Emilia Bruneschi" und geräth darüber außer sich. Zwar hat er von ihr nie etwas gehört, zwar fordert sie viel, sehr viel, aber sie heißt Emilia; — gewährt! Hier verräth er nicht Liebe für Emilia Galotti, sondern (was er nach des Dichters Willen verrathen soll) sinnlich erhitzte Verliebtheit. Wenn aber nun seine Unterthanen ihre Töchter alle hinfort Emilia taufen lassen? Sie würden falsch speculiren, denn nach sechs Wochen ist es mit aller Vorgunst für diese vorbei und es stehen Andere in Gnaden. Jetzt aber flammt er noch für Emilia und der bloße Anblick dieses Namens macht es ihm unmöglich, weiter zu arbeiten. Er hat zwar eigentlich noch nicht gearbeitet, aber er saß doch wenigstens und las Briefe, und auch das kann er nun nicht mehr. — So findet Horn im ersten Monolog die Umrisse des ganzen Charakters vollständig und nichts von Allem, was im Fortgange des Stücks noch mitgetheilt wird, kann nach diesem Anfange befremden. Der Gedanke an die verlassene Orsina ist ihm höchst unangenehm, zuwider — und da er schlechterdings keine unangenehmen Empfindungen haben will, so erbricht er nicht einmal ihr Billet. Ergötzliches kann nicht darin stehen und das Unerfreuliche mag er nicht erfahren. Daß seine Vernachlässigung sie kränkt, daß er das leidenschaftliche Weib durch sein Betragen noch um den Verstand bringen könne, daran denkt er nicht. Die Scene mit dem Mahler, worin der Dichter dem Prinzen wirklich feine Bemerkungen in den Mund legt, hat man sonst zwar als geistreiche, doch im Grund überflüssige Episode angesehen, die Lessing gewiß nicht eingeschoben hätte, wäre es ihm nicht um diese Kunstbemerkungen zu thun gewesen. Allein diese Scene erscheint durchaus nothwendig. Ein Mensch wie Prinz Hettore würde ganz in sich

Digitized by Google

zerfallen, wenn er nicht in seiner Liebe zur Kunst eine Art von Stütze hätte. Zudem erlaubt diese eine sinnlich feine Schwelgerei, wie sie den Wollüstigen eigen ist. In allem Ernste will der Prinz daher für einen Beschützer der Kunst gelten; die Worte: „In meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Brot gehen — bis ich selbst keines habe," sind nicht blos Phrase, zumal in der Aufregung, in welche ihn das Bild Emilia's bringt. — Zwischen Wollust und Grausamkeit ist, wie bekannt, eine gewisse Verwandtschaft. Lessing läßt den Prinzen den Schritt zur letztern vor unsern Augen thun, aber nicht in seinem Namen, noch weniger durch schriftlichen Befehl. Marinelli thut diesen Schritt für ihn und bekommt dafür den Verweis, — 4, 1 aber auch das Geständniß, Se. Durchlaucht erschrecke zwar nicht vor einem „kleinen, stillen Verbrechen," Appiani's Tod sei aber keins von beiden. Hätte man den Schuß nicht gehört, wären nicht die Leute zusammengelaufen, dann wohl; so aber muß der Günstling einen Verweis bekommen, denn nun ist es nicht leicht, vor der Welt unbefangen zu erscheinen, und „Jedermann wird es uns auf den Kopf zusagen." Das Geständniß in Beziehung auf die lauten und stillen Verbrechen hat sonst wohl Kritiker gestört; sie fanden einen Sprung darin, der nicht motivirt sei. Allein ein rascher, sehr bedeutender Meisterzug im ersten Akt deutet bereits die Hinneigung zur Grausamkeit an. Es ist Hettore's gräßliches „Recht gern," als vom Todesurtheil die Rede ist, das zu unterzeichnen wäre. Zu keiner andern Zeit würde der Prinz dies ausgesprochen haben, ja er würde bei tausend Gelegenheiten gern begnadigen, aber jetzt kommt die Sache zur Unzeit. Er muß ja in die Messe eilen, um dort der betenden Emilia die erste entscheidende Liebeserklärung zu machen. Nie aber ist ein von unreiner Leidenschaft gestachelter und dabei mächtiger Mensch furchtbarer und gefährlicher, als in solchen Augenblicken, wo hohe und schwere Pflichten ihn hemmen, und seine Zeit in Anspruch zu nehmen drohen. Sein „Recht gern" ist hier

Digitized by Google

begreiflich: ein Federzug ist bald gemacht und was darauf folgt, kann er jetzt nicht erwägen; die Liebeserklärung nur duldet nicht den mindesten Aufschub. Wie steht es nun aber um seinen Zorn gegen Marinelli, am Ende des Trauerspiels? Der Dichter hat ihn nicht tiefer gezeichnet. Allerdings ist Hettore unwillig, traurig und verdrießlich, denn Alles hat sich gegen ihn verschworen und Emilia liegt todt vor ihm! Gegen wen soll er seinen Unmuth auslassen, als gegen den Kammerherrn? Denn reden muß er doch, um nicht schweigend seine Schuld zu gestehen. Was aber wird es weiter seyn? Wird er sich einem ewigen Schmerze überlassen und zur Reue und Buße kommen? Das würde ihm langweilig seyn, und da er nicht einmal für alle seine Sünden gegen Emilia Genuß gehabt hat, so wird er schwerlich die Buße für nöthig halten. Einige Wochen mag ihm der Vorfall noch quälend seyn; vielleicht erfolgt auch einmal, was Odoardo meint: „Im Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette; und wann er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt; so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache! — “ Doch schwerlich öfter: denn es ist um das Gewissen mancher Menschen eine eigene, wunderbare Sache. — Nach allem, was über diesen Charakter zu bemerken ist, begreift man, wie er nur selten richtig und fein gegeben wird. Göthe läßt den Wilhelm Meister ein Studium von mehrern Monaten auf die Rolle des Prinzen verwenden und bei dieser Gelegenheit mit sich und Andern oft die Frage abhandeln: welch ein Unterschied sich zwischen einem edeln und vornehmen Betragen zeige, und inwiefern jenes in diesem, dieses aber nicht in jenem enthalten zu seyn brauche? „Der vornehme Anstand, bemerkt Serlo, ist schwer nachzuahmen, weil er eigentlich negativ ist, und eine lange anhaltende Übung voraussetzt. Denn man soll nicht etwa in seinem Benehmen etwas darstellen, das Würde anzeigt: denn leicht fällt man dadurch in ein förmliches stolzes Wesen; man soll vielmehr nur Alles

Digitized by Google

vermeiden, was unwürdig, was gemein ist; man soll sich nie vergessen, immer auf sich und Andere Acht haben, sich nichts vergeben, andern nicht zu viel, nicht zu wenig thun, durch nichts gerührt scheinen, durch nichts bewegt werden, sich niemals übereilen, sich in jedem Moment zu fassen wissen, und so ein äußeres Gleichgewicht erhalten, innerlich mag es stürmen wie es will. Der edle Mensch kann sich in Momenten vernachlässigen, der vornehme nie. Dieser ist wie ein sehr wohlgekleideter Mann: er wird sich nirgends anlehnen, und jedermann wird sich hüten, an ihn zu streichen; er unterscheidet sich vor Andern, und doch darf er nicht allein stehen bleiben; denn wie in jeder Kunst, also auch in dieser, soll zuletzt das Schwerste mit Leichtigkeit ausgeführt werden; so soll der Vornehme, ungeachtet aller Absonderung, immer mit Andern verbunden scheinen, nirgens steif, überall gewandt seyn, immer als der Erste erscheinen, und sich nie als ein solcher aufdringen." Es möchte, wenn wir diese Ansichten gelten lassen, die Rolle des Prinzen noch dadurch erschwert erscheinen, daß er bald näher, bald entfernter an die Linie der Herablassung und Freundlichkeit hinstreift, und ein Anderer gegen Conti, ein Anderer gegen Marinelli, Orsina und Odoardo, gegen Alle aber doch der Herr und Gebieter seyn will. — Man darf nicht vergessen, mit dieser Analyse des Charakters des Prinzen die treffende Bemerkung W. Menzels zu verbinden, welche ich schon in der Einleitung S. 32 angeführt. So hatte bis auf Lessing noch kein deutscher Dichter einen modernen Fürsten zu schildern gewagt. Seither sind nun die Sitten der Höfe in tausend Schauspielen und Romanen gezeichnet worden; jüngere Schriftsteller haben mit einem oft ergötzlichen Eifer allen Grimm gegen die Großen und Mächtigen oder deren Umgebung in mancherlei übertriebenen und unwahren Situationen erschöpft und nur erst die neueste Poesie scheint davon zurückzukommen und eine Vermittlung zwischen dem Aristokratischen und Bürgerlichen zu suchen, die nicht nur der Wahrheit näher liegt,

Digitized by Google

sondern auch durch die politischen Ansichten der Zeit und die Haltung einzeler Höfe bedingt wird. Daß aristokratische Autoren von sehr verschiedenem Werth nun selbst sich in das Getreibe der Tagsliteratur geworfen und die Ansichten ihres Standes mehr oder weniger glücklich verfochten haben, war vielleicht mit ein Grund zu dieser Nivellirung, keinesfalls jedoch ein wesentlicher Grund, denn diese Erscheinung konnte höchstens auf Augenblicke blenden — und es fragt sich noch, wie lange die Productionen jener Autoren sich in ihrem theilweise schon heute zweifelhaften Ansehen erhalten werden.

Marinelli.

Marinelli ist ein auch in den kleinsten Theilen vollendetes Charakterbild, ein Höfling von gleicher Virtuosität als Schmeichler, feiger Prahler und nichtswürdiger Verführer. Lessings Freunde waren besonders über Marinellis Charakter so entzückt, daß Nikolai an den Dichter schrieb: „der große Conde fragte den Corneille, woher er die Politik und Königskunst in seinen Trauerspielen habe. Sie möchte ein Hofmarschall fragen, woher Sie die Höflinge so genau kennen? Die Feinheiten in diesem Charakter sind allein ein Paar ganze Schauspiele anderer Schriftsteller werth.“ Wie erwähnt ihn der Prinz gleich im ersten Auftritt. „Marchese Marinelli soll mich begleiten. Laßt ihn rufen. — Ich kann doch nicht mehr arbeiten.“ Zu ernster Unterhaltung, in Rath und Geschäft taugt solch ein Marchese nicht, aber wenn man die Zeit todtschlagen will, wenn die wichtigste Frage ist: Was haben wir Neues? Dann braucht man ihn. Inzwischen aber wird das Herz Hettore's in Anspruch genommen, die wollüstige Phantasie schwelgt im Anblick junger, neuer Reize; jetzt lautet es anders: „Es wird Marinelli seyn. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben.“ Allein der Marchese ist nun einmal da, und wir lernen ihn gleich von seiner stärksten

Digitized by Google

Seite kennen als gewandten und verschlagenen Höfling, als niederträchtigen und durch lange gute Schule ausgelernten Verführer. Auf des Prinzen Frage nach Neuigkeiten hat er die beste Antwort in Bereitschaft: „Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfin Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.“ Von Belang ist also diese Neuigkeit nicht, das weiß er, aber sie gibt ihm Gelegenheit, des Prinzen Gesinnung noch mehr zu erforschen als er bereits konnte, und die Dame hämisch und giftig zu verlästern, vor welcher er einige Wochen früher noch im Staube kroch. Er weiß, einer erkaltenden Liebe kann nichts einen empfindlichern Stoß geben, als wenn dem Geliebten die Augen aufgehen, und er da Mangel sieht, wo er die reizendste Fülle glaubte. Marinelli kann daher keine treffendere Bemerkung machen, als daß Orsina zu den Büchern ihre Zuflucht genommen: „— und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.“ Der Prinz bricht ab, denn es ist genug von ihr. Das Gespräch stockt aber nicht, denn nun kommt der Höfling auf Appiani, den Empfindsamen. „Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve: aber mit vielem Prunke von Tugend und Gefühl und Witz und was weiß ich? —“ So recht der Schmähsüchtige, der Höfling! Liebe ist ihm verächtlich, Vermögen und Rang mußte der Graf bei seiner Verbindung suchen. Was Tugend, Gefühl und Witz — die sind Prunk! Wer darauf sieht, dessen Verbindung ist nicht viel mehr als gar nichts. Der Prinz verräth dem Günstling seine Leidenschaft und nun geht Marinelli's Seele auf: denn welche Gelegenheit gibts da zu That und Rath! Wie wird er sich nun vollends dem Herrn unentbehrlich machen! Aber erst muß er freie Hand haben, erst muß der Prinz Alles im Voraus genehmigen, was der Höfling thut; nun fließt der Rath von seinen Lippen: der Prinz soll sogleich nach Dosalo, der Graf und noch heute als Gesandter nach Massa. Von

Digitized by Google

einer neuen Seite zeigt sich der Marchese bei Appiani, der in ihm einen seiner ergebensten Freunde erkennen soll. Dreimal klingt die Freundschaft vor. Allein die Sache nimmt nicht die gehoffte Wendung; der empfindliche Bräutigam beleidigt den Kammerherrn auf das Bitterste, und ist sogar zu einem Spaziergange mit ihm bereit, um Genugthuung zu geben. Nun ist des Grafen Todesloos gefallen. Der feige Marchese steht mit geheimem Triumph vor dem Prinzen, als der Schuß fällt; weiß er auch noch nicht den Ausgang, sieht er auch nicht Anzeigen, die ihm gefallen: im Ernste zweifelt er nicht an Appiani's Tod, denn er hat einem Freunde den Auftrag gegeben, der zuverlässig ist und pünktlich besorgt. Die Sache kommt für ihn immer besser in Zug — beim Eintritte Claudia's, in der Unterredung mit Hettore, als von kleinen stillen Verbrechen die Sprache ist, wird er mit jedem Wort mehr Marinelli. Nur allenfalls dann, wo er der Gräfin Orsina, die zum Prinzen will, einen Theil der Wahrheit sagt, damit sie gleich gehen soll, hätte er auch anders sie abfertigen können; nur war dies nicht des Dichters Absicht. Marinellis Nichtswürdigkeit als Kuppler zu erklären, muß man sich in seine ganze Lage denken. Günstlinge seiner Art und seines Charakters verüben solche Thaten, weil es die einzigen Mittel zur Befriedigung ihrer eigenen Begierde sind; sie wissen sonst nicht von den Mächtigen zu erlangen, was ihnen Seligkeit des Lebens ist. Das Leben am Hofe, der Rang und Einfluß, die Gnade und Huld des Prinzen mit allen Zuthaten von Titeln, Orden und Schlüsseln — dies ist ihnen das Höchste. Der Gesellschafter eines Fürsten zu seyn, zu ihm gerufen zu werden, mit ihm zu speisen und auszufahren, von bedeutenden Männern deshalb eingeladen und ausgezeichnet zu werden, Aufwartungen von ihres Gleichen, von Fremden zu bekommen, — dies gibt ihrem Leben Reiz und ohne diese Dinge wären sie nichts. Denkt man nun an die Furcht, mit der man sie anblickt, so lange sie in Gnade sind, und an die

Digitized by Google

grenzenlose Verachtung, welche ihnen, wenn sie in Ungnade fallen, wie ein Schatten folgt; so ists leicht begreiflich, wie sie mit solcher Hast ihr Glück suchen und fast mit Verzweiflung es befestigen — durch Verbrechen jeder Art es festhalten. Denn der Gedanke, daß Niemand leichter zu ersetzen ist, als ein Günstling, und daß Tausend Andere eben so gern und wohl zierlicher und feiner thäten, was sie thun, quält sie noch überdies — und so geht ihre Bosheit Schritt vor Schritt immer weiter. Neid, Kabale und Intrigue wird ihnen tägliches Bedürfniß und schärft ihren Verstand. Nach und nach lernen sie auch das Terrain immer besser kennen, wissen wie viel sie sich gefallen zu lassen haben und können auch besonders zur rechten Zeit schweigen. So Marinelli im letzten Akt.

Die Vorwürfe des Prinzen in der Schlußscene bleiben darum ohne Erwiederung, an dem Marchese prallen alle Pfeile ab und er überlegt in diesem Augenblick nichts anders, als wie lange etwa die vorübergehende Ungnade dauern dürfte, in welche er nun doch Anstands halben fallen muß — und was er in dieser Zeit thun kann, um sich nicht bei Hofe ganz entbehrlich zu machen. Bei all dieser Kälte und Ruhe ist jedoch Marinelli nicht steif und schroff; kein Lauerer, der dem Prinzen gegenüber Beschämen und Unbehaglichkeit erregen müßte. Auch darf nicht der Hohn als ein überall durchblickender Grundzug seines Charakters angenommen werden; er thut seine Schandthaten nur um des Vortheils, des Einflusses und seiner Stellung willen, also „ohne die Grimasse der Sünde.“— Börne sagt in den dramaturgischen Blättern: „Man könnte dem Marinelli, diesem Großvater aller theatralischen Hofschurken, gram werden wegen der unleiblichen Brut von Söhnen und Enkeln, die er in die Welt gesetzt, und mit welchen er seit sechzig Jahren unsre Bühnen übervölkert hat. Es ist nicht die Schuld des Ahnherrn, wenn seine Nachkommenschaft ausgeartet ist, und er selbst steht vollendet da, als Schmeichler, Sünder und Verführer.“ Völlig

Digitized by Google

wahr, und ich würde nicht zu Ende kommen, wollt' ich alle die Höflinge — insbesondere die Kammerherrn — aufzählen, die ihm nachgebildet sind, von denen jedoch keiner ihn erreicht, wie viel sie auch im Trauerspiel, im Lustspiel und selbst im Roman benutzt wurden.

Der Rath.

Camillo Rota, einer von des Prinzen Räthen, tritt zwar nur in Einer Scene auf, nämlich am Schluß des ersten Aufzugs, wo er das Todesurtheil zur Unterschrift vorlegen will. Der Prinz erklärt ihn für einen bedenklichen Mann und so erscheint er auch. Seine Ruhe und Besonnenheit hebt die leidenschaftliche Bewegung des Herrn mehr hervor, den wir ganz in den Händen seiner Umgebung erblicken, wenn Hettore sagt: „Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen — oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.“ Hat Camillo das Todesurtheil wirklich vergessen, oder thut er nur so, weil er den Prinzen in einer Verfassung erblickt, wo dieser die Folgen seiner Namensunterschrift nicht zu bedenken im Stande ist? — Ein schwacher Fürst wie Hettore kann sich übrigens nicht entschuldigt glauben, wenn er solche Räthe hat. Lessing hat hier mit einem sehr feinen Meisterzug angedeutet, daß die Tugend als Rathgeberin leidenschaftlicher Großen meist nur lästig und langweilig erscheint. Einen Rota auszustechen, dünkt dem Marchese Marinelli nur Kleinigkeit.

Der Maler.

Conti muß nicht gerade als ältlicher Mann dargestellt werden, wie man ihn gewöhnlich auf der Bühne sieht. Er ist Enthusiast für seine Kunst; kaum fällt ihm einmal bei, der Prinz möge Etwas anders belohnen wollen, als diese, wenn es am Schlusse der Unterredung heißt: „Schicken Sie zu meinem Schatzmeister und lassen

Digitized by Google

Sie auf Ihre Quittung für beide Portraite sich bezahlen, — was Sie wollen.“ Conti's ganze Rolle scheint nur durch die feinen Bemerkungen hervorgerufen, die der Dichter über die Malerei einstreuen wollte: „Arbeiten ist des Künstlers Lust; nur zu viel arbeiten müssen, kann ihn um den Namen Küustler bringen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen derselben. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurtheilen. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Meinen Sie, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden? — Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist!“ — Allein die Erscheinung des Künstlers gerade in diesem Momente hat noch einen andern Zweck. Das schöne Werk der Kunst, welches der Prinz nun besitzt, stachelt seinen Wunsch nach dem noch schönern Meisterstück der Natur; der Maler regt ihn durch sein Lob der reizenden Emilia, die jetzt sein einziges Studium der weiblichen Schönheit sei, zur leidenschaftlichsten Glut auf, wenn gleich er diese Absicht nicht haben, diese Folge nicht ahnen konnte. Was liegt wohl dem Künstler an dem sittlichen Effekt, den sein Werk macht? Ins Kloster auch mit dem, der aus der Anschauung des Schönen giftige Nahrung zieht! Anders denkt ein Conti nicht. Und sollte auch wirklich der Künstler für den Schaden verantwortlich seyn, den sein Gebilde möglicher Weise stiften wird? darf man einem Göthe im Ernst die Verirrungen zur Last legen, die sein Werther oder die Wahlverwandschaften bei einer großen Zahl leicht erregbarer Gemüther veranlaßten? Soll er Rede stehen, weil

Digitized by Google

sich viele phantastische Jünglinge nach der Lectüre jenes ersten Romans erschossen, oder leichtsinnige Gatten durch den Letztern in ihrer Ansicht von der Ehe und ihrer sittlichen Bedeutung irre wurden?— Conti war übrigens der Vorgänger einer Reihe von Malern, die seitdem auf der Bühne erschienen, deren Glück und Leid aber nur vorübergehend interessirte. Correggio, van Dyk und Spinarosa und wie sie sonst heißen — wer fragt noch viel nach ihnen?

Appiani.

Er ist nicht eben schwer zu schildern. Wie Emilia und Orsina durch Verhältnisse gleichsam umgestaltet und anders erscheinen, als sie in der gewöhnlichen Umgebung angesehen wurden, so und noch mehr der Graf. „Es ist wahr; ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster." — „Wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist —" so, ergänzen wir, nimmt Alles eine andere und trübe Färbung an. Der Prinz selbst erklärt den Grafen für einen würdigen jungen Mann, für schön, reich und voller Ehre. Wir haben aber in den wenigen Scenen, wodurch sein Tod vorbereitet wird, nur den Einen Gedanken, welchen er gegen Claudia äußert: „Noch einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde Eins." Und dieser Gedanke kettet sich ja bei ihm an jeden andern, den er haben muß und haben will. Das Alterthum lehrt schon bedenken, wie viel zwischen dem Rand des Bechers und der Lippe, die ihn berühren will, liegen kann. Der König Ankäos von Samos gilt als Beispiel.

Der König von Samos, Ankäos genannt,
Zog Gräben die Hügel hinan,
Und pflanzte die Reben mit ämsiger Hand;
Ein Sclave trat sinnig ihn an:

Digitized by Google

Laß ruhen, Ankäos, die ämsige Hand
Und raste im kühligen Saal!
Nie füllet der Saft, diesen Reben entwandt,
Dir, König, den goldnen Pokal!

Deß lachte der König mit heiterem Sinn,
Er raunte dem Alten ins Ohr:
Und gäb' auch der Herbst noch so kargen Gewinn,
Du füllst mir den Becher, o Thor! —

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel,
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke:
Zwischen Traubenstock und Most
Schwebet drohend Sturm und Frost.

Bald schoßten die Reben gar lustig empor,
Bald grünte und blühte der Wein;
Bald drängten sich schwellende Beeren hervor,
Geröthet vom sonnigen Schein.

Und als nun der König beim fröhlichen Fest
Der Lese den Alten ersah,
Da rief er: Schon werden die Trauben gepreßt;
Ist Becher und Mundschenk auch da?

Doch düsteren Auges erwidert der Greis:
Wohl schäumt in der Kelter der Most;
Doch hast du, der ämsigen Mühe zum Preis,
Noch keinen der Tropfen gekost't.

Digitized by Google

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel,
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Kelch und Kelterbaum
Dehnet sich ein weiter Raum.

Und als nun der Sclave beim schimmernden Mahl
In finsteres Schweigen gehüllt,
Dem König kredenzte den goldnen Pokal,
Mit heimlichem Grauen gefüllt;

Da rief ihm der König mit fröhlichem Sinn:
Willkommen, du sinniger Thor!
Wohl bringt mir die Mühe gar süßen Gewinn,
Was hältst du so zagend empor?

Doch düsteren Auges erwidert der Greis,
Mit Thränen im bleichen Gesicht:
Wohl bring' ich den Becher auf Königs Geheis,
Doch trank Er des Mostes noch nicht!

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel,
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke,
Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand!

Schon fasset der König den goldnen Pokal
Und hebet ihn lächelnd empor:
Da stürzen die Winzer durchs hohe Portal,
Ein Diener tritt zitternd hervor:

Digitized by Google

Herr König! ein Eber verwüstet mit Wuth
Den Weinberg, so ämsig gepflegt.
Schon röcheln die rüstigen Jäger im Blut,
Vom schnaubenden Keiler erlegt!

Aufreißt sich der König und fordert den Stahl
Und schwinget die Lanze mit Muth,
Doch trank er wohl nie mehr aus goldnem Pokal —
Es saugte die Erde sein Blut.

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel,
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke,
Zwischen Eins und noch Einmal
Niederflammt des Blitzes Strahl!

So erzählt F. Kind diese Sage. Appiani ist nun freilich keines Frevels sich bewußt, er trotzt nicht auf sein Glück; aber wie häufig bemächtigt sich des Menschen in der Nähe seines noch ungeahnten Todes ein schwermüthig banges Gefühl, das er nicht abweisen, nicht wegphilosophiren kann! „Perlen bedeuten Thränen!" diese Traumdeutung fällt ihm denn nun natürlich so schwer auf das Herz. Wie kam aber der Dichter auf diesen Zug? Wollte er blos den Eindruck schwächen, den Appiani's Tod macht, damit wir uns nicht zu sehr dafür interessiren? Wollte er den Charakter des Grafen, den zu entwickeln er so wenig Raum hatte, durch diesen frappanten Zug nur mehr herausheben? Oder fand er diesen Zusatz nöthig, um leichter und kürzer an sein Ziel zu kommen? — Das Letztere ist wahrscheinlich. Engel führt sehr treffende Gründe an: das Ziel, wohin der Dichter zunächst mußte, war der Tod des Appiani. Wäre der Graf am Leben geblieben, so sieht man nicht ab, wie das

Digitized by Google

Stück so bald hätte ausspielen können. Aber wenn Marinelli diesen Tod gleich anfangs bei Angelo ausgemacht hätte, so wäre der ohnedies so schwarze Günstling vollends zum Ungeheuer geworden und hätte auch nichts Menschliches behalten. So aber hat Marinelli anfangs noch keinen vollständigen Plan: er will nur die Vermählung hindern und die Braut haben. Daß er nachher dem Angelo einknüpft, den Grafen nicht blos zu verwunden, sondern niederzuschießen, daran liegt der wahre Grund in seiner Furcht vor dem Zweikampf. Wie sollte nun aber der Dichter die Ausforderung zu diesem Duell einleiten? Beide mußten sich große Beleidigungen sagen, ehe es dazu kam; es mußte geschimpft werden — und Appiani schimpft auch wirklich. Bei heiterer Gemüthsstimmung konnte dies ohne unnatürlichen Sprung nicht so leicht geschehen. Marinelli ist ja ein Hofmann, und ist wie alle Bösewichter seiner Art feige. Als jener sagt er schwerlich Grobheiten, auch nicht gegen Personen, die er aufs tödtlichste haßt; er hat auch Hofton — Honig auf der Zunge bei der bittersten Galle im Herzen. Wenn ein feiner Weltmann, und besonders ein so abgeschliffener, versteckter, geschmeidiger Höfling, wie Marinelli, der sich so ganz in seiner Gewalt hat, beleidigt: so ist es weniger durch das was, als durch die Art, wie er es sagt; mit einer heimlichen Wendung, mit einem bedeutenden Ton, mit einem flüchtigen Achselzucken, mit einem spitzfindigen Lächeln. Vollkommen so erscheint auch hier der Marchese: anfangs nichts als Höflichkeit, als Freundschaftsversicherung, und auch da, wo er das Härteste sagt, das ihm Appiani so hoch anrechnet, noch immer Mäßigung und Zurückhaltung! Ja, es scheint, daß er nach seiner Hofart und bei seiner Feigheit auch diesen Ausfall nicht einmal würde gewagt und diesen Ton des Spottes sich nicht würde erlaubt haben, wenn ihm nicht Appiani schon so lang Dinge gesagt hätte, die ein Mann von weniger Verstellung und mehr Galle nie hätte hören können. Appiani ist ja gleich beleidigend, sagt ihm, was er

Digitized by Google

denkt, rund ins Gesicht: und doch ist er auch Weltmann. Wie kommt denn der feine, gebildete Graf zu solcher Begegnung? Empfände er ganz sein nahes Glück, das Gespräch müßte eine andere Wendung nehmen. Wollte man sagen: der Graf verachtet den Marinelli. Gut! muß sich aber Verachtung so bitter äußern? — Marinelli steht dem Grafen entgegen, um dieses Günstlings willen hat Appiani bei dem Prinzen, der ihn schätzt, nicht aufkommen können. Ganz recht! Aber was ist ihm daran gelegen, der in seinen väterlichen Thälern sich selbst leben will? Leicht muß ihm also Appiani die Beleidigung, die für ihn eigentlich keine ist, verzeihen können: der Haß fällt weg, es bleibt nur Verachtung. Nun sieht man freilich den Mann nicht gern kommen, den man verachtet; Appiani kann verdrüßlich seyn, von angenehmerer Unterhaltung dadurch abgerufen zu werden: aber dieser kleine Verdruß, sollte der Einfluß genug haben, ihn so auf einmal und so ganz aus seiner Lage zu bringen? So bliebe denn Appiani in seiner heitern Stimmung, und wie würde er da den Marchese empfangen? welchen Ton annehmen? Gewiß keinen vertraulichen, verbindlichen, scherzhaften, aber auch keinen auffahrenden, bittern, mürrischen. Er würde den Verächtlichen, wenn er sich zu nahe an ihn drängt, in Entfernung halten, nicht auf so gewaltsame Weise abstoßen; schonte er auch den Kammerherrn nicht, er müßte dem Abgeordneten des Prinzen mit Achtung und Mäßigung begegnen. Fiele es dann dem Höfling ein, aus Verdruß über seine fehlgeschlagenen Entwürfe, aus Ärger, weil er sich wieder einmal in einem Menschen getäuscht, zu spötteln — was könnte der entzückte Bräutigam, der gesetzte Mann, anders als lächeln, ihm einen mitleidigen Blick geben und dann mit der letzten Antwort ihn abfertigen? So würde das Gespräch bei diesen Umständen und Charakteren ablaufen, wenn nicht ein anderer Umstand hinzukäme. Dieser Umstand gestaltet Alles anders. Nimmt man Appiani gleich anfangs so an, wie ihn Lessing einführt — mürrisch, trübsinnig, gereizt,

ärgerlich —: so wird die ganze Scene wahr und eine der glänzendsten Parthien des Stückes. Denn nun ist Appiani geneigt, den Marchese nicht für verächtlich, sondern für hassenswerth anzusehen: er wird von ihm nicht blos in seinem Vergnügen, er wird in Etwas unterbrochen, das die ganze Seele einnimmt, in seinen schwermüthigen Träumen und Ahnungen. Nun ist er vorbereitet, Alles hoch aufzunehmen, sich bei dem ersten besten Anlaß zu erbittern, seiner Würde uneingedenk sich mit einem Menschen so zu zanken, den er nur verachten sollte, sich den überlästigen Besuch auf jede Art vom Halse zu schaffen. Dann spielt nun die Scene natürlich weiter bis zur Ausforderung und bis zum Morde Appiani's. — Demnach wüßte ich nicht, wie Lessing den Grafen anders hätte halten sollen: denn daß er sonst und überhaupt kein trübseliger Grillenfänger und Kopfhänger ist, versteht sich von selbst, und wir dürfen es aus Allem schließen, was uns über ihn mitgetheilt wird.

Orsina.

In ihr erblicken wir zunächst die verlassene, verschmähte Geliebte des Prinzen. Ihre Vorgeschichte ist nur angedeutet, aber wer zwischen den Zeilen lesen und das Fehlende ergänzen kann, hat damit genug Stoff. Schönheit und Geburt, Geist und Witz galten in ihren Augen viel; als erklärte Geliebte des Fürsten gewöhnt sie sich, alle Männer des Hofes vor sich im Staube liegen zu sehen, ihr Wink ist Befehl und eine Welt, wie sie eben eine wünscht, buhlt um ein gnädiges Lächeln. Hat sie den Prinzen wahrhaft geliebt? Nein, sie kennt die wahre Liebe nicht, sie will nur verehrt und von niedern Kreaturen gefürchtet seyn. So war sie vielleicht länger als Andere, die vor ihr durch mächtige Reize ein solch zweifelhaftes Glück machten. Die erste Jugend mag nun allmählich vorüber seyn, es kommen die Jahre herbei, vor denen jede gefeierte Schönheit ein Grauen empfindet. Noch steht sie auf dem Höhepunkt ihrer Triumphe,

Digitized by Google

denn der Fürst liebt sie und sie lenkt ihn — dies dürfen wir ohne Widerrede voraussetzen, ganz nach Willkühr und Laune. Und nun plötzlich? Es geschieht nur, was sie leicht voraussehen konnte, da sie von Andern weiß, die früher denselben Platz einnahmen. Freilich glaubt ihre Eitelkeit nicht, daß das Schrecklichste schon so nahe sei. Hettore erkaltet — und warum? Ihr Verdacht schweift hin und wieder, und daß sie so lange keine sichere Spur finden kann, ihre Kundschafter umsonst nach allen Winden ausschickt, peinigt sie um desto mehr. Da erfährt sie, vor unsern Augen, daß ein junges unbedeutendes Mädchen sie aus dem fürstlichen Herzen verdrängte. Gewiß schon des Triumphes wegen ist dies keine Kleinigkeit, war sie ja doch bereit, ihre zweideutige, ehrlose Stellung selbst neben einer Gemalin noch zu behaupten. Nicht einer Gemalin fürchtet sie aufgeopfert zu werden. Emilien traut sie das Schlimmste zu; sie scheut sich nicht dem Vater zu sagen: „Der Prinz sprach ihre Tochter mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst — Sie hatten nichts Kleines abzureden, und recht gut, wenn es abgeredet worden.“ Nach dem Briefe, worin sie den Fürsten um eine Zusammenkunft zu Dosalo bittet, hat sie noch Hoffnung, Alles wieder in den vorigen Gang zu bringen. Das will sie, nichts weiter; denn wenn sie auch Anderes vermuthen läßt, als sie dem Alten den Dolch zusteckt, wenn sie auch sagt: „Ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! Fest entschlossen!“— sie täuscht sich selbst; ein einziger gnädiger Blick konnte sie völlig umwandeln. Stolz, Wuth und Rache sind nun die Faktoren ihres ganzen Wesens; sie hat Gift und Dolch bei sich, aber: „Gift ist nur für uns Weiber, nicht für Männer.“ Ob sie wohl fähig wäre, ein solches Mittel wie Marwood gegen die glückliche Nebenbuhlerin zu gebrauchen? Nein. Sie haßt diese nicht einmal, sie kann sie nur bedauern oder verachten. — Ein eigenthümlicher Zug ist bei ihr das Streben, geistreich und als Denkerin und Philosophin zu gelten. Aber ganz begreiflich. Sie macht Prätensionen, die jedoch jetzt

Digitized by Google

überall Anstoß erregen. Daher zog sie sich vermuthlich vom Hofe auf eine Villa zurück und sucht im Umgang mit Büchern ihren Gram zu erdrücken oder sich soviel Philosophie zu gewinnen, daß sie ihn eher tragen kann. Sie hat einige Kenntnisse und macht in ihrer Art Gebrauch davon. Nur ist sie zuviel Weltdame, um mit Gelehrsamkeit prunken zu wollen. Nur in kleinen Zirkeln, im Gespräch mit Gelehrten oder Künstlern wird sie dies versuchen, auch da nur im Vorbeigehen, ihrer Eitelkeit zu fröhnen, oder wenn ihr ein Mann zu Füßen liegt, welcher selbst Kenntnisse besitzt. Bei Hofe ist ihre Gelehrsamkeit, das weiß sie wohl, am unrechten Orte, dort hat sie blos, „Hofgeschmeiß,“ „Gehirnchen“ um sich, die sie nicht zu beurtheilen im Stande sind. Wird sie freilich außer sich gebracht, dann entschlüpfen ihr Anspielungen, die sie sonst unterlassen hätte, weil sie die Welt und ihr Urtheil kennt.

Eine neue und eigenthümliche Ansicht von dieser Orsina und ihrer Bedeutung in unserm Trauerspiel stellt Gervinus in der S. 41 und 42 bereits ausgezogenen Stelle auf. Ich gehe näher darauf ein. Orsina vertritt hier die Wahrsager der antiken Tragödie. Die Bedeutung dieser Seher — z. B. des blinden Teiresias in Sophokles: „König Oedipos“ und „Antigone“ — ist sehr einleuchtend; sie sollen das hohe, unerforschliche, unvermeidliche Schicksal verkünden, dem kein Menschenwille zu entgehen vermag, dem zu widerstreben höchster Frevel wäre. Ihr Erscheinen ist daher von geheimnißvollem Grauen begleitet und um so wirksamer, als sie furchtlos der Willkühr oder dem Herrschergebot entgegen treten und zeigen, wie bald die Fäden zerreißen werden, die ein Gewaltiger selbst fein und schlau angezogen; die Götter offenbaren sich ihnen entweder im Vogelfluge oder in innern Gesichten und treiben sie mächtig, dämonisch an, das eitle, fruchtlose Streben der Menschen in seiner ganzen Blöße darzustellen. Wenn Teiresias bei Kreon heftigen Widerstand findet, wenn der König zweifelt, schmäht oder geradezu „das ganze Sehervolk

dem Golde freund" nennt, also schnöde Bestechlichkeit vorwirft, dann wird des Propheten Wort zwar nicht Fluch, aber doch Unheilsverkündigung. So sagt Teiresias in der Antigone V. 1047: (Thudichum).

Du aber wisse dieses, daß die Sonne Dir
Nicht viel der Umlaufsbahnen mehr vollenden wird,
Bis aus dem eignen Blute selbst zur Sühne bald
Für Leichen eine Leiche du hingeben wirst,
Daß du hinabgestoßen, was des Lichtes war,
Ein Leben schmählich nieder in die Gruft verbannt,
Und dort den untern Mächten den entweiheten,
Des Grabs beraubten todten Leib entzogen hast.
So war es dein nicht würdig, nach der himmlischen
Gottheiten; nein Verhaßtes bringst du ihnen auf.
Darum lauern dein schon die der Schuld nachschreitenden
Verderber, Hades' und der Götter Erinnyen,
Dich alsobald zu fassen in der Übelthat. — —
— So send' ich, denn ich hasse dich, dem Schützen gleich,
Auf dich im Zorne meiner Brust die sicheren
Geschosse, deren Glut du nicht entrinnen wirst.

Konnte nun die neuere, moderne Tragödie ein ähnliches, wirksames Mittel gebrauchen? Das Amt der Seher, der Glaube an göttliche Offenbarungen in diesem Sinne des Alterthums, an ein Schicksal, wie es die Hellenen annahmen, ist verschwunden. Allein bei den Germanen herrschte schon seit alten Zeiten der Glaube, daß den Frauen Etwas unbegreifliches, höheres und dämonisches inne wohne. Diese Aussicht ließ sich nun für das Trauerspiel mit Erfolg benutzen. Gervinus deutet auf Shakespeare's Richard III, wo der Wittwe des Königs Heinrich VI. die Rolle der Wahrsagerin zugetheilt ist. Fein ist freilich die Anwendung nicht, welche Shakespeare von dieser Margaretha macht, denn sie flucht nur; aber es ist doch das Dämonische, in welches immer das Weib geräth, wenn es furchtbar

Digitized by Google

in Leidenschaft und Wuth aufgeregt und über die Schranken seiner Bestimmung getrieben wird. Der Dämon spricht aus ihr und sie ergießt sich in unheilvollen Verkündigungen, welche das ganze Geschlecht derer betreffen, von denen sie so sehr gekränkt und bis zu dieser schwindelnden Höhe von Elend und Verzweiflung gehoben war. Mit der übrigen Handlung des Stückes hat sie nichts zu schaffen, wenn sie auch wie ein gespenstischer Schatten später noch über die Bühne zieht. Dürften wir annehmen, Shakespeare habe bei dieser Rolle wirklich an die Wahrsager der antiken Trauerspiele gedacht und Etwas dem Ähnliches versuchen wollen? Ich glaube nicht. Übrigens ist dieser Fluch Margaretha's tief erschütternd und gräßlich:

Wo nicht durch Krieg, durch Prassen sterb' eur König,
Wie Mord des unsern ihn gemacht zum König!
Eduard, dein Sohn, der jetzo Prinz von Wales,
Statt Eduard, meines Sohns, sonst Prinz von Wales,
Sterb' in der Jugend, vor der Zeit, gewaltsam!
Du, Königin statt meiner, die ich's war,
Gleich mir Elenden überleb' dein Loos!
Lang lebe, deine Kinder zu bejammern!
Sieh' eine andre, wie ich jetzo dich,
Gekleidet in dein Recht wie du in meines. —

Sie selbst spricht sich über die Quelle so gehässiger Gesinnungen aus.

Unchristlich seid ihr mit mir umgegangen,
Und schamlos würgtet ihr mir jede Hoffnung.
Wuth ist mein Lieben, Leben meine Schmach;
Stets leb' in meiner Schmach des Leidens Wuth.

Einzele sehen den Fluch noch an sich in Erfüllung gehen, z. B. Hastings. Auch dadurch wird der tragische Effekt offenbar noch gesteigert. — Feiner nun ist die Rolle Orsina's und sie steht in ganz eigener Beleuchtung, wenn man die Unheilverkündigung ins Auge faßt. „Zufall? Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort

Digitized by Google

Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall; — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet." Hier ist im christlichen Sinne die Schicksalsidee ausgesprochen. Unser Schicksal ist der Gang der Begebenheiten, den ein Allwissender und Allmächtiger lenkt, unser Zufall wäre also, was sich so ohne höhere Einwirkung zu ereignen scheint. Wo aber gibt es im Grunde dergleichen? Wie viel hängt nur davon ab, daß der Prinz Orsina's Brief erhält und nicht liest? Hätte er ihn gelesen, würde er nicht leicht ein Mittel gefunden haben, die lästige Dame in Guastalla zurückzuhalten? Aber: — Nichts unter der Sonne ist Zufall! So läßt sie die Nähe des einwirkenden Gottes ahnen und vor Ihm werden alle Anschläge der Gottlosen zu nichte. Auch bei Odo rdo spielt sie die Wahrsagerin, und nicht gerade durch ihre Person und ihr elendes Geschick allein, das ihm im Spiegel seine Emilia zeigt, wenn sie gleich betrogen und gleich verlassen seyn würde; sie geräth in Entzückung und mahlt in der „himmlischen Phantasie" das ganze Heer der Verlassenen, in Bacchantinnen, in Furien verwandelt. — Und nun dazu, wie genau ist sie in das Ganze verflochten, wie nöthig im Fortschreiten der Handlung, zur Steigerung und zur endlichen Entwicklung. Was hätte das Stück ohne Orsina werden sollen? Nikolai versichert zwar, daß im Anfang die Gräfin gar nicht im Plane gewesen sei, allein dann war wohl der Dichter über den Schluß nicht mit sich einig. Eine Fortsetzung dünkt uns ebenfalls gar nicht möglich und doch haben wir eine solche.

Orsina, ein Folgestück.

Orsina, Trauerspiel in fünf Aufzügen von G. Freiherrn von Seckendorff, Braunschweig, 1815. Der Verfasser bemerkt im Vorwort: Hätte nicht Lessing den Charakter der Orsina als zu Extremen führend angelegt, hätte er nicht daneben im Faden der Geschichte Lücken gelassen, so würde ein Folgestück unmöglich gewesen

Digitized by Google

seyn. Was muß nach Emiliens Tode für den Prinzen vor der Welt geschehen? Wie wird sich Orsina zeigen, nachdem ihre Nebenbuhlerin todt ist, sie selbst aber noch keine Rache an dem Prinzen genommen hat? Wird Nemesis nicht den Marinelli verfolgen? Lebt kein Appiani mehr, ihr seinen Arm zu leihen? Diese Fragen, sie sind durch ähnliche von Herder angeregt, eröffnen die Aussicht zu einem Folgestück. Von Marinelli eine Philosophin, soviel als Närrin genannt, welcher Bücher den Rest geben werden, erscheint Lessings Orsina leidenschaftlich überspannt, daher thatengierig und doch weich. Aber was überspannt sie? Darauf kommt es an. Ewige, aber betrogene Liebe, Rachsucht und Ehrgeiz sind es, welche die Sophisterei in ihr erzeugen, hinter welche sie sich vor sich selbst verbergen möchte. Darum erscheint ihr Charakter bei Lessing bald tief, bald hoch. Dort zeigt sich ihr erster Schmerz, welcher Wuth und Schmerz des alten Odoardo theilen will. Bei der leisesten Veranlassung bietet sie ihren Dolch an. Sie ists, welche Dolch oder Gift gegen den Prinzen — oder gegen ihn den Dolch, dann gegen sich selbst Gift gebrauchen will. Sie lechzt nach Rache und liebt dennoch. Dieser Charakter sollte zur Mittelmäßigkeit und Ruhe zurückkehren können? Nach dem ersten Sturm, wärend dessen sie Alles auf dem Markte ausschreien will, kann nur der Gegensatz, kann nur langhin gesponnene Intrigue aus Rache entstehen, mag daneben mancher edle Herzenszug fortleben. Kommen hierzu noch äußere Umstände, welche Furcht erregen und Hoffnung auf Rache nähren: so wird Orsina eine Aufgabe für das Intriguenstück. Wie ihr Charakter, so aufgegriffen sich zeigt, kann es nicht fehlen, daß er, stürzend, im gegenwärtigen Trauerspiel den Sturm selbst erregt, den er in Lessings Tragödie nur erregen möchte. — Diese Reflexionen riefen das Folgestück, für dessen Darstellung der Verfasser die Leichtigkeit des feinen Conversationstones wünscht, in das Leben; die Erfindung der Fabel zeigt übrigens, wie schwer, ja fast unmöglich eine Fortsetzung eines ähnlichen Werkes

Digitized by Google

bleibt; wir haben bei Göthe's Faust und Tasso dies in der neusten Zeit ebenfalls gefunden.

Der Gang dieses Trauerspiels ist: Zwei Jahre sind seit Emilia's Tod verstrichen und der Prinz hat sich mit der Prinzessin von Massa vermählt. Orsina ward aus Politik mit dem mittlerweile verwitweten Kanzler Grimaldi verbunden und blieb erste Dame des Hofes. Sie gibt darüber Aufschluß; „Ich war Zuschauerin gewesen und so mußte man wünschen, mich zu gewinnen oder zu binden. Jenes konnte nicht gelingen, das Letzte gelang, weil ich nur ein Weib bin, das man durch die schlauste, falsche Anklage zu umstricken wußte. Meine Strafe war — meine Vermählung mit Grimaldi und ich bin die erste Dame des Hofes — doch meine Güter in Frankreich darf ich nicht bereisen, darf nur sprechen, wen ich soll.“ Marinelli war vor der öffentlichen Meinung nach Piacenza geflohen und man hatte ausgestreut, er selbst habe Emilia geliebt. Odoardo war in Wahnsinn versunken, bewacht worden — bald aber mit seiner Gemalin ganz im Stillen gestorben. Appiani hinterließ einen Bruder, welcher von der hohen Schule heimkehrend, zu Piacenza den Marinelli im Duell ersticht, dann aber nach Guastalla flieht. Ihn liebt die Tochter des Kanzlers und man begünstigt Beider Neigung. Orsina schenkt diesem Appiani, der den wahren Nebenbuhler seines Bruders noch nicht kennt, Vertrauen. Massa hat einen langweiligen Gesandten geschickt und wir hören, des Prinzen Ehe sei nicht glücklich, der Himmel umwölke sich. Orsina nur ein Ziel kennend, Rache für ihre betrogene Liebe, behorcht das Selbstgespräch eines schwärmerischen Jünglings — Marchese Montaggio — welcher sich in die Prinzessin verliebt hat und hier mit Göthes Tasso Ähnlichkeit annimmt; die Gräfin sucht ihn zu gewinnen. Der Prinz ist eifersüchtig und läßt sich vom Kanzler sagen: „Prinz, ich muß offen reden. Eifersucht entkeimt der Schwäche. Nun wird bei Hofe eine ästhetische Vorlesung veranstaltet; Montaggio wählt eine

Digitized by Google

allegorische Dichtung, reizt den Prinzen, der ihn beleidigt; der Marchese will sich blutig rächen. Orsina macht den Plan. Ein untergeschobenes Billet, das in Hettore's Hand geräth, läßt ihn argwöhnen, seine Gemalin wolle heimlich von dem verwiesenen Montaggio Abschied nehmen; der Prinz eilt Nachts in den Garten und Montaggio verwundet ihn mit einem Schuß in die Achsel. Der Mörder will fliehen, wird aber gehindert und erschießt sich selbst. Orsina hat sich während dem ihren, aus Emilia Galotti bekannten, und von Grimaldi aufbewahrten Dolch wieder zu verschaffen gewußt; (das Stück sagt sehr naiv: selbst diesen hat sie sich widerrechtlich verschafft;) als sie hört, Alles sei mißlungen und verloren, durchbohrt sie sich mit diesem Dolch das Herz. — Die Mängel der ganzen Composition springen lebhaft in das Auge; es fehlt dabei an innerm Leben und an Zusammenhang und besonders die ersten Aufzüge sind schleppend, während zuletzt die Handlung sich überstürzt. Allzuviel soll in dem langen Stück durch Mienenspiel ausgedrückt werden. Auf den Charakter Orsina's ist unverkennbarer Fleiß verwandt, allein dennoch fehlt dem Gemälde Wahrheit und Consequenz; die übrigen Charaktere sind sammt und sonders übel angelegt. Seckendorff mag sich wohl in dieser Beziehung selbst nur wenig zugetraut und deswegen den Marinelli gleich bei Seite geschafft haben, denn mit diesem würde er wahrscheinlich noch weniger zurecht gekommen seyn. Die Sprache ist eine etwas ängstliche, selten spannende Quälerei, in Lessings Ton zu gerathen, der eben so viel Geist und Studium voraussetzt, wie sie Lessing zu seiner Emilia mitbrachte. Wenn die Nachahmung vollends in einzele Züge fällt, die in dem Original wie organische Gebilde stehen, dann ist unser Verfasser der Parodie ganz nahe. Wenn Emilia sagt: „Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte — " so erkennt man Lessings Meisterpinsel; wenn aber Grimaldi hier spricht:

Digitized by Google

Es gab einen Vater im Alterthume, der Recht sprach über seine Söhne — ich selbst will Orsina verhaften:" so kommt uns unwillkührlich ein Lachen an und wir müssen zugleich staunen, wie man unsere großen Geister doch mißdeuten kann. — Unser Urtheil über das Trauerspiel Orsina kann also keineswegs günstig schließen. Es kommt dazu noch ein Geständniß des Vorworts, das mich immer gegen ein Stück einnimmt: daß es mit Nebenrücksicht für die (Berliner) Bühne geschrieben wurde, woraus man einzele Begränzungen, aber auch einzele, hervorgehobene Zeichnungen sich erklären kann. Während also das Original Lessings bezeichnend ein Rock genannt wurde, in welchen das Publikum noch hinein wachsen müsse, so stellt Seckendorf seine Orsina schon auf Ein Theater und läßt sich dadurch Beschränkungen gefallen. Hat wohl jenes Theater sein Stück gegeben? Ich weiß es nicht, aber gewiß weiß ich, daß alle dramatischen Gedichte leiden müssen, deren Dichter bei einzelen Schilderungen durch Persönlichkeit gewisser Schauspieler befangen sind. Nein, der Schauspieler muß in den Dichter eindringen und die Rolle nachschaffen, die dieser unbeachtet um den oder jenen vor schuf. Verirrungen wie hier bleiben mit Recht der Oper zugewiesen. —

Die Banditen.

Angelo und Pirro sind zwar Nebenfiguren, doch keine müssigen. Wir finden bei ihrem Auftreten so sicher, daß wir in Italien sind; wir wundern uns nicht mehr, wie rasch Marinelli seinen Mord vollführen lassen kann. Wo solche Prinzen und Kammerherrn vorkommen, da darf der Mörder von Profession nicht fehlen. Dieser Angelo gehört zum Handwerk; er spricht vom Gesetz, des bei ihnen statt findet und weiß seinen gefallenen Nicolo zu schätzen. Er ist seiner Sache so gewiß, daß er sagen darf: Ich will ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht so ist. Und wie naiv der Zusatz: Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr — Sie wissen, wo ich zu

erfragen bin. Was sich ein Anderer zu thun getraut, wird für mich auch keine Hexerei seyn. Und billiger bin ich, als jeder Andere. — Fürwahr in diesem Kreis, wo man aus Wuth, Rachsucht, Wollust mordet, durfte dieser Angelo nicht fehlen. Pirro ist zwar von der Bande abgetreten, er will ein rechtschaffner Mann werden — aber: laß dich den Teufel bei Einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig! Und bei dem Einen Haar nicht allein, er hat ihn noch beim ganzen Schopfe, so lang er sagt: „So gieb nur!“ und das Blutgeld einsteckt, und so lange fürchterliche Geheimnisse ihm den Mund verschließen und seinen frühern Raubgenossen die Furcht benehmen, so daß sie ihn benutzen, wozu sie Lust haben. — Wie verhält sich Marinelli zu diesen beiden Schurken? Angelo war früher Soldat; er hat unter dem alten Galotti gedient, ist vielleicht nachher als abgedankter Kriegskamerad ein Genosse der Räuber geworden: er mordet für's tägliche Brot. Pirro thut was er nicht lassen kann. Von Marinelli gilt aber wohl was die Mutter im Aufbrausen ihres Zornes ruft: „Abschaum aller Mörder! Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich, nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! — morden zu lassen! —“ Das Banditenwesen ist in unserm Trauerspiel ganz richtig gezeichnet. Bandito heißt ein Verbannter, Geächteter. Solche bildeten schon frühe in Italien und bilden noch immer gewisse Zünfte; sie fallen einzele Wagen oder kleinere Reisegesellschaften an, plündern und morden, wenn sie entschiedenen Widerstand finden. Bei aller Rohheit und Ruchlosigkeit halten sie viel auf gewisse Begriffe von Ehre; sie brechen nie ihr gegebenes Wort, und wenn ein Hauptmann der Bande einen Sicherheitsschein verkauft, so wagt Keiner einen Angriff auf den Reisenden, ja sie geleiten ihn selbst. Gewinnt man sie durch Sold, so halten sie gute Ordnung. Ergriffen werden sie ohne weitläufige Untersuchungen hingerichtet. Sie bedienen sich der Dolche, die bisweilen von Glas und dadurch um so gefährlicher sind; auch

Digitized by Google

Gift und Feuergewehr brauchen sie sicher. Die Polizei hat jetzt diesem Unwesen, wenn gleich noch nicht völlig, ein Ende gemacht; aus Gedichten, Romanen und Schauspielen dürften sie indessen sobald nicht verschwinden. Gleich den Zigeunern haben sie in der romantischen Poesie eine sichere Zuflucht gefunden.

Wirkungen.

Seit beinahe 70 Jahren hält sich Lessings Emilia auf der Bühne, die bedeutendsten Theater Deutschlands bringen es jährlich wieder zur Aufführung. Dies ist nun wohl nicht Beweis für den Geschmack der neusten Zeit, sondern hat mehr darin seinen Grund, daß große Schauspieler sich gerne in Rollen dieses Meisterstücks versuchen. Seydelmann's Auffassung des Marinelli wird das Trauerspiel immer den Zuschauern von Neuem interessant machen. Der Totaleindruck ist inzwischen nur dem, der wahre Bildung hat, genügend. Herder schreibt: „Lessings Emilia Galotti hat mich wieder einmal ins Theater gelockt; wie zufrieden, gesättigt bin ich hinaus gegangen! Ein Theaterstück muß gesehen, nicht gelesen werden: denn wenn es ist, was es seyn soll, so ist ja eben auf die Vorstellung Alles berechnet. Ich kann mir nicht einbilden, daß, wenn Stücke dieser Art, (aber auch keine andere als solche), wöchentlich nur Einmal, auf die leidlich- vollkommenste Weise gegeben würden, und diese Stücke lauter Stände und Situationen unserer Welt, wie dieses enthielten, das Publikum ungebildet, unerleuchtet bleiben könnte."

Durch diese Tragödie wurden Schriften verschiedener Art hervorgerufen. Gotter und Klein verbreiteten sich über die Schönheiten desselben. Einige der bekanntesten Übersetzungen sind: ins Lateinische, von Steffens, Celle 1778, in das Russische 1784, in das Englische von Barrington 1794. — Eine Parodie von Bodmer: Odoardo Galotti, Vater der Emilia, Pendant zu Emilia Galotti und Epilogus zu dieser, kam zu Augsburg 1776 heraus.

Digitized by Google

Den heftigsten Angriff erfuhr Emilia Galotti durch Schlegel in seinen Charakteristiken und Kritiken. Bd. 1. S. 203 f. Schon in der Einleitung S. 26 war im Vorbeigehen dieser Beurtheilung gedacht; hier will ich Einiges aus derselben näher berühren, weil es noch immer sogar Kritiker gibt, die auf Schlegels Worte schwören.

„Emilia Galotti ist das eigentliche Hauptwerk; wenn es darauf ankömmt zu bestimmen, was Lessing in der poetischen Kunst gewesen, wie weit er darin gekommen ist. Und was ist denn nun diese bewunderte merkwürdige Emilia Galotti? Unstreitig ein gutes Exempel der dramatischen Algebra. Man mag es bewundern dieses in Schweiß und Pein producirte Stück des reinen Verstandes; man mag es frierend bewundern, und bewundernd frieren: denn ins Gemüth dringts nicht und kanns nicht dringen, weil es nicht aus dem Gemüth gekommen ist. Es ist in der That viel Verstand darin, nämlich prosaischer, in dieser prosaischen Tragödie, ja sogar Geist und Witz. Gräbt man aber tiefer, so zerreißt und streitet Alles, was auf der Oberfläche so vernünftig zusammen zuhängen schien. Es fehlt an jenem poetischen Verstande eines Shakespeare, Göthe und Tieck. In den genialischen Werken des von diesem poetischen Verstande geleiteten Instinkts enthüllt Alles, was beim ersten Blick so wahr, aber auch so inkonsequent und eigensinnig, wie die Natur selbst auffällt, bei gründlicherem Forschen stets innigere Harmonie und tiefere Nothwendigkeit. Nicht so bei Lessing! Manches in der Emilia Galotti hat sogar den Bewunderern Zweifel abgedrungen, die Lessing nicht beantworten zu können gestand. Aber wer mag ins Einzelne gehn, wenn er dem Ganzen allen Werth absprechen muß?" — Zur Unterstützung dieses ganz unbegründeten und schon durch die Schlußfrage als haltlos erscheinenden Urtheils werden noch zwei Briefstellen von Lessing angeführt; in der Einen sagt er: „Man muß wenigstens über seine Arbeiten mit jemand sprechen können, wenn man nicht selbst darüber einschlafen soll." Und weiter:

Digitized by Google

„Ich danke Gott, daß ich den ganzen Plunder nach und nach wieder aus den Gedanken verliere.“ Was läßt sich daraus schließen? Nur, daß Lessing das romantische Schönthun mit seinen Sachen nicht kannte, daß er andere Tendenzen noch weiter verfolgen wollte und darum froh war, sich von dem Trauerspiel losgemacht zu haben, welches ihn so lange fesselte. Weiter beweisen die Briefstellen nichts. Die Ansicht Schlegels aber beweist, daß er einen Lessing nicht zu messen wußte. Wie hätte dies auch ein Dichter der romantischen Schule gekonnt! Man darf nur einmal die eigenen Poesien der beiden Brüder lesen, um sogleich das Zerrbild, welches Beide von der Poesie geben wollten, zu finden. Ja wohl hatte Lessing den genialen Flug Shakespeares nicht, dem überhaupt kein anderer Dramatiker beikommt. Wohl steht er auch nicht auf der Höhe Göthe's, aber wie kommt Tieck als der dritte, als Dramatiker in diesen Bund? Der Freundschaft zu gefallen, wird man sagen, wie denn auch sonst diese Romantiker fein zusammenhielten, Einer den Andern hoben, um sich mitziehen zu lassen. Und im Grunde möcht' ich wissen, was denn Schlegel unter diesem poetischen Verstande sich gedacht hat. Ist es jene Raffinerie, welche die Luzinde oder den Alarkos entstehen ließ? jene Gourmandise, deren Überschwang sein Übertritt zum Katholicismus und sein Tod in Folge unverdauter Pasteten war? Fürwahr, wenn sich die Unhaltbarkeit schlegelscher Kritik jemals zeigte, so war es in dieser platten Schwätzerei über ein Meisterstück, das man noch in deutschen Zeuge lesen und (vielleicht) auf deutschen Bühnen sehen wird, wenn die Romantik jener Aristokraten längst ein Kinderspott geworden ist. Leider ist die ganze Charakteristik, die F. v. Schlegel über Lessing gibt, ein Anfang zu so vielen halbwahren, suffisanten Beurtheilungen geworden, worin die neuste Zeit unsere Heroen herabzuziehen und zu besudeln suchte. Es fehlt aber dieser Kritik des Tages ganz an einem Haltpunckt, weshalb sie bald in Tieck die Incarnation des poetischen Genius

Digitized by Google

annimmt, — hier treffen sonderbar genug Schlegel und W. Menze zusammen, während jener Göthes Thron zimmerte, dieser ihn umstürzen wollte — bald ein neues, noch nicht verwirklichtes Ideal setzte, um nun auch Tieck zu den Andern in den alten Plunder zu verdammen, wie Th. Mundt und Einige seines Anhangs den Versuch machten. Vgl. S. 28.

Zur Erklärung einiger Stellen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine arme Bruneschi u. s. w. Lachmann schließt aus einem Schreibfehler der Handschrift, welche er benutzte, daß es statt *arme* hier *alberne* heißen müsse. Beides gibt einen guten Sinn.

Zweiter Auftritt.

Nicht Vieles, sondern viel, seine Arbeit soll dem Gehalt und Werthe, nicht dem Umfang, der Masse nach viel heißen, daher gleich der erklärende Zusatz: *ein Weniges, aber mit Fleiß.*

Dritter Auftritt.

Behäglicher; dies ist gegen den Sprachgebrauch des täglichen Lebens, aber doch schrieb Lessing so und die Familienbibliothek hätte nicht dafür *behaglicher* setzen sollen.

Vierter Auftritt.

Die Schranken unsrer Kunst u. s. w. Die Handschrift Lachmanns und die Ausgaben, auch Meyers Familienbibliothek, lesen statt *Schranken*: *Grenzen*. Lessings Bruder schlug zuerst in seinem Brief vom 6. Juni 1772 diese Änderung in *Schranken*

Digitized by Google

vor. Allerdings bezeichnet Gränze auch nur, wo eine weitere Ausdehnung aufhört, Schranke aber, was eine solche Ausdehnung hindert. Der feine Unterschied beider Synonymen ist durch unsere Stelle ins Licht gesetzt und man wird sich daher unbedingt für die Lesart der Originalausgabe entscheiden.

Die plastische Natur, die nach einem Typus, nach einem Urbild der Schönheit schaffende.

Das Verderb, ein sehr bezeichnendes Wort, das man jedoch selten gebraucht.

Stiere, starre Medusenaugen; starr ist so viel, als hart, steif, unbiegsam, — es hat gleiche Ableitung wie stier; Letzteres wird aber allein von den Augen gebraucht und beide Ausdrücke, wie hier oder durch Alliteration mit einander verbunden, steigern den Begriff. Die Medusa war eine der drei Gorgonen; die andern hießen Stheno und Euryale, Letztere waren unsterblich, Medusa nicht. Alle drei, Töchter des Phorkys, waren Ungeheuer mit breiten, gräßlichen Gesichtern; ihr Blick verwandelte jeden Beschauer in Stein. Die Medusa, anfangs wunderschön, wurde von Minerva, weil sie diese beleidigt hatte, in ein Scheusal verwandelt. Perseus tödtete sie, indem er ihr Haupt vom Rumpfe trennte, Minerva setzte dies Haupt auf ihren Schild und auch da noch verwandelte der Anblick desselben in Stein. Unsere Sagen kennen statt der Medusa den Basilisk, dessen Augen die nämliche Eigenschaft haben.

Noch eben so warm, als warm. Diese unserm Dichter eigene Wiederholung begegnet uns mehrmals in seinen Schriften und verdient nachgeahmt zu werden.

Vorwürfe, Gegenstände, gewählte Stoffe.

Vegghia; Abendgesellschaft, Kränzchen; gesellige Unterhaltung der Art stammt aus Italien, woher auch das noch übliche Casino.

Ein alter Degen, schon im Altdeutschen ist Degen ein Kämpfer, Kriegsmann.

Digitized by Google

Schilderei, das ausgeführte Originalportrait. Schon im Mittelhochdeutschen heißt schiltaere nicht nur Schildmacher, Schildmaler, sondern überhaupt Maler.

Sechster Auftritt.

Ganz gelassen und kalt. Die Familienbibliothek hat die falsche und lächerliche Lesart: verlassen und kalt.

Die werden ihr den Rest geben. Sprache des alltäglichen Lebens, deren Ausdrücke freilich im bürgerlichen Schau- und Trauerspiel weniger befremden und stören, als im Nathan, wo sie doch auch nicht selten mitunterlaufen.

Wer sich den Eindrücken, u. s. w. Der Prinz macht hier keine allgemeine Bemerkung, sondern es ist die Liebe zu der armen Emilia, was ihm solche Äusserungen eingibt.

Würdiger junger Mann u. s. w. Nicht ohne Grund wiederholt der Prinz das Wort Mann viermal; er will dem Höfling Etwas unangenehmes sagen und wäre es auch nur, daß er ihn erinnerte, ein Mensch wie Marinelli verdiene nicht einmal den Ehrennamen Mann.

Gemsen jagen u. s. w. Der boshafte Höfling sucht dem Fürsten durch seine Antwort zu zeigen, daß er ihn wohl versteht. Das Murmelthier ist in den Alpen heimisch und wird von den Savoyarden zu allerlei Künsten abgerichtet.

Mißbündniß, Verdeutschung von Mesalliance, denn dies ist der in der großen Welt für solche Ehen gestempelte Ausdruck.

Ich habe zu fragen, nicht Er. Mit jedem Augenblick steigt die Leidenschaft des Fürsten, daher braucht er diese Anrede, womit einige Fürsten des vorigen Jahrhunderts in Deutschland bei ihrer Umgebung sehr freigebig waren. Friedrich II. und sein Vater brauchten dies Er fast täglich. Im Zorn nimmt der Prinz gleich darauf das sonst vertrauliche, aber bei ihm jetzt verächtliche Du an.

Digitized by Google

Sie sehen mich ein Raub, besser einen Raub, so die Familienbibliothek.

Nur geschehenen Dingen ist nicht zu rathen. Sprüchwörtlich ist: geschehene Dinge leiden keinen Rath. Der Italiäner sagt: Cosa fatta capo ha. Auch ein altdeutsches Sprüchwort: Geschehen ist geschehen! Was zerbrochen, wird nit mehr ganz.

Dosalo, das Lustschloß heißt in der Familienbibliothek überall Dosala. Wozu diese Änderung? Es ist wohl nur eine Kleinigkeit, aber in unsern Meistern soll uns auch das Kleine wenigstens so wichtig bleiben, daß nicht Jeder nach Gefallen daran abändert.

Lassen sie den Grafen dieser Gesandte seyn. So lesen die Originalausgaben und so die Handschrift. Im ersten Druck stand diesen Gesandten, welche Abänderung unser Dichter selbst in einem Brief an seinen Bruder als undeutsch aufmutzt und ganz verwirft. Warum kehrt nun die Familienbibliothek wieder zu dieser falschen Lesart zurück?

Achter Auftritt.

Dieses gräßliche Recht gern! vgl. S. 100 zu Philotas 3.

Zweiter Aufzug.

Dritter Auftritt.

Pistolen vgl. S. 121.

Was denkst du von uns? u. s. w. Über Banditenehre vgl. S. 189.

Wo du noch lange verziehst, und gegen Ende des Auftritts: wo du plauderst, wo sich ein einziger Umstand anders findet, vgl. S. 129.

Laß dich den Teufel u. s. w. gib nur einmal dem Bösen nach, es wird dich bald ganz umstricken. Die Stelle ist sprüchwörtlich. In vielen Sprüchwörtern kommt der Teufel vor und ähnlich ist

Digitized by Google

z. B. Es ist leicht, den Teufel in's Haus laden, aber schwer von ihm loskommen. Oder: Wenn man den Teufel läßt in die Kirche kommen, will er gar auf den Altar. Auch das allbekannte: Man muß den Teufel nicht an die Wand malen. Und: Wer den Teufel Einmal geschifft hat, muß ihn immer fahren. — Ich weiß nicht, ob die Italiäner ein ähnliches Sprüchwort haben, welches Pirro hiermit meinen könnte.

Sechster Auftritt.

Es sprach von Schönheit. Unsere Sprache braucht dies Es sehr bezeichnend, wenn von Etwas unbestimmtem, furchtbarem die Rede ist, was die Phantasie beschäftigt, ohne daß sie noch ein deutliches Bild hat. So sagt Schiller im „Taucher:„

Und schaudernd dacht' ichs, da kroch es heran —

das gefahrdrohende Ungeheuer, den Blicken noch nicht sichtbar, ist gemeint.

Die Furcht hat ihren besondern Sinn. Lessing hatte diese Worte Anfangs der Emilia zugetheilt. Auf den Vorschlag seines Bruders, welcher hier einen Fehler des Abschreibers vermuthete, und sie der Mutter gegeben wissen wollte, antwortete der Dichter: „Ich lasse mir deine Veränderung gefallen. Im Grunde soll es gar keine besondere tiefe Anmerkung seyn, welche Emilia freilich in ihrer Verfassung nicht machen könnte; sondern sie soll blos damit sagen wollen, daß sie nun wohl sehe, die Furcht habe sie getäuscht. Aber freilich, der Ausdruck ist ein wenig zu gesucht. Wenn es der Claudia in den Mund gelegt wird, so laß hinter das Wort Sinn nur einen Strich setzen, daß es mit dem Folgenden nicht zusammen ausgesprochen wird." — Jedenfalls ist diese Lesart, die nun auch alle Ausgaben beibehalten, viel angemessener.

Für nichts und wieder für nichts? die Redensart; für nichts und wieder nichts gehört einzig der Sprachweise des gemeinen Lebens an.

Digitized by Google

Dem Liebhaber schmeicheln — die Fam. B. (Familienbibliothek) hat ganz unrichtig: den Liebhaber; schmeicheln wird aber nie mit dem Accusativ verbunden; vgl. 3, 6.

Nehmen, benehmen.

Nichts klingt in dieser Sprache wie Alles. Das Wesen der Galanterie wird hier mit schlagender Kürze enthüllt. Lessing konnte auch nicht galant seyn, und es ist dem Deutschen um so weniger eigen, als er in seiner Sprache nicht einmal ein ganz bezeichnendes Wort für Galanterie hat. Die französische Sprache in ihrer hohlen Abgegriffenheit dient dem höfischen, nichtssagenden Galant vielleicht mehr als irgend eine andere in der Welt; sie ist das wahre Idiom der Galanterie.

Siebenter Auftritt.

Nicht vermuthend, dafür möcht' ich vermuthen lesen, und verweise auf das, was ich zu Nathan 2, 1 anführen will; die gewöhnliche Lesart ist steif und gezwungen, wie das Folgende: nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende.

Ich urtheile, jetzt in diesem Sinn veraltet; man sagt dafür: ich denke.

Weil ihn — die Fam. B. hat sinnlos: ihm.

Nun mach', Emilia! Hier hat die Fam. B. den Text arg verstümmelt; nämlich Appianis Frage: Was? meine gnädige Frau — ist ganz weggelassen und die Erwiderung der Mutter: Sie wollen sie doch nicht so — ist dem Appiani in den Mund gelegt.

Perlen bedeuten Thränen. Das Wörterbuch des Aberglaubens, er mag sich auf Ahnungen, Träume oder ungewöhnliche Vorfälle im Leben stützen, ist sehr reich und noch nicht ausgeschrieben. Einige Artikel hat J. Grimm in seiner deutschen Mythologie niedergelegt, Anderes findet man in besondern Schriften, z. B. die Symbolik der Sprache mit besonderer Berücksichtigung des Somnambulismus von

Digitized by Google

Dr. H. Werner. Stuttgart und Tübingen 1841. Es verlohnte sich wohl der Mühe, die Überreste alter Tradition, Wörter und Redensarten, wie man sie noch findet, zu sammeln und als Beitrag zur Geschichte unserer Sprache mitzutheilen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wenn der Rath eines Thoren u. s. w. Sprüchwörtlich verstanden kann dies die vielen Sinnreden, in denen sich das Volk über Thoren und Narren ausläßt, noch vermehren.

Selbst funfziger, zu funfzig, so daß er selbst der fünfzigste wäre.

Während des Handgemenges, in der Handschrift, welche Lachmann benutzte, hatte Lessing zuerst während dem H. geschrieben, dies aber nachher in während des H. corrigirt, vermuthlich mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch, welcher während gewöhnlich mit dem Genitiv verbindet. Oder sollte es währendes Handgemenges heißen? vgl. S. 124.

Zweiter Auftritt.

Unbereitet, unvorbereitet.

Pfui, Angelo u. s. w. Die widerstreitendsten Empfindungen regen sich doch hier in dem Bösewicht — freilich nur auf einen Augenblick; der schnelle Übergang gibt dem Künstler, welcher den Marinelli darstellt, Spielraum, um eine feine Seelenmalerei zu zeigen.

Vierter Auftritt.

Die **Wirthschaftshäuser**, Oekonomiegebäude des Gartens würde man jetzt sagen, hat die Fam. B. in Wirthshäuser verwandelt. Also vortrefflich! Se. Durchlaucht der Prinz Hettore ist zugleich Wirth oder Gastwirth auf seinem Lustschlosse. Welche Nachlässigkeit in der Behandlung unserer klassischen Schriftsteller!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Wink eines günstigen Glückes, die Fam. B. läßt das Wort Glückes weg und bringt dadurch eine schiefe Wendung in die Rede des Prinzen.

Sechster Auftritt.

Schmeichelt den meisten, auch hier, wie 2, 6 hat die Fam. B. den Accusativ: schmeichelt die meisten. Hier trifft sie indessen mit den andern Ausgaben zusammen; es ist möglich, daß durch einen Fehler der Abschrift diese falsche Lesart entstand. Die neue Originalausgabe bessert daher: den meisten.

Achter Auftritt.

Was ehrliche Mörder sind, die noch in ihrer Verworfenheit einige Rücksicht auf Ehre und Menschlichkeit nehmen, die nicht so nichtswürdig sind wie du, der durch sein Verbrechen der Wollust eines andern fröhnt. Was in dieser Verbindung gebraucht, ist selten; vgl. 5, 7: was Gewalt heißt, ist nichts.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vergaß die Mutter ihre Wuth, nicht über mich. Die ältern Ausgaben und mit ihnen die Fam. B. haben: nicht über mir, was sich sprachlich rechtfertigen und durch Beispiele belegen läßt.

Knall und Fall, Redensart aus dem gemeinen Leben, die im Nathan einigemal gebraucht wird, auch sonst z. B. in dem Fragment: die glückliche Erbin, vorkommt. Hier paßt sie ungemein.

Ereignen, dafür lesen die alten Ausgaben eräugnen; Lessing hatte bei dieser Orthographie die Ableitung des Wortes von Auge im Sinn.

Digitized by Google

Ein kleines stilles Verbrechen u. s. w. Das Wort stilles fehlt in den alten Ausgaben und in der Fam. B. und ich glaube, mit Recht.

Dritter Auftritt.

Zu dem Posals, sonst wird zu nicht auf diese Art gebraucht.

Nicht vermuthend. Soll es hier nicht wieder vermuthen heißen? vgl. 2, 7.

Es hat ihm nicht beliebt, so lesen die alten Ausgaben; die Fam. B. hat falsch: ihn.

Antworts genug. Der Genitiv, welcher bei genug stehen muß, markirt sich hier nicht anders, als durch das sonst sprachwidrige s.

Beßrer Rath kommt über Nacht, sprüchwörtlich. Man vergleicht das Lateinische: de nocte consilium — auch: „eine Sache beschlafen" ist ähnlich.

Mich verachtet man auch! Worte des Stolzes. Ähnlich ist, was Odoardo 2, 4 sagt: ich besorg' auch so was!

Ist es wohl noch Wunder, jetzt sagt man: ein Wunder.

Zu lachen macht; gewöhnlich steht bei machen in diesem Sinn bloß der Infinitiv ohne zu.

Zufall? u. s. w. Über das Dämonische in dieser Stelle, sowie im ganzen Wesen Orsina's ist schon das Nöthige angeführt, vgl. S. 184.

Die Aber, vgl. 1, 8 und was zu Philotas 3 — S. 100 — bemerkt wurde.

Vierter Auftritt.

Wie sehr bedauere ich. Die alten und neuen Ausgaben, nur Lachmann ausgenommen, lesen so; Lachmann: betauere ich, und so schrieb Lessing durchweg. Er rechtfertigt diese Schreibart

Digitized by Google

gegen seinen Bruder, indem er sagt: „Bedauern, wenn es soviel heißt als Mitleiden haben, muß betauern geschrieben werden: denn es kommt von trauern; dauern heißt währen, lateinisch durare. Wenigstens hab' ich diesen Unterschied beständig beobachtet." Diese Ableitung ist übrigens nicht unumgänglich; wir haben das einfache dauern, Reue oder Mitleid empfinden, welches im Altdeutschen turen heißt. Vielleicht hängt es mit theuer zusammen und das Gefühl des Liebens, Werthhaltens, der liebevollen Mitempfindung, des Mitleidens ist auch Grundbegriff des Dauerns. Vgl. Schwenks Wörterbuch.

Fünfter Auftritt.

Abmüßigen, Muße gewinnen; schon im Mitteldeutschen muezigen, los machen, erledigen. Ähnlich braucht H. Sachs: müßig gahn, z. B.

> Doch muß sich da hüten ein man,
> Aller Vernunft ganz müßig gahn.

In geheim, jetzt insgeheim.

Ein Langes und Breites, wieder ein Ausdruck des gemeinen Lebens, zugleich mit Verachtung gebraucht.

Sechster Auftritt.

Von wegen des Prinzen veraltet statt wegen; nur in der Einen Redensart: von Rechts wegen kommt jetzt die Präposition noch in ihrer frühern Verbindung vor. Lessing liebt übrigens ältere Wendungen, die zugleich kräftig und bezeichnend sind; ähnlich wie hier sagt er im Nathan 3, 6: in Kraft des Ringes, wo ebenfalls die Präposition in ursprünglicher Gestalt erscheint.

Mit einer Dame lassen, man ergänzt allein.

Sie lassen sich mit ihr nicht in's Wort, lassen sich mit ihr in kein Gespräch ein, reden nichts mit ihr. Jener Ausdruck ist veraltet.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Man wird es nach dem früher Bemerkten nun nicht mehr tadeln, daß die Katastrophe mit von dem Umstande abhängt, daß Odoardo und Orsina hier vom Kammerherrn allein gelassen werden.

Ha, Frau. Lessing braucht das Wort wieder im alten Sinne, überhaupt zur Bezeichnung einer achtbaren weiblichen Person. Madame oder Weib konnte er hier nicht sagen.

Schlaraffenleben. Schlaraffe (im frühern Deutschen Schlauraffe, wahrscheinlich träger, müßiggängerischer Affe) ist ein schläfriger, fauler Mensch. Das Land der Schlaraffen, von welchem unser Volk im Mittelalter viel zu singen und zu sagen hatte, ist durch alte Märchen, Volkslieder und Sprüche noch immer bekannt. Das Gedicht von H. Sachs: Schlauraffenland ist mehrfach in neuern Sammlungen abgedruckt z. B. in meiner Diutiska (Darmstadt 1837) S. 82. Fischart spielt im Gargant. 96 auf dies Land an: „In dem Land kan ich nicht meh bleiben, der Lufft thut mich in Schlauraffen treiben, drey Meyl hinder Weihenacht, da sind die Lebkuchenwänd, Schweinepratentröm, (Diele) Malvasirbronnen, Bachschnittbach, Bachfischbäch, braune — auf dem Deller, Eyer in Schmaltz für Harz und Gummi, da die Taubenschlagmäuler gepraten Wachteln fangen, die dem Bauren ober Nacht im gesäß geruhet haben, da der Milchramregen, der Zuckererbsenhagel — der Bratwürstzäun u. s. w. Noch ältere Volkslieder über dies Land theilt mit: Altdeutsche Blätter von M. Haupt und H. Hoffmann. Zweites Heft S. 163 — 173, wovon besonders das letzte Lied in Lindenschmids Ton sehr ausführlich berichtet. Wir geben einige Strophen:

Wolauf ihr Kinder allgemein
Ziecht alle in das Land hinein
Zu den Letzeltenhaufen.
Dort habt ihr sein umsunst genug,
Hie müßt ihr den theuer kaufen.

Digitized by Google

Um jedes Haus da ist ein Zaun
Geflochten mit Bratwürsten braun,
Rösch braten, frisch gesotten;
Es mag sie essen wer da will,
Seind niemand nicht verbotten.

All brunn voll Malvasier da sein,
Rinnen eim selbs ins Maul hinein,
Und andere süße Weine.
Wer sie dann geren trinken thut,
Der mach sich bald hineine.

Auf den Bäumen die Semmel stehn,
Darunter Bäch mit Milich gehn,
Fallen in Bach herabe,
Und weichen sich fein selber ein,
Daß jeder zu essen habe. — —

Auch fliegen um, möcht ihr gelauben,
Gebraten Vögel, Gäns und Tauben;
Und wer da ist so faule,
Der dieselben wollt fahen nit,
Dem fliegen sie selbs ins Maule u. s. w.

Die Kunde vom Reichthum und der Herrlichkeit fremder Länder war mit den Kreuzzügen nach Deutschland und in das Abendland überhaupt gedrungen; als später Amerika entdeckt war, vernahm man noch mehr solcher reizenden Schilderungen. Es scheint, daß sich das Volk in seinen Erzählungen vom Schlauraffenlande darüber lustig machen oder — dafür trösten wollte, daß es nicht Jedem vergönnt sei, ein so köstliches Land selbst zu sehen und in den Reizen desselben zu schwelgen.

Digitized by Google

Orsina; die betrogene, verlassene — Letzterer Zusatz darf durchaus nicht fehlen, fehlt auch in keiner älteren Ausgabe, nicht einmal in dem Carlsruher Nachdruck: Schmieder 1786, wohl aber läßt die Fam. B. auch diese Worte weg, wodurch der Zusammenhang mit dem Folgenden gestört ist.

Bacchantinnen, rasende, trunkene Weiber bei den Festen des Weingottes Bacchus.

Furien, die drei Göttinnen der Rache, Alekto, Megära und Tisiphone; sie waren Kinder der Erde und aus dem Blute, welches dem Uranos entträufelte, stammend. Sie stellen die Strafe der bösen Thaten vor, folgen mit Fackeln und Schlangengeisseln dem Verbrecher und treiben ihn ohne Rast von Land zu Land. Krieg und Pest, Wuth und Wahnsinn war ihr Werk. In unserer Stelle ist die Erwähnung derselben sehr treffend.

Achter Auftritt.

Aus ihren Wispern soll ihrem heißen, welche richtige Lesart die Fam. B. hat. Wispern, Wispeln bedeutet leises, flüsterndes Reden.

Wir sind unschuldig u. s. w. die Wiederholung desselben Wortes am Anfange oder Schluß bildet eine eigene Redefigur.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das dramatische Leben, die volle Bewegung dieser kurzen Scene, die Leichtigkeit, womit man erfährt, was seit dem Schlusse des vorigen Aktes geschah, die Willenlosigkeit und Unschlüssigkeit Hettore's und die neue Intrigue Marinellis — Alles verräth Scharfblick, Tiefe und Gewandtheit des Verfassers.

Arkade, Bogenwölbung, Laubenhalle.

Digitized by Google

Um ein großes, ein sonst nicht üblicher Ausdruck, den nur die Analogie: um ein kleines — rechtfertigt.

Neidhart, Neider. Schon im Mitteldeutschen nithart; die Endsylbe hart, welche hier das Starke, Dauernde bezeichnet, kommt auch in dem Namen Bernhard, Reinhard und andern vor, nach der alte stand noch garstige in der Handschrift, was mit Recht gestrichen ist.

Zweiter Auftritt.

Für Eifersucht wahnwitzig, statt für hat die neue Originalausgabe ohne Grund vor. Der heutige Gebrauch scheidet zwar für und vor in den meisten Fällen scharf von einander und mischt es nur noch in alten, stehenden Redensarten: Mann vor (für) Mann, Tag für (vor) Tag und andern. Ursprünglich sind aber beide Wörter einerlei, daher hat die Fam. B. diesmal richtig für.

Dies martere ihn mehr — nur dem schwer gekränkten und gereizten Vater ist ein solcher Rachegedanke möglich. Hier spricht der Italiäner aus ihm.

Dritter Auftritt.

Ich erwäge, daß hier u. s. w. man kennt mehr derartige Äußerungen, z. B. das Wort eines alten Diplomaten: Ich erkläre, daß ich nichts erkläre.

Vierter Auftritt.

Hofschranze. Lessing nimmt das Wort ohne allen Grund als weiblich an, in der That ist es männlich; deshalb hat die Fam. B. verbessert: ein Hofschranze. Der Schranz, soviel als Schlemmer, Fresser hängt entweder mit einem noch jetzt im Oberdeutschen üblichen Zeitwort zusammen, oder kommt von dem Altdeutschen schranz, List.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Die gute Sibylle, Wahrsagerin. Die Sibyllen waren begeisterte Weiber im Alterthum; man nennt ihrer Viele, z. B. die Samische, Persische, Erythräische. Der Name bedeutet wohl Gottesratherin, Prophetin. Der Glaube, daß die Gottheit durch Frauen zu den Menschen gern rede, und die Zukunft offenbare, geht durch das ganze Alterthum; was die Germanen von den Weibern in dieser Hinsicht annahmen, ist S. 182 erwähnt. Die häufig sich zeigende Neigung des weiblichen Geschlechtes zur Ekstase, zu Visionen, Ahnungen u. s. w. mochte diesen Glauben veranlassen. Auch in der neusten Zeit kennt man nur Seherinnen, keine Seher.

Sie selbst, mit sich, können es halten u. s. w. Die Wendung ist steif und gezwungen; jetzt würde hier eine andere Wortstellung erforderlich seyn.

Siebenter Auftritt.

Nichts Schlimmeres zu vermeiden, u. s. w. Anspielung auf die in den Legenden sich so oft wiederholenden Erzählungen von Jungfrauen oder Frauen, die schmählich verfolgt und mit dem Verluste ihrer weiblichen Ehre bedroht für ihre Tugend und Unschuld sich opferten, ins Wasser sprangen oder von Felsen herabstürzten. Die Volkssage ergänzt hier in einer Menge von Beispielen die heilige Überlieferung gewöhnlich dadurch, daß der verfolgende Bösewicht — Riese, Ritter — eine Beute des Todes wird; er setzt in wilder Begier der Fliehenden nach, ihn aber verschlingt Woge oder Abgrund, während viel öfter die Jungfrau gerettet wird.

Wenn du ihn kenntest diesen Dolch! Wenn du wüßtest, aus wessen Hand ich ihn habe, wie unglücklich sie durch denselben Lüstling geworden ist, die mir ihn gab. Die Erinnerung an Orsina steigert natürlich Odoardo's Wuth und Schmerz noch mehr.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Wie eine schaale Tragödie u. s. w. Konnte auch Odoardo den Stahl gegen sich selbst kehren wollen? Seine Frage ist hier wahr und erschütternd; die Hindeutung auf jenen Richter, dem auch die Mächtigen sich nicht entziehen können, verfehlt ihre Wirkung nicht.

Dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. Die Fam. B. hat die sinnlose Lesart: mit diesem Dolch. ist dies vielleicht Druckfehler einer frühern Ausgabe? Dann aber wäre es doch nöthig gewesen, nach den übrigen Ausgaben zu verbessern. Mischen wird ohnehin nur von Flüssigkeiten, Gift oder Pulvern gebraucht, und bedeutet: so mit einander verbinden oder vereinigen, daß die Dinge in ihren einzelen Theilen nicht mehr zu erkennen und zu unterscheiden sind. Bei dem Synonym mengen ist Letzteres aber nicht der Fall.

Digitized by Google

10. Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1779.

Introite, nam et heic Dii sunt.
Apud Gellium.

Got hât drîer slahte kint,
Daz kristen, juden, heiden sint.
Die hânt ouch drîer hante lebn,
Unt jehent diu hab in got gegebn.
Diu leben sîn krump oder sleht,
Si wellent alle haben reht.
Waz got mit den kinden tuo,
Dâ hoert niht tôren frâge zuo.

Vridankes bescheidenheit.

Entstehung.

Lessing hatte auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel jene bekannten „Fragmente" gefunden, die einen kühnen und heftigen Angriff gegen die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, besonders gegen Ächtheit und Übereinstimmung der Evangelien enthalten. Der wirkliche Verfasser dieser Fragmente war, wie neuerdings Gurlitt und Hartmann zeigten, Hermann Samuel Reimarus, der Vater, Professor am Gymnasium zu Hamburg, und Lessing nur Herausgeber. Lange Zeit galt er inzwischen für den Autor und alle Bitterkeit und Wuth der Theologen wendete sich nur gegen ihn. Denn diese

Digitized by Google

Aufsätze, wenn gleich nicht völlig Neues enthaltend, suchten den historischen Grund des Christenthums zu erschüttern, sie verwarfen die Auferstehung Jesu, sie stellten den Zweck Jesu und seiner Jünger in ein ganz anders Licht, als man bisher gewohnt war. An die Stelle des Offenbarungsglaubens sollte der Deismus treten, Christus erschien als ein Mensch und die Wunder fielen in den Kreis natürlicher Thatsachen, die nur der aufgeregten Phantasie anders vorgekommen seyn mußten. In gewisser Weise kann man daher die Fragmente als ein Hauptbuch des Rationalismus ansehen, welcher sich nun zur wissenschaftlichen Gestaltung zu erheben suchte, obgleich Lessing durchaus nicht mit den gewöhnlichen Rationalisten gleichen Weg einschlug. Den ersten Angriff gegen den Herausgeber der Fragmente begann 1778 der Hauptpastor Goeze in Hamburg in der „schwarzen Zeitung" oder den „Ziegraischen freiwilligen Beiträgen." In Hamburg hatten Goeze und Lessing in gutem Vernehmen gestanden, ja sich oft bei einem Glas Rheinwein freundschaftlich unterhalten. Nun reiste der Hauptpastor durch Wolfenbüttel und wollte sich mündlich mit Lessing über die Fragmente besprechen. Unglücklicherweise trifft er ihn nicht an und erhält sogar, als er kurz nachher ein Buch von der Bibliothek begehrt, keine Antwort, entweder weil Lessing, über den Tod seiner Frau tief betrübt, damals sehr zerstreut war, oder weil er überhaupt ungern schrieb, oder wer weiß sonst, warum? Einem Goeze darf man es zutrauen, daß er dadurch zuerst in Harnisch gerieth. Lessing antwortete anfangs — 1778 — mit einer Parabel etwa des Inhalts: Ein ganz unregelmäßig aber fest gebauter Palast, der sich vortrefflich erhielt, macht den spätern Architekten sehr viel zu schaffen. Man glaubt verschiedene alte Grundrisse zu haben, fast jeder beruft sich auf einen davon, nur Wenige kümmern sich um alle Grundrisse nichts und darüber entsteht großer Streit. Plötzlich in einer Nacht bricht Feuer im Palaste aus, die Kenner retten mit Eifer nur sich und ihre Grundrisse, die sie für wichtiger halten als

Digitized by Google

den Palast. Statt löschen zu helfen, streiten sie sich auf der Straße mit dem Grundrisse in der Hand, wo es brenne. Unter diesem Streiten wäre der Palast ruhig abgebrannt, wenn der ganze Feuerlärm nicht falsch, und der Schein nicht ein Nordlicht gewesen wäre. — Dann sagt er in seiner dieser Parabel angehängten Bitte: „Ich habe gesagt, wenn man auch nicht im Stande seyn sollte, alle die Einwürfe zu heben, welche die Vernunft gegen die Bibel zu machen so geschäftig ist: so bliebe dennoch die Religion in den Herzen derjenigen Christen unverrückt und unverkümmert, welche ein inneres Gefühl von den wesentlichen Wahrheiten derselben erlangt haben.“ Damit werde nicht, wie Goeze sage, den Theologen die letzte unfehlbare Zuversicht genommen. — Goeze wird nur heftiger und Lessing bricht in dem „Absagungsschreiben“ 1778, das offne Feindschaft erklärt, in die Worte aus: „O daß Luther darüber urtheilen könnte! Er, den ich am liebsten zu meinem Richter haben möchte! — Luther, du! — Großer, verkannter Mann! Und von Niemanden mehr verkannt, als von den kurzsichtigen Starrköpfen, die deine Pantoffeln in der Hand, *) den von dir gebahnten Weg schreiend, aber gleichgültig daherschlendern. — Du hast uns von dem Joche der Tradition erlöst: wer erlöst uns von dem unerträglicheren Joche des Buchstabens! Wer bringt uns endlich ein Christenthum, wie du es jetzt lehren würdest; wie es Christus selbst lehren würde! Wer —“—

Goeze nahm hierauf als Streitpunkt die Fragen an: ob die christliche Religion bestehen könne, wenn auch die Bibel völlig verloren gienge, wenn sie schon längst verloren gegangen wäre, wenn sie niemals gewesen wäre? — und: was für eine Religion Lessing unter der christlichen Religion verstehe? — Lessing erwiderte in

*) Bezieht sich auf das Sprüchwort — z. B. bei Zinkgref: Dr. Luthers Schuhe sind nicht allen Dorfpaffen gerecht.

Digitized by Google

seiner „Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Pastor Goeze zu Hamburg.“ (Bremen 1778.) Diese Erwiderung mit der Folge, die Axiomata und Antigoeze, sämmtlich im nämlichen Jahre erschienen, bilden den Kern und Mittelpunkt des Streites und sind in ihrer prosaischen Darstellung Meisterstücke unsers Autors. — „Ich verstehe, sagt Lessing, unter der christlichen Religion alle diejenigen Glaubensartikel, welche in den Symbolis der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Kirche enthalten sind. Dazu gibt er folgende Sätze: der Inbegriff jener Glaubensbekenntnisse hieß bei den ältesten Vätern Regula fidei. Diese Regula fidei ist nicht aus den Schriften des Neuen Testaments gezogen. Sie war, ehe noch ein einziges Buch des Neuen Testamentes existirte. Sie ist sogar älter, als die Kirche. — Sie ist der Fels, auf welchem die Kirche Christi erbaut worden, und nicht die Schrift, und nicht Petrus und dessen Nachfolger. Die Schriften des Neuen Testamentes, so wie sie unser jetziger Kanon enthält, sind den ersten Christen unbekannt gewesen; und die einzelne Stücke, welche sie ungefähr daraus kannten, haben bei ihnen nie in dem Ansehen gestanden, in welchem sie, bei einigen von Uns, nach Luthers Zeiten, stehen. — Die Laien der ersten Kirche durften diese einzelnen Stücke gar nicht einmal lesen; wenigstens nicht ohne Erlaubniß des Presbyters lesen, der sie in Verwahrung hatte. — Es ward sogar den Laien der ersten Kirche zu keinem geringen Verbrechen gerechnet, wenn sie dem geschriebenen Worte eines Apostels mehr glauben wollten, als dem lebendigen Worte ihres Bischofs. — Nach der Regula fidei sind selbst die Schriften der Apostel beurtheilt worden. Nach ihrer mehreren Übereinstimmung mit der Regula fidei ist die Auswahl unter diesen Schriften gemacht worden; und nach ihrer wenigern Übereinstimmung mit derselben, sind Schriften verworfen worden, ob sie schon Apostel zu Verfassern hatten, oder zu haben vorgegeben wurden. — Die christliche Religion ist in den ersten vier

Digitized by Google

Jahrhunderten aus den Schriften des Neuen Testamentes nie erwiesen worden, sondern höchstens nur beiläufig erläutert und bestätigt. — Der Beweis, daß die Apostel und Evangelisten ihre Schriften in der Absicht geschrieben, daß die christliche Religion ganz und vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen. — Der Beweis, daß der heilige Geist durch seine Leitung es dennoch, selbst ohne die Absicht der Schriftsteller, so geordnet und veranstaltet, ist noch weniger zu führen. — Auf die unstreitig erwiesene Authentie der Regula fidei ist auch weit sicherer die Göttlichkeit derselben zu gründen, als man jetzt auf die Authentie der Neutestamentlichen Schriften derselben Inspiration gründen zu können vermeint, welches eben, um es beiläufig zu sagen, der neugewagte Schritt ist, welcher den Bibliothekar mit allen neumodischen Erweisen der Wahrheit der christlichen Religion so unzufrieden macht. — Auch nicht einmal als authentischer Commentar der gesammten Regula fidei sind die Schriften der Apostel in den ersten Jahrhunderten betrachtet worden. — Der ganze Werth der apostolischen Schriften in Absicht der Glaubenslehren ist kein anderer, als daß sie unter den Schriften der christlichen Lehrer obenanstehen; und so fern sie mit der Glaubensregel übereinstimmen, die ältesten Belege derselben, aber nicht die Quellen derselben sind. — Das Mehrere, was sie über die Glaubensregel enthalten, ist nach dem Geiste der ersten vier Jahrhunderte, zur Seligkeit nicht nothwendig; kann wahr und falsch seyn, kann so oder so verstanden werden." Dies sind die wichtigsten Paragraphen der nöthigen Antwort. — — Lessing war mit der Patristik bekannt genug, um diese auffallende Erwiderung nicht nachweisen zu können. Gleichwohl steht er der päbstlichen Kirche hier nicht so nahe, als es Manchem scheinen mochte; er macht ja auch späterhin nie wieder eine solche Beweisführung geltend, die bei seinem klarem Verstande hier mehr als bloße Wendung anzunehmen ist. Goeze wirft ihm nun mit Bitterkeit vor, ein solcher Streit müsse

Digitized by Google

viele guten Christen irre machen, wenn er deutsch geführt würde; warum der Gegner nicht lateinisch schriebe? Lessing weist es mit Verachtung ab, wiewohl er des lateinischen Ausdrucks völlig Meister war. Und was das Ärgerniß für die Schwachen betrifft, so meint er: der Gewinn erstrecke sich auf alle Zeiten, der Verlust schränkt sich nur auf den Augenblick ein, so lange die Einwürfe noch unbeantwortet sind. Der Gewinn kommt allen guten Menschen zu statten, die Erleuchtung und Überzeugung lieben; der Verlust trifft nur wenige, die weder wegen ihres Verstandes, noch wegen ihrer Sitten in Betracht zu kommen verdienen. Der Verlust trifft nur die leichte christliche Spreu, die bei jedem Windstoß der Bezweiflung von den schweren Körnern sich absondert und auffliegt. Von dieser, sagt Tertullian, mag doch verfliegen soviel als will. Aber nicht so unsere heutigen Kirchenlehrer. Auch von der christlichen Spreu soll kein Hülschen verloren gehn! Lieber wollen sie die Körner selbst nicht lüften und umwerfen lassen." — Goeze's Verketzerung hatte die Folge, daß Lessing im Juli 1778 die Censurfreiheit verlor, und die Braunschweiger Regierung ihm in dieser Sache weiter zu schreiben verbot. So weit war der Streit gekommen, da schrieb Lessing am 11. August 1778 an seinen Bruder: „Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt seyn. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subscription drucken lassen, und du kannst nachstehende Ankündigung nur je eher je lieber ein Paar hundertmal auf einem Oktavblatte abdrucken lassen und ausstreuen, so viel und so weit du es für nöthig hältst.

Digitized by Google

Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stückes allzufrüh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Boccaccio auf: Giorn. I. Nov. III: Melchisedech giodeo. Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich Alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehen Fragmenten." — Dies die erste Anregung zu dem dramatischen Gedichte Nathan, wie es jetzt als vollendete Production vor uns liegt. In dieser Briefstelle liegt aber Vieles, was wir zu unserm Zweck nicht übersehen dürfen. Wie Lessing auch nachher an seinen Karl schreibt, so war das Stück damals schon fertig — und sollte vor drei Jahren schon gedruckt werden. Ein Einfall in schlafloser Nacht rief es ihm ins Gedächtniß zurück. Geld braucht er, um auf jeden Ausgang seines Streites gefaßt zu seyn; und Nathan soll dazu verhelfen. Nebenbei will er den Streit auf ein anderes Feld und damit den Theologen einen Possen spielen, weil sie da nicht folgen, die mögliche und über ein größeres Publikum verbreitete Wirkung durch Censurverbote nicht hemmen können. Er schreibt daher bald nach diesem Brief auch an Elise Reimarus: Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen. —

Quelle.

Die bezeichnete Novelle von Boccaz lautet in Soltaus Übersetzung: Saladin, der so tapfer war, daß er nicht nur aus einem geringen Mann zum Sultan von Babylon ward, sondern auch außerdem noch manche Siege über die sarazenischen und christlichen Fürsten erfocht, hatte theils in verschiedenen Kriegen, theils durch seinen großen Aufwand und seine Prachtliebe einst seinen Schatz erschöpft, und nun traf es sich eben, daß er plötzlich einer ansehnlichen

Digitized by Google

Summe bedurfte, die er nirgends so schnell aufzutreiben wußte, als er sie nöthig hatte. In dieser Verlegenheit erinnerte er sich eines reichen Juden, der Melchisedech hieß, und in Alexandria auf Wucher zu leihen pflegte, und er glaubte, dieser könnte ihm helfen, wenn er wollte. Der Jude war aber so geizig, daß er es von freien Stücken nimmer würde gethan haben, und offenbare Gewalt wollte Saladin nicht brauchen. Weil ihn jedoch die Noth drang, so sann er auf ein Mittel, den Juden unter einem scheinbaren Vorwande zu zwingen, seinen Beutel aufzuthun. Er ließ ihn demnach zu sich rufen, und hieß ihn freundlich, sich neben ihn setzen, indem er zu ihm sagte: „Trefflicher Mann, ich habe von verschiedenen Leuten gehört, daß du weise bist, und in göttlichen Dingen sehr erfahren. Darum möchte ich gern von dir wissen, welche von den drei Lehren du für die wahrhafteste hältst, die Jüdische, die Sarazenische, oder die Christliche.“ Der Jude, der in der That ein sehr kluger Mann war, merkte wohl, daß ihn Saladin mit seinen Worten zu fangen suchte, um Händel mit ihm anzufangen, und er glaubte daher, daß er keine von den drei Religionen mehr, als die andern loben dürfte, damit Saladin seinen Zweck nicht erreichte, und da es auf eine schnelle Antwort ankam, wodurch er keine Blößen gäbe, so kam ihm auf der Stelle sein Scharfsinn zu rechter Zeit zu Statten und er sagte: O Herr, ihr habt mir da eine wichtige Frage vorgelegt; um Euch aber zu sagen, wie ich darüber denke, so bitte ich Euch, vorher eine kleine Geschichte von mir anzuhören: Wo mir recht ist, so hat man mir oft erzählt, daß einst ein reicher vornehmer Mann war, der unter andern kostbaren Kleinoden, die sich in seinem Schatze befanden, einen sehr schönen und köstlichen Ring besaß, welchen er wegen seines Werthes und seiner Schönheit besonders auszeichnen, und ihn deswegen auf immer bei seiner Nachkommenschaft erhalten wollte, und darum befahl er, daß derjenige unter seinen Söhnen, welchem er diesen Ring hinterlassen würde, als sein

Digitized by Google

Erbe angesehen werden sollte; und alle seine andern Brüder sollten, ihn als das Haupt der Familie ehren und hochachten. Derjenige der den Ring erbte, beobachtete gegen seine Nachkommen dasselbe Verfahren, und folgte dem Beispiel seines Ahnherrn. So ward der Ring von Vater auf Sohn durch viele Geschlechter vererbt, bis ihn endlich Einer bekam, der drei liebenswürdige und tugendhafte Söhne hatte, welche dem Vater alle drei gleich gehorsam waren, und deswegen alle drei von ihm gleich geliebt wurden. Die Jünglinge, welchen das Herkommen mit dem Ringe bekannt war, und welche Einer wie der Andere wünschten, ein jeder von den übrigen der Geehrteste zu seyn, bestrebten sich um die Wette, den Ring zu bekommen, und ein jeder von ihnen bat den Vater, der schon alt war, ihm denselben vor seinem Tode zu vermachen. Der gute Vater, der seine Söhne gleich lieb hatte, und selbst keine Wahl unter ihnen zu treffen wußte, versprach einem Jeden, ihm den Ring zu geben, und ersann ein Mittel, sie alle drei zu befriedigen. Er ließ deswegen bey einem geschickten Meister heimlich zwei andere Ringe machen, die dem ersten so völlig ähnlich waren, daß er selbst, der sie hatte verfertigen lassen, kaum im Stande war, den echten von dem unechten zu unterscheiden. Auf seinem Sterbebette gab er jedem seiner Söhne insgeheim einen von den drei Ringen. Nach seinem Tode wollte nun ein jeder von den Söhnen der Erbe seyn und den Vorrang vor seinen Brüdern behaupten, und um diesen den Andern streitig zu machen, zog ein jeder, dem hergebrachten Gebrauche gemäß, seinen Ring hervor. Da war aber ein Ring dem andern so ähnlich, daß es nicht möglich war, den echten zu erkennen; und die Frage, wer der rechte Erbe des Vaters wäre, blieb unentschieden, und bleibt unentschieden bis auf diesen Tag. Und eben dieses sage ich Euch, o Herr, von den drei Religionen, die Gott der Vater den drei Völkern gegeben hat, über welche Ihr mich befraget. Ein jedes derselben glaubt, sein Erbtheil, seine Lehre,

und seine Gesetze unmittelbar von ihm empfangen zu haben. Von welchem unter ihnen aber sich dieses mit Wahrheit behaupten lasse, das bleibt (so wie bei den drei Ringen) noch unausgemacht." — Saladin sah wohl ein, daß der Jude sich gut aus der Schlinge zog, die er ihm gelegt hatte. Er entschloß sich demnach, ihm sein Anliegen gerade zu eröffnen, und zu versuchen, ob er ihm von freien Stücken würde helfen wollen. Er that es und gestand ihm zugleich, was seine Absicht gewesen wäre, zu thun, wenn er nicht so vernünftig geantwortet hätte. Der Jude bediente ihn willig mit der ganzen Summe, die er brauchte, und Saladin bezahlte ihm in der Folge nicht nur seine Schuld, sondern machte ihm noch überdies ansehnliche Geschenke, und behielt ihn, als seinen Freund, in großen Ehren und in Ansehen beständig bei sich. — — Es mag hier unerörtert bleiben, wie viel Boccaz dem alten Buch: „Libro di Novelle et di parlar gentile nel quel si contengono cento novelle," dessen Verfasser zur Zeit Dante's lebte, überhaupt entlehnte; er kleidete das dort Gefundene ein und wußte besser zu motiviren. Kurz gibt in seinem Commentar — vergl. unsere Einleitung S. 43 — auch diese Novelle in deutscher Übersetzung; ich nehme sie von ihm auf, weil mir die Cento Novelle nicht zur Hand sind: „Da der Sultan Mangel an Geld hatte, gab man ihm den Rath, mit einem reichen Juden, der in seinem Lande wohnte, Händel anzufangen, und ihm dann sein Hab und Gut wegzunehmen, das übermäßig groß war. Der Sultan schickte nach jenem Juden und frug ihn, welcher der beste Glaube sei, und er dachte: Wenn er sagt, der jüdische, so will ich ihm sagen, daß er sich gegen den Meinen verfehle; und wenn er sagt, der sarazenische, so will ich sagen: Warum bewahrst du denn deinen jüdischen? — Als der Jude die Frage des Herrn hörte, antwortete er so: „Gnädiger Herr, es war einmal ein Vater, der drei Söhne hatte, und er hatte einen Ring mit dem kostbarsten Stein von der Welt; ein Jeder von ihnen bat

Digitized by Google

den Vater, er möchte ihm bei seinem Tode jenen Ring hinterlassen. Da der Vater sah, daß jeder ihn wollte, schickte er nach einem tüchtigen Goldschmied und sprach: Meister, macht mir zwei Ringe so ganz wie diesen, und setzt in jeden einen Stein, der diesem gleiche. Der Meister machte die Ringe so ähnlich, daß Niemand anders als der Vater den ächten erkannte. Er ließ seine Söhne einen nach dem andern zu sich kommen, und gab jedem heimlich den seinigen, und jeder glaubte, den ächten zu haben, und keiner kannte den wahren, als ihr Vater. Und so sage ich Euch, o Herr, daß ich es ebenfalls nicht weiß, und es Euch daher nicht sagen kann.“ Und als Jener hörte, daß er sich also entschuldigte, wußte er nicht, was er weiter sagen sollte, um Händel mit ihm anzufangen, und er ließ ihn gehen.“ — — Es fällt mir nicht ein, den Zusammenhang dieser beiden Novellen, und wie sich dieselben zu einer Erzählung aus dem Plutarch und aus den „Gesta Romanorum“ verhalten, hier näher zu untersuchen. In den Erläuterungen zu einzelen Stellen des Stückes will ich den Plutarch und die eben genannte räthselhafte Novellensammlung selbst reden lassen. Für jetzt genügt es zu wissen: Lessing benutzte das Decameron als erste Quelle.

Vom August bis zu Anfang November 1778 arbeitete er unausgesetzt am Nathan weiter. Am 7. November schreibt er: „Mein Nathan, wie mir Professor Schmid und Eschenburg bezeugen können, ist ein Stück, welches ich schon vor drei Jahren, gleich nach meiner Zurückkunft von der Reise, vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollen. Ich habe es jetzt nur wieder hervorgesucht, weil mir auf einmal beifiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könnte. Mit diesen Veränderungen bin ich nun zu Rande.“ Der Buchhändler Voß, welcher das Stück drucken sollte, nahm an einigen Punkten Anstoß, deßhalb setzte Lessing in demselben Briefe hinzu: „Mein Stück hat mit unsern jetzigen Schwarz-

Digitized by Google

röcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf schimpfen, doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen." — Während nun sein Bruder einstweilen Alles zum Drucke vorbereiten ließ, arbeitete Lessing im November so anhaltend, daß er schon am 1. December den Anfang des Stückes einschicken konnte. Am Schluß des Jahres näherte es sich mit schnellen Schritten der Vollendung. Die Aufforderung und Einladung zur Subscription hatte den glänzendsten Erfolg und diese Theilnahme streute wohl einige wohlthuende Streiflichter in das farblose Leben des großen Mannes, wenn er auch vielleicht bisweilen dachte, die Neugier oder die Freude am Skandal, den sich Manche versprechen mochten, seien die eigentliche Quelle dieser Theilnahme. Am 15. Januar 1779 schreibt er: „Ich für mein Theil muß wenigstens tausend Exemplare haben, denn soviel haben sich bei mir unmittelbar gemeldet." In demselben Briefe: „Auch sollte, nach meinem ersten Anschlage, noch ein Nachspiel dazu kommen, der Derwisch, welches auf eine neue Art den Faden der Episode des Stückes selbst wieder aufnähme, und zu Ende brächte." Von diesem Nachspiele, sowie von andern Zugaben, war gewiß noch nichts zu Papier gebracht und daher wurde im Drange und während der Vollendung der Hauptarbeit dies Alles wieder aufgegeben. Wer mag wissen, wie viel uns dadurch von der Idee des Verfassers entgangen ist? Mit Bedauern liest man in einem Brief vom 16. März 1779. „Da ich gar nicht weiß, wie viele Bogen das Stück betragen wird, so habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen, sondern diese, nebst dem Nachspiele: der Derwisch und verschiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunktion, entweder zu einem zweiten Theil oder zu

Digitized by Google

einer neuen, vermehrten Auflage zurück zu behalten." Man liest hier in jeder Zeile die Beängstigung, die ihn auch früher schon öfters befiel, die später zur Engbrüstigkeit wurde und bis an das Ende seines Lebens nicht mehr ihn verließ. Mit solch ringender Hast hatte er auch andere Arbeiten endlich los zu werden gesucht; seine eigenen Produktionen wurden ihm zuletzt lästig, bis er sich den Gedanken daran wieder aus dem Kopf geschlagen hatte. Freudigkeit und Leichtigkeit der Ausführung, eine der größten Belohnungen des schaffenden Geistes, war ihm nicht beschieden; und gewiß lag noch weit Anderes zu Grunde, als die Länge der Zeit, in welcher er seine bedeutendsten Dramen mit sich herum trug, daß er z. B. nach Vollendung seiner Emilia es nicht über sich gewinnen konnte, einer der ersten Vorstellungen selbst beizuwohnen, sondern sich nur von seinem Bruder und den geschäftigen Freunden darüber berichten ließ. „Für ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sclaven einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird." Dies sind seine eigenen Worte. Auch die letzte Stelle aus einem Brief vom 18. April 1779, die ich über das Stück anführen will, scheint von ähnlichen Gefühlen diktirt, ein trüber Blick in die Zukunft läßt ihn schreiben: „Es kann wohl seyn, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur lieset, und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt. Wir besitzen übrigens auch den Entwurf zu einer Vorrede von Lessings Hand — vgl. Lachmanns Ausgabe 11ter Band, S. 535 — und ich will diese Zeilen hier einschalten, weil sie uns zu der Tendenz des Ganzen hinüberleiten:

Digitized by Google

„Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerley Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten, und doch gute Leute gewesen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin gegangen sey, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Denn beides kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen. —

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt, und jenerley Leute unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen seyn, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bei den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden.

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigener Tendenz nicht reich genug an eigener Schönheit sey; — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Zieles bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann.

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird." —

Digitized by Google

Tendenz. Lessing und der Begriff der Toleranz.

Diese Vorrede reicht aber nicht aus, wenn wir uns von der Tendenz des Nathan Rechenschaft geben wollen. Wir wollen diese für sich betrachten und zwar mit Benutzung einer vortrefflichen Abhandlung von Wilhelm Meyer, welche im „Freihafen,“ August 1841, S. 159 — 189 unter dem Titel: „Lessing und der Begriff der Tolerenz“ erschien. Es wird für unsern Zweck nöthig seyn, Mehres davon im Auszuge mitzutheilen, weil der Freihafen bei weitem nicht so vielen Lesern bekannt ist, als es außer diesem Aufsatze noch andere gediegene Beiträge desselben verdienen.

„Lessing hat sich in seinem Nathan die Aufgabe gesetzt, das rein Menschliche, den Adel der Seele, ganz unabhängig von den Unterschieden der Religion, des Standes u. s. w. darzustellen. Wie in des großen Herders Bestrebungen, der gleichsam die weibliche Ergänzung zu der entschieden männlichen Eigenthümlichkeit Lessings bildet, die Humanität, die Menschlichkeit das Motto ist, welches überall durchklingt, das Band gleichsam, welches die mannichfaltigen Blüten seines Geistes zu Einem Strauße verbindet: so kann man auch von Lessing sagen, daß er sich die Förderung und Darstellung des wahrhaft Menschlichen, welches sich ihm zunächst im besonnenen und vorurtheilsfreien Denken, dann aber auch in tugendhafter Gesinnung und uneigennützigen Handlungen kund gibt, zum Augenmerk gemacht, wenn er es auch nicht immer und ausdrücklich in dieser Allgemeinheit faßt, sondern hauptsächlich nur in seinem Ausgangspunkte, dem besonnenen und vorurtheilsfreien Denken, in der Arbeit und dem Ergebniß des Alles prüfenden Verstandes zur Anschauung bringt. Gewiß aber war es in der Zeit, in welcher Lessing auftrat, und welcher auch Herder noch zum Theil angehörte, heilsam, ja nothwendig, der Menschheit ihr durch Scholasticismus und Dog-

Digitized by Google

matismus aller Art verunstaltetes Bild wiederum in einem reineren Spiegel vorzuhalten.“ Wenn damit nun die Grundanregung zum Nathan gerechtfertigt ist, so will dann Meyer zunächst die Stellen zusammenhalten, aus welchen die Ansicht Lessings von Religion und Christenthum am Klarsten hervorleuchtet, und alsdann jene Ansicht selber einer Beurtheilung unterwerfen. Daß Humanität in der bezeichneten Weise Lessings Hauptaugenmerk, daß es namentlich seine Tendenz im Nathan sei, auf diese hinzuweisen, daß ihm die Religion, das Christenthum als solches gegen das, was er als das ächt Menschliche bezeichnet, sich höchstens wie das Mittel zum Zweck verhalte, und die Religion, sie heiße, wie sie wolle, ihm nur insofern Werth habe, als in ihr die wahre Humanität sich offenbare, will er unter Anderm in der Rede der Sittah — 2, 1 — ersehen, wo diese feindselig von den Christen spricht:

Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen seyn; nicht Menschen u. s. w.

„Als Sittah — 2, 2 — Nathans als eines Juden gedenkt, will dem Al-Haft unter diesem Namen sein Freund Nathan zuerst gar nicht in den Sinn kommen, weil er sich den edeln und weisen Mann gar nicht als Juden, sondern lediglich als Menschen denkt.“ Auch Nathan spreche sich in ähnlicher Weise aus, auch er wolle vor Allem das rein Menschliche geltend machen, als das Eine und Gleiche in allen Religionssystemen und Glaubensansichten, und dagegen alle Unterschiede der Völker und Menschen unter einander als zufällige und unwesentliche angesehen wissen. Als Beleg gilt hier 2, 5:

Ich weiß, wie gute Menschen denken, weiß,
Daß alle Länder gute Menschen tragen.

Oder in derselben Scene die später folgende Stelle:

Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,
Als Mensch?

Digitized by Google

„Vom Glauben hegt Lessing die Meinung, daß er immer und überall mit Aberglauben vermischt sei, den Glauben an das Übernatürliche, an Wunder, Engel u. s. w. betrachtet er als aus der Schwäche des Verstandes sowohl als des Willens, oder aus dem menschlichen Stolze entspringend." Beweise dafür geben 1, 2:

Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen u. s. w.

Ferner in dem nämlichen Auftritt:

Stolz! und nichts als Stolz! der Topf
Von Eisen will mit einer silbern Zange
Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst
Ein Topf von Silber sich zu dünken.

Dieser Stolz, zeigt er nun weiter, sei Unsinn und Gotteslästerung, sei allerdings auch schädlich, indem er nur dem Eigennutze und der Trägheit Vorschub leiste; kurz andächtig schwärmen sei leichter, als gut handeln."

„So erscheint also der Glaube, den Lessing einmal nicht von Schwärmerei und Aberglauben getrennt denken kann, nicht blos als das Geringere, Unedlere gegen die That, die sittliche Handlung, sondern sogar als das die That Hindernde; und wenn ein bestimmter Glaube sich für edler und besser hält, als den andern, wenn eine besondere Glaubensform sich für die allein wahre hält, so erblickt er darin wiederum nur Stolz und Hochmuth." — „Es wird wiederholt und nachdrücklich eingeschärft, Gott gehöre keinem Volke, keinem Menschen besonders an." So 3, 1:

Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!

— — —

Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet?

Digitized by Google

„Was allein Werth habe und Anerkennung verdiene im Glauben, meint Lessing, sei die Ergebung in den göttlichen Willen. Darum läßt er Recha gleich darauf sagen, indem sie der Erzählungen von den christlichen Glaubenshelden gedenkt:

Hab' ich ihren Thaten
Nicht stets Bewunderung, und ihren Leiden
Nicht immer Thränen gern gezollt?

— —

Doch so viel tröstender
War mir die Lehre, daß Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt.

Ist nun der Glaube in seiner gewöhnlichen Bedeutung mehr oder weniger nur ein bloßes „Wähnen über Gott und göttliche Dinge," gegen welches die Religion selber, die wahre Gottergebenheit sich gleichgültig verhält: so darf sich, meint Lessing, da der Wahn, die Meinung am wenigsten von sich selber loszulassen vermag und sich selber mit der wahren Religion zu verwechseln nur allzu geneigt ist, eben deshalb Keiner in Bezug auf die besondere Religionsform, zu welcher er sich bekennt, für ganz unbefangen halten; vielmehr muß man auch bei dem, der sich in dieser Hinsicht Unbefangenheit zutraut, immer noch eine gewisse Befangenheit voraussetzen. So wenigstens äußert sich 4, 1 der Tempelherr im Gespräch mit dem Klosterbruder:

Ich seh' nun wohl,
Religion ist auch Partei; und wer
Sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange.

„Wenn Lessing vom Christenthum spricht, so meint er gewöhnlich nur jenes Aggregat von Dogmen und Meinungen, von Satz-

Digitized by Google

ungen und Gebräuchen, welches äußerlich an- und eingelernt in der Regel auf die Gesinnung weiter keinen Einfluß übt; er hält das Christenthum nach seiner geschichtlichen Außenseite höchstens nur für eine veredelte Form des Judenthums: der Stamm ist derselbe geblieben, nur ein edleres Pfropfreis ist ihm eingefügt." Dafür soll 4, 7:

Kinder brauchen Liebe,
Wär's eines wilden Thieres Lieb' auch nur,
In solchen Jahren mehr, als Christenthum u. s. w.

zeugen. „Der Tempelherr aber meint sogar 5, 5, wenn Recha, von Nathan in der allgemein menschlichen oder natürlichen Religion erzogen, unter Christen käme, so werde sie auch die Christin spielen müssen, und endlich werden, was sie lange genug gespielt; da wäre denn zu fürchten, daß der lautere Waizen, den Nathan gesät, am Ende durch das Unkraut, d. h. durch Aberglauben und Schwärmerei, erstickt werde. So ist also nach des Templers Ansicht das historische Christenthum für den, der im Besitze der natürlichen Religion ist, nicht nur etwas ganz Entbehrliches und Überflüßiges; er meint sogar, auf das empfängliche Gemüth der Recha, die den Unterricht des weisen Nathan genossen, müsse dasselbe nothwendig einen schädlichen und nachtheiligen Einfluß ausüben; auch sie, die so vorurtheilsfrei Erzogene werde am Ende eine Schwärmerin werden, wenn sie länger unter Christen lebte. Freilich, wenn das historische Christenthum mit dem Aberglauben und der Schwärmerei unmittelbar Eins ist, wenn es gar nicht getrennt davon gedacht werden kann, so hat der Templer Recht, dasselbe geradezu für schädlich zu halten." Lessing vermöge die Begriffe Schwärmerei und Christenthum nicht auseinander zu halten, denke mit dem Glauben an das historische Christenthum die Intoleranz nothwendig verbunden; dies ergebe sich 3, 6, wo Recha ihre Daja schildert. So kommt Meyer zum Schluß des ersten Theils, nämlich der abstrakte Deismus, zu dem

Digitized by Google

sich Lessing bekenne, sei längst widerlegt, habe sich durch sich selbst widerlegt; er will also nicht auf eine Widerlegung dieses Deismus eingehen, sondern die Idee der Toleranz in näherer Beziehung zu unserm Drama ihrem Gehalte und wahren Wesen nach würdigen. — Lessing hat, dies ist nun der weitere Inhalt, indem er uns im Nathan die Gottergebenheit, die Tugend, den Adel der Seele, abgesondert von Glaubensform und positiver Religion darzustellen sucht, das Recht des Verstandes für sich, dessen Wesen es ist, von jeder bestimmten natürlichen oder geistigen Gestalt auf ein Allgemeines und Gleiches in allen zu reflektiren. Jene Abstraktion ist erst durch das Christenthum möglich geworden, das Christenthum ist gerade die allgemeine Religion, als die verwirklichte Idee der Gott wohlgefälligen Menschheit; nun erst konnte der Verstand im dem Abstraktum einer natürlichen Religion das Wesen und die Seele aller positiven Religionen, mithin auch der christlichen gefunden zu haben, meinen und ihm das Positive und Historische, als ein Äußeres und Unwesentliches zurückzutreten scheinen. Nun kann es von Nutzen seyn für gewisse Zeitalter und Individuen, auf ein Gemeinsames in den so verschiedenen Gestaltungen der Religion zurückgewiesen zu werden; es muß von wohlthätigen Folgen seyn, aufmerksam zu machen, wie die Religion vornehmlich Sache des Herzens sei und den ganzen Menschen in Anspruch nehme. Lessing, diese Pflicht übernehmend, begegnet sich mit einer ganz entgegengesetzten Denk- und Sinnesweise, der pietistisch-praktischen Auffassung des Christenthums. Freilich beide Denkweisen sind verschieden, indem der Pietismus sich hinter das Dogma verschanzt, der praktische Deismus sich von allen dogmatischen Fesseln losmacht. Der abstrakte Deismus aber irrt, „er glaubt das allein Wahre und Wesentliche festzuhalten, indem er die Erscheinung fahren läßt; aber ein Wesen, das nicht erscheint, ist kein Wesen mehr, und so verliert er am Ende auch das, was ihn allein des Festhaltens werth dünkt. Will die sogenannte natürliche

Digitized by Google

Religion als bestimmte, für sich bestehende Gestalt des Geistes neben den positiven Religionen oder gar über denselben sich geltend machen, will eine solche Ansicht als System sich durchführen, so kommt die Unwahrheit darin sogleich zu Tage. Dies zeigt sich auch im Nathan. Die drei Hauptpersonen: Saladin, Nathan und der Templer, die Repräsentanten der drei monotheistischen Religionsformen, zeigen wenig oder gar nicht das Gepräge der religiösen Genossenschaften, denen sie angehören; sie sind ausgezeichnete, edle Naturen; aber „das Edle, was sie an sich tragen, hängt nicht im Mindesten mit dem religiösen Bekenntniß zusammen, welches sie vertreten sollen, und würde ihnen auch dann bleiben, wenn man sie aus dem Zusammenhange, aus der Verbindung mit ihren Glaubensgenossen ganz herauszuheben vermöchte. Insofern sind sie, wie individuell auch im Übrigen gehalten, doch unwahre Charaktere. Wir hören nicht den Juden, den Christen, den Muselmann aus ihnen reden, sondern nur den Menschen im Allgemeinen; und obwohl Lessing gerade diese Negativität, diese Freiheit von den Fesseln des Bekenntnisses als einen Vorzug herausstellen will, so können wir doch nur einen Mangel darin erkennen. Denn wollte uns Lessing hier die große Lehre der Duldung veranschaulichen, so mußte er gerade mit scharfen und bestimmten Zügen auch den Unterschied der religiösen Denk- und Anschauungsweise der drei, ganz verschiedenen Bekenntnissen angehörenden Männer, die er durch gegenseitige Achtung und Liebe Eins werden läßt, klar und deutlich vor Augen stellen. Aber das ist es gerade, was er verkennt, daß in Sitte und Gesetz, im Glauben und in der Erkenntniß der allgemeine Begriff sich selber seine Unterschiede setzt und in den besondern und individuellen Gestaltungen der Idee selber sein eigenes Wesen entfaltet und zu Tage legt. Statt einzusehen, daß das Wahre nur Wirklichkeit hat in seiner geschichtlichen Erscheinung, hält er die Wirklichkeit, die geschichtliche Erscheinung sogar für etwas Überflüssiges und Schlechtes, welches,

Digitized by Google

da es einmal nicht beseitigt und abgethan werden kann, tolerirt, das heißt soviel als möglich ignorirt werden müsse."

„Daß dies Lessings Meinung ist, ergibt sich am deutlichsten aus der Parabel von den Ringen. Wenn er nämlich den Richter sagen läßt, jeder der Brüder möge seinen Ring immerhin für den ächten halten und dessen Wunderkraft durch die That bewähren: so werden wir damit ausdrücklich von den Ringen, als dem fraglichen Objekt, auf Etwas, was in unserm Vermögen liegen soll, verwiesen. Ein Jeder soll die Ächtheit seines Ringes durch die That beweisen. Dadurch wird zunächst die Annahme, daß nur Einer der ächte sei und nothwendig seyn müsse, widerlegt und aufgehoben. Möglich, daß Einer der ächte ist, es können alle drei, vielleicht auch keiner von ihnen ächt seyn: Alles dieses kommt hier nicht weiter in Betracht. Weil nämlich durchaus nicht mehr an den Ringen selber zu erkennen ist, welcher der ächte sei, so muß die Ächtheit oder Unächtheit als Etwas, das sich nicht entscheiden läßt, dahin gestellt bleiben: darum eben ist sie gegen die an die Besitzer der Ringe gestellte Forderung Etwas unwesentliches und gleichgültiges. Indem nun aber jeder der Brüder die Ächtheit seines Ringes beweisen soll, wird angenommen, daß er sie auch beweisen könne. Worin liegt also dies Vermögen, diese Kraft, die allen Dreien auf gleiche Weise eigen seyn soll? In den Ringen selber, haben wir gesehen, kann sie nicht liegen; denn es sollte ja nur der ächte die Wunderkraft besitzen, die Ächtheit läßt sich aber von keinem der drei Ringe objektiv beweisen: dennoch soll der Besitzer, mag sein Ring ächt oder unächt seyn, die Wunderkraft in seinem Wandel an den Tag legen. Liegt sie also in dem ganz subjectiven Fürächthalten des Ringes? betrachten wir dies Fürächthalten näher, so ergibt sich, da selbst dann, wenn dieser Glaube auf einer leeren Täuschung beruhen sollte, die Kraft dieselbe bleibt, daß dieses ganz zufällige, auf Nichts sich gründende Meinen und Wähnen es nicht seyn kann, woran die Kraft gebun-

Digitized by Google

den ist. Es mag seyn, daß dem Einen oder dem Andern der Brüder dieser Glaube, diese Zuversicht um ihrer Schwachheit willen nothwendig ist, um die in Frage stehende verborgene Wunderkraft dadurch anzuregen und zu entfalten, aber die Wunderkraft selber kann nicht von einer vielleicht ganz leeren Einbildung, vom Wahne, von der Meinung abhängig seyn. „Die Gottergebenheit hängt von unserm Wähnen über Gott ganz und gar nicht ab," sagt Recha. Die wahre Religion also liegt außerhalb der Meinung, ist eben so wenig an den Glauben, d. h. an das ganz subjektive Fürwahrhalten dieses oder jenes Religionssystems, als an die Eine oder die Andere der positiven Religionen selbst gebunden. Wo also sind die eigentlichen Wurzeln der Religion zu suchen? Worin ist das Wesen der Religion zu erkennen? Offenbar in dem allgemein Menschlichen, in der Gott ergebenen Gesinnung, in dem sittlichen Wandel selber. Hierin und hierin allein ist die Wunderkraft, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, enthalten." So geht denn Meyer zu der Lessingischen Lehre von der Toleranz über, die darin besteht: da über Wahrheit oder Falschheit der drei positiven Religionen an sich kein vollgültiger Beweis gegeben werden kann, da die objektive Glaubensform und der subjektive Glaube sich als das Gleichgültige und Unwesentliche erwiesen haben: so ist Streit über den Vorzug des Einen oder des Andern Systems nicht allein unnütz, sondern schädlich und gefährlich. — „Auch unter ganz verschiedenen und scheinbar widersprechenden Vorstellungen und Meinungen aufgewachsen, sollen doch Christen, Juden und Muhamedaner die gegenseitige Achtung, die sie sich als Menschen schuldig sind, sich nicht versagen; diese Achtung aber ist nur da möglich, wo man das eigentliche Wesen der Religion von seiner Umhüllung und Verkleidung, wo man den Gehalt von der Form zu unterscheiden weiß." Diese Lehre beruht auf Indifferentismus in Betreff der Form, diese aber ist nicht gleichgültig, der Gehalt kann ohne sie nicht seyn. Dies hat nun Lessing übersehen, daß die drei Religionssysteme auch

Digitized by Google

dem Gehalte nach verschieden sind; er ist ungerecht gegen das Christenthum geworden, indem er den Werth des Mosaismus und des Islam zu hoch anschlug; er glaubte bloß gegen Intoleranz der Christen zu kämpfen und polemisirt zugleich gegen das Christenthum selbst. Es läßt sich hier in wissenschaftlicher Weise nicht darlegen, warum das Christenthum die edelste Religion sei, wohl aber können wir andeuten, „wie die Feindseligkeit des deistischen Kritikers gegen die historische Erscheinung unserer Religion noch bestimmter und in concreter Weise in den Charakteren der im Drama auftretenden Personen zu Tage kommt.“ Um recht unparteiisch zu erscheinen, ergriff Lessing sogar die Partei gegen das Christenthum; dies zeigt sich zunächst an dem Templer. Nathan und Saladin, tüchtiger von Gesinnung und überhaupt durchgebildeter, stehen höher als derselbe und dies wirft, mittelbar zum wenigsten, ein nachtheiliges Licht auf das Christenthum. Noch übler zeigen sich die andern Christen, wie später bewiesen werden soll. Fromme Einfalt und Beschränktheit machen Daja's und des Klosterbruders Wesen, obwohl des Letztern Gutmüthigkeit von allem Einfluß positiver Ansichten frei geblieben ist. Der fanatische Patriarch macht dem Christenthum nur Schande. Obgleich bei Lessing die Toleranz dem Anscheine nach ganz auf dem abstrakten Deismus beruht, so erkennt man doch leicht, daß er das Beste, was er im Nathan gibt, dem Christenthum dankt; er hätte nimmermehr das Bild eines solchen Weisen aufstellen können, wenn er nicht seinen Geist in das Wesen christlicher Vorstellungen eingetaucht hätte. Ein Jude, ein Muhamedaner, auch auf gleicher Stufe intellektueller Bildung würde dies Drama nicht schreiben können; Nathan ist kein wahrer Jude, auch kein bloßer Freidenker, „es ist ein Anklang christlicher Gesinnung in ihm, aber freilich nur ein Anklang.“ Lessing täuscht sich also selbst, wenn er nur da Toleranz für möglich hält, wo die Geringschätzung des historischen Christenthums Grundsatz geworden.

Digitized by Google

Meyer geht nun näher darauf ein, durch Vergleichung mit Judenthum und Islam zu zeigen, daß nicht der Deismus, sondern das Christenthum allein die ins Leben getretene absolute Idee der Religion, die allgemeine oder schlechthin menschliche Religion zu heißen verdiene; er kommt dadurch zu dem Satz: „Religiöse Duldung, welche auf der Idee der wahren Menschlichkeit ruht, ist also eine Tugend, welche nicht außerhalb der christlichen Kirche, nur innerhalb derselben gedeihen kann. Doch beruht die Toleranz nicht auf dem Verhältniß der Gegenseitigkeit." Weiterhin sagt er: „Falsch und verkehrt ist es, wenn der Deismus in dem abstrakten Begriff der Humanität, losgetrennt von seiner Wurzel, seinem Stamme, die verschiedenen Culte und Religionen in reflektirender, äußerlicher Weise zusammenfassen will. Nicht gleichsam rückwärts und nach unten hin, sondern nur vorwärts und nach oben gewandt kann eine Einigung und Ausgleichung der natürlich-geistigen Unterschiede auf dem großen Gebiete der Menschheit zu Stande kommen. Durch das Christenthum allein und im Geiste Christi können und müssen die Menschen Eins werden. Diese Einigung aber soll geschehen, ohne daß die individuelle Freiheit dadurch gefährdet werde. Hier zeigt sich nun eben die Nothwendigkeit der Toleranz. Wo die Mannichfaltigkeit der Naturanlagen, der geistigen Individualitäten, namentlich aber die Verschiedenheit der religiösen Anschauungsweisen der Einheit des Geistes noch eine Schranke entgegenstellt, da muß Duldung Statt finden. Diese Duldung ist also selber Humanität, sie ist das Bekenntniß, welches die Humanität von sich selber ablegt, daß sie als völlige Einheit im Geiste und in der Wahrheit nur erst theilweise realisirt ist. So weit die Humanität noch nicht realisirter Begriff ist, ist sie Toleranz."

Endlich gelangt er zum Resultat, welches er in Folgendem zusammenfaßt: „Wir sehen nach allem diesen, daß Lessing im Irrthum ist, wenn er die Idee der wahren Humanität und die damit

Digitized by Google

verwandte Idee der Toleranz, die im Christenthum ihre Wurzeln haben, und die er selber dem Christenthum entlehnt hat, in der sogenannten natürlichen Religion, welche nichts Anders ist, als das farblose Schattenbild des Christenthums, nachzuweisen oder daraus herleiten zu können glaubt. Als Religionsphilosoph, als Theolog hat er geirrt, als Dichter hat er einen ästhetischen Mißgriff gethan. Indem er dem polemisch-kritischen Interesse zu sehr nachgegeben hat, mußte er sein eigentliches Ziel verfehlen. So ist es geschehen, daß das Drama, welches er vorzugsweise der Beförderung der Humanität und Toleranz gewidmet hat, weder philosophisch, noch ästhetisch befriedigen kann. Sein Nathan, wir mögen ihn nehmen, wie wir wollen, hat keine objektive Wahrheit. Denken wir uns ihn als wirklichen Juden, was er nicht ist, und auch nicht seyn sollte, so ist es unmöglich, daß er uns christliche Toleranz lehren kann. Nehmen wir ihn als Freidenker, als Deisten, so ist das jüdische Gewand eine falsche Verkleidung; und was er uns lehrt, sind dem innersten Kerne nach christliche Wahrheiten, die aber theils durch leere Abstraktion verwässert sind, theils durch einseitige und schiefe Auffassung ein ganz falsches Gepräge erhalten haben. Die abstrakte Toleranz, die uns Lessing empfiehlt, ist nur die einseitige und oberflächliche Toleranz des Verstandes, die von den Unterschieden der Religionen und Denkweisen abstrahirt oder dieselben von vorne herein als identisch setzt, nicht aber die Toleranz der Vernunft, welche die Unterschiede und Verschiedenheiten nur so lange duldet, als sie dieselben noch nicht in der Einheit des Geistes zusammenfassen kann; kurz sie ist, wie der Deismus, selber nur das leere Schattenbild der wahren, der christlichen Toleranz." — Dieses Urtheil ist freilich im Einzelen zu scharf und hart; es wird sich Manches darin mildern, wenn wir die Charaktere des Drama's nachher noch besonders besprechen; Meyer selbst wollte auch im Übrigen unserm Dichter nicht Unrecht thun, deshalb schließt er: „Obwohl nun aber Lessing aus

seinem deistischen Gesichtspunkte die Bedeutung der positiven Religionen verkennt, obwohl er die höhere Würde des Christenthums nicht anerkennen zu wollen scheint, ja wohl auch wirklich die spekulative Tiefe desselben nicht erkannt hat: so übt doch das Drama, als die Arbeit eines so scharfsinnigen Denkers, der darin die Resultate seiner Forschungen und Studien im Gebiete der Religion niedergelegt hat, noch immer eine nicht geringe Anziehungskraft auf jeden Unbefangenen aus. Es wird immer ein Werk von tiefer Bedeutung, ein Epoche machendes Werk bleiben, weil wir in der Denkweise, die darin mit der edelsten Freimüthigkeit zu Tage gelegt ist, eine nothwendige, die richtige Ansicht der Sache vorbereitende und herbeiführende Krisis erkennen, und weil Lessing sich bei aller Polemik gegen das historische Christenthum doch dem Einfluß der christlichen Religion nicht hat entziehen können und uns in seinem Nathan wider Willen das Bild eines christlichen Weisen, wenn auch in einseitiger und abstrakter Weise, aufgestellt hat." —

Ich mußte bei dieser gründlichen Abhandlung um so länger verweilen, da sie in ihrer Weise den Gegenstand erschöpft und zugleich ein treffendes Zeugniß ablegt, daß auch in unsern Tagen die Heroen unserer Literatur nicht immer so oberflächlich und ohne tieferes Studium besprochen werden, wie man es der jüngern Kritik nicht selten vorwirft. Lessing selbst würde eine derartige Zergliederung seiner Kunstwerke nicht verwerfen können; er würde gewiß aber auch von dem Christenthum anders urtheilen, wenn er jetzt seinen Nathan schriebe. Übrigens läugne ich nicht, daß man die Tendenz des Nathan auch noch von anderer Seite betrachten kann und verweise nur auf die Andeutungen, die in den Auszügen zur Einleitung S. 24 — 46 gegeben sind. Außerdem läßt sich noch Folgendes erwägen:

Lessing suchte die christliche Religion im Herzen, nicht im Kopfe, das Christenthum müsse noch bestehen, wenn auch die Evangelien

Digitized by Google

verloren seien. Es ist daher nur zum Theil richtig, wenn man Indifferentismus für die eigentlichste Grundlage Nathans hält. Denn der Indifferente im gewöhnlichen Sinne schont nicht der Volksbegriffe, nicht dessen, was dem Glauben heilig geworden ist; er reißt nur um, ohne ein Neues an die Stelle setzen zu können; Lessing aber wollte, wie er selbst schreibt, nicht das unreine Wasser weggießen, ehe er wisse, woher anders nehmen. Tiefer und dem Fundament am nächsten liegt gewiß sein Haß gegen alle Secten. Das Christenthum seiner Zeit aber mußte ihm nothwendig blos als eine Secte erscheinen und daher bekämpft er es im Nathan und um so schärfer mit allen Waffen des Geistes, je weiter sich gerade diese Secte nach seiner Meinung von ihrer ursprünglichen Richtung entfernt hatte. Dies wohl auch die Erklärung, weshalb Jude und Muhamedaner in diesem Gedicht achtungswerther erscheinen als die Christen; dies zugleich mit die Veranlassung, weshalb man es so heftig angriff. Sein Freund Moses sagt: „Bei der Herausgabe der Fragmente war er darauf gefaßt, den ganzen Schwarm von Schriftstellern über sich herfallen zu sehen, die mit und ohne Beruf die Fragmente würden widerlegen wollen, und er hielt sich für stark genug, seinen Gast wider alle ungezogene Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen. So mancherlei auch die Wege waren, welche seine Widersacher einschlagen konnten, und wie der Erfolg zeigte, auch wirklich einschlugen, um ihn zu bekämpfen: so glaubte er doch allen denjenigen die Spitze bieten zu können, die sich nicht durch Billigkeit und Liebe zur Wahrheit auszeichnen würden. Am Ende blieb es, so lebhaft er den Streit auch führte, blos ein Schulgezänke, das von der einen und der andern Seite manche angenehme und auch unangenehme Stunden machen, aber so wie er dachte, auf die Glückseligkeit des Lebens keinen wesentlichen Einfluß haben sollte. — Aber wie sehr verändert sich die Scene nach der Erscheinung des Nathan! Nunmehr drang die Kabale aus den Studierstuben und

Digitized by Google

Buchläden in die Privathäuser seiner Freunde und Bekannten mit ein, flüsterte Jedem ins Ohr: Lessing habe das Christenthum beschimpft, ob er gleich nur einigen Christen und höchstens der Christenheit einige Vorwürfe zu machen gewagt hatte. Im Grunde gereicht sein Nathan, wie wir uns gestehen müssen, der Christenheit zur wahren Ehre. Auf welcher hohen Stufe der Aufklärung und Bildung muß ein Volk stehen, in welchem sich ein Mann zu dieser Höhe der Gesinnungen hinaufschwingen, zu dieser feinen Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge ausbilden konnte! Wenigstens, dünkt mich, wird die Nachwelt so denken müssen, aber so dachten sie nicht, die Zeitgenossen Lessings. Jeden Vorwurf des Eigendünkels und der einseitigen Denkungsart, den er einigen seiner Glaubensbrüder machte, oder durch seine dramatische Personen machen ließ, hielt ein Jeder für eine persönliche Beleidigung, die ihm von Lessing widerfahren. Der allenthalben willkommene Freund und Bekannte fand nunmehr allenthalben trockene Gesichter, zurückhaltende, frostige Blicke, kalte Bewillkommnung und frohe Abschiede, sah sich von Freunden und Bekannten verlassen und allen Nachstellungen seiner Verfolger blosgestellt." — Der sanfte, oft gekränkte Moses sah hier nicht zu schwarz. Lessings Zeitgenossen, die Christen in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, waren kaum im Stande, die Tendenz eines Kunstwerks der Art zu fassen; ja man kann vielleicht behaupten, da die Meisten solche Christen waren, wie er sie im Nathan schildert, da er nur allein als ein Christ ganz anderer Art ihnen gegenüber trat, so war ihre unrichtige Auffassung des Stückes natürlich und eine traurige Folge ihrer eigenen Kurzsichtigkeit, was den Verfasser jedoch nicht so sehr befremden konnte, wenn er seiner Zeit mit diesem Drama um hundert Jahre vorausgeeilt zu seyn glaubte. Die großen und gewaltsamen Erschütterungen auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie, die nicht minder heftigen Veränderungen der Weltansicht, welche sich in Folge

Digitized by Google

der Revolution und ihrer jüngern Kinder, dem Geschlechte noch aufdrängten, das mit Lessings Tod bereits den Schauplatz betreten hatte — sie haben freilich dies Jahrhundert bedeutend abgekürzt, und die seine Zeit verletzenden Tendenzen des Nathan mildert die Gegenwart so auffallend, daß das Gedicht sich noch undenklich lang auf der Bühne halten wird. Selbst da, wo der Glaube an den historischen Theil des Christenthums wieder ganz fest in den Gemüthern der Menschen wurzelt, (und er kann dies auch nach den furchtbaren Angriffen von Dr. Strauß) wo die Evangelien und ihre Wundererzählungen als göttliche Bücher und glaubwürdige Berichte gelten, darf Lessings Nathan ohne Nachtheil der christlichen Kirche über die Bühne gehen. Wie die Fragmente dazu beitrugen, die biblischen Bücher und ihre Thatsachen mit neuen, gewichtigern Gründen zu stützen, als man früher sie vorbrachte: so haben einzele Ausfälle im Nathan eher Nutzen als Schaden bringen können.

Dramatische Gestaltung und äußere Form.

Lessing selbst nannte den Nathan ein „dramatisches Gedicht," theilte ihn in Aufzüge und Auftritte und dachte an eine Aufführung, wenn gleich er diese um hundert Jahre hinaus vermuthete. Unbegreiflich ist es daher, wie man so sehr an der dramatischen Gestalt dieses Stückes anstoßen konnte. Ist es ein Schauspiel? ein Lehrgedicht? gehört es zu den bisherigen Gattungen des Drama, oder bildet es eine neue für sich? Diese Fragen haben die Ästhetiker seit der Erscheinung desselben unaufhörlich beschäftigt. Vielleicht der Erste, welcher sich darüber ausließ, Engel sagt: „Nathan ist ein Lehrgedicht, ein Werk, von dem es unbegreiflich wäre, wie man es als Schauspiel, was es nicht seyn soll, und nicht vielmehr als das, was es so sichtbar ist, als Lehrgedicht hätte betrachten können, wenn man nicht einmal gewisse eingeschränkte Begriffe von den Dichtungsarten festgesetzt hätte, auf welche man Alles zurückzubringen und

Digitized by Google

es danach einzurichten gewohnt wäre. Die ganze Anlage und Gruppirung der Charaktere, die ganze Verwicklung, selbst die Liebesgeschichte zwischen dem Tempelherrn und Recha, die Auflösung, wo am Ende Deist, Jude, Mahomedaner, Christ, Alle als Glieder Einer Familie erscheinen: kurz, das ganze Werk in jedem seiner Theile zielt ganz sichtbar auf die großen Wahrheiten ab, die uns der Dichter lehren will, und überzeugt uns, daß sein Werk zur didaktischen Gattung gehöre. Freilich aber hat es ein unendlich größeres Interesse, als die gewöhnlichen Werke von dieser Gattung, und dieses Interesse verdankt es gewiß, neben der Würde und Wichtigkeit der Wahrheiten selbst, auch besonders dem ungemeinen Reiz seiner Form. Durch diese so vortreffliche Form ist Nathan vielleicht eben so das rührendste und erhabenste, wie das tiefste und ideenreichste aller Lehrgedichte." (Engels Werke XI. S. 561 f.) Ohne auf die Streitigkeiten der Ästhetiker weiter einzugehen oder hier eine Theorie des dramatischen Gedichtes aufzustellen, bleiben wir bei dem einfachen Satz: Nathan ist dramatisches Gedicht. Ein Schauspiel im gewöhnlichen Sinne kann er nicht genannt werden, aber eben so wenig ist er Lehrgedicht, wenn man darunter die Einkleidung einer Wahrheit in das poetische Gewand versteht. Wohl sind die großen Wahrheiten in dem Werke so leicht ersichtlich und greifen so gewaltig an das Herz, daß man sie jetzt nicht mehr vom Ganzen lösen könnte, ohne daß dies in sich zerfiele. Aber eben diese Wahrheiten waren doch nicht ursprünglich mit der Handlung verbunden, sie sind nur hinzu getreten und es ist blos das Werk einer Kunst, wie sie auch nur einem Lessing zu Gebote stand, daß diese Verbindung eine unauflösliche wurde. Die ganze Anlage und noch mehr die Ausführung reiht das Stück an die dramatischen Dichtungen. Das gewöhnliche Lehrgedicht kann schon seiner Form nach auf dramatische Darstellung keinen Anspruch machen; es wird nur gelesen. Aber Bühnenstücke, die nur gelesen würden, wollte und konnte Lessing bei seiner Liebe für's Theater

Digitized by Google

nicht schreiben. Zwar wird man erwidern: Der Vers und die größere Behaglichkeit im Nathan, die ganze Gestalt und Ausdehnung, sowie die projectirte Abhandlung über dramatische Interpunktion, die zum Nathan gegeben werden sollte, lassen vermuthen, daß er dies Stück nicht in die Kategorie seiner Andern setzte. Man irrt jedoch, will man daraus Etwas folgern. Über den Vers will ich nachher reden; die Einsicht, wie sehr der fünffüßige Jambus unserer Bühnensprache zusage, war dem Dichter längst gekommen. Und wer will bestreiten, daß Nathan eins der besten Stücke für die Bühne bleibt? Man komme uns nicht mit den Eintheilungen und ordne ein Gedicht Lessings nach der oder jener Seite unter! „Da doch jedes seiner besten Werke ein literarisches Individuum für sich, ein Wesen eigener Art ist, was aller Gränzscheidungen der Kritik spottet, und oft weder Vorgänger noch Nachfolger hat, womit es in eine Rubrik gebracht werden könnte." (Schlegel.) Hätte Engel, als er jene Stelle niederschrieb, Calderons „Leben ein Traum" gekannt, er würde sich überzeugt haben, daß dem großen Dichter die Belehrung in jeder Form vorzutragen möglich ist. Das romantische Schauspiel des Spaniers ist seiner Conception und Vollendung nach so durchweg dramatisch und so tief belehrend, daß die Behauptung uns nicht in den Sinn kommen wird, ein dramatisches Lehrgedicht sei nicht denkbar. Nennt also den Nathan ein dramatisches Lehrgedicht; es ist wahr, die Literaturen der alten und neuen Zeit haben kein zweites dieser Gattung aufzuweisen. Aber desto besser für uns. Denn wenn wir in den Schatz unserer Poesie greifen, so finden wir vom Parzival an, bis zu Göthes Faust und Prometheus und Chamissos Salas y Gomez noch manche wenn auch nicht ebenso tiefe und großartige Dichtung, die nicht in das gewöhnliche Fachwerk passen will; es sind Juwelen, denen zu Gefallen man gern neue Schubfächer anbringt und sollte man auch voraus wissen, sie werden in alle Zeiten hinaus die einzigen in ihrer Art bleiben.

Digitized by Google

Wie viel Wahrheit in der Begeisterung Engels für unser Gedicht enthalten ist, wird sich zeigen, wenn wir zur Beurtheilung der einzelen Charaktere vorschreiten. —

Kurz nennt in seinem Commentar, S. 62 f. den Nathan eine Tragödie. Er sagt unter Andern: „Dadurch, daß der große Mensch die ihm entgegen stehenden feindlichen Verhältnisse besiegt, wird der Kampf und somit der Ernst des Lebens nicht aufgehoben. Der deutsche Ausdruck Trauerspiel hat unläugbar dazu beigetragen, daß man einen unglücklichen Ausgang des Kampfes voraussetzt; aber diese Ansicht ist offenbar unbegründet. Jedes Drama, welches uns das Leben von seiner ernsten Seite, den Helden im Conflikte mit großen, ihm widerstrebenden Verhältnissen darstellt, ist eine Tragödie, wenn auch kein Trauerspiel. Daher sind Göthes Iphigenia, Schillers Tell und so auch Nathan offenbar als Tragödien in der wahren Bedeutung des Wortes anzusehen." —

Platen nennt ebenfalls den Nathan eine Tragödie.

Über die sonstige äußere Form, über den Vers, in welchem das Drama geschrieben ist, macht der Dichter seine Bemerkung selbst. Er sagt im Brief an seinen Bruder: „Wenn ich dir noch nicht geschrieben habe, daß das Stück in Versen ist: so wirst du dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß dir aber nur wenigstens nicht bange seyn, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prosa hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse. Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubniß; ich dächte, sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären. Es soll mich verlangen, was Herr Ramler dazu sagen wird." — An Letztern schrieb er: „Ich habe die Verse nicht blos des Wohlklangs wegen gewählt, sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müssen, in der Prosa zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meinte ich, der Vers immer einen Absprung eher, wie ich ihn jetzt zu meiner anderweitigen Absicht bei aller Gelegenheit

Digitized by Google

ergreifen muß. Sechsfüßige Zeilen werde ich nie wählen. Wenn es auch nur der armseligen Ursache wegen wäre, daß sich im Drucken auf ordinärem Oktav die Zeilen so garstig brechen." —

So wählte er also den fünffüßigen dramatischen Jambus, welcher damals noch neu war. Brawe, von welchem schon S. 76—79 die Rede war, bediente sich dieses Verses zuerst in einer Originalarbeit; man führt zwar gewöhnlich Weiße als ersten Dichter in dieser Versart an, allein nur aus dem Grunde, weil Brawe's Brutus erst zehn Jahre, nachdem er ihn geschrieben, im Druck erschien. Brawe's Jamben zeigten schon dem Kenner, was sich aus diesem Verse machen ließe, wenn ein Meister ihn bauen wollte. Ich will, ohne lange zu wählen, nur Eine Stelle aus dem Brutus — 4, 4 — hier einschalten, und man wird mir Recht geben:

So bin ich denn besiegt? Rom und die Welt
Sind Sclaven? und Antone sind gekrönt?
So stürzt die Arbeit von Jahrhunderten
Ein Tag darnieder? Tag, den Furien
Geweiht! dem Frevel hülfreich, feind dem Recht,
Auf ewig sei der Nachwelt Fluch, das Grauen
Der Götter und der Menschen! Brutus lebt,
Und sieht der Freiheit Tod? Verhaßtes Licht,
Das den Triumph der Tyrannei bestrahlt,
Mehr als die Nacht der Unterwelt bist du
Mir schrecklich! —

Da Lessing im Jahr 1768 die beiden Trauerspiele seines früh verstorbenen Freundes herausgab, war er um so mehr zu einer Prüfung dieser Versart veranlaßt, und entschied sich für dieselbe bei seinem Nathan. Unsere Literarhistoriker und Kritiker haben die Jamben in unserm Drama bald geradezu schlecht genannt, bald ihren Zauber und ihr dramatisches Leben gerühmt; Letzteres that z. B. Menzel, vgl. unsere Einleitung, S. 33. Ich möchte mich für keine

Digitized by Google

von beiden Ansichten entschieden aussprechen; Lessings Jamben sind gewiß oft hart und steif, allein auch in vielen Stellen mild und kräftig. Wiederholungen gleicher und ähnlicher Ausdrücke, zuweilen nur den Vers zu füllen, stören hier und dort, wie ich bei Erklärung einiger Stellen bemerken will. Im Ganzen ist jedoch der Versuch bedeutend und für die spätern Dramatiker eine Autorität gewesen. Sowie man bei einigen Dramen Göthes das Studium Lessingischer Prosa durchleuchten sieht, ebenso wirkte der Vers des Nathan auf Göthe und Schiller. Göthe braucht diesen Jambus zwar nicht überall, Schiller aber gieng mit seinem Don Carlos zu demselben über, um ihn nicht wieder zu verlassen. Seither war er im Trauerspiel gäng und gäbe; nur wenige Productionen auch der neusten Literatur — z. B. Gutzkows Richard Savage, Patkul, und Hebbels Judith — kehrten wieder zur Prosa um; Hebbel scheint jedoch auch den Fünffüßler anzuerkennen, wie sich aus einigen Fragmenten seiner Tragödie Genoveva ergibt. Der Trochäus, welcher durch die Schicksalstragödien kurze Zeit eingedrungen war, konnte ihn nicht ersetzen und ist deshalb schon wieder dem rein lyrischen Gedicht zugewiesen. Nicht einmal der sechsfüßige Jambus oder Senar, der in den Trauerspielen des klassischen Alterthums am häufigsten begegnet, wird dasselbe Glück machen, weil er mit dem Alexandriner verwandt ist und in Sprachen, die nur nach dem Accent messen, seine Mängel noch deutlicher hervortreten. Schiller hat diesen Senar bekanntlich in der Jungfrau von Orleans — 2, 6 — ohne besondern Erfolg gebraucht und später wieder aufgegeben.

Nathan.

Nathan führt wohl nicht zufällig diesen Namen. Man weiß, daß Lessing das Vorbild in seinem Freunde Moses fand, allein Freundschaft und Klugheit erlaubte nicht, dies so offen zu gestehen, daß er seinen weisen Juden auch Moses nannte. Leicht

Digitized by Google

hätte der weniger unterrichtete Zuschauer sich irre führen lassen und den Helden dieses Stückes mit dem Gesetzgeber der Israeliten verwechseln können. Auch der von Boccaz gebrauchte Name Melchisedech wollte sich nicht schicken; er stimmte schon mit dem jambischen Versmas nicht gut zusammen und Lessings Jude ist, wenn wir auch die Veränderung des Wohnorts übersehen, der bei Boccaz Alexandria und bei Lessing Jerusalem ist, doch im Grunde eine ganz andere Person. Verglich aber Lessing jene bekannte Erzählung (2. Sam. 12) von dem weisen Nathan, der seinen König David durch die Parabel vom Schaf des armen Mannes so herrlich belehrt, der es durch sein kluges Benehmen so einleitet, daß David sich selbst das Urtheil sprechen muß, dann konnte er seinen Juden gar nicht anders nennen. Ähnlichkeit der Situation, worin die ruhige Weisheit über Herrschergewalt und eine zum Mißbrauch ihrer Macht sich neigende Despotie den seltensten Triumph feiert, schrieb ihm dieses gleichsam vor. Lessing dachte, wie schon mehr berührt wurde, an keine baldige Darstellung auf der Bühne; er enthielt sich daher aller nähern Andeutung über den Hauptcharakter, und so ist es begreiflich, wie die richtige Auffassung desselben dem Beurtheiler und Darsteller gleich große Schwierigkeiten in den Weg legt. Ist die ideale Seite des Charakters besonders hervorzuheben und Nathan nur der Weise, der als Mensch uns gewinnt, dann wird die reale Seite und die Nationalität, bei welcher wir es nur (oder zugleich) mit dem Juden Nathan zu thun haben, in den Schatten gestellt. Betrachten wir ihn daher von den verschiedenen Seiten, die sich überhaupt darbieten. Nathan ist reich; er sagt es von sich selbst und

Sein Saumthier treibt auf allen Straßen, zieht
Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen
In allen Häfen.

Ich erinnere an die Bemerkung Lessings, die bei dem Lustspiel „die Juden" mitgetheilt wurde. Wie er dort den unbekannten Reisen-

Digitized by Google

den reich und durch Reisen gebildet seyn läßt, so hier zuerst den Nathan. Ein Charakter wie der seine scheint bei einem armen Juden nicht möglich, so lang er mit ganzer Seele Jude bleibt und vom Handel nicht abläßt. Wohl war es auch deshalb nöthig, weil seine Wohlthätigkeit als erhabene Tugend gepriesen werden soll.

Den Armen gibt
Er zwar; und gibt vielleicht Trotz Saladin.
Wenn schon nicht ganz so viel: doch ganz so gern;
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud und Christ
Und Muselmann und Parsi, alles ist
Ihm eins.

Der reiche, wohlthätige Nathan ist weise. Wie soll man aber seine Weisheit im Einzelen darlegen? Es wäre noth, seine Reden und Thaten, jedes kleine Wort vorzuführen: denn eben in dem Ganzen leuchtet seine Weisheit. Es ist nicht allein die Überzeugung

— wie groß, wie edel dieser
Sein Freund anwende, was so klug und ämsig
Er zu erwerben für zu klein nicht achte:
— wie frey von Vorurtheilen
Sein Geist; sein Herz wie offen jeder Tugend,
Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.

Auch sein Benehmen gegen die übrigen Männer des Stückes verräth Zug für Zug den, der sagen muß:

Ich weiß wie gute Menschen denken, weiß
Daß alle Länder gute Menschen tragen.

Kaum sollte man glauben, daß derselbe Nathan, der dem Derwisch gegenüber nur den humoristischen Schachgenossen macht, in der vortrefflichen Scene mit dem Templer (2, 5) in so kurzer Zeit und mit so festen Schritten zum Ziel gelangt, diese rauhe Tugend gewinnt und dem Christen Achtung einflößt, der alle Juden verachtet. Das Herz erweitert sich jedem Gefühlvollen bei dem Wort:

Digitized by Google

Verachtet
Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beide
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,
Als Mensch? —

Im höchsten Glanzpunkt steht aber seine Weisheit in der unerreichbaren Scene (3, 5 — 7) mit dem Sultan. Wie viel liegt hier in der Einen Äußerung: Sultan, ich bin ein Jud' —! Und wenn auch der dazwischen geschobene Monolog einen Augenblick uns den Weisen fast in Verlegenheit zeigt, so ist zu bedenken, daß er eben auf nichts anders gefaßt seyn konnte, als daß Saladin Geld verlange, denn der Verdacht, daß er die Wahrheit nur als Falle brauche, dünkt ihm selber gar zu klein. — Und was hat dieser Mann von so weichem Gefühl erlebt! Wenn die schwere Schule des Unglücks schon allein zum Weisen bilden könnte, würden wir uns nicht wundern, dies bei ihm anzunehmen. Denn durch welches Feuer der Prüfung und Läuterung war sein großes Herz gegangen! Er erzählt dem Klosterbruder, der ihn erinnert, wie er einst ihm ein Christenkind anvertraute:

Ihr traft mich mit dem Kinde zu Darun.
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage
Zuvor, in Gath die Christen alle Juden
Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich
Befunden, die in meines Bruders Hause,
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesammt
Verbrennen müssen. —

Ein zweiter Hiob hatte er drei Tag' und Nächte in Asche und Staub vor Gott gelegen und geweint, beiher mit Gott auch wohl gerechtet, gezürnt, getobt, sich und die Welt verwünscht, der Chri-

Digitized by Google

stenheit den unversöhnlichsten Haß geschworen. Endlich siegt die Vernunft:

Es war auch Gottes Rathschluß das! Wohlan!
Komm! übe, was du längst begriffen hast;
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
Steh auf! — Ich stand! und rief zu Gott: ich will!
Willst du nur, daß ich will! —
— Indem stiegt Ihr
Vom Pferd, und überreichtet mir das Kind
In Euren Mantel eingehüllt.

Im Augenblick also, wo er mit dem bittersten Geschicke ringt, nicht fassen und begreifen kann, warum die Vorsehung Ihm, dem tugendhaften Mann, seine sieben Söhne nimmt, da sendet sie, dunkel in ihrer Fügung, ihm ein fremdes Kind, ein Christenkind, zu. Daß in solchen Momenten der Blitz der Wahrheit auch eine ganz umnachtete Seele erhellen und ihr aus den bängsten Irrgewinden der Zweifel einen sichern Ausweg weisen kann, lehren auch andere Beispiele. Mir ist bei dieser Erzählung Nathans immer die Vision des Petrus eingefallen, die in der Apostelgeschichte Cap. 10 berichtet wird. Petrus befand sich zu Joppe. Ein seltsames Gesicht zeigt ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, das ward niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige Thiere, Wild, Gewürm und Vögel. Und eine Stimme rief: Steh auf, Petrus, schlachte und iß! — Er aber: O nein, Herr, denn ich habe noch nie Etwas Gemeines oder Unreines — ein Thier, dessen Genuß Moses untersagt — gegessen. Die Stimme sprach: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! — Bekümmert, was dies Gesicht bedeuten möge, erfährt er, daß eben Boten eines Heiden angekommen sind, der seine Belehrung und Aufnahme in den Christenbund verlangt. Jetzt erkannte Petrus die

Digitized by Google

Wahrheit, daß vor Gott kein Mensch unrein sei, daß denn auch der Heide müsse Christ werden dürfen, ohne zuvor das Joch des Judenthums getragen zu haben. Gleich groß, gleich wichtig für den Einzelen war die Wahrheit, die Nathan in jenem Augenblick erkannte; sein Entschluß, ein Kind des Volkes, dessen Wahn ihm so tiefe Wunden schlug, zu erziehen und zum wahren Menschen zu bilden, er ward Werk des Augenblicks. Ich nahm

> Das Kind, trugs auf mein Lager, küßt' es, warf
> Mich auf die Knie und schluchzte: Gott! auf Sieben
> Doch nun schon Eines wieder!

Daher kann er dies Kind sein nennen und unumstößlich bleibt der Schluß:

> — Alles, was
> Ich sonst besitze, hat Natur und Glück
> Mir zugetheilt. Dies Eigenthum allein
> Dank' ich der Tugend. —

Die größten Schauspieler haben sich in der Rolle Nathans versucht, allein die Ansichten derselben laufen sich nach allen Richtungen entgegen. Ich kann mir nicht versagen, einige geistreiche Ansichten, welche K. Gutzkow bei Gelegenheit der Aufführung Nathans zu Berlin im Telegraphen 1840 Nr. 96 gibt, hier zu beleuchten. Er sagt: „Seitdem dieses herrliche, an Gemüths- und Verstandesleben so reiche Werk auf der deutschen Bühne heimisch ist, gefällt man sich darin, den idealen Charakter Nathans hervorzuheben und seine Realität als Jude, seine Nationalität fallen zu lassen. Einige Darsteller entschlossen sich, ihm wenigstens annäherungsweise eine ungefähre orientalische Färbung (in matterm Licht jedoch) zu geben: nur Einen sah ich, der ganz Jude war, Th. Döring in Stuttgart. Seydelmann, der sich rein an die ideale Bedeutung des Nathan, als eines weisen Mannes, hält, und das Jüdische nur in einer gewissen Gedrücktheit verräth, berief sich, als ich ihn um Aufklärung bat,

Digitized by Google

auf die Tradition. Ich kann mir diese Tradition nur daraus erklären, daß die Juden den Helden ihres Lieblingsdramas, recht im Gegensatz gegen den abscheulichen Shylok, auch dadurch geehrt wissen wollen, daß sie die jüdische Färbung hier getilgt wünschen. Dem Juden ist der Jude auf der Bühne eben so unangenehm, wie dem Pietisten Tartüffe, dem Advokaten der schlechte Advokat, dem Adligen Don Ranudo, dem Literaten ein Journalist, der sich auf der Bühne bestechen läßt, oder ein Magister Lämmermeyer. Die Juden mögen den Nathan nicht jüdeln hören und fragen: Sprechen die Juden denn auch im Orient so das Arabische, wie die polnischen Juden das Deutsche? Die Juden haben, bei ihrem wirklichen Interesse für Kunst, heut zu Tage in Kunstfragen eine große Macht. Es ist für Künstler und Dichter immer mit Unannehmlichkeiten verknüpft, wenn sie noch wagen, auf den Brettern und in Büchern Juden zu schildern, wie sie sind. — Nun kommt aber das eigentlich für die Juden Schmeichelhafte gar nicht heraus, wenn Nathan nur im Allgemeinen ein weiser Mann ist. Die Tendenz des Lessing'schen Werks war im Allgemeinen, den Werth und die Indifferenz dreier Religionen zu zeichnen, im Besondern aber für eine bessere Anerkennung und Beurtheilung des Judenthums zu wirken. Diesen Zweck wird die Darstellung nie in dem Vollgrade erreichen, wenn sie in Nathan, diesem Weisen und Gefühlvollen, diesem ächt menschlich denkenden Menschen, nicht eben auch wirklich den Juden gibt. Alle die sanften Regungen seines Herzens, seine Wohlthätigkeit und Ehrlichkeit legen nur dann das gewünschte Zeugniß für seine Nation ab, wenn Nathan auch als Vertreter derselben auftritt. Müßte nicht ferner schon die bekannte Thatsache, daß Lessing im Nathan seinen weisen, wohlthätigen und toleranten Freund Mendelssohn (bis auf das Schachspiel treu) schildern wollte, für die jüdische Färbung sprechen, so sollte doch ohne Weiteres dieser Umstand entscheiden: der Schauspieler ist ohne den Juden Nathan auch nicht im Stande, die Weisheit

Digitized by Google

des Nathan so zu treffen, wie eben Nathan weise ist. Man lese doch genau, was Lessing seinen Helden sprechen läßt. Wird man nicht durchgängig jene den Juden eigenthümliche Dialektik finden? Bilder, Gleichnisse, Schlüsse, wie sie nur dem Juden eigen sind? Man merkt es in den ersten Zeilen, die Nathan zu sprechen hat, daß er in der talmudischen Denk- und Schlußweise erzogen ist. Nathan ist auch Humorist. Er hat witzige Einfälle. Er kann (bei der Stelle: Kurz und gut — wo ist denn hier das Gut?) selbst in Augenblicken der höchsten Besorgniß nicht unterlassen, seine Befürchtungen in einen Witz zu kleiden. Dies Alles ist so ächt jüdisch, daß es, vom Schauspieler nicht hervorgehoben, für das Ganze wesentlich verloren geht. Die blos rhetorische Wiedergabe dieses Charakters läßt ihn nie aus einem fahlen Grau heraustreten, so daß selbst eine so im Übrigen durchdachte und würdige Leistung, wie der Nathan Seydelmanns, doch zuletzt eine Monotonie ist." — Man muß diese Forderungen um so mehr billigen, als mit Ausnahme des Alhafi und der Recha alle Personen des Stückes von Nathans Judenthum reden und es wiederholt geltend machen. Versuche es der beste Schauspieler z. B. die Erzählung von den Ringen nur ideal zu halten — oder die Stelle:

Er? Er? — Wann läßt sich der nicht sehn! Ja so
Nur euer Er heißt er —

anders als im jüdelenden Tone zu geben; man wird selbst bei der größten Einfachheit der Declamation und bei Mitteln, wie sie auf der Bühne selten zu treffen sind, immer noch Etwas vermissen. Vollends gar Nathan's Bekenntniß vor dem Sultan:

— Sultan, ich bin ein Jud'.

wird, rhetorisch gehalten, eher Lachen erregen, als das Gewicht dieser Worte und gerade in diesem Momente fühlen lassen, was doch dem Eindruck der ganzen Scene schadet. Seydelmann läßt kaum durch eine oder die andere Geste den Juden errathen; wie groß

Digitized by Google

aber auch dieser Mine in unsrer Zeit des Verfalls der Bühne erscheinen mag, so ist seine Auffassung Nathans durch das Berufen auf die Tradition eben so wenig gerechtfertigt, als sein Mephistopheles, den er mehr aus Zügen des Volksbuches als der Göthischen Dichtung zusammensetzte. Freunde des Lessingischen Gedichtes haben mir, als ich einen jüdelnden Nathan voraussetzte, endlich den Einwurf gemacht, es sei des Kunstwerks unwürdig, an solchen zufälligen Flecken festzuhalten. Man verdenkt es dem Portraitmaler nicht, wenn er Warzen und Sommersproßen wegläßt — meinen sie — und eine jüdelnde Aussprache ist nicht viel anders. Allein ich bin nicht dieser Meinung; die seltsame Sprachweise und Betonung ist mit dem ganzen Wesen des Juden so innig verwachsen, zum großen Theil ein Ausfluß seiner Absonderung von den übrigen Nationen, daß sie auf der Bühne unumgänglich nothwendig bleibt — so nothwendig, als daß der Maler seinem Nathan die Gesichtszüge gibt, welche das Volk Israels gewöhnlich markirt zur Schau trägt. Ein Nathan wie der Seydelmanns ist und bleibt so störend, wie eine blonde Rahel mit germanischem Gesicht, wie sie neuerdings auf der Ausstellung des Rheinischen Kunstvereins vorkam. Gefällt dennoch Seydelmann in dieser Rolle, wie im Übrigen, so mag man es zunächst dem Unverstand vieler Zuschauer, nachher aber der Consequenz und Sicherheit zuschreiben, die bei diesem Künstler unglaublich ist und den Blick auch des Kenners besonders im Anfange täuscht und befangen macht. —

Höchst interessant ist eine Vergleichung Nathans mit Shakespear's Shylok im Kaufmann von Venedig. Man könnte fast glauben, Lessing habe sich vorgesetzt, einen Juden zu schildern, der in Allem das Gegentheil dieses Ideals teuflischer Bosheit wäre. Shylok ist auch reich, aber die Dukaten sind sein Gott, seine Tugend; „wenn ich sage, er ist ein guter Mann, so mein' ich damit, versteht mich, daß er vermögend ist" — dies sein Glaubensbekenntniß.

Digitized by Google

Shylok ist Vater, nach gewöhnlichem Begriff mehr als Nathan; Jessika sagt zwar: „doch bin ich seines Blutes Tochter schon, bin ichs nicht seines Herzens —“ allein er bleibt doch ihr leiblicher Vater. Wie anders nun spricht er und Nathan! Wenn es sich um den Verlust der Dukaten und Juwelen handelt, da kreischt Shylok: „Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen, und die Dukaten im Sarge!“ — Während Nathan, als er vom Brand seines Hauses hört und sein übervolles Herz Recha's Tod befürchtet:

Verbrannt? Wer! meine Recha? sie?
Das hab ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. —

Verstand und Klugheit ist beiden in reichem Maas zu Gebot, eine gewisse Gedrücktheit zeigt, daß sie dem Volke der Verachtung zugehören, allein nur dem Shylok ist dies ein „heilig“ Volk. Er fügt sich mit tödtlichem Haß. „Denn dulden ist das Erbtheil unsers Stammes.“ Jeder Christ gilt ihm in dieser Beziehung ganz gleich. Man hat es versucht, ihn zu entschuldigen, seine Abscheulichkeit natürlich zu finden und die Kritiker dieser Ansicht brachten Eine Stelle (3, 1) zu großer Berühmtheit. „Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt,

Digitized by Google

was muß seine Geduld seyn nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun." — Allein wie viel Wahrheit auch in dieser furchtbaren Umschreibung mißhandelter Menschengefühle sich bekundet, streng genommen hat dieser Shylok noch lange nicht von den Christen geduldet, was ein Nathan. Warum erregt Antonio seinen giftigen Groll?

Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist,
Doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt
Umsonst Geld ausleiht, und hier in Venedig
Den Preis der Zinsen uns herunterbringt.

Der Geist des Wuchers entflammt also seinen tödtlichen Haß. Welche andere Gründe hätte aber Nathan gehabt, dem die Christen eine ganze Familie würgten! Shylok ist vielleicht kein so gründlicher Kenner talmudischer Weisheit und ächt jüdischer Sophismen, denn die Art seiner Schlüsse trägt nicht ganz das bekannte Gepräge. Nur im ersten Akt erinnert die Erzählung von Jakobs List bei Laban und die Sentenz: „Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt" — lebhaft wieder an den Talmud. Auch Shylok wird in seinem Grimm witzig. „Hat ein Hund Geld? Ists möglich, daß ein Spitz dreitausend Dukaten leihen kann?" Aber das Herbe und die Heftigkeit, womit jede seiner Reden durchsäuert ist, unterscheiden ihn allzuweit von Nathan. Freilich wird ein solches Übermaas von Galle nöthig, um eine Schuldverschreibung der Art vorzuschlagen:

— zum Spaß,
Wenn ihr mir nicht auf den bestimmten Tag,
An dem bestimmten Ort, die und die Summe,
Wie der Vertrag nun lautet, wiederzahlt:
Laßt uns ein volles Pfund von eurem Fleisch
Zur Buße setzen, das ich schneiden dürfe
Aus welchem Theil von euerm Leib' ich will.

Digitized by Google

Gräßlich ist endlich sein: „Gott sei gedankt" als er von Antonio's Verlusten durch Tubal Kunde bekommt, ein Tedeum, wie es jener Papst in Rom anstimmte, als ihm die Gräul der Pariser Bluthochzeit gemeldet wurden. Und bei diesem triumphirenden Ruf bleibt er noch nicht, denn eh er abgeht, bestellt er den Tubal wiederholt an die Synagoge, in welcher er doch wohl nur ein brünstiges Dankgebet sprechen will, weil sein Feind endlich fallen wird. Darf man von seiner Religion sprechen? Offenbar hat er keine; und hier, wenn irgendwo, berühren sich die Extreme; eigentlich hat auch Nathan keine, wenn die Worte des Tempelherrn auf ihn gleiche Anwendung erleiden:

Religion ist auch Parthei; und wer
Sich drob auch noch so unpartheiisch glaubt,
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange.

Man weiß, daß bekannte Schauspieler der englischen Bühne den Shylok hochtragisch auffaßten und nirgends in Ton und Haltung den gewöhnlichen Juden erkennen ließen, dies dürfte aber bei ihm eben so wenig zu rechtfertigen seyn, wie bei Nathan: Beide, der Weise und der Bösewicht, dürften ihre Nationalität nicht verläugnen; hören sie auch nicht auf, großartige Seelengemälde zu seyn, wenn man den Hintergrund und die Staffage ganz durch Deckfarben überführt, wenn man sie blos in menschlicher Sphäre hält: eine scharfe Individualität läßt sich dann nimmer in ihnen ausprägen. Diese aber verlangt mehr als bei Shylok den „jüdischen Rockelor" und bei Nathan die Lust zum Schachspiel. —

„Dem Schach verdanken wir vielleicht blos die Annahme, Lessing habe seinen Moses in der Person Nathans geschildert?" Diese Frage des Kritikers ist fast absurd, und wollen wir es auch noch lange nicht als bekannte Thatsache hinstellen, wie denn die Briefe nichts darauf Bezügliches bringen, so hat doch die Sache, als bloße

Digitized by Google

Tradition mehr für sich, als jene, auf die sich Seydelmann beruft. Wir können daher nicht zu einem andern Charakter gehen, ehe wir über diesen Punkt uns verständigen.

Moses Mendelssohn war ein armer Judenknabe, 1729 zu Dessau geboren, wo sein Vater die Stelle eines Schulmeisters und Sophers (Abschreibers der zehn Gebote) versah. Nur im Hebräischen und den Elementen der jüdischen Gelehrsamkeit konnte ihn der Vater unterweisen. Andere halfen zur Kenntniß des Talmud und schlossen ihm die alttestamentlichen Bücher auf, deren wunderbare Poesie ihn sogleich ganz ergriff. „Der Führer des Irrenden," ein schweres Werk des berühmten spanischen Juden Maimonides aus Korduva, wekte den Scharfsinn des Knaben und entwickelte jene Eigenthümlichkeit der Schlüsse und Beweise, die beständig an jüdischer Gelehrsamkeit haften bleibt. Ohne Mittel, aber von wahrem Heißhunger getrieben, ging Moses 1742 nach Berlin, wo er kümmerlich und mit unbeschreiblicher Geduld sich durchschlug. Ein Dachkämmerchen war seine Wohnung, der freie Mittagstisch bei einem Glaubensgenossen fristete sein Leben. Ein gelehrter Jude, verfolgte wegen eines Tiefblickes, den ihm die Rabbiner beneideten, förderte die Studien des Jünglings und brachte ihm selbst mathematische Kenntnisse bei. Lateinisch und die neuern Sprachen erlernte er erst nach einigen Jahren. Dadurch daß er die Kinder eines reichen Seidenhändlers unterrichtete, bald dessen Faktor und nachher Theilnehmer an dem Geschäft wurde, verbesserte sich seine Lage. Die Bekanntschaft mit Lessing fällt ins Jahr 1754 und das Schachbrett war das erste Schlachtfeld, auf welchem die beiden Männer des Verstandes zusammentrafen. In der Kürze verband sie die innigste Freundschaft, welche durch allen Wechsel der Schicksale und bis über das Grab hinaus unwandelbar blieb. Ehrlichkeit und Biedersinn war das heilige Band. Ohne Lessing wäre der bescheidene, ängstliche Mendelssohn gewiß nie Schriftsteller geworden; der Freund zog ihn in

Digitized by Google

die Kreise der literarischen Thätigkeit, welche er nun bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Seine Wirksamkeit als deutscher Schriftsteller kann hier unerörtert bleiben, wir haben es mehr mit seinem Charakter und Leben zu thun. Der enthusiastische Lavater wurde auf seiner Reise nach Berlin mit Moses bekannt und drang mit Heftigkeit auf Übertritt zum Christenthum. Fein lehnte es Moses ab, als aber nun Lavater sein Benehmen änderte, so fiel der geängstete Jude, dessen Körper überhaupt nicht zur Ausdauer geschaffen war, in eine gefährliche Krankheit: lange Zeit durfte er fast nichts genießen, auch Lektüre und lebhafte Unterhaltung mit den Freunden verbot der Arzt. Wie hätte er da an wissenschaftlichem Streit Theil nehmen dürfen, oder Irrungen, die gar seinen liebsten Freund betrafen, enthüllen sollen! Jakobi hatte in einer Schrift über den Spinozismus Lessings viel Aufhebens gemacht, und der kranke Moses unternahm die Vertheidigung des Todten, er schrieb: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings." Er entfaltete hier alle seine Geistesschärfe, den Zauber von Ironie gegen den gläubigen Jakobi aber zu Anfang des Jahrs 1786 stürzte dieser Streit auch den armen Moses ins Grab. Man muß Engeln Recht geben, der in der Vorrede zu dieser letzten Schrift sagt: „Was von dem Manne öffentlich vor der Welt geglänzt hat, war der kleinste Theil seines Werthes: nicht einmal seinen Geist kann man aus seinen Werken, so voll manichfaltiger Kenntnisse, so geschmackvoll und so scharfsinnig sie sind, nach Würden schätzen, und wie viel minder noch seine sittliche Güte, seinen Diensteifer, seine Bescheidenheit, alle die großen und liebenswürdigen Tugenden seines Charakters." Es muß auch so seyn; der Mann, welcher den scharfen Denker, den eher verschlossenen Weisen, als den wir Lessing kennen, im Umgang so befriedigte, daß er nie von ihm ließ, daß er Plane und Entwürfe ihm mittheilte, ehe noch sonst Jemand Kunde erhielt, er muß mehr als ein guter Schachspieler gewesen seyn. Lessing hatte schon seit fünf Jahren —

Digitized by Google

1749 schrieb er die Juden — das Ideal eines Juden sich zu bilden angefangen, der alle Vorurtheile gegen das Volk Israel glorreich überwinden könnte, was Wunder, daß er, hoch erfreut dies Ideal hier zu finden, dem Freund ein solches Denkmal zu setzen sich entschloß, und daß später auch Moses seinerseits den Freund zu rechtfertigen suchte. Übrigens war Mendelssohn klein und hager von Person, durch eine übelbehandelte Nervenkrankheit verwachsen und stets von kränklichem Aussehen. Aber das scharfe Auge, der sanfte Mund, vom feinen, zuweilen spöttischen Lächeln umspielt, die ruhig bescheidene Miene und mehr noch Sanftmuth und Wohlwollen nahmen unwiderstehlich für ihn ein. Man kann sich nach dem, was seine Freunde über ihn bemerken, und wenn man nur der Gestalt Gesundheit und einen festen Körper gütig verleihen will, leicht ein Bild Nathans entwerfen und darf gewiß seyn, dabei weniger von dem Urbild entfernt zu bleiben, das dem Dichter vor Augen stand, als dies bei jeder andern dramatischen Figur von Bedeutung möglich ist. —

Saladin.

Saladin gehört der Geschichte an. Wir müssen erst sie vernehmen, ehe wir den Charakter des Sultans in unserm Stück besprechen.

Salaheddin Jussuf Ebn Ayub war 1137 auf dem festen Schloß Tekrit geboren, dessen Befehlshaber aus kurdischem Stamm und sein Vater war. Seine ersten Waffenthaten leitete sein Vater, noch mehr sein Ohm Schirkuh. Letzterer, von Nureddin nach Aegypten geschickt, um den Khalifen gegen einen rebellischen Wesir zu unterstützen, starb 1168 auf dem Zuge und Saladin, bisher dem Spiel und Wein ergeben, folgte ihm. Der junge Feldherr entschied sich nun für eine strenge Beobachtung der Gebote des Koran; Waffenruhm und Herrscherglanz ward sein Streben. Zwar war er schon jetzt Gebieter, allein es währte noch immer einige Jahre, bis

Digitized by Google

er ungescheut als solcher auftreten durfte. Durch den Tod jenes Khalifen Abhed fielen ihm große Reichthümer zu, er suchte sich damit unabhängig zu machen und die Aegypter zu gewinnen. Nureddin brach gegen ihn auf, verstand sich aber vor Beginn der Feindseligkeiten zu einem Vergleich. 1174 folgte Al Malek Nureddins anwürdiger Sohn und Saladin wurde immer kühner. Doch erst 1181 ergab sich, nach Al Maleks Tod, ganz Aegypten und Syrien und der Khalife Nasser bestättigte Saladin auch dem Titel nach als Sultan. Nun reichte sein Scepter von Kairo bis Alep. Da ihn die Christen durch Überfall der nach Mekka pilgernden Moslemin gereizt hatten, suchte er nun sie zu vertreiben. Es war wohl ein Stillstand 1184 mit Saladin geschlossen, aber troß ihrer geringen Streitkräfte brachen ihn die Christen und ein Ritter, Rainald von Chatillon, überfiel Saladins eigene Mutter, welche ihrer Sicherheit gewiß, durch christliches Gebiet zog, plünderte sie und erschlug die Männer ihres Gefolgs. Wie ein grimmiger Leu kämpfte nun der Sultan 1187 in der Ebene bei Tiberias oder Hittin, schlug die Christen völlig und bekam den König von Jerusalem, die Großmeister der Templer und Johanniter und viele Ritter in seine Gewalt. Die meisten wurden niedergehauen, Chatillon von Saladin selbst. Jerusalem ergab sich nach einem Vertrag, der den Einwohnern sich mit Gold zu lösen erlaubte; die Armen bedurften dessen nicht einmal, er entließ sie ohne Lösung. Er verübte auch keine Gewaltthat. Das Kreuz freilich sank und Salomos Tempel wurde ein Beteort für die Sarazenen. Die Kunde von Jerusalems Fall entflammte Englands und Frankreichs Könige zur Kreuzfahrt. Richard Löwenherz besiegte in zwei Schlachten den tapfern Sultan, bedrohte Jerusalem und erzwang endlich eine Übereinkunft, wonach die Christen die Hafenstädte von Tyrus bis Joppe und eine weitere Landstrecke behielten und ungefährdet zum heiligen Grab wallfahrten durften. Der Überrest von Palästina blieb in Saladins Gewalt. Er starb

Digitized by Google

bald nach Richards Abzug 1193 zu Damask. Im Tode noch sprach er zu seinem Sohne Malek ab daher: „Verehre den höchsten Gott und befolge seine Gebote, das wird dir Heil bringen. Hüte dich Blut zu vergießen; vergossenes Blut schläft nicht. Gewinne die Herzen deines Volkes, und sorge für sein Wohl, es ist dir von Gott und mir vertraut. Gewinne die Herzen der Emire, ich bin nur durch Milde zur Herrschaft gelangt. Beleidige Niemand: Menschen versöhnen sich erst nach vollbrachter Rache, nur Gott, welcher gnädig ist, verzeiht der Reue allein." Außer diesem Sohn hinterlies er noch sechszehn Andere und Eine Tochter; er stiftete das Haus der Ayubiten. Alle Geschichtschreiber rühmen seine Einsicht, Tapferkeit und Gerechtigkeit, sowie die unverbrüchliche Treue, womit er sein gegebenes Wort hielt. Das Geld, soviel es sonst bei Eroberern seiner Art gelten muß, achtete er nur gering; an baarem Vermögen lies er daher auch nur sieben und vierzig Silbermünzen und ein Goldstück seinen Erben zurück. Dieser Held eignete sich nun fast allein zum Repräsentanten des Moslem, wie Lessing ihn für diese Composition brauchte. Nahm er Saladin nicht, so mußte er einen neuen Charakter erfinden und begab sich des Vortheils, daß man schon eine große Vorliebe für seinen Sarazenen mitbrachte. In der That glänzt dieser Sultan so sehr durch weise Mäßigung und vor Allen durch Treue, in der Geschichte der Kreuzzüge vor, daß er auch in andern Erzählungen des Mittelalters eine Rolle erhielt. Ich erinnere an das Buch: Graf Lukanor von Don Juan Manuel, übersetzt von Eichendorff, wo Kapitel 6 und 49 solche Novelletten enthalten. Lessing konnte diesen Sultan leicht durch einige Zuthat zu einem Ideal des Koranbekenners erheben. Seine Feinde wenigstens, selbst der heldenhafte Richard, stehen tief unter ihm. Es kann sogar leicht angenommen werden, daß unser Stück blos in die Zeit der Kreuzzüge und nach Jerusalem verlegt worden sei, um einen Mann wie Saladin aufzuführen, damit der Islam würdig

Digitized by Google

vertreten und in Verbindung mit dem Mosaismus Nathans dem entarteten Christianismus entgegen stehe. Der Dichter gibt uns in den Worten Saladins selbst die glänzendste Seite seines Charakters. Als es 3, 4 darauf abgesehen ist, Nathan zu prüfen — (ein Plan, den Saladin nicht machen konnte, der also durch Weiberlist ersonnen wird —) zeigt sich der Widerwille des Sultans.

Sit. Thust du doch
Als stünde dir ein Treffen vor.
Sal. Und das
Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.
Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;
Soll Fallen legen; soll auf Glatteis führen.
Wenn hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das
Gelernt? — Und soll das alles, ach, wozu?
Wozu? — Um Geld zu fischen! Geld! — Um Geld,
Geld einem Juden abzubangen? Geld!
Zu solchen kleinen Listen wär' ich endlich
Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir
Zu schaffen? —

Stellen von solcher Fassung können freilich nur Schlegel zu dem schiefen Urtheil verleiten: „Nathan ist ein reicher Cyniker von Adel; Saladin nicht minder. Die Sultanschaft wäre keine tüchtige Einwendung: selbst Julius Cäsar war ja ein Veteran des Cynismus im großen Styl; und ist die Sultanschaft nicht eigentlich eine recht cynische Profession, wie die Möncherei, das Ritterthum, gewissermaßen auch der Handel, und jedes Verhältniß, wo die künstelnde Unnatur ihren Gipfel erreicht, eben dadurch sich selbst überspringt, und den Weg zur Rückkehr nach unbedingter Naturfreiheit wieder öffnet?" Ich nenne dies Urtheil schief, weil es eben so wenig als das, der ganze Nathan sei ein dramatisirtes Elementarbuch des höhern Cynismus auf festen Gründen beruht, weil es nur

Digitized by Google

eine Außenseite berührt, nur mit der Fassung zu thun hat, die freilich wohl dem durchausromantischen, zum Katholizismus mehr geneigten als für Christianismus erwärmten Friedrich Schlegel als eine Hauptsache erscheint. Oder thue ich ihm Unrecht? Und er hat vielleicht unter dem höhern Cynismus nur eben die Weisheit bezeichnet, die das ganze Werk athmet? Dann ist auch, was er Lessingisiren der Charaktere nennt, kein Tadel; dann versteht man das gewichtige Wort: „Und sind dieses nicht die alten heiligen Grundfesten des selbstständigen Lebens? Nämlich für den Weisen heilig und alt, für den Pöbel an Gesinnung und Denkart aber ewig neu und thöricht." — Diesem Saladin hat nun Lessing wieder einen Meisterzug aufgedrückt. Bei allem Guten und Menschlichen, was er von Nathan hört und weiß, kann er doch sein Mißtrauen gegen den Juden nicht unterdrücken. Er bedarf seiner Hülfe, will aber mehr den Juden, als den Menschen gewinnen. Es entschuldigt nicht, daß Sittah den Plan macht und Saladin sich dagegen sträubt: er läßt denn doch Nathan rufen und versucht es bei ihm. Ist das kein Meisterzug? Und dabei so nothwendig. Saladin soll ja nicht der Weise seyn, der Moslem kommt dem Urbild, welches Lessing abschildern will, vielleicht näher als der Christ, der nur den Christennamen führt. Mag seyn. Aber der wahre Weise ist doch nur Nathan. War der Sultan nicht eben in der Verlegenheit, die so oft den Großen der Erde gleich drückend wird, wie den Kleinen, er hätte vom weisen Juden vielleicht gar nichts vernommen. Die Tugend der Wohlthätigkeit, die königliche Kunst zu geben, ließ zwar eine Parallele zu, nur war für das Drama hier kein Berührungspunkt zwischen Beiden. Im Munde des Derwischs klingt der „gutherzige Wahn" Saladins so:

— Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern
Zu Muthe sey; ein Bettler habe nur
Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.

Digitized by Google

Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,
Zu rauh. Er gab so unhold , wenn er gab;
Erkundigte so ungestüm sich erst
Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß
Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch
Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe
Nach dieser Ursach filzig abzuwägen. u. s. w.

Dieser „Wahn" macht uns dem Sultan gewogen, wäre er gleich weniger als dieser Saladin. Und welcher Triumph der Wahrheit, welches Geständniß dem Weisen gegenüber. Nathan hat seine Parabel vorgetragen und fragt:

Wenn du dich fühlest, dieser weisere
Versprochne Mann zu seyn . . . . .

Sal. Ich Staub? Ich Nichts?
O Gott!

Diesem Ausbruch einer menschlichreinsten Überzeugung folgt die Bitte: Aber sei mein Freund! — Saladin steht nun in voller Beleuchtung vor uns. Die übrigen Züge liegen zerstreut, ergänzen sich auch selbst zu dem großartigen Bilde: Liebe zu den Geschwistern, zu Sittah nämlich, die er noch besitzt, und zu dem verlorenen Bruder Assad, Tapferkeit und Gerechtigkeit sogar gegen den Feind. Seine berühmte Toleranz ist zwar mehr Indifferenz, allein sie blüht auf einem solchem Stamm natürlich; fast könnte man sagen, bei diesem Herzen ist sie Nothwendigkeit. Mag immer der Saladin der Geschichte gleich nach dem Einzug in Jerusalem die Kreuze gestürzt haben, er mußte ja die Stimmung seines Heers kennen, wissen, wie viel er seinen Moslemin zuzugestehen gezwungen sei. Sein wahres Glaubensbekenntniß legt er (4, 3) vor dem Tempelherr ab:

Bliebst du wohl bei mir?
Um mich? — Als Christ, als Muselmann: gleich viel!
Im weißen Mantel, oder Jamerlonk;

Digitized by Google

Im Tulban, oder deinem Filze; wie
Du willst! Gleich viel! Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse.

Die Gerechtigkeit, die Saladin seinem größten Feind, Richard Löwenherz, widerfahren läßt; konnte der Dichter nicht außer Acht setzen; sie mußte wenigstens berührt seyn. Im zweiten Aufzug ersten Auftritt sagt Saladin:

Ich hätte gern meiner Sittah,
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.
Und das muß Richards Bruder seyn; er ist
Ja Richards Bruder.

Wenn du deinen Richard nur loben kannst! — erwidert die eifersüchtige Sittah. Mit dieser kurzen Erwähnung muß aber die Sache abgethan seyn, weil sich sonst das Interesse nach einer Seite wenden würde, die durchaus in dem Stück nicht wesentlich ist.

Sittah.

Sittah wird oft für eine unbedeutende Nebenfigur gehalten; man gibt sie auf der Bühne in ungeschickte Hände, oder drückt sie absichtlich herab, um Recha zu heben. In der ganzen Gruppirung der Hauptcharaktere nimmt sie indessen immer eine bedeutende Stelle ein. Vergleicht sie nur einmal mit Daja, oder stellt sie Recha'n gegenüber und ihr müßt über Lessings Pinsel staunen, der auch die leisesten Übergänge mit vieler Feinheit und Sicherheit behandelt. Nicht ohne Grund erscheint sie als Schwester des Sarazenen, denn es sollten aus den drei Religionen Mann und Weib hervortreten. Wäre Eine der Frauen des Sultans in das Drama verflochten, dann müßte wieder eine Episode eingreifen oder der ganze Harem mit seinen unwürdigen Verhältnissen und Intriguen könnte nur stören. Saladin ist ohnedies über die Jahre sinnlicher Liebe hinaus, daher darf nur eine Schwester neben ihm stehen. Seltsam freilich bleibt

Digitized by Google

der Umstand, daß von einer Vermählung Sittahs mit einem Bruder Richards die Rede ist und Sittah dagegen nichts zu haben scheint, da sie doch (5, 6.) nicht mehr in der ersten Jugendfrische lebt, denn sie sagt zur Recha:

Nenn' mich dein Mütterchen! — Ich könnte das
Ja schier auch seyn. —

Doch dies nur im Vorübergehen. Es war eine solche Nebenfigur ganz unentbehrlich. Einmal sollte sie gegen die Christen Manches vorbringen, was dem Herzen eines Saladin widerstrebt. Man höre:

Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen seyn, nicht Menschen. Denn
Selbst das, was noch von ihrem Stifter her,
Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,
Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:
Weils Christus lehrt; weils Christus hat gethan.
— Seine Tugend nicht; sein Name
Soll überall verbreitet werden; soll
Die Namen aller guten Menschen schänden,
Verschlingen. Um den Namen, um den Namen
Ist ihnen nur zu thun.

Bitter und heftig. So konnte weder der Sultan sprechen, noch war eine Erfahrung dieser Art irgend Einer seiner Frauen möglich, welche die Sitte im Harem abschloß, wohin kein Christ gelangen, wohin sich keine scharfe Menschenbeobachtung verirren konnte. Ja um dieser einzigen Stelle willen würde Lessing eine Sittah gebraucht haben. Doch sie muß auch die listige Versuchung Nathans aussinnen und dem offnen Bruder, der sich genug sträubt, die Rolle einstudiren. Daß sie Weib genug ist, zu beschönen, was sie erdachte, versteht sich, beiher bemerkt. Sittah versöhnt uns aber wieder durch ihr Benehmen gegen Recha; hier weiß sie Alles gut zu machen, was man etwa noch gegen sie auf dem Herzen behält. Ihre

Digitized by Google

natürliche Gutmüthigkeit erprobte sie dadurch, daß sie nicht nur Gewinnst im Schachspiel und Geschenke des Bruders nicht annimmt, sondern auch heimlich lange Zeit seinen Hof erhält und seinen Aufwand bestreitet. Auch dies war bei Einer der Sultaninnen nicht anzunehmen. Auf der Bühne selbst aber konnte sich Sittah nicht zu solchen Opfern erbieten, wie vertrüge dies ihr noch immer jungfräulich bescheidener Sinn? Nur Schiller konnte in der Jungfrau von Orleans dies einer Agnes Sorel zumuthen; man wird jedoch durch die so theatralische Aufnöthigung des Schmuckkästchens eher verletzt und erkennt fast eine Zudringlichkeit, die gern am Tage der Noth auch Etwas thun möchte.

Al-Hafi.

Al-Hafi, der Derwisch, ist ein wunderlicher Mensch, der wie Diogenes frei von allen Anforderungen seyn möchte, die Kultur und Geselligkeit an ihn machen. Drollig und liebenswürdig erliegt er fast der schweren Last des so beneideten Amtes, das ihm der Sultan übertragen hatte. Sein Amtskleid paßt schlecht zu seinem Sinn, deswegen drückte es ihn, auch wenn Nathan weniger erstaunt wäre und sein Entschluß ist gefaßt:

> Eh es verschossen ist, eh es zu Lumpen
> Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,
> Hängts in Jerusalem am Nagel, und
> Ich bin am Ganges, wo ich leicht und baarfuß
> Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Er war früher in der Wüste; seine Lehrer sind jene Weisen am Ganges, deren Tiefsinn, Philosophie und Poesie über unsere Geschichte hinausragt, deren Weisheit aber doch eine ganz andere ist, als die Nathans. Sie verachten die Welt und meiden sie, er sucht und liebt Welt und Menschen; sie verschmähen Besitz und Reichthum als gefährliche Dinge, ihm ist Beides willkommen als Mittel zur

Digitized by Google

Wohlthätigkeit; sie fühlen eine gewisse Schwäche, den Menschen gegenüber, er ist stark im Bewußtseyn der Schätze, die seine Weisheit gesammelt. Al-Hafi hätte sich nicht zum Defterdar machen lassen, wenn Nathan nicht sein Freund gewesen.

— Wahrlich hab'
Ich sehr auf Euch gerechnet —
— Daß ihr mir mein Amt
Mit Ehren würdet führen helfen; daß
Ich allzeit offne Kasse bei Euch hätte.

Als daher Nathan bedenklich wird, ist auch die Geduld des Derwisch gleich am Ende. Für sich allein und ohne den Rückhalt, den ihm die Freundschaft des Juden darbot, hätte er sich nicht in die Gefahr eines Amtes gewagt, zumal ihm jetzt als „Geckerei" erscheint, was ihn zuerst zur Übernahme bewog. Und was war das? daß der Sultan „des Höchsten Milde, die sonder Auswahl über Bös' und Gute und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein und Regen sich verbreitet" — nachäffen wolle, ohne des Höchsten immer volle Hand zu haben. Noch mehr, daß er daran die gute Seite ausspürte und dieser guten Seite wegen „an dieser Geckerei" Antheil nahm. Wie schwer muß ihn bei dieser wegwerfenden Ansicht die Mahnung Nathans treffen:

Mache daß du bald
In deine Wüste wieder kömmst. Ich fürchte,
Grad unter Menschen möchtest du ein Mensch
Zu seyn verlernen!

Er muß ihm Recht geben und sein Entschluß reift nun um so schneller. In der Scene mit Saladin und Sittah — 2, 2 — wird er überdies noch als Schachgesell bitter geärgert, weil der Sultan so ganz ohne allen Grund sein Spiel verloren gibt, ja die Steine zusammenwirft, ohne noch matt zu seyn. Er wird bei seiner schwachen Seite angefaßt, wenn er für des Sultans Kasse bei dem alten

Digitized by Google

Freund borgen soll, von dem er ja schon gehört, wie wenig er Lust zu solchen Geschäften habe. Mit ängstlicher Hast sucht er gleich Vorwände herbei, um diesen Auftrag abzuhalten: „Den nannt einmal das Volk den Weisen, den Reichen auch." Mit welchem Recht aber? Was versteht das Volk von wahrer Weisheit und wie leicht ists, bei dem Pöbel als reich verschrieen zu werden! „Er borgen! — Seine Weisheit ist eben, daß er Niemand borgt. Er zeichnet im Schlechten sich nicht minder, als im Guten, vor allen andern Juden aus. — Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig, so neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz allein. — Ich bin seit geraumer Zeit ein wenig über'n Fuß mit ihm gespannt. — Er ist zu Allem gut: blos dazu nicht; blos dazu wahrlich nicht — " Nun hat er mehr, unendlich viel mehr gesagt, als recht und wahr, als vor der Freundschaft zu verantworten ist; er bleibt auch keinen Augenblick länger aus Furcht, noch mehr sagen, noch tiefer sich verwickeln zu müssen. Ihn kann es auch nur so lange noch dulden, bis er mit Nathan sich verständigt, ihm alle Lügen auf ihn eingestanden und ihn aufgefordert hat, mitzugehen — den „Einzigen, der noch so würdig wäre, daß er am Ganges lebte." Kein Augenblick ist zu zögern, denn:

— Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschließen kann, der lebet Andrer Sclav'
Auf immer. —

Damit ist auch die ganze Wendung seines Charakters gerechtfertigt und die oft mißverstandne Stelle Nathan's: Der wahre Bettler ist

Doch einzig und allein der wahre König!

wird nur damit richtig beleuchtet. Der Derwisch hat unläugbar so viel Eigenthümliches und dies in so besonderer Haltung, daß die Annahme, er sei Portrait und Lessing habe damit vielleicht einem seiner Schachgesellen ein Denkmal gesetzt, (wie Göthe im Franz

Digitized by Google

Verse) keineswegs so grundlos ist. Immer dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß dieser Bettelmönch — soll anders Derwisch dieses bedeuten — einen scharfen Gegensatz zu dem christlichen Klosterbruder oder noch mehr zu dem Patriarchen bildet. Wie sehr strebt der Letztere in die weltlichen Dinge sich zu mischen, überall seine Hand dabei zu haben, sei es auch nur zur Ehre der Kirche. Und dies war vom ersten Mönchsorden an bis zu den neusten Umtrieben der Jesuiten ein Kennzeichen der christlichen Mönche: sie zogen sich nur zum Schein von weltlichen Angelegenheiten ab, um desto sicherer zu lenken, was ihnen der Mühe werth war, wärend Al-Hafi und seine Gebern den Tand der Welt über Gebühr verachten und in ihrer beschaulichen Genügsamkeit, am rauschenden Gangesstrom, nur sich selbst leben — höchstens in dem Spiel, das die Welt im Kleinen begreift, in dem sinnreichen Schach, noch Verwicklungen und kunstreiche Auflösung suchend. — Der Derwisch ist eine der schwierigsten Rollen in diesem Drama und ich finde es begreiflich, daß Manche unserer Schauspieler, mit dürftigen Kenntnissen ausgestattet, mit Geschichte und Philosophie nur oberflächlich bekannt, diesen Charakter fast immer vergreifen. — Wie Lessing die Episode in dem beabsichtigten Nachspiele: „der Derwisch" weiter ausspinnen und den Faden wieder anknüpfen wollte, ist nicht abzusehen. Al-Hafis Charakter ist so ganz fertig, liegt so ganz in der Sphäre des Stückes, daß wahrscheinlich eine neue Episode beginnen müßte, sollte er nochmals vorkommen.

Die Christen des Dramas.

Eine besondere Gruppe, die füglich auch für sich betrachtet wird, bilden die Christen des Stückes. Am meisten bedacht ist der Tempelherr, weniger Daja und der Klosterbruder; der Patriarch nimmt die tiefste Stelle ein. Ein Bekenner des Christianismus, der sich zur Höhe eines Nathan aufgeschwungen hätte, fehlt und

Digitized by Google

mußte dem ganzen Plane nach fehlen. Lessing kannte einen solchen nicht. Sich selbst mochte er nicht abschildern: er war Deist. Er durfte auch einen ächten und dem Nathan würdig entgegentretenden Christen nicht erfinden, wenn die besondere Tendenz, das Judenthum zu heben, im Drama noch vorleuchten und mit erreicht werden sollte.

Der Tempelherr.

Der Templer hat Recha aus den Flammen gerettet, allein er legt kein Gewicht auf diese That. Er ist sonst ein Christ von nicht viel besserem Schlag, als man sie da häufig findet, wo sich Männlichkeit, gerader, tapfrer Sinn und Ehrlichkeit verbinden. Bei dem Juden war man gewohnt, diese Eigenschaften alle zu vermissen. Daher stößt das Vorurtheil den Templer von einer Bekanntschaft mit dem Vater der Geretteten zurück, wie es sein Herz vor dem entgegenkommenden Dank der Frauen verschloß. „Jud' ist Jude;“ dies seine Losung. Aber in solcher Stimmung, die noch dazu bei dem gefangenen, zur Unthätigkeit verdammten, vom Patriarchen zu einem Schurkenstreich aufgeforderten Jüngling sich mit Gereiztheit paart, trifft ihn die sanfte Ansprache des Weisen. Noch ist er gegen ihn schroff, herb und bis zur Kränkung bitter.

Nathan spricht von seinem Reichthum. Der Templer entgegnet:

Der reichre Jude war
Mir nie der beßre Jude.

Das kann der Weise verwinden; er kann ihm sogar noch anbieten, seinen Reichthum zu nützen. Der Templer:

Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden:
Um meines Mantels willen nicht. —

Ein Anerbieten, vom schwarzen Mißtrauen eingegeben:

— Seht nicht mit eins so finster!
Noch seid Ihr sicher! noch ists nicht so weit
Mit ihm.

Digitized by Google

Jetzt berührt er selbst eine Saite — er spricht vom Brandfleck des Mantels — die in dem trefflich gestimmten Gemüthe den Widerklang regt, dem sich auch ein rohes Menschenherz nicht versagt. Im Grunde ist er wohl nicht roh, nur rauh. Nathans Erwiderung macht ihn betreten; er vertheidigt sich übrigens auch jetzt nicht ungeschickt: er sagt mit einer ungestümen Hast Alles, was er dem denkenden Juden vorzuhalten weiß, vom Volke, das zuerst „Menschenmäkelei" getrieben, zuerst das „auserwählte" sich nannte, den Stolz auf Christ und Muselmann vererbte: nur sein Gott sei der rechte Gott! — Erst darauf kann ihn die Antwort des Juden umstimmen; er greift nach dessen Hand, den er einen Augenblick verkannt zu haben, sich schämt. — Recha's Anmuth flößt ihm sogleich leidenschaftliche Liebe ein. Daß seine Werbung um ihre Hand von dem Vater nicht sogleich mit offnen Armen aufgenommen wird, macht ihn wieder stutzig: denn welche Gründe kann auch ein Nathan haben, dem Templer seine Tochter zu versagen? Daja's Nachricht, daß das geliebte Wesen ein Christenkind sei, hätte ihn zu keiner schlimmern Zeit überfallen können. Sie überwältigt ihm Herz und Kopf, erbittert ihn so, daß er dem Juden die theuere Beute entreißen will, kost' es was es wolle, besitze sie, wem sie dann zufalle. Nun sein Gang zum Patriarchen, durch dessen Antwort er aber plötzlich abgekühlt und gegen sich selbst gestimmt wird; „der Sturm der Leidenschaft, der Wirbel der Unentschlossenheit" ist vorbei. Der Monolog (5, 3) dient vortrefflich dazu, sein Bild wieder vor uns zu reinigen; mehr noch das offene Geständniß gegen Nathan selbst: —

„Ich bin nicht
Der Mensch, der irgend etwas abzuläugnen
Im Stande wäre. Was ich that, das that ich!

So könnte freilich auch der Dünkel, der Trotz geredet haben, deshalb gleich der Zusatz:

Digitized by Google

Doch bin ich auch nicht der, der Alles, was
Er that, als wohl gethan vertheidigen möchte.
Was sollt ich eines Fehls mich schämen? Hab'
Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?
— — So fiel mir ein,
Euch kurz und gut das Messer an die Kehle
Zu setzen. —

Unerklärlich ist ihm nach dieser offnen Beichte und seiner wiederholten Werbung die fortgesetzte Weigerung des Vaters und nun gar noch die Rede von einem Bruder Recha's. Die Angst um den Engel,

„Den — nun Andre so verhunzen werden“ —

treibt ihn zu den versteckten und hämischen Ausfällen gegen seine eigenen Glaubensgenossen und endlich zum Vorsatz, das Mädchen von sich selbst zu verlangen —

— Wenn
Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müßte!!

Seine Liebe reißt ihn so weit fort, daß er um Recha's Besitz selbst dem Glauben seiner Väter, für dessen Ehre er als Tempelherr streiten soll, gerne entsagen würde. Mehr wollte ihn Lessing nicht sagen lassen: diese Worte sind das Ziel, zu welchem er diesen Christen, den besten des Drama's, hinzuführen beabsichtigte. Der Templer ist daher in der Schlußscene eine ganz unbedeutende Person. — Nach diesen Bemerkungen hat die psychologisch richtige Auffassung und Wiedergabe dieser Rolle nicht minder ihre Schwierigkeiten; sie bietet dem Künstler auf der Bühne außer den Klippen, die in jeder Charakterzeichnung liegen, welche die Gränzlinie zwischen Jüngling und Mann berührt, auch noch die schwere Aufgabe, eine richtige Mischung von Derbheit und natürlichem Verstande zu versinnlichen. Hoffnung und Zweifel, Liebe und Pflicht, Vernunftgebot und Vorurtheil erheischen keine geringen Kämpfe, zumal wenn sich in der

Digitized by Google

Einen Menschenbrust Alles bewegt, was dunkle Erinnerung an eine im Morgenland verlebte Jugend und eine in Deutschland genossene ritterliche Erziehung zur Reife bringen muß. — Über den Orden der Templer red' ich in den Erläuterungen am Schlusse.

Daja.

Daja hat, was man so gemeinlich ein gutes Herz nennt, aber ihr christlicher Stolz, der sich stets besser dünkt, wird Meister über ihre Empfindung. Umsonst ist Nathan, nach ihrem eigenen Geständniß, die Großmuth und die Ehrlichkeit selber — er ist doch nur ein Jude.

— Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber seid?
Und doch . . .
Nath. Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt
Das willst du sagen?

Umsonst hat er sein Pflegkind Recha zu dem liebenswürdigsten Geschöpf erzogen, Geist und Herz geschmückt, die reinste Gottesverehrung ihr eingeprägt — der allein selig machende Glaube fehlt und mit ihm Alles. Diesem Glauben hat ein Jude das geliebte Mädchen entrissen; sie muß diesem Glauben wiedergegeben werden, sollt' es auch auf Gefahr der Dankbarkeit, ja durch schnöden Verrath an dem Glück und der Sicherheit des Wohlthäters geschehen. Was ist Verrath und Undank, wenn es dahin abläuft, eine irregeleitete Seele in den Schoos der Kirche zurückzuführen?! Etwas Egoismus ist beigemischt. Als sie dem Templer das Geheimniß von Recha's Geburt enthüllt, „das nur so den letzten Druck dem Dinge geben, und Recha's wegen alle Skrupel nur benehmen soll," fügt sie fast als Bedingung, als Lohn für ihre Mittheilung hinzu:

— Wenn ihr aber dann sie nach
Europa führt: so laßt ihr doch mich nicht
Zurück?

Digitized by Google

Bei aller Neigung zum Gemeinen, Gewöhnlichen wird diese Daja von Einer Seite sehr belehrend. Wie ungeläutert ihr Christenthum als Sache des Verstandes ist, wie ganz dem reinen Sinn des Stifters zuwider, so ist ihr Herz doch nicht ohne Liebe zum Guten: sie hat Ergebenheit in ihr Schicksal und es ist eine von ihr ausgesprochene Wahrheit, die man kaum bei ihr sucht,

— daß Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt.

Dabei übersieht man denn auch die bei alternden Frauen ihres Standes so häufig bemerkte Lust, dem theuern Mädchen die noch dunkeln Gefühle der Brust vorschnell zu interpretiren, eine Neigung zu besprechen, die noch nicht da ist — und ein Paar zusammen zubringen, das sie für einander geschaffen hält.

Klosterbruder.

Im Klosterbruder mahlt Lessing mit Sicherheit die kindliche Naivetät des Glaubens. Ohne zu grübeln, fern von Spekulation folgt er dem geraden, einfältigen Sinn, und bleibt so bei allen Vorurtheilen seines Standes, bei allem blinden Gehorsam seines Ordens immer auf rechtem Wege, treu der Duldung und Bruderliebe. In einem gewissen Gegensatz zu dem Derwisch zeigt er eine Seite des Christenglaubens, die gleich rührend wie selten ist. Wenn er dem Templer den Auftrag seines Obern mittheilt, erscheint er nur einfältig, aber sein beständiger Refrain: — sagt der Patriarch — hat doch auch noch eine andere Deutung, oder der Schluß des fünften Auftritts:

Ich geh', und geh' vergnügter, als ich kam.
Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen —

wäre ganz müssiger Zusatz. Im Anfang des vierten Aufzugs regt

Digitized by Google

sich in dem schlichten Mann der Unwille der Rechtlichkeit; er wird skeptisch in seiner Art:

Warum trägt er mir
Auch lauter solche Sachen auf? Ich mag
Nicht fein seyn; mag nicht überreden; mag
Mein Näschen nicht in Alles stecken; mag
Mein Händchen nicht in Allem haben. Bin
Ich darum aus der Welt geschieden, ich
Für mich, um mich für andre mit der Welt
Noch erst recht zu verwickeln?

Er kann sogar spitz seyn und den Nagel auf den Kopf treffen:

— Gleichwol fragt der Pfaffe
Den Ritter nie, die Sache sei auch noch
So ritterlich.

Der gute Mann, was mag er als Eremit auf Quarantana, unweit Jericho, in seiner stillen Siedelei gedacht haben — oder was träumte er sich auf Tabor, wohin er sich des Tages wol hundertmal sehnte? Überrascht werden wir kaum, wenn er das Gedächtniß Nathans auffrischt und wir hören, daß er einst als Reitknecht diesem das Kind übergeben, um dessen Schicksal sich nun Alles dreht. Aber seine Ansicht von der Erziehung, die der Jude diesem Kind gegeben, von dem Lohne, der ihm dafür zu Theil werden dürfte, sie ist ebenso überraschend, als sein Geständniß:

— Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Thränen gnug gekostet,
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

Und was will man herzinnigeres in dieser Rolle, als den Ausbruch:

Nathan!
Ihr seid ein Christ! — bei Gott, ihr seid ein Christ!
Ein beßrer Christ war nie!

Digitized by Google

Diese Worte sind der Triumph des kindlichen, glaubensfreudigen Sinnes, wenn anders glauben hier auch heißt: Wahrheit und Tugend anerkennen, wo sie sich zeigen; wenn Glaube an die Menschheit und Menschlichkeit ein Kennzeichen des wahren Christen ist.

Der Patriarch.

Der Patriarch von Jerusalem soll eine Karikatur seyn? Ich will diese Behauptung nicht bestreiten, wenn man unter der Karikatur nur einen überladenen Charakter versteht, ein Bild, bei welchem die Farben absichtlich so stark aufgetragen sind, daß schon der bloße Anblick Widerwillen und Abscheu erregt. Für unsern Zweck kommt es auf die beiden Fragen an: hat dieser Geistliche wirklich Urbilder in der theologischen Welt? — durfte der Dichter in einem solchen Gemälde überladen? — Allerdings gibt es solche Patriarchen und wohl unter allen Völkern, die einen geistlichen Stand mit verschiedenen Abstufungen des Rangs haben. Der Vorwurf trifft aber nicht allein christliche Prälaten, Consistorialräthe, Generalsuperintendenten — wie Schink meint — sondern die Priester und Pfaffen aller Kirchen theilen ihn. Für die Bekenner des Ideals aller Demuth und Entsagung ist er freilich am bittersten und wer will es läugnen, daß es immer solche Prälaten gab, die „zur Glorie der sanften Religion Jesu, eigentlich aber nur ihres priesterlichen Ansehens und ihrer reichen Einkünfte Andersdenkende und Andersglaubende verfolgten, verketzerten, verdammten?" Hat etwa nur die Hierarchie der katholischen Kirche sie gebildet? Gibt es nicht auch protestantische Zionswächter, auf welche Sittahs Worte passen? jener Ausfall nämlich, der bei Beurtheilung der Prinzessin angeführt wurde? — Schon das Äußere des Mannes ist mit wenigen Strichen vollkommen gezeichnet:

> Ein dicker, rother, freundlicher Prälat!
> Und welcher Prunk!

Digitized by Google

Doch kommt er nur von einem Kranken; gieng' er nach Hofe, so würde Saladin sich schämen müssen. Und seine Rede! das klingt so salbungsreich, das sucht so fein zu erbauen!

Ich wünsche wenigstens,
Daß so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr und Frommen blühn und grünen möge!

Er will so gerne seinen Rath geben und breitet sich gleich über Vernunft, ihre Rechte und ihre Anmaßung aus, daß man in jedem Wort nur ihn wieder erkennt. Herrlich ist die Frage, ob der vorgetragene Fall „ein Faktum oder eine Hypothese." Sei es nur Spiel des Witzes, dann verlohn' es sich der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken. Der dicke freundliche Mann strengt nicht gerne seinen Kopf an; er weiß überdies, welche weite Maschen das Netz der Casuistik hat; er verweiset damit auf das Theater, wo dergleichen pro et contra sich mit vielem Beifall könnte behandlen lassen. Eine blos theatralische Schnurre ist kein Gegenstand für diesen Patriarchen. Pfui, wie sollt' er mit dem Theater sich gemein machen und untersuchen, was dorthin gehört? Allein ist es ein Faktum, dann ist er auch mit der Entscheidung schon bei der Hand, alle Einreden sind fruchtlos: Der Jude wird verbrannt! Er hat ein Christenkind dem Bund der Taufe entrissen, er hat dem Himmel vorgegriffen, hat dieses Kind die große Pflicht zu glauben ganz und gar nicht gelehrt. Er wär' allein schon dieserwegen werth, dreymal verbrannt zu werden! — Das ist sein Bekenntniß und sicher glaubt er der weltlichen Macht zu seyn; diese muß ja helfen:

Auch mach ich ihm (dem Sultan) gar leicht begreiflich, wie
Gefährlich selber für den Staat es ist,
Nichts glauben! Alle bürgerlichen Bande
Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn
Der Mensch nichts glauben darf. —

Digitized by Google

Hat nicht Lessing hier eine Inspiration künftiger Tage gehabt? Das ist die letzte Zuflucht, welche solche nur in historischem Besitze und mit ihrem Amtskleid starke Gegner, den Feinden ihres Glaubens gegenüber, zu erreichen wissen. Wo Gründe der Vernunft, Waffen des Geistes nicht mehr zu haben sind, oder doch dem holen Kopfe eben nicht zu Gebote stehen, da schreit er und kündigt Gefahr und Untergang für den Staat an; Kerker und Gensdarmen streiten dann siegreich für ihn. — Daß der Patriarch kein Charakter außer und über der Natur ist, wird man doch zugestehen. — Nicht so steht es mit der andern Frage: durfte der Dichter hier überladen? Oder: war ihm in diesem Drama eine Karikatur erlaubt? Nein. Man sage uns nicht, er mußte Gegensätze haben. Diese waren anders zu gestalten, als durch einseitige Ausführungen, mit welchen immer ein gewisses Vorurtheil oder eine Vorgunst verschwistert bleibt. Kann man nicht gleicher Karikaturen viel mehr bei den jüdischen Rabbinen auffinden? Warum macht nicht eine solche ebenfalls den Schlagschatten zu Nathans kolossalem Bilde? Nur das Einzige darf wol hier eingewendet werden, daß Lessing die Aufführung seines Nathans sich in weiter Zukunft dachte. Er hätte sonst vielleicht die Farben im Bilde des Patriarchen anders aufgetragen, weil er vor der Welt nicht den ganzen Stand christlicher Geistlichen konnte schwärzen wollen — einen Stand, dem sein eigener Vater angehört, dem er selbst im Freygeist ein Ehrendenkmal gesetzt hatte. Ist der Patriarch auch kein evangelischer Prediger, so entstand doch jedenfalls der erste Entwurf zu dieser Figur aus Lessings Groll gegen den Hauptpastor, der so unsanft mit ihm verfuhr. Eine weitere Rechtfertigung ist nicht unsere Sache. Es bleibt aber unbezweifelt, daß das Ganze dieses Drama's nicht leiden, ja unbedingt gewinnen würde, könnte man die Karikatur entfernen, oder eine andere Person an die Stelle denken, bei welcher schönere Verhältnisse der Zeichnung dem Auge wohlthun würden. — Übrigens ist im Gespräch des Templers mit

Digitized by Google

dem Prälaten die richtige Anwendung der geraden und ungeraden Rede ein Mittel geworden, die feinsten Schattirungen natürlich hervorzuheben; die Verhältnisse des Redenden zum Hörer lassen sich vielleicht nicht so bestimmt und zierlich wieder ausdrücken. Ein Fremder, dem es nicht ganz an philosophischem Sprachsinn fehlt und der genug Kenntniß unserer Satzbildung hat, eine derartige Erklärung zu fassen, wird dies gewiß überraschender erkennen, als wir Deutsche, die sich so oft nur an die Natürlichkeit des Lessingischen Dialogs halten und alle seine Kunst darum übersehen, weil sie eben bei ihren Dichtern eine solche zur Natur gewordene Kunst nicht wieder finden. Schiller wenigstens bietet, meines Wissens, nicht ein einziges Beispiel.

Recha.

Recha's Charakter ist zwar mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet, wie die übrigen Personen des Stückes und doch erinnert er, ich weiß nicht eben wie, an einen Vorwurf, der unserm Dichter gemacht wurde, „daß er die zarteste Weiblichkeit, das über allen Ausdruck reizende je ne sais quoi des schönen Geschlechts nicht gekannt und solches eben sowohl in der Emilie als der Minna, der Recha als der Orsina verfehlt habe. Sie sind, sagt man, bei ihm Kinder oder Männer, Helden oder schwache Geschöpfe.“ (Herder) Es ist dies wohl gerade der Ort, um von der Unmittelbarkeit großer Dichtergenien zu reden. Das Weib steht, selbst in unsern durch Kultur und Luxus verschrobenen Zeiten, so häufig der Natur und der Poesie viel näher als der Mann. Alle großen Dichter haben sich zugleich als tiefe Kenner des weiblichen Herzens bewährt und eine Vergleichung der von ihnen geschaffenen Frauenbilder reicht allein aus, ihren Ruhm zu sichern. Ich erinnere an Homer's Penelope, Nausikaa, Helena; an Shakespeare's Miranda, Ophelia, Julia, Porzia, Jessika, Desdemona u. a.; an Göthe's Mignon, Philine, beide Lenoren und

Digitized by Google

vor Allen an seine Iphigenia. Dichter, welche mehr in der Welt der Ideale lebten, konnten daher in ihren Weibern entweder nur Ideen versinnlichen oder — Mißgriffe machen. Bei aller Achtung für Jean Paul muß man seinen Frauen z. B. im Titan fast alle Natur und Tiefe der Poesie absprechen, wie anziehend sie auch sonst als Experimente sind. Lessing konstruirte seine Charaktere einzig oder hauptsächlich mit Hülfe der Kritik, des zerlegenden oder zusammensetzenden Verstandes. So konnten auch seine Frauen — die wenigstens, welche ein Gemüthsleben führen, nicht in gleichem Grade organische, den Naturschöpfungen ähnliche Gebilde werden. So lange sie in der Sphäre des Verstandes oder der Reflexion umherschweifen, vermißt man die dem wahren Weib natürliche Wärme nicht, und so ist seine Marwood, seine Orsina und Claudia gelungener als Sara, Emilia, Minna und Recha. Allein zum Glücke für die ganze Composition des Nathan bedurfte auch Recha nicht mehr Glut, als der verständige Bildner ihr zu geben vermochte. Es war nicht allein die ganze Oekonomie des Stückes, gewiß auch der sichere Takt, was Lessing bewog, seine Recha nicht mit der Liebe bekannt werden zu lassen, die Emilien und Sara so unglücklich macht, und Minna zu dem bedenklichen Schritt verleitet, mit männlicher Entschlossenheit ihren geliebten Tellheim zu suchen. Recha ist noch Kind, sie steht auf der Gränzlinie des jungfräulichen Alters, und wenn auch die äußern Reize der zarten Blume mehr ahnen lassen, sie selbst hat noch nicht den süßen Drang empfunden, der die Jungfrau so mächtig ergreift, wenn sie in den Stunden ist, wo Ein Zauberschlag sie völlig umwandeln kann. Wie viel dabei auf die Erziehung ankommt, wie viel davon abhängt, ob das kindliche Herz mit großen, beseligenden Gedanken genährt und erfüllt wurde, das weiß jeder, dem Psychologie nicht eine unbekannte Welt geblieben. Ein Nathan war aber der rechte Erzieher für dies sein Eigenthum, welches er nur der Tugend verdankt, für sie,

Digitized by Google

Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde
Zu seyn erschaffen und erzogen ward.

Er weiß es wohl, was die gütige Hand der Natur und sein großer Sinn aus ihr gebildet haben; als sie von ihrem Engel spricht, den sie gesehen, erwidert er:

Recha wär' es werth;
Und wird' an ihm nichts schöners sehn, als er
An ihr.

Dies ist mehr als Schmeichelei, wofür es das jungfräuliche Kind mit Lächeln annimmt; es ist das Bewußtseyn der hohen, sittlichen Kraft, die Vernunft und Tugend durch stets vorleuchtende Muster in ein junges Menschenherz als einen Keim senken, der schwellen und Frucht treiben muß. Phantasie ist ein natürliches Geschenk; sie läßt sich zur verzehrenden Flamme entfachen, läßt sich durch Erziehung dämpfen, aber nicht geben. Recha hat dies Erbtheil als Gabe bei der Geburt und Nathan fühlt seine Pflicht, diese Phantasie der Tochter mit den würdigsten Bildern zu beschäftigen. Der Ansatz zur Schwärmerei, der in der Übergangsperiode des weiblichen Lebens ganz natürlich ist und fast allgemein bemerkt wird, wäre übrigens nicht so rasch vorgebrochen, wenn nicht in des Vaters Abwesenheit der Brand des Hauses und die Lebensgefahr ihn in dem Kinde gewaltsam gehoben hätte. Wohl ahnet sie hier, daß sie nicht ganz auf dem rechten Weg sei, daher ihr Wunsch:

Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch
Nie wiederum allein! —

Ihre selige Unbefangenheit ist noch nicht dahin, wenn gleich Nathan es zu wähnen scheint. Er fordert:

Sey doch nur ruhig! ruhig!

Recha. Wolltet Ihr
Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre? — —

Nath. Ich möchte dich nicht anders, als du bist:

Digitized by Google

Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele
Ganz etwas anders noch sich rege.

Recha. Was,
Mein Vater?

Nath. Fragst du mich? so schüchtern mich?
Was auch in deinem Innern vorgeht, ist
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge
Dir machen. Mir, mir macht es keine. — —

So ist Natur und Unschuld ihr ganzes, zauberähnliches Wesen. Ein Glück, daß Daja mit ganz andern Dingen beschäftigt, nicht immer an die Zukunft ihres Pflegekindes denkt, welche an eines Mannes Liebe geknüpft ist — sondern an die, welche dies Kind außer dem Schoos der selig machenden Kirche zu verleben habe! Recha hätte sonst vielleicht nicht immer so von den Blumen ihrer Daja gedacht, wie sie nun spricht:

— Ich muß dir sagen,
Ich selber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,
So ausgezehrt durch deine Blumen, fühle
In ihrem Dufte, sauersüßem Dufte,
Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn
Ist dessen mehr gewohnt. Ich table drum
Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.

Um so zu reden muß man freilich ganz in einem Deismus leben wie Recha; man muß gerade diese Begriffe von Gott und Menschenbestimmung haben, um das „sonderbar" zu finden, was sie. Daja sprach nämlich zuvor von Recha's Retter und äußerte:

Wenn es nun dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in
Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche du geboren wurdest?

Digitized by Google

Eine bescheidene Frage und im Munde Daja's kaum anders denkbar. Allein wer zu Nathans Füßen gesessen, konnte eine Frage in solcher Fassung nur so zerlegen, so scharf zersetzen wie Recha:

— „Sein, sein Gott! für den er kämpft! ?"
Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet? der für sich
Muß kämpfen lassen?

Natur und Unschuld sind die Quellen auch dieser Zweifel, nur wären sie ohne die vorausgegangene Erziehung eines Vaters wie Nathan schwerlich in diesem Moment in dem kindlichen Herzen zum Ausdruck gelangt.

— Und wie weiß
Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,
Wenn mans für den nicht ist, auf welchem man
Geboren? —

Sie hat sich gewöhnt, ganz in ihres Vaters Seele zu denken; ohne zu wissen was ein Schluß sei, schließt sie wie er. Der Talmud mit seinen Spitzfindigkeiten mag ihr nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn, aber sie wählt, mehr als bloß Nathan's Echo, sogar ihre Gleichnisse, als wäre sie die gläubigste, gelehrteste Talmudistin. So sagt sie dem Templer, zu dessen Füßen ihr dankvolles Herz sie treibt:

Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig
Als ihn der Wassereimer will, der bei
Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.
Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir
Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der
Ward nun so in die Glut hineingestoßen;
Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;

Digitized by Google

Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide
Herausschmiß aus der Glut. Was gibt es da
Zu denken?

Man wende nicht ein, daß der Templer selbst eingesteht, ähnliche Thorheiten seien seiner Zunge entfahren und von Daja hinterbracht. Das ändert nicht. Ein anderes Mädchen hätte nicht Muth und Gewandtheit genug gehabt, bei dem ersten Begegnen mit ihrem Retter zu wiederholen, was ihr oft wie Tropfen glühendes Metalls auf das weiche, volle Herz gefallen war. — Natur und Unschuld ist es auch, was ihr Gefühl gegen den Templer in und nach dieser Scene nicht zur Liebe sich steigern läßt. Es befrembet sie, wie

Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen
So eine Stille plötzlich folgen können.

Denn sie ist nicht kalt: er wird ihr ewig werth, werther, als ihr Leben bleiben. Und sie gibt völlig Rechenschaft von dem, was in ihrem Innern vorgegangen:

— Ich sehe wahrlich
Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

Wenn sie von nun an auch im Ganzen des Drama's mehr zurücktritt, in den vollen Gang keineswegs eingreift, so ist es doch wieder Natur und Unschuld, was uns ihr Betragen gegen Sittah und Saladin, im letzten Akt, völlig erläutert. Wir schließen die kurzen Bemerkungen über die Charaktere des Stückes mit dem Wunsch, daß ein gründlicher Kenner unserer Literatur und des weiblichen Herzens den dankenswerthen Versuch machen möge, die größten Heroen der allgemeinen Literatur nach ihren Frauenbildern zu beurtheilen. Welch Feld! Welche Gelegenheit zur Entwicklung der tiefsten Einsichten in poetische Auffassung und künstlerische Darlegung, wenn man neben diese Recha etwa Göthe's Iphigenia oder die Prinzessin Lenore im Tasso halten, wenn man Orsina mit Adelheid von Weislingen vergleichen wollte! — Nur wollen wir nicht ungerecht seyn

Digitized by Google

und nicht vergessen, daß die Schule des Lebens manchen dichterischen Stoff vorbildet, daß mancher Dichter nur in seine Umgebung, in die Fülle eigener Erlebnisse zu greifen hat, um uns durch seine Darstellungen zu entzücken. Wie oft hat Göthe geliebt — und welche Mädchen und Frauen haben sich ihm mit aller Glut einer reichen Seele zugewendet, ihm der zugleich ein schöner, Liebe erregender Mann war! Unserm Lessing hat, soviel wir wissen, nur einmal die Liebe gelächelt, und sie nahte an der Hand der reifen Freundschaft und Achtung; sie kam, wenn sie auch einige Wonnemonate in ihrem Gefolge hatte, doch nur, um wieder zu gehen, und den großen Geist für das ganze Erdenleben allein zu lassen. Wir wissen außer wenigen fragmentarischen Äußerungen in den Briefen leider nur so wenig von Lessings Gattin, daß es wohl unmöglich wird zu bestimmen, wie weit seine später geschilderten Frauen ihr ähnlich seyn mögen. Zudem war sie über die Jahre der ersten, feurigen Erregung längst hinaus; sie hatte schon einen erwachsenen Sohn aus erster Ehe, dessen sich der Stiefvater zärtlich annahm. Diese späte Ehe Lessings hat gewiß vielmehr seinen Tod beschleunigt; man darf nur einzele Stellen der Briefe vergleichen und wird sehen, daß an eine poetisch glückliche Nachwirkung des sobald durch den Tod gelöseten Verhältnisses nicht zu denken ist. Nur Schmerz und kalte Verlassenheit war dem Manne zurückgeblieben, der bei seinen Kämpfen auf dem Felde der Wissenschaft es so sehr bedurft hätte, in ruhig süßer Häuslichkeit nach jenen Stürmen sich zu erholen. —

Wirkung und Folgestücke.

Aus der Spannung, womit man die Erscheinung Nathans erwartete, läßt sich schon vermuthen, welche Wirkung er bei den Gebildeten der Nation hervorbringen mußte. Es würde inzwischen ein zu umständliches Verweilen, ja selbst eine völlig ausgeführte Geschichte der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts nöthig seyn, dies

Digitized by Google

im Ganzen zu erörtern. Und selbst bei dem Versuche zögen bald die gewaltigen Regungen ab, welche die französische Revolution hervorrief. Wie wollte man von 1789 an bis heute alle den Wirkungen nachspüren, die da und dort, vereinzelt und vereinigt, sichtbar wurden! Nur Andeutungen mögen uns hier vergönnt seyn, ehe der Übergang zu den Schriften folgt, welche für und wider das Drama im Druck erschienen.

Beinahe noch als Knabe wurde Schiller mit Voltaire's giftigem Spott bekannt (Schwab Leben Schillers, S. 42) und nicht lange nachher saß er eifrig über Lessings Werken, besonders dem Nathan. Daher sein Widerwille gegen geoffenbarte Religion, der ihm später geblieben ist und der sich durch alle Versuche nicht aus seinen Schriften wegdeuten läßt. Vergleicht man R. Binder's Schiller im Verhältnisse zum Christenthume (Stuttg. 1839 2 Bde.) mit den ergänzenden und berichtigenden Zusätzen von G. Schwab, (der Cultus des Genius v. Ullmann und Schwab. Hamb. 1840 S. 81 — 159) so bleibt unbezweifelt, daß der Deismus, wie er in Nathan sich kund macht, auch Schiller's religiöse Ansicht war und man kann sich unter vielen Stellen, welche diese Behauptung belegen, nur auf Eine stützen. In seiner Vorlesung über die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet (Ausgabe 1838 X. S. 78) sagt er: Unter so vielen herrlichen Früchten der bessern Bühne will ich nur zwei auszeichnen. Wie allgemein ist nur seit wenigen Jahren die Duldung der Religionen und Secten geworden? — Noch ehe uns Nathan der Jude und Saladin der Sarazene beschämten und die göttliche Lehre uns predigten, daß Ergebenheit in Gott von unserm Wähnen über Gott so gar nicht abhängig sei — ehe noch Joseph II. die fürchterliche Hyder des frommen Hasses bekämpfte, pflanzte die Schaubühne Menschlichkeit und Sanftmuth in unser Herz, die abscheulichen Gemälde heidnischer Pfaffenwuth lehrten uns Religionshaß vermeiden — in diesem schrecklichen Spiegel wusch das Christenthum seine

Digitized by Google

Flecken ab. — Hier überläßt er sich nicht mehr blos dem Zweifel — wie Schwab richtig bemerkt — sondern entschiedener Feindseligkeit gegen den Glauben. Die Gründe liegen inzwischen tiefer, als daß wir sie hier aufsuchen dürften, die Jugenderziehung, das erste Schicksal des Knaben und der Gang des bewegten, durch stete Kämpfe beunruhigten Lebens führten ihn zu dieser Ansicht, welcher er auch treu blieb. Schiller war als Dichter ebenso wenig Christ wie Göthe.

Der erste Gegner Nathans war D. Balth. Ludwig Tralles. Sein Buch: zufällige altdeutsche und christliche Betrachtungen über Hrn Gotth. Eph. Lessings neues dramatisches Gedicht Nathan d. W.; nebst einer beigefügten kurzen Schutzschrift für die christliche Religion (2 Thle. Breslau 1779) hat keine geringere Tendenz, als Alles zu tadeln, was ihm im Nathan profan dünkt, dabei noch über Sprache und Kunst des Gedichts ein Urtheil abzugeben, welches Lessing vor den Augen des Volks vernichten sollte. Die kurze Schutzschrift für das Christenthum macht die Hälfte des Werks aus. Tralles war 1703 zu Breslau geboren, stand als Arzt in seiner Vaterstadt in bedeutendem Ansehen und starb daselbst 1797 als Leibarzt des Königs von Polen. Seine medicinischen Schriften gehören der Geschichte an, in den theologischen, wozu auch Obige gehört, trat er aus seiner Sphäre und ist längst verschollen. Ja er dichtete sogar; Gervinus sagt, er habe auf einer Bergreise Hallers Alpen mit sich gehabt, darüber das Reimweh bekommen und das schlesische Riesengebirge besungen. „Nur sein hohes Alter rettete ihn von einem bunten Tanze, den ich sonst mit ihm verführen würde." So schrieb Lessing über ihn. — Gegen seine albernen Ausfälle richtet sich Wilhelm v. Schütz in seiner Apologie, Lessings Nathan betreffend, nebst einem Anhange über einige Vorurtheile und nöthige Toleranz; (Leipzig 1781) man kann indeß nicht behaupten, daß er dem Drama einen großen Dienst erzeigt habe, wenn er's auch wohl recht gut meinte.

Digitized by Google

In unserer Zeit würde ein Tralles etwa so angesehen werden, wie Johannes Minkwitz, der treue Schildknappe Platens. — Sehr beifällig wurde ein Nachtrag zu Nathan aufgenommen, der aber im Grunde eine Vertheidigung der geoffenbarten Religion seyn soll. J. G. Pfranger, geboren 1745 zu Hildburghausen, gestorben 1790 zu Meiningen, ein zu seiner Zeit hochgeachteter Geistlicher, der durch Frömmigkeit im Leben, Sanftmuth in seinen Predigten und Glaubenswärme in einigen Gedichten bekannt war, unternahm es, die Würde des Christenthums und dessen Sieg über Deismus dramatisch zu verherrlichen. Sein „Mönch vom Libanon“ erschien zuerst Dessau und Leipzig 1782, dann stark verändert daselbst 1785 und in einer dritten Ausgabe von A. Wendt nebst einer Biographie, Leipzig 1817.

Pfrangers Stück läßt sich kaum mit Nathan vergleichen. Statt den ächten Christianismus, für den sich bei Lessing kein Repräsentant findet, in der ehrwürdigen Gestalt eines durch die Geschichte geheiligten Mannes zu vertheidigen, oder doch wenigstens eine solche Person selbst zu schaffen, nimmt er die meisterhaft entwickelten Gestalten aus dem Nathan und versetzt sie mit soviel positiver Religion, daß man vergebens den Kern sucht, der ihr wahres Wesen ausmacht. In unserer Zeit würde man die Kühnheit anstaunen, die mit einem Geist wie Lessing sich in den Kampf wagte, ohne selbst auf der Bühne heimisch zu seyn. Damals nahm man aber einen Versuch dieser Art mit Jubel auf, denn wenn er gelang, schien das Palladium des Glaubens gesichert. Auch dachte der bescheidene Pfranger nicht daran, als eigentlicher Gegner Lessings aufzutreten, noch weniger den Nathan zu überbieten, sondern nur der gefährdeten Überzeugung aufzuhelfen und die Zweifel, die ihn selbst und so viele gequält hatten, zu lösen. Es wird erzählt, daß die Fragmente und der Nathan ihm schlaflose Nächte machten und er sich Tagelang verschlossen hielt, bis sein Glaube wieder die Oberhand gewann. Man muß daher bei Beurtheilung des Mönchs mehr die religiöse, als die ästhetische

Digitized by Google

Seite herausheben, zumal da die letztere sehr schwach ist. Die Fabel ist ohne dramatisches Geschick. Saladin, schwer erkrankt, läßt den Mönch vom Libanon, der im Rufe eines ausgezeichneten Arztes steht, zu sich nach Damask kommen. Mehr noch als Schmerzen des Körpers peinigen ihn Zweifel, durch Nathans Parabel erregt und Vorwürfe seines Gewissens. Der Mönch bringt heilsame Kräuter vom Libanon mit und mischt seinen Trank, allein durch die Ränke eines der Mamelucken und des Imams, der sein Ansehen als Arzt auf dem Spiel sieht, wird der Becher sehr plump mit einem Giftpokal vertauscht. Der Mönch, im Begriff diesen dem Kranken zu reichen, sieht selbst die Gefahr, reißt das Gift weg, wird aber dennoch in den Thurm geworfen. Der Imam macht indeß mit dem gestohlenen Trank bei Saladin Glück; Nathan aber, der hier als Hofagent wirkt, enthüllt den Frevel. Die Unschuld wird gerettet, doch als man die Mörder vor den Richter führt, gibt sich der Mameluck als Nureddins Enkel kund und beschleunigt des Sultans Tod, denn der Mönch kann keinen zweiten Trank bereiten, weil die Bösewichte auch die Kräuter verdorben haben. Er sagt daher:

> Ich muß dich ohne Rettung sterben sehn!
> Doch ohne Freude sollst Du nicht!
> Nimm deinen Bruder! Deinen Assad! o
> Mein theurer, mein geliebter Saladin!

Der Mönch ist Assad. — Gehen wir zum religiösen Gehalt über. Saladins Gewissensunruhe kann gleich anfangs nicht vom Mährchen Nathans abkommen.

> Nun soll ich sterben: soll mit meinem Ring
> In dieser Ungewißheit hin zum Richter! —
> Wie? wenn ich nun betrogen wäre, Nathan?

Nathan wirft ihm die seltsame Frage entgegen:

> Wie? wenn sie Alle nun betrogen wären?

Digitized by Google

Saladin meint:

> Das ists! So war, bei aller Liebe,
> Dein Vater ein Betrüger, gab statt Wahrheit
> Dem Sohn, der schmachtete nach Licht, nur Wahn,
> Nur Irrthum! —

Nathan schützt vor, der Mensch könne vielleicht hier die Wahrheit noch nicht ertragen, dem Einen sei Irrthum, was dem Andern Wahrheit; die Tugend hänge vom Zufall ab,

> Das Land, das du bewohnst, die Art von Menschen,
> Worunter du zu leben hast, die Speise,
> Die du genießest, und der Wasserquell,
> Woraus du schöpfest, endlich selbst die Luft,
> Die dich umgibt, und mehr als Alles dies,
> Die frühe Stimmung jeder Kraft, Erziehung
> Und väterliches Vorurtheil, und dann
> Der erste Stoß, womit das Schicksal dich
> Hin in des Lebens weite Laufbahn wirft;
> Das, das ist deine Tugend, Mensch! —

So verstrickt er im Grunde den Sultan immer mehr in Zweifel; ja er sagt endlich, die Menschen sollten nur nach Wahrheit handeln, das Wortgezänk, ob Wahrheit sei und was sie sei, verderbe nur die edle Zeit. Die Frage nach Vergebung der Sünden läßt er ohne Antwort und es klingt wie Spott, wenn er dem nach Glauben ringenden und doch zugleich den Glauben preisenden Saladin sagt:

> Mein guter Saladin? kannst du nicht glauben,
> Soviel du willst?

Man wendet vielleicht ein, Nathan sollte gegen den Mönch zurückstehen und jener den Sultan verwirren, damit dieser desto mehr dadurch sich hebe? Es kann seyn. Der Mönch ist Hauptfigur und, mit Lessings Geist ausgeführt, würde er ein Meisterbild sein. Er

Digitized by Google

zeigt die wahre Duldsamkeit der Liebe: alle Religionen sind wahr, alle guten Menschen werden selig; aber die Religionen sind nach den Stufen der Vollkommenheit so verschieden, wie die Menschen nach den Stufen der Seligkeit. Er verweist Recha auf die Bibel. Als sie erwidert:

Wenn ich die Wahrheit glaube, kommts denn auf
Den Lehrer an, der mir sie gab? Sey Moses,
Sey Christus u. s. w.

bedient er sich eines passenden Gleichnisses; allein gegen Ende dieser Scene benutzt er den Vortheil nicht, die positive Religion in ihrer Nothwendigkeit zu zeigen. Recha neigt sich nun zu dem Christenthum. Vor Saladin spricht sich der Mönch weiter aus und hier, wenn je im ganzen Stück, blickt die Angst des Verfassers, des sanften Geistlichen so offenbar durch, daß er selbst die Tendenz der Parabel im Nathan zu fixiren strebt:

Ich ehre den
Erzähler, wünsch' um seinetwillen, daß
Sein guter Sinn nicht mißgedeutet würde.
Bei seinem edeln Herzen, seinem scharfen
Durchdringenden Verstande konnt' er
Unmöglich lehren wollen, daß der Heide
Vor seinem Götzenbild, das von dem Blut
Erschlagner Menschenopfer raucht, so selig,
Das heißt ja: Gott, dem Heiligsten, so ähnlich
Seyn oder werden kann, als du und ich.
Gewiß, das wollte Nathan nicht! er wollte
Nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
Sich brüderlich vertragen sollten, die
Ein Gott erschaffen hat, Ein Gott erhält,
Und Einer richten wird; ihr Glaube sei
Sonst so verschieden, als er wolle.

Digitized by Google

Am entschiedensten spricht Pfranger seine eigene Tendenz durch die Erzählung aus, worin er Mosaismus, Christianismus und Islam als Grabscheit, Pflug und Schwert bezeichnet. Hier ist eigentlich der Brennpunkt des ganzen Drama's. Die Gefangenschaft des Mönchs soll wohl den Christen als Märtyrer, der voll Ruhe sein Geschick trägt und dem Feinde noch wohlthut, darstellen; allein die Scene leidet an einer auffallenden Mattigkeit, wiewohl sie in der zweiten Auflage schon um Vieles verkürzt wurde. Die hier im Anhang wieder abgedruckte Unterredung des Mönchs mit Recha, die nun das Evangelium gelesen hat, zeichnet sich durch einige treffliche Stellen aus, besonders wenn von den Wundern des Christenthums die Sprache ist. — Es wurde schon bemerkt, daß die Personen aus Lessings Nathan, wie sie von Pfranger nachgebildet sind, durchaus kein Interesse erregen. Individuelles Leben mangelt auch den neu hinzugekommenen, etwa den Mönch ausgenommen. Der Klosterbruder, den der Patriarch dem Mönch zum Gefährten mitgab, hat einiges Scheinleben, sieht man aber tiefer ein, so entweicht dies und man stößt nur auf Phrasen, die beständig an das Original erinnern. So namentlich 2, 9, wo sogar sein alter Refrain: „sagt der Patriarch" wieder zu hören ist. Wie wenig aus Nathan geworden ist, berührt' ich schon; der Templer, Sittah und Recha sind ganz müssige Gestalten, wenn auch Sittah gegen den Mönch Manches vorbringt. Saladin ist weder der Mann der Geschichte, noch das lebenskräftige Gemälde Lessings; abgesehen von dem Jammer, wenn eine Hauptperson fünf Akte hindurch so krank ist, daß man beständig den letzten Athemzug zu vernehmen glaubt und gleichwol der Tod erst am Schluß erfolgt. Ungemein erbärmlich, ohne alle Psychologie sind die Mamelucken erfunden; der poetische Effekt so greller Übertreibungen muß sehr gering seyn. Die Sprache des Drama's ist einförmig, der Vers zuweilen etwas besser als der Lessingische Jambus. Die Personen, welche nicht nach innerer Nothwendigkeit, sondern nach

Digitized by Google

bloßer Willkühr kommen oder gehen, fallen öfters aus der Rolle, ja sie werden platt und gemein. Manche Stellen, Auswüchse voll Deklamation, zeigen, daß Pfranger auf der Kanzel nur an seinem Platz war; Gedanken und eingestreute Sprüche werden zu wortreich vorgetragen und der Dialog entbehrt völlig Alles, was ihn bei Lessing so unnachahmlich macht. Inzwischen war auch der Mönch vom Libanon durchaus nicht für die Bühne bestimmt; die dramatische Form des Gedichtes ist ganz zufällig und wenn man bedenkt, wie eng die Gränzen waren, in denen der Verfasser sich eingezwängt sah, wenn er überall die Bezüge auf das Original wollte durchblicken lassen, so kann man der Arbeit mit Recht einen Theil des Beifalls zugestehen, der ihr geworden ist. Freilich ist es immer eine undankbare Aufgabe, ein bedeutendes Kunstwerk fortzusetzen oder eine großartige Idee eines gewaltigen Geistes anders verarbeiten zu wollen. Alle Fortsetzungen oder Ergänzungen, Vor- und Nachstücke sind übel aufgenommen worden, wenn sie mehr als eine Spekulation auf die Neugier des Publikums zu seyn vorgaben. Nicht nur bei Lessing; auch einige Schillerische Produktionen z. B. Räuber, Geisterseher fanden Fortsetzer. Und wie verkehrt waren die Bemühungen, einen zweiten Theil des Faust zu geben! Gelang es ja doch dem Künstler selbst nicht, als er nach so langen Jahren und einer fortwährenden innigen Bekanntschaft mit der Idee endlich seinen zweiten Theil gab, damit die allgemeine Theilnahme zu gewinnen, die dem ersten Theil schon so bald geworden war. Und wer weiß, wie es dem Nachspiele „der Derwisch" ergangen wäre, wenn es Lessing selbst vollendet hätte! — Die dritte Ausgabe des Mönchs, von A. Wendt besorgt, empfiehlt sich durch eine einleitende Biographie Pfrangers, sowie durch einen Aufsatz über das Stück, der auch die religiöse Seite beleuchtet und eine kurze ästhetische Würdigung damit verbindet. Diese Ausgabe ist jedoch ziemlich selten.

Digitized by Google

Die ersten Vorstellungen Nathans auf den Bühnen zu Berlin, Weimar, Leipzig u. a. fanden eine sehr ungleiche Aufnahme, weil es abgekürzt werden mußte und dies geschieht auf den Theatern selten mit dem nöthigen Verstand. In Leipzig wagte der Theaterunternehmer Döbbelin sein Glück als Nathan, er fiel durch und das Stück mit ihm. Schiller und Göthe verkürzten es hernach, studirten es mit den Weimarer Schauspielern ein und es gefiel im Sommer 1804 zu Lauchstädt ungemein. Dieser Erfolg half ihm auf die Bühne zu Berlin und seitdem ist wohl kein Repertoir von einiger Bedeutung ohne Nathan gemacht worden, zumal da in den letzten Jahren Seydelmann in der Hauptrolle zu Stuttgard, Darmstadt, Frankfurt, Berlin, Hamburg u. a. O. Lorbeer ärntete.

Da man Lessing mit den Waffen des Ernstes nicht anzugreifen wagte, so versuchte sich noch länger als 20 Jahre nach seinem Tode die Travestie an diesem Gedicht. Die Jahrbücher der deutschen Literatur nennen zwei Stücke, die zu diesem Zweck erschienen: 1) Nathan der Weise, Schauspiel von Lessing, travestirt und modernisirt in fünf Aufzügen. Berlin und Wien, bei Nathan und Compagnie, (vermuthlich zu Hamburg bei Vollmer) Einige drollige Einfälle und glückliche Verse ausgenommen, wird man diesem Machwerk eines Ungenannten kein Verdienst beilegen. Es geht nirgends von fester und bestimmter Richtung aus, und die heterogenen Theile haben nicht einmal etwas Charakteristisches. Seltsames und Ungereimtes begegnet überall, und sehr gemein und verächtlich ist das Bestreben, Lessings Sinn und Handlungsweise in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Daß er selbst darin als Derwisch auftritt, möchte noch angehen, allein wie viel Abgeschmacktes läßt ihn die geistlose Travestie sagen! Wer unter Saladin hat gemeint seyn sollen, erräth man bei einiger Bekanntschaft mit damaligen Zeitverhältnissen bald, doch ist auch dieser Charakter verfehlt, blaß und ohne Leben. Der durchaus unvorbereitete Schluß ist eher Abfertigung des Lesers als Entwicklung,

Digitized by Google

obwohl sich diese auch nicht erwarten ließ, indem das unreife Produkt keine Spur von Verwicklung zeigt. Mit Recht blieb es dem größern Theil der Nation völlig unbekannt; man wird es oft kaum auf den reichsten Bibliotheken finden. 2) Der travestirte Nathan, Posse in zwei Akten, mit Intermezzö's, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf, Mord und Todschlag, auch mit Kupfern verherrlicht. Das Nachspiel ist der travestirte Alarkos. Berlin 1804. Auch davon ist wenig zu sagen, wenn man nicht den Einfall glücklich nennen will, Schlegels Alarkos mit dem Nathan zugleich abzufertigen, da die Charakteristiken und Kritiken Schlegels, 1801 erschienen, eine so gänzliche Mißachtung unsers Dichters zur Schau tragen, daß z. B. behauptet wird, im Nathan seien die mäßigsten Forderungen an Consequenz der Charaktere und Zusammenhang der Begebenheiten oft genug beleidigt und getäuscht worden; die Darstellung sei weit hingeworfener wie in E. Galotti; daher träten die natürlichen Fehler der Lessingischen Dramen stärker hervor, und behaupteten ihre alten schon verlorenen Rechte wieder; die Charaktere hätten mehr von der Affektation der manierirten Darstellung, welche in Minna v. B., wo die Charaktere zuerst anfingen, merklich zu Lessingisiren, Nachdruck und Manier zu bekommen, am meiste herrsche u. s. w.

Der neusten Zeit, die sich freilich noch nicht ganz aus den Fesseln der Schlegelschen Kunstkritik gezogen hat, wird es vorbehalten bleiben, Lessings Werke in richtiger Beleuchtung zu sehen. Gervinus sagt daher von diesem Testament Lessings: „Haben nicht schon Tausende an diesem Schatze Theil gehabt, an dem noch tausendmal Tausende theilen können? Schade was um die schlechten Verse! Auch so ist das Buch neben Göthe's Faust das eigenthümlichste und deutscheste, was unsere neuere Poesie geschaffen hat. Wem hat nicht bei dieser freien, sichern Moral, die in jedem Zug großartig und mannhaft ist, das Herz geschlagen? Und welcher Mann der späteren Zeiten wäre, den wir uns zum Muster nehmen möchten, und dem nicht

Digitized by Google

diese heiter-ernste Menschlichkeit ein neuer Katechismus worden wäre?" —

Wohl nur in diesem Sinn ist Platens Epigramm zu nehmen:

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste
Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster und Spuck:
Hier ist Alles Charakter und Geist und der edelsten Menschheit
Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.

Aus öffentlichen Blättern entnehmen wir die Nachricht, daß Nathan nun auch in das Griechische übersetzt und von griechischen Schauspielern, die in Konstantinopel auftreten, unter dem Titel: „der weise Judengreis" daselbst auf die Bühne gebracht würde. Ein Herr Kaliourgos, der früher in Deutschland studirte, ist der Übersetzer und soll dem Original treu geblieben seyn. Bei der ersten Darstellung, am 26. März d. J., waren nur wenige Türken, meist Polizeibeamte zugegen. Bei der Wiederholung des Stückes am folgenden Tage war hingegen das türkische Publikum das überwiegende, und das würde wohl in noch höherm Grade der Fall gewesen seyn, wenn mehr Türken griechisch verständen. Ihre Aufmerksamkeit und Spannung war außerordentlich. Manchmal schienen sie zwar geneigt, den Freimuth vor dem Throne des Saladin weniger großmüthig aufzunehmen, als dieser Sultan selbst; aber die Erzählung von den drei Ringen erregte einen beispiellosen Enthusiasmus. Am Schlusse derselben brach ein Jubel aus, in den auch die schweigsamsten Moslemin begeistert einstimmten. Man hoffte, das Stück werde öfter über die Scene gehen. —

Digitized by Google

Zur Erklärung einiger Stellen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gut zwei hundert Meilen, dafür stand in der ersten Ausgabe: gute hundert Meilen, was aber in sprachlicher Hinsicht nicht so richtig war.

Fördert, Lachmann: f ö d e r t; letztere Form findet sich wohl sonst nirgends im Lessing. Ist es nicht ein Schreibfehler?

Von der Hand schlagen, kurz abthun, schnell beendigen.

Das brannte, der Artikel darf hier nicht als ein bloßes Füllwort gelten, er hat vielmehr besondern Nachdruck.

Bei einem Haare, um ein Haar, Ausdruck des gemeinen Lebens.

Komm über mich! Er ruft dies in ganz anderm Geiste, wie einst sein verblendetes Volke vor dem Tribunal des Pilatus. Denn wie sollt' es, denkt er, sträflich vor Gott seyn, ein Kind zur reinen Tugend zu erziehen! — Die Fam. B. nimmt den Satz unrichtig als Frage.

Noch zittert ihr, die Fam. B. falsch: m i r. Die Bemerkung Daja's über Recha's Zustand ist sehr wahr und bestättigt sich häufig, wenn das Nervenleben bei Frauen und Mädchen durch Schrecken, krampfhafte Anfälle u. dgl. gestört wird. Ein weibliches Wesen, dessen Nervensystem zerrüttet ist, ist in der That b a l d w e n i g e r a l s T h i e r, b a l d m e h r a l s E n g e l, besonders wenn die Natur noch kräftig und zum Kampfe mit der Krankheit geschickt ist. Man muß solche oft furchtbaren Erscheinungen in ihrer Heftigkeit und in

Digitized by Google

ihrem Verlauf kennen und man wird mit Nathan rufen: Was sind wir Menschen! Jenes geheimnißvolle Weben und Regen, jenes Zucken und Toben, die Flut von Bildern, die sich in einem Augenblicke fast verheerend über die Phantasie stürzt — Alles ist ein Räthsel und erregt dem Beobachter ein wahres Grauen. Die Wahrnehmung von Flammen in solchem Zustande ist auch bei denjenigen häufig, welche nicht wie Recha eben erst dem Feuertode entgiengen.

Ohn' alle des Hauses Kundschaft, ungewöhnliche Wortfügung; die Dichtersprache erlaubt jedoch noch seltenere Umsetzungen. So Klopstock: Die von der Höhe fällt des Helikon. Göthe: Hast du die Schmerzen gelindert je des Beladenen? Schiller: Was soll der Inhalt seyn des neuen Bundes? — Über den veralteten Gebrauch von Kundschaft, vgl. 2, 7.

Schwärmer, bei welchen, die Fam. B. unrichtig: welchem, da es doch ein Plural seyn muß.

Keines irdischen nämlich: Vaters Sohn; dieser Genitiv, ganz für sich stehend, kann füglich den Besitz ausdrücken, wie es hier geschehen soll.

Einen Wahn, in dem sich Jud' u. s. w., sie meint den Glauben an Schutzengel, die Gott sendet, um seine Kinder zu warnen oder aus wirklicher Gefahr zu retten. Ein Theil der alttestamentlichen Erzählungen bezieht sich darauf, auch Jesus erwähnt ausdrücklich die Schutzengel, besonders der Kinder, z. B. Matth. 18, 10. Der Koran weiß ebenfalls von ihnen, wenn auch wohl weniger, als die spätern mündlichen Erzählungen der Moslemin. Daja hält diesen Glauben nicht für einen Wahn, nur ihrem Herrn zu Gefallen redet sie so.

Ritterschaft, Alles was der Ritter als seinen Beruf ansieht: Waffenübung, Kampf, Errettung der Unschuld. So das Mitteldeutsche rîterschaft z. B. Nibl. 757: si pflâgen rîterschefte.

Digitized by Google

durch kurzwîle wân, wo es ritterliche Waffenspiele bedeutet. Man sagt im Mhd. Ritterschaft thun, suchen, pflegen, begehen, aber nicht wie hier treiben. Anders wird es sonst gebraucht, nämlich in der Bedeutung: sämmtliche Ritter, zum Stande der Ritter gehörige, z. B. im Oberon:

Die Pairs, die Ritterschaft, wir Alle knieten, rund
Um seinen Thron.

Denn, Daja, glaube mir, u. s. w. dem Menschen ist ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel, weil er sich jenem näher und verwandt fühlt, weil es ein Geist ist, den er begreift, während er vor dem Bewohner höherer Sphären mit heiliger Scheu zurückweicht. Viele nehmen an der Gottheit Christi Anstoß, weil sie hier wie Nathan denken. — Die Fam. B. liest: dann, Daja, glaube mir — allein es ist durchaus keine Folgerung, sondern eine eingestreute Bemerkung Nathans.

Auf mich, auf mich, eine der überflüssigen Wiederholungen, die der Vers zu verlangen schien.

Zweiter Auftritt.

Der weiße vorgespreizte Mantel. Nathan braucht hier ein bekanntes Hülfsmittel einiger neuern Exegeten, bei denen alle Engelerscheinungen im neuen Testament natürlich zu erklären, nur Ausgeburten orientalischer Phantasie sind. Wenn z. B. der Jünger im Grabe des auferstandenen Heilands Engel in weißen Kleidern sieht, so sagt man: dies waren die Leintücher, in welche Jesus eingehüllt war, und die dem in seiner Aufregung nicht genau betrachtenden Jünger wie Engel vorkamen. Die Fam. B. verdirbt die Stelle, indem sie des Tempelherrn zum vorhergehenden Vers zieht, wodurch der Rhythmus ganz gestört wird, und dann in Recha's Antwort statt verweht: verwebt liest, was keinen Sinn gibt.

Digitized by Google

Er müßte für dich ein Engel seyn. Menschen werden in den biblischen Büchern zuweilen als Gottesboten gedacht; sogar Blitz und Flamme heißen Engel, wenn sie Gottes Willen ausrichten.

Kein kleines Wunder, die Fam. B. hat: ein kleines W., offenbar unrichtig, schon wegen der gleich darauf folgenden Frage.

Daß Saladin je einen Tempelherrn, u. s. w. Der Orden der Tempelherrn, Templer, Templarii, entstand während der Kreuzzüge in Palästina. Neun edle französische Ritter verbanden sich zuerst 1118 unter Hugo de Payens zum Schutze frommer Pilger, zu Gehorsam und Keuschheit. Der Patriarch von Jerusalem bestättigte den Orden. Sie erhielten eine Wohnung neben dem sogenannten Tempel Salomo's, daher ihr Name Templer. Sie kleideten sich gewöhnlich weiß; den weißen leinenen Mantel zierte seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ein achtspitziges, blutrothes Kreuz; auch der weiße leinene Gürtel war ein Abzeichen. Anfangs waren sie so arm, daß je Zwei auf Einem Pferde reiten mußten, allein später wurden sie unermeßlich reich. In der höchsten Blüte zählte der Orden über 20,000 Mitglieder und man nahm sogar Kinder auf. Noch ehe sie Palästina verlassen mußten, standen sie im schlimmsten Rufe; man beschuldigte sie des Verrathes, der Treulosigkeit, der Wollust und zumeist der Trunksucht, woher auch der sprüchwörtliche Ausdruck: er säuft wie ein Tempelherr. Dies und noch mehr der Vorwurf, daß sie geheimen Götzendienst pflegten, ein Christusbild in ihren Versammlungen anspieen und muhamedanischer Lehre huldigten, gab Anlaß zu ihrem Sturze. Der geizige König Philipp der Schöne von Frankreich, nach ihren Schätzen lüstern, hob mit Einwilligung des Papstes Clemens V., der damals im Exil lebte, den Orden auf und Großmeister und Ritter — Viele gewiß unschuldig, fanden 1311 nach den gräßlichsten Folterqualen einen grausamen Tod, zum Theil auf dem Scheiterhaufen; Andere giengen in das Ausland. Ihre geheimnißvollen Lehren und Gebräuche

Digitized by Google

scheinen sich noch lange fortgepflanzt zu haben. Ausführlich erzählt von ihnen: Wilke Geschichte des Tempelherrnordens, 2 Bände. Leipzig 1826 und 1827.

Er schien es nur, in der Fam. B. scheint, wofür kein Grund vorhanden ist.

Sein Geschwister, hier ein Sammelwort, näher bestimmt durch den Zusatz: insgesammt. Schon im Mhd. kommt geswistrede auf diese Art vor.

Bedürf — verdienen; der Spott des Weisen über den Wunderglauben der Christin läßt sich kaum mit seinem Charakter vereinigen, daher glaubt sich Nathan auch entschuldigen zu müssen.

Das doppelte: Mein Vater! steht hier gewiß nur des Verses wegen.

Allein es schadet u. s. w. Jamben von sechs Füßen, wie dieser, sind in dem Gedichte selten zu finden.

Vergnügsam, genügsam.

So warm, kühl u. s. w. In einer Stelle, wie diese, stören harte und ungelenkige Verse nur um so mehr.

Franke, ein Abendländer.

Genug, es war ein Mensch. Die Parabel vom barmherzigen Samariter fängt Christus auch mit den Worten an: Es war ein Mensch. Von Stand, Geschlecht, Alter, Charakter ist keine Rede, genug, es war ein Mensch. Denkt wohl Nathan hier an diese Stelle?

Gott lohnt Gutes u. s. w. Dies ist nicht durchgängig anzunehmen, sondern der Weise will damit nur Recha's Angst verscheuchen, ihr einen Trost geben.

Laßt, laßt, auch nur verdoppelt, um den Jambus auszufüllen, es lautet übel, darf aber doch nicht wie in der Fam. B. einmal fehlen. Alle andern Ausgaben lesen hier richtig.

Muselmann ist bekanntlich durch Mißverständniß aus dem Arabischen Moslem, ein Gläubiger, ein Bekenner des Islam, (Glaube) entstanden.

Digitized by Google

Derwisch, wahrscheinlich aus dem Persischen abzuleiten, wo derwish soviel als Thürentreter, Bettler heißt. Die Derwische sind eine Art Bettelmönche im Morgenlande. Märchen und Gedichte rühmen ihre Genügsamkeit, Weisheit und geheimen Künste; manche treiben die Heilkunst als einträgliches Gewerbe.

Hinein mit Euch! Achtbare Frauen und Mädchen dürfen im Orient nicht ohne den Schleier sich vor fremden Männern sehen lassen. Nathan treibt daher die Beiden in das Haus, um nicht gegen die Sitte zu verstoßen, welche schon bei den Erzvätern geheiligt war. Nach 1 Mos. 24, 65 verschleiert sich selbst Rebekka als Braut, da sie zum Erstenmal und von weitem ihren Bräutigam erblickt.

Dritter Auftritt.

Zwar wenn man muß, ein übelklingender Vers. Nathan witzelt hier im Tone des ächten Talmudisten.

Auch die Stelle: Schatzmeister u. s. w. ist durch Nachlässigkeit in der Fam. B. verderbt, denn die Worte: ihm worden gehören in den Anfang des folgenden Verses; mit dem vorigen lassen sie sich nicht zusammenlesen.

Waltet sein Vater, hier ist walten: sorgen, pflegen, anordnen. Es wird auch bei den neusten Dichtern so gebraucht, z. B. im Uhland:

> So magst du der Pferde walten,
> Die im Klosterstalle wir halten.

Stumpf und Stiel, eine Redensart, welche schon durch die Alliteration ihr Alter verräth; solche Trümmer der alten Sprache sind noch: Kind und Kegel, Mann und Maus, Grund und Grat, (Tiefe und Höhe im Alpenland) frank und frei, gäng und gäbe. Lachmann liest: mit Strumpf und Stiel, was nicht gerade ein Fehler zu seyn braucht, indem man noch heute hier und dort im Baierischen statt Stumpf gewöhnlich Strumpf sagt. Auch

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Das Sprichwort, auf welches der Templer zu Anfang des Auftrittes anspielt, kenn' ich nicht, finde es auch nicht bei Eiselein oder Körte, doch gibt es viele, die von Mönch oder Weib reden.

Kaufe nichts, die Weglassung des Pronomens ich macht sich hier ganz gut.

Ein edler Knecht in Kaiser Friedrichs Heere. Friedrich der Rothbart, welcher noch im Greisenalter einen Kreuzzug unternahm, ertrank im Flusse Saleph oder Sapheth, der bei den Alten Kalykadnus, jetzt Kilikidni-su heißt, und nahe bei Selefkieh vorbei fließt.

Du deutscher Bär, ein häufig gebrauchtes Schimpfwort. Dem alten Deutschen war der Bär ein bekanntes Thier, wie man aus vielen Sprüchwörtern ersieht, worin er vorkommt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ohne Buße, ohne Verlust einer Figur; sonst Ersatz, Entschädigung, vgl. 4, 7.

Das wirst du nicht vermuthen; so die kleine Originalausgabe und die Fam. B.; aber Lachmann und Kurz: das warst du nicht vermuthen, anstatt: du vermuthetest nicht; das Futur: du wirst — ist unpassend, indem der Zug nun schon geschehen ist. Der seltene Gebrauch des Hülfszeitwortes seyn zur Umschreibung einer Zeit ist den Schriftstellern des Mittelalters geläufig. Aus Albrecht von Eybe, aus Gesta Romanorum, Hans Sachs und andern lassen sich viele Belege beibringen, so heißt: sie war küssen: sie küßte; welcher gern wol ist leben: gerne wohl lebt; er ward einen Brief schreiben: er schrieb einen Brief. Ich habe S. 198 bei Emilia 2, 7 auf unsere Stelle verwiesen; dort lesen alle mir bekannten Ausgaben, auch Lachmann, vermuthend; ich möchte vermuthen setzen und denselben alten Sprachgebrauch annehmen. Lessing hat überhaupt

Digitized by Google

im Nathan und auch sonst Einiges aus der ältern Sprachweise beibehalten, und so ließe sich auch diese Stelle rechtfertigen.

Der Dinar ist eine arabische Goldmünze, nach dem byzantinischen Denarius zuerst 685 von Abdalmalek und nachher auch noch an andern Orten geprägt. Er hat sich in Indien noch bis in die neuern Zeiten erhalten, beide Seiten sind mit Inschriften bedeckt. Man darf damit weder den römischen Denar, eine Silbermünze von etwa 2 Groschen Werth, noch den persischen Dinar verwechseln. Letzterer ist unserm Heller gleich und 10,000 gelten ungefähr 25 Gulden.

Das Naserinchen ist eine kleine Münze, deren Werth ich nicht genau anzugeben vermag. Soll es hier nur dem Pfennig entsprechen?

Abschach, ein Zug des Schachspiels, bei welchem der König nur mit Verlust der Königin aus dem Schach gezogen wird.

Iman oder Imam, ein muhamedanischer Geistlicher.

Saladins Bruder hieß Melek Adhel, Richards Schwester: Mathilde.

Mann und Männin, Mann und Weib. Auch hier ist die alte Form ganz passend, indem sie zugleich durch die Ableitung von demselben Wortstamm an die innige Gemeinschaft erinnert, die zwischen beiden stattfinden soll.

Acca, Stadt.

Zweiter Auftritt.

Das Benehmen des Derwischs in diesem ganzen Auftritt läßt sich nur aus seinem Charakter und seiner Stellung gegen den Sultan und die Prinzessin erklären; das orientalische Costüm ist freilich nicht im mindesten beachtet.

Blos ich, in beiden Ausgaben steht: blos mich, was auch grammatisch genommen besser zu dem Vorausgehenden stimmt; auch die Fam. V. liest so; bei blos ich muß man eine Veränderung der Construktion aufsuchen und nach ich eine Pause annehmen.

Digitized by Google

Noch bin ich auf dem Trocknen völlig nicht. Schlegel sagt: Nur wenn Nathan weiter nichts wäre, als ein dramatisches Kunstwerk, so würde ich Verse, wie diesen, im Munde der Fürstin bei der edelsten Stimmung und im rührendsten Verhältniß schlechthin fehlerhaft, ja recht sehr lächerlich finden. — Dieser Vorwurf trifft und nicht blos unsere Stelle, allein Lessing will gerade solche Schreibart; sein Gesetz war die Natürlichkeit, der er oft Würde und Schönheit aufopfert.

Mich denkt u. s. w. Ich erinnere mich noch recht wohl an den Ausdruck; so hat die Originalausgabe und Kurz; die Fam. B. ändert: ich denk', aber ohne Grund, denn jene Lesart, wiewohl selten, ist nicht falsch und gibt den richtigen Sinn.

Parsi, Gebern oder Gauern — vgl. 2, 9 — so werden bei den Bekennern des Islam die Irrgläubigen, namentlich die Anhänger des Zerduscht (Zoroaster) genannt, welche das Feuer anbeten.

Dritter Auftritt.

Salomons und Davids Gräber. Es war im Alterthum nicht unerhört, die Gräber großer Männer, der Helden und Könige mit Schätzen zu füllen. Vom Grabe des Cyrus erzählte man Vieles der Art — und welche Kleinodien und Reichthümer sollen noch mit den Leichen Alarichs und Attila's versenkt worden seyn!

Saumthier, das Thier, welches eine Last — Saum — trägt. Die Kaufmannsgüter werden noch heut zu Tage in der Schweiz dem Maulthier, Esel oder Pferd, zu beiden Seiten des meistens hölzernen Sattels herabgehängt. Der Treiber, welcher mit diesen Lastthieren über Gebirgshöhen zieht, wo kein Wagen oder Karren mehr zu führen ist, heißt z. B. im Tell von Schiller: Säumer. Das Wort Saum scheint übrigens aus dem Romanischen soma in das Deutsche aufgenommen, welches soma aber griechischen Ursprungs seyn soll. Schon in den Niblungen und im Parzival heißt

Digitized by Google

soum, Last — und soumaere ist ein Maas für trockene und flüssige Dinge, eigentlich: soviel ein Lastthier zu tragen vermag.

Harem, Haram, ist das Frauenhaus, eigentlich ein abgesonderter Theil der Wohnung, ein Ort, dem nicht Jedermann nahen darf. Man leitet es vom Arabischen harema, absondern, abschließen her.

Vierter Auftritt.

Wird kaum noch mehr, in der Fam. B. fehlt mehr, wodurch die Bewegung des Verses gestört wird.

Doppelt, verdoppelt. Auch in andern Sprachen braucht der Dichter die einfachen Zeitwörter als kräftiger statt der zusammengesetzten.

Fünfter Auftritt.

Der große Mann braucht überall viel Boden u. s. w. Häufig wird der Mensch unter dem Bilde eines Baumes vorgestellt, z. B. schon bei den Propheten und Dichtern des alten Testaments. Auch Jesus braucht ähnliche Gleichnisse. Daher findet man die Stelle ganz passend, nur ist die weitere Ausführung nicht gefällig. Der Knorr und Knubben gehören freilich hierher; sie bezeichnen den, der im Talmud disputiren lernte.

Mäkeln, kleinlich tadeln, Fehler oder Flecken an Etwas geflissentlich aufsuchen; kommt von Makel, Fleck. Ein Anderes ist mäckeln, den Unterhändler machen.

Entbrechen, mit Mühe sich enthalten; jetzt nur selten angewendet; vgl. 3, 7:

Die alle drey er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte.

Der Stolz des Juden, worauf der Templer anspielt, drückt sich in vielen Stellen des alten Testaments aus, nirgends aber wohl so scharf als Psalm 147, 19 und 20: Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinem Heiden, noch lässet er sie wissen seine Rechte.

Digitized by Google

Nur das Gemeine verkennt man selten, denn es kann, mag es Person oder Werk seyn, den eigentlichen Stempel der Gemeinheit doch nicht verbergen.

Sechster Auftritt.

Der Sultan will' u. s. w. In der Fam. B. fehlt Sultan, doch wird dadurch der Sinn nicht gestört, wenn der betont wird.

Siebenter Auftritt.

Sparung, Schonung.

Das Leben, das ich leb' u. s. w. vgl. S. 100: Blut bluten.

So schnell, als schnell, vgl. S. 194: noch eben so warm, als warm.

Hier faulen u. s. w. Warum steht kein Euphemismus? Zwar im Munde des plumpen Schwaben verletzt uns so ein harter Ausdruck weit weniger, als sonst.

Kundschaft, Bekanntschaft; jetzt nicht mehr in diesem Sinne üblich; vgl. S. 297: ohn' alle des Hauses Kundschaft.

Achter Auftritt.

Verdenkt ihr's ihr? Ihr singt u. s. w. Der Mißlaut, den die Folge gleicher Sylben oder nur Buchstaben verursacht, wird selbst von unsern besten Dichtern nicht immer geschickt vermieden. Wiewohl, wenn wir gerecht seyn wollen, dürfen wir das euphonische Prinzip nicht bei einem Lessing eben so geltend machen, wie bei Schiller und Göthe; er half ja erst die Bahn brechen.

Neunter Auftritt.

Von Euch gesagt u. s. w. wieder ein sechsfüßiger Jamb, welche sonst in unserm Drama vermieden werden.

Ich seh Euch hin; das überflüssige Euch wird auf ähnliche Weise bisweilen in der Sprache des alltäglichen Lebens angewendet; z. B. Grüße mir deinen Freund; das war dir eine feine Nachricht

Digitized by Google

u. a. Auch die lateinische Sprache braucht den Dativ des persönlichen Pronomens, um eine entferntere Theilnahme zu bezeichnen; die Grammatiker nennen dies den Dativus ethicus.

Roche, eine Figur im Schachspiel, der Elephant mit dem Thurme, jetzt der Thurm. Im Mhd. der roch, der Elephant.

Delk im Arabischen der Kittel eines Derwischs. Die Fam. B. hat dafür: D a l k, was mit d a l k e n zusammenhängt und z. B. in Wien einen dummen Menschen bedeutet.

Knall und Fall, vgl. S. 200.

Der wahre Bettler u. s. w. Er ist von Niemanden abhängig, braucht Keinen und kann über Andere, wie über die Verhältnisse leicht herrschen. Das Alterthum meint, wer am wenigsten brauche, der sei den Göttern am ähnlichsten.

D r i t t e r A u f z u g.

E r s t e r A u f t r i t t.

Als die ich sehn und greifen kann, u. s. w. Die Adjektivsätze hängen von dem folgenden die M e i n e n ab; diese Art von. Inversion begegnet zwar nicht häufig, doch geben auch neuere Dichter Beispiele. Göthe: die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los. Chamisso: die er nicht schaut, die Sonne vollendet ihren Lauf.

Des Himmels Wege sind u. s. w. Man wird hierbei an Jes. 55, 8 und 9 erinnert: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege u. s. w.

Und schon dein Engel! Lessing bereitet uns sehr fein darauf vor, daß wir nachher uns nicht wundern dürfen, wenn Recha dem Templer gegenüber fast kalt erscheint. Durch Nathan und seine verständige Zurede war die aufgeregte Phantasie bald wieder in ihre Schranken zurückgeführt und Recha sieht jetzt das, wofür sie Anfangs geschwärmt, als eine P o s s e an.

Digitized by Google

Glaubenshelden. Daja hat ihr oft die Standhaftigkeit, den Glaubensmuth und die Todesfreudigkeit der christlichen Märtyrer als sichersten Beweis für die Göttlichkeit der Lehre angeführt. Für den Deisten hat aber dieser Beweis nichts Anziehendes; er nimmt sich daraus eine ganz andere Lehre, und im Glauben findet er das Heldenmäßigste nie.

Wähnen über Gott. Wähnen, im Wahne urtheilen, in der Täuschung Etwas für wahr halten; es bildet hier mit Glauben den Gegensatz, denn Letzteres heißt: aus zureichenden Gründen Etwas für wahr halten, oder so daß man das Bewußtseyn von einer Gewißheit hat, ohne diese aber völlig beweisen zu können.

Der Gedanke, welchen Recha am Schluß nicht ganz ausspricht, ist: Mir liegt daran unendlich viel, ob auch er so denkt wie du, ob sein Christenthum dem Deinen gleicht, ob er auch den Samen der Vernunft in meiner Seele mit seines Landes Unkraut oder Blumen mischen möchte. Welch ein Unterschied zwischen Recha's „mir liegt daran unendlich" und der Frage, welche das frommgläubige Gretchen an Faust richtet;

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Zweiter Auftritt.

So red'ten, eine Härte, welche sich bei den Dichtern des vorigen Jahrhunderts sehr oft findet; Gellert hat selbst Reime, wie: red'te, hätte. Und noch Uhland, dessen Sprache weich und melodisch ist, sagt: Er bind't ihn aufrecht feste. — Auch im vierten Auftritt: ausred't.

Vierter Auftritt.

Die gemeinen Redensarten: auf Glatteis führen, Geld fischen — stören im Munde eines Helden wie Saladin. Die Fam. B. hat Glattes anstatt Glatteis.

Digitized by Google

Jede Kleinigkeit, die rächt sich. Durch die Wiederholung des Artikels nach dem Substantiv wird Letzteres gleichsam aus dem Satze herausgeschoben und dann mit Nachdruck betont. Beispiele aus Göthe und Schiller, S. 56. — Ähnlich 4, 1: Der liebe Gott, der weiß.

Die Stricke kurz zerreißet, dafür liest die Fam. B. zerrissen, was freilich auch einen Sinn gibt, doch nicht so klar und rasch hervortritt.

Den Vers gegen Ende des Auftritts: Der Löwe schämt sich freilich u. s. w. gibt die Fam. B. verändert so: Der Löwe schämet sich vielleicht, wenn er mit —, allein dadurch wird er lahm.

Zu sich herunter, ein unedler Ausdruck, auch wenn man nach der Meinung des Orients dem Weib eine tiefe Stelle unter dem Manne anweisen dürfte.

Fünfter Auftritt.

Klug und weise; klug ist, wer die besten Mittel zur Erreichung seiner Zwecke kennt und wählt; nun sind aber die Zwecke der Menschen nicht immer die besten, daher spricht man von erlaubter Lebensklugheit, welche nur darin sich zeigt, wenn man aus allen Umständen und Verhältnissen den größten Vortheil zu ziehen versteht, und jeden Schaden von sich zu entfernen weiß, ohne dabei höhere Pflichten zu verletzen. Weise ist dagegen der, welcher die besten Zwecke kennt und wählt; der weise Mensch hat bei seinen Handlungen immer sittlich gute Absichten; er ist also mehr als der blos kluge.

Schachern, verächtlicher Ausdruck, entlehnt vom Hebräischen sachar, handeln. Saladin braucht es hier mit Rücksicht auf Sittah und auf Nathan.

Sechster Auftritt.

Uralte Münze, die gewogen ward. Bei den Völkern im

Digitized by Google

Alterthum wurde das edle Metall gewogen; daher sind die Namen der Münzen im alten Testament vom Gewichte entlehnt, z. B. Sekel.

In Kopf, nach der Ähnlichkeit mit in Sack und zugleich nach der Sprachweise des gemeinen Lebens; sonst grammatisch nicht genau. Aber im Sack, wie die Fam. B. liest, bleibt fehlerhaft und erinnert an die Construktionen unserer gemeinen Juden, die fast gewöhnlich im Gebrauche der Präpositionen in, an, auf u. a. Fehler machen.

Stockjude, der starr und steif an seinen jüdischen Vorurtheilen hängt; vgl. stockblind, S. 100.

Siebenter Auftritt.

Zu Rande, fertig, zu Ende.

Einen meiner Titel, die Sultane in den morgenländischen Reichen führen eine große Reihe von Titeln.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten u. s. w. Die Quellen dieser Erzählung sind bereits S. 215 und 218 angegeben. Sie wurzelt vielleicht schon im Alterthum. Plutarch berichtet Ähnliches im Numa Pompilius — Cap. 13: Die Priester, Salier genannt, soll Numa bei dieser Veranlassung eingesetzt haben. Im achten Jahre seiner Regierung grassirte in Italien eine pestartige Seuche und verheerte auch Rom. Da nun die Leute dadurch ganz niedergeschlagen waren, so erzählt man, es sei ein eherner Schild vom Himmel herab und dem König Numa in die Hände gefallen. Über diesen Schild habe der König eine Wundermähre vorgebracht, die er von Egeria und den Musen gehört, und gesagt, diese Waffe komme zur Rettung der Stadt, und es müsse der Schild unter elf andern aufbewahrt werden, die in Form, Größe und Gestalt jenem so gleich gemacht wären, daß es wegen ihrer Gleichheit einem Diebe unmöglich sei, den vom Himmel gefallenen zu bekommen. Da nun

Digitized by Google

Numa den Schild aussetzen und die Künstler um den Preis der Gleichheit wetteifern ließ, so sollen alle diese zu erreichen nicht im Stand gewesen seyn, und nur der einzige Veturius Mamurius, einer der größten Werkmeister, soll die Ähnlichkeit so weit gebracht und diese Schilde so gleich verfertigt haben, daß selbst Numa sie nicht mehr zu unterscheiden vermocht habe. Zu Hütern und Dienern dieser Schilde (Ancilia genannt) machte er nun die Priester, welche Salier heißen. — Hatte Boccaz oder sein Vorgänger dies gelesen, oder dürfen wir mündliche Überlieferung aus dem Orient annehmen? Letzteres halte ich um so mehr für wahrscheinlich, als auch die bekannte, in ihrem Verhältniß zu andern Sammlungen des Mittelalters noch immer räthselhafte Novellensammlung der Gesta Romanorum (deutsche Ausgabe: Augsburg 1489 auf Blatt 11) etwas Ähnliches und doch vermuthlich aus schon getrübter Quelle geflossenes berichtet, was unsern Lesern bei der Seltenheit jener Ausgabe hier wohl merkwürdig seyn könnte: Ein keiser der hete drey sün vnd do er sterben solt, do gab er dem ersten sun das erb, dem andern sun sein hort, dem dritten sun sein kostper fingerlin, das was als gut sam der zwaier besiczunge, vnd den vorderen zwaien sünen gabe er auch yeglichem ein kosper vingerlin vnd doch nit als gut als das dritt was vnd waren alle in einer gestalt vnd doch nit in einer güte. Nach des vaters tod sprach der erst sun: ich hab das gut fingerlin meins vaters. Der ander sprach also hab ichs, der dritt sprache, ir habt noch nit das kosper fingerlin, davon das der erst hatt den hort, der ander das erbe nur ich habe das kosper vingerlin vnd das best. — Ohne Zweifel wußte der Erzähler etwas von der Sage, die auch im Decameron zu Grunde liegt, er ist aber nicht klar und man merkt gleich, es war ihm nur um die mystische Nutzanwendung zu thun, die er davon macht: Ir lieben merkt cristus der künig der die drei sün hat, daz sind dye juden, saracenen vnd die cristen. Den juden gab er das gelobt land, den saracenen

Digitized by Google

das sind die haiden gab er den hort. Aber den cristenn gab er das kosper fingerlin, das ist über all reichtumb diser welt, das ist cristenlichen gelauben, wan er hat jm die cristenheit selber gemähelt (sich vermählt) Als er spricht mit dem weissagen Jch mähel dich mir in dem gelauben, vnd darumb redte ysaias von der cristenheit als ein praut hat er mich geczieret mit der krone der ewigen glori.— Die vorausgehende Novelle, zu welcher die hier mitgetheilte gleichsam als Zugabe tritt, berichtet „von künig Dario vnd seinen dreyen sünen;" sie spricht auch von einem fingerlin „das hette die tugend wer es an der hant trug, dem mußt aller mengklichen holde vnd genädig sein;" d. h. es hatte die geheime Kraft, vor Gott und Menschen angenehm zu machen. Ähnlich ist:

Von drein sunen vnd von einem edeln stain in dem C.

Ain chunich hiet drei sun vnd ein edeln stain. Nu chriegten di pruder vnter einander. Doch hiet der vater ainen lieber dann den andern vnd da von hiez er machen dreu vingerl vnd in zway vingerl hiez er legen zway gleser die geleich worn dem edeln stain. Vnd daz vingerl mit dem edeln stain gab er dem liebsten sun. Den andern zwain sunen ruft er. Vnd gab yeglichem ein vingerl vnd do si von dem vater chomen do wont (wähnte) yeglicher er hiet daz vingerl mit dem guten stain. Daz hort ein weiser maister vnd sprach wir wellen versuchen welhez vingerl siechtum vertreibt daz selb ist mit dem guten stain daz taten si vnd die zway vingerl worchten nichtz nicht nur daz dritt vingerl vertraib siechtum da erschain daz daz der vater den lieber het dem er daz besser vingerl gegeben hiet. Nu pei den dreien sunen verste wir dreü volkh die gotez sun sint mit der geschepfd daz sint Juden Sarraten vnd christen. Ez ist aber offenbar welhen sun er lieber hat gehabt den selben gab er daz pesser vingerl daz die plinten erläucht siechtum hailt vnd die toten erchukcht (erquickt, lebendig macht) aber pei dem vngelaubhaftigen

Digitized by Google

sint nicht söliche zaichen noch tugent (wunderbare Kräfte) als der salter spricht wir haben nicht zaichen gesehen vnd dar vmb gelauben wir nicht. — Ich nehme diese Erzählung aus der neuen Ausgabe von Keller, (Bibl. der gesammten deutschen Nat. Lit. 23. Band, Quedlinburg und Leipzig 1841 S. 144) welche nach einer Pergamenthandschrift zu München veranstaltet ist. Die Gründe der Veränderung im Einzelen sind leicht einzusehen; der Versuch welchen man mit dem Einen Ring machte, erinnert auffallend an die Legende von den drei Kreuzen, welche unter der Kaiserin Helena, der Mutter Constantin's, auf Golgatha gefunden wurden und von welchen das ächte Kreuz sich ebenfalls durch wunderbare Heilung eines Siechen kenntlich machte.

Ein Opal, der hundert schöne Farben spielte u. s. w. Der Opal gehört zu den Kieselerden und kommt in sehr verschiedenen Arten vor; der edle ist milchweiß oder weingelb, halbdurchsichtig und von lebhaftem Spiel in glänzenden, rothen, blauen, grauen und gelben Farben. Er wird in Schnüren, Trümmern und Nestern, vorzüglich in Ungarn, auf den Faröerinseln und in Mexiko angetroffen. Weniger schön findet man ihn auch in Sachsen. Schon die alten Römer kannten den edlen Opal aus Ungarn (Opalus) und der Triumvir Antonius warf einen glühenden Haß auf einen andern Römer, Nonius, weil er ihm seinen Opal nicht verkaufen wollte, der über 100,000 fl. werth war. Die beiden größten und schönsten Opale bewahrt man im Kronschatze des Kaisers von Oestreich, den Einen so groß wie ein Ei, den Andern wie eine Faust; beide schätzt man über eine Million Gulden werth. Von den geheimen Kräften der Edelsteine weiß das Mittelalter Wunderbares zu erzählen. In der tiefsinnigen Sage vom Gral, welcher wir einige der glücklichsten romantischen Dichtungen unserer Literatur verdanken, spielt besonders der Lapis Exillir eine geheimnißvolle Rolle. Durch ihn nähren sich die Templeisen, die Ritter, welche dem Graldienste zu Montsalvatsch

Digitized by Google

Arbeit und Preis weihen; durch ihn verbrennt sich der Phönix zu Asche, doch erhebt er sich schöner als zuvor. Im Parzival:

Dem Menschen kann kein Leid geschehn,
Am Tag, da er den Stein gesehn,
Und eine Woche nach der Zeit
Bleibt er vom Tode noch befreit.
Wer täglich ihn erblicken kann,
Dem, sei es Jungfrau oder Mann,
Bleibt unverändert Farb' und Haut,
Wie in schönster Blüte sie ward geschaut.
Und säh er ihn zweihundert Jahre,
Ihm grauten dennoch nie die Haare;
Und solche Kraft verleiht der Stein
Dem Menschen, daß ihm Fleisch und Bein
In ungeschwächter Jugend bleiben.
Der Stein, daß Wunder zu beschreiben
Ich versuchte, wird der Gral genannt.

Aus ihm war die Schüssel gemacht, aus der Christus das Osterlamm mit seinen Jüngern speiste, dieselbe Schüssel, in welcher sein Blut aufgefangen wurde. Weil man den Edelsteinen solche geheimnißvolle Kräfte zuschrieb und zugleich annahm, daß die Natur in ihnen die edelsten Stoffe gleichsam zusammengedrängt und verkörpert habe, so dienten sie bisweilen zur Bereitung von Arzneimitteln, die Tausende von Dukaten kosteten. Lessing spricht also hier völlig im Charakter der Zeit, wenn er dem Opal geheime Kraft beilegt. Der beschränkende Zusatz: wer in dieser Zuversicht ihn trug charakterisirt wiederum Nathans Denkweise.

In Kraft, jetzt: kraft des Rings. Schon S. 202 wurde bemerkt, daß unser Dichter bisweilen die Präposition in ihrer alten ursprünglichen Form anwendet.

Digitized by Google

Es kam zum Sterben, eine nicht gerade übliche Redensart: doch sagt Göthe:

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich.

In geheim, insgeheim, vgl. Emilia 4, 5.

So glaube jeder sicher u. s. w. S. 100 findet sich schon dieselbe, jezt ungewöhnliche Construktion, im Philotas.

Freierdings, aus freyen Stücken; nach der Analogie von allerdings, schlechterdings, platterdings gebildet.

Eine große Post, ein großer Posten; eine Geldsumme, die zu etwas ausgesetzt wird, vom Italiänischen posta Ansatz. Neuerdings braucht man blos dafür Posten und nimmt Post von der öffentlichen Anstalt, welche Briefe oder Menschen fortschafft.

Achter Auftritt.

In dem gelobten Lande, und darum auch mir u. s. w. Palästina oder das heilige Land heißt auch das gelobte, von geloben, weil es den Israeliten von Gott feierlich zum Erbtheil und Wohnsitz versprochen war. Der Templer aber macht hier mit gelobt ein Wortspiel, indem es auch von loben herzuleiten ist.

Ich will mit Männern lieber u. s. w. Dieser Troz mahnt an eine Äußerung des heidnischen Friesenkönigs Radbod. Von einem gewissen Wulfram belehrt, hatte sich dieser tapfere Fürst zur Taufe entschlossen. Schon den Fuß im Strom fiel ihm noch die Frage ein, wohin seine ungetauften Altvordern gekommen seien, in den Himmel oder in die Hölle? In die Hölle, sprach der Geistliche. So will ich lieber mit meinen Vätern in die Hölle, als mit einem Häuflein Bettler in das Paradies! — rief Radbod, und die Taufe unterblieb.

Neunter Auftritt.

Steht seinen Ruhm, bringt ihn zum Stehen, hält ihn.

Digitized by Google

Ich beschwör Euch bei den ersten Banden u. s. w. Fesseln und Bande haben beide den Zweck, an freier Bewegung zu hindern und sind insofern nur von dem Synonym Ketten verschieden, das auf Materie und Form sich bezieht. Allein zwischen beiden Erstern ist noch der feine Unterschied, daß Bande z. B. der Natur, nicht gewaltsam binden, sondern eher sanft nöthigen können, während bei Fesseln der Nebenbegriff des Zwanges, eines lästigen und von fremder Willkühr auferlegten Druckes eintritt. Früher fand diese Trennung noch nicht statt und daher nimmt z. B. Luther in der Übersetzung von Luk. 8, 29 Ketten, Fesseln und Bande gleichbedeutend. Der Sprachverstand aber, welcher sichtend, ordnend, trennend immer weiter geht, stellt täglich noch neue Unterscheidungen ans Licht. Nur durch Vergleichung ähnlicher Stellen wie die unsere kann die Synonymik erst ihrer Vollendung näher gebracht werden.

Curd ist Conrad. In den Ritterzeiten war es allgemein üblich, die Taufnamen zu verkürzen, weil sie einsilbig auch kräftiger lauteten, so Fritz, Götz, Heinz, Kunz, Lutz, Utz anstatt Friedrich, Gottfried, Heinrich, Konrad, (dies wurde also doppelt verkürzt) Ludwig, Ulrich.

Bastart oder Bankert, uneheliches Kind. Ersteres ist in der Dichtersprache sehr gebräuchlich, Letzteres aber ganz gemein. Selbst im Munde des bittergereizten Ritters, des plumpen Schwaben, wie er sich ausdrücklich nennt, verletzt es.

Zehnter Auftritt.

Versichert, seid versichert; es ist gewiß.

Knall und Fall, vgl. S 309.

Setz' ich, statt des Heilands, die Vorsicht u. s. w. Wieder eine Wendung des Deismus, wenn auch nur in Parenthese.

Er muß nicht müssen; ähnlich sprach Nathan zum Derwisch: kein Mensch muß müssen!

Digitized by Google

Diese Saite, die Lesart Seite in der Fam. B. ist wohl nur Druckfehler.

Laßt Euch nicht die Wehen schrecken! Der bitterste Spott, weil eine solche Bekehrung, wie sie hier der Templer voraussetzen muß, ihm immer und in der gegenwärtigen Stimmung am meisten verächtlich vorkommt.

Mache, Ausdruck des gemeinen Lebens.

Weinen machen, in diesem Sinne wird bei machen gewöhnlich der bloße Infinitiv gesetzt; z. B. Göthe im Faust:

Der Casus macht mich lachen.

— —

Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Daß Lessing auch diesen Infinitiv mit zu setzt, vgl. S. 201.

Verlenken, auf einen andern, falschen Weg lenken. Dem Dichter steht es frei, neue Wörter zu bilden; auch das kleinste ist dann nicht unwichtig, wenn es dazu beitragen kann, den Gedanken fester zu umstricken und in ein helleres Licht zu setzen. Kam Lessing nicht etwa durch sein Studium des alten Dichters F. v. Logau auf dieses Wort? Auch dieser sagt z. B. verweiben, versprechen in anderm Sinne, als man es sonst gelten läßt, wie er überhaupt neue und passende Wörter zu bilden pflegt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ich mag nicht fein seyn u. s. w. Der Vers ist hier ungewöhnlich monoton, was mit darin liegt, daß die Interpunktion mehrmals nahe an den Schluß fällt, und dagegen nicht einmal der Jamb mit einem Nachschlag endigt.

Der liebe Gott, der weiß, vgl. 3, 4: Kleinigkeit die.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Schnurre, ein drolliger, scherzhafter Einfall, ein Schwank; es kommt vielleicht von schnurren, sich schnell bewegen, und ist soviel als Gaukelei.

Diöcese, Kirchsprengel.

Päbstliches und kaiserliches Recht, das Kirchen- und Criminalrecht.

Apostasie, Abfall vom Christenglauben.

Problema, Vorwurf, zu lösende Aufgabe; ein Satz, von welchem es noch ungewiß ist, ob er wahr oder falsch sei.

Dritter Auftritt.

Das Armuth, die Armen.

Spenden bei dem Grabe, Abgaben, welche Christenpilger dafür zahlen mußten, daß man sie ungehindert das heilige Grab besuchen und dort beten ließ.

Einmal bleiben wir doch alle weg. Bei den Alten finden sich mehr Dichterstellen, welche euphemistisch unser endliches Loos auf Erden ausdrücken.

Vierter Auftritt.

Ihm so ein Herz u. s. w. Die Fam. B. gibt bloß gönnen statt zu gönnen, wodurch der Vers steif und falsch wird.

Ginnistan, sprich: Dschinnistan, das Land der Feen oder Dämonen; noch heute heißen diese Geister bei den Türken Dschin. Div hat Lessing selbst Fee übersetzt. Es bedeutet eigentlich: Genius, Geist — und entspricht dem Indischen Dewa, Dew. Man vergleiche Mahadöh in Göthe's Ballade, und der Liebesgott ist im Sanskrit: Kama Dewa. Nach der Meinung einiger Gelehrten wird von Dew oder Diw unser Teufel abgeleitet; Andere wollen dieses mit dem Griechischen vergleichen oder gar auf alte Gottheiten der Deutschen zurückführen.

Digitized by Google

Jamerlonk, das weite Oberkleid der Araber.

Tulban, wofür man gewöhnlich Turban sagt — auch die Fam. B. liest hier Turban — stammt vom Persischen tulbend oder tulbandi, Tuch oder Kopfbinde. Die Tulpe soll ebenfalls ihren Namen wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Turban erhalten haben.

Ein Wort ein Mann, ein Mann ein Wort. Bekanntes Sprüchwort, zu welchem Körte in seiner Sammlung zufügt: „Es galt und war gäng und gäbe zu jener Zeit, da Redlichkeit nicht als Tugend gepriesen, sondern als heilige Pflicht geübt wurde; da jedes Verheißen die Kraft eines unverbrüchlichen Ehrenwortes hatte, und jede Wortbrüchigkeit die Straf' und Schande des Meineids mit sich brachte."

Mehr als Du mir nehmen konntest, mein Herz, meine Liebe, mein wahres Ich; nur das Leben hättest Du mir nehmen können.

Körnt, födert, anlockt; körnen heißt wahrscheinlich: durch hingestreute Körner anlocken. Die Fam. B. hat den lächerlichen Fehler: krönt.

Verzettelt, verloren; zetten, das Stammwort heißt: in kleine Theile hinstreuen, kommt wohl vom Ahd. Zetjan, zupfen, zausen. Daher braucht der Templer auch gleich darauf zausen.

Fünfter Auftritt.

Ob seine Mutter hier zu Lande u. s. w. Die Anspielung wird später ihre Erklärung finden.

Sechster Auftritt.

Sinnbildern, ein passendes Wort.

Siebensachen, gewöhnlicher Ausdruck.

Feuerkohlen, wohl eine Anspielung auf die Stelle Röm. 12, 20: „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke

Digitized by Google

ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Nathan hat einem Christenkinde, dem Kinde eines Volkes, das ihn so grausam mißhandelte, Wohlthaten erzeigt. Durfe es dann aber heißen: auf Euer Haupt? — Oder spricht Daja nur, wie manche Christen, die ein biblisches Wort im Munde führen, ohne es immer im Sinn der Stelle anzuwenden, worin es eigentlich steht? —

Die alte Leyer, das Bild wird zwar fortgesetzt, ist aber doch zu gewöhnlich.

Siebenter Auftritt.

Zur Buße, zum Ersatz, als Entschädigung — vgl. 2, 1. So kommt schon im Ahd. buoz vor, z. B. im Ludwigslied: **thes warth imo sâr buoz**, deß ward ihm sogleich Ersatz.

Quarantana, unweit Jericho. Jericho, die Stadt der Palmen, war einst nach Jerusalem die schönste und reichste Stadt des gelobten Landes und durch ihren Handel, sowie durch die fruchtbare, reizende Umgegend berühmt. Quarantana oder Quarantania, eine Wüste und ein Berg ganz in der Nähe dieser Stadt, hat den Namen durch uralte Tradition daher, weil Christus in dieser Wüste sich vierzig Tage lang durch Fasten auf sein Lehramt vorbereitete. Dieser Berg war es, wo der Versucher ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und sie ihm versprach, wenn er Ihn anbeten würde. Der schauervoll öde Weg von Jericho nach Jerusalem, die blutige Straße genannt, wurde schon zu Jesu Zeiten durch Raubgesindel so unsicher, daß ihn Niemand ohne Gefahr seines Lebens betrat. Auf diesem Wege läßt der Herr den barmherzigen Samariter seine That der Menschenliebe ausüben. In späteren Zeiten wohnten auf dem Berge Quarantania Einsiedler, welche aber, wie der Klosterbruder, den Mißhandlungen räuberischer Horden beständig ausgesetzt waren.

Digitized by Google

Thabor, ebenfalls ein bekannter Berg in Palästina, auf diesem wurde Christus verklärt. Nachher wohnten viele Einsiedler daselbst.

Sünde wider den heiligen Geist, nach Matth. 12, 31, wo es heißt, alle Sünde werde den Menschen vergeben werden können, nur nicht die Sünde wider den heiligen Geist — ist diese eine verstockte Lästerung der Gotteskraft, die in Christus wirksam war. Von jeher aber stritten die Dogmatiker sowie über die Grade und Eintheilung der Sünden überhaupt, so insbesondere über diese Sünde. Die eingeschaltete Bemerkung des Klosterbruders ist ein hämischer Ausfall gegen die Theologen; zu Lessings Zeiten stand inzwischen die Exegese noch auf einer niederen Stufe und daher mochten sich Viele durch diese Stelle um so empfindlicher getroffen fühlen.

Gazza oder Gaza, eine der Städte in dem ehemaligen Philisterlande, war noch in den Kreuzzügen ein stark befestigter Ort.

Es hat mich oft geärgert. — — Der gute Bruder polemisirt hier ganz im Tone der neusten Gegner des Christenthums. Man glaubt z. B. den Rabbi Abraham Ben Jaddai zu hören, der als jüdischer Lehrer zu Knoxville in Nordamerika kürzlich eine Vertheidigung seines Volkes oder vielmehr der Ahnen desselben, die zu Jesu Zeit lebten, herausgab, worin wiederholt davon die Sprache ist, Jesus sei nur Jude gewesen, habe den Kern seiner Lehre aus dem Judenthum entlehnt. Man vergißt aber dabei, daß Christus zwar der Geburt, aber nimmermehr dem Geiste nach dem Judenvolk angehörte und daß dieses Volk ihn sonst gewiß nicht dem schmählichen Tode preis gegeben hätte.

Mein Fürsprach, statt Fürsprecher.

In Asch und Staub vor Gott gelegen. Der Hebräer zerreißt sein Kleid und bestreut sich das Haupt mit Asche, zum Zeichen der tiefsten Trauer. Nathan erinnert hier an die Trauertage Hiobs.

Sipp. Im Mhd. der **sippe**, der Verwandte. Grundbedeutung scheint das Verbinden, Vereinigen. Neuerdings kennen wir

Digitized by Google

nur: die Sippschaft, und dies nicht eben in edler und gewählter Sprache, vielmehr durchgängig mit üblem Nebenbegriff.

Achter Auftritt.

So ein erster Wink, weil nämlich Recha noch gar nichts von ihrer Herkunft wußte; daher ist die Lesart der Fam. B. ernster Wink hier nicht so angemessen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karawane, Zug von Kaufleuten oder Pilgern; aus dem Arabischen und Persischen, wo **Kerwan, Kairawan** ein Zug heißt.

Kahira, Stadt in Aegypten.

Botenbrot, das Geschenk, welches der Überbringer einer freudigen Nachricht erhält. Schon im Mhd. **botenbrôt**, was ein Geschenk für gute Besorgung, bisweilen auch die Nachricht selbst bedeutet.

Lecker, Schmarotzer — soviel als das 5, 5 vorkommende Laffe.

Zweiter Auftritt.

Thebais, Stadt in Aegypten.

Am Libanon, warum fehlt hier der Artikel, da doch Gebirge nicht ohne denselben in solcher Satzverbindung stehen dürfen?

Dritter Auftritt.

Christendirne, Christenmädchen mit einem verächtlichen Nebenbegriff. Ursprünglich freilich bedeutet Dirne z. B. noch bei Luther jedes junge Frauenzimmer, auch wenn es schon verheirathet war; für unser Mädchen, welches erst später aus dem Niederdeutschen aufgenommen wurde, sagt Luther auch Meidlin. Ähnlich hat auch Maget, Magd den Sinn verändert, es hängt eigentlich zusammen mit Maid, Maidlin und ist erst später zur Bezeichnung für eine dienende Frauensperson genommen worden. Die Dichter-

Digitized by Google

sprache hat noch die alte Bedeutung z. B. Schiller in der Jungfrau von Orleans sagt:

— Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!

Vierter Auftritt.

Ja, wenn ihm Eurer nur u. s. w. Wenn ihr mir nicht auch Eigensinn im Annehmen meiner Geschenke gezeigt hättet. Euer, wie die Fam. B. liest, ist gegen die Grammatik.

Die so selten seine Thaten sind, ganz sein, weil Umstände und Verhältnisse so Vieles ändern, fördern oder hindern, die doch von der unsichtbaren Hand einer allweisen Vorsehung gelenkt werden. Der Triumph der Vorsehung über alle menschliche Entwürfe wird besonders in unserm Drama so herrlich mitgefeiert. Was ist da noch der Fatalismus, jener verzweifelte Glaube an ein blindes Schicksal, dem jeder Sterbliche willenlos sich fügen müsse? Man findet diesen Abstand nicht greller, als wenn man z. B. eine der sogenannten Schicksalstragödien von Werner, Müllner oder Grillparzer mit Nathan vergleicht. In der Schuld von Müllner sagt Hugo:

Thun? der Mensch thut nichts: es waltet
Über ihn verborgner Rath,
Und er muß, wie dieser schaltet!
Thun? das nennst du eine That?

In welch anderm Sinne ist hier von des Menschen Thaten gesprochen, die so selten seine Thaten sind! —

Fünfter Auftritt.

Stöber, Spion, Auskundschafter.

Wurmisch, verdrüßlich, ärgerlich.

Ich Gauch! Narr, Thor, Geck. Im Altdeutschen ist Gouch der Gukuk. Dieser wird aber häufig, sogar noch in jener bekannten

Digitized by Google

Fabel von Gellert, zur Bezeichnung eines albernen, dünkelhaften Menschen gebraucht. Man hat also gar nicht nöthig, das Italiänische cucco, junger Unbart, zu vergleichen. Der Templer nennt sich gleich darauf einen Laffen, dies ist ein Geck, der durch Unreifheit an Jahren oder Verstand eher verächtlich als lächerlich wird, indem er zugleich Unverschämtheit in sein Betragen mischt. Es kommt wohl her vom Ahd. lafan, lecken, — und hängt dann mit Löffel, löffeln zusammen.

Ich glaube, daß er Keins von Beiden — oder Beides ist. Nathan spielt darauf an, daß die Ordensbrüder zugleich dem geistlichen Stande angehörten und auch als Krieger betrachtet wurden.

Als bis ich sie die Meine, dadurch daß in der Fam. B. als fehlt, ist der jambische Fall des Verses unmöglich geworden.

Sechster Auftritt.

Schlecht und recht, schlecht war sonst soviel als schlicht, einfach.

Siebenter Auftritt.

Sich umgesehen, sieh dich um! das Partizip für den Imperativ zu setzen, ist erlaubt, z. B.:

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!

Der sonst seltene Gebrauch ward durch die Voßische Übersetzung des Homer allgemeiner. Vor Fischart find' ich kein Beispiel; dieser sagt im glückhaften Schiff 1005: deshalb sich teutscher treu geflissen!

Letzter Auftritt.

Nur kein Verlust nicht droht. Man behauptet gewöhnlich, daß eine doppelte Negation sich gegenseitig aufhebe und zur Affirmation werde. Allein dies ist nur dem Lateiner nachgeklügelt und dem Geist unserer Sprache so wenig angemessen, daß sich vielmehr

Digitized by Google

aus allen Jahrhunderten und den besten Autoren Beispiele heben lassen, wo wie im Griechischen doppelte Verneinungen nur stärkere sind. So steht schon im Wessobrunner Gebet: noh paum nohheinig noh pereg ni was, noch kein Baum, noch kein Berg nicht war. Im Mitteldeutschen kommt es häufig vor, vgl. nichts nicht, in der Erzählung S. 314. Klopstock braucht es gleichfalls mehr als einmal. Göthe sagt:

Keine Luft von keiner Seite! — Faust S. 183 heißt es:
Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt,
Schiller im Wallenstein.
Alles ist Partei und nirgends kein Richter! —

Und noch 1840 schreibt Arndt: (Erinnerungen, S. 11) diese durften aber auch bei keiner Katechismusprüfung in der Nachmittagskirche nicht fehlen, sondern mußten zum zweitenmal über Feld laufen. — Es ist daher, wenn gleich mit Einschränkung noch immer üblich. —

Wie jach nun wieder, wie schnell, voreilig. Im Mitteldeutschen gâch, eilig, hastig; mir ist gâch, ich eile; im Iwein: im wart gâch gewâfnet von der veste, er eilte bewaffnet von der Feste; so noch Rückert: dem Vater und dem Bräutigam wards allen Beiden jach; (Odilie) die neuere Sprache hat dafür das schwächere: gäh oder jäh. —

Die Entwickelung am Schluß war früher anders gefaßt. Saladin hatte den Tempelherrn zu fragen, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sei; er wollte sich dadurch die Ähnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären. Der Templer hatte geantwortet: meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Moses Mendelssohn, dem das ganze Drama Stück vor Stück (in Flatschen schreibt Lessing) durch K. G. Lessing zu Händen kam, wollte dies geändert wissen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere und

Digitized by Google

Lessings nicht würdig sei. Lessing gab ihm nach und strich die Stelle, weshalb ganz zuletzt der Tempelherr so wenig zu sagen hat.

Frank, Christ. —

Ich meine Neffen — man wendet ein: es ist ja nur Ein Neffe, — oder: Neffe und Nichte. Neffe heißt aber auch, schon neve im Altdeutschen — überhaupt Verwandter und läßt sich füglich in der Mehrzahl von Beiden brauchen.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Damon,

oder

die wahre Freundschaft.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1747.

Damon und Leander lieben beide die junge und reizende Witwe; sie bemerkten kaum, daß sie Nebenbuhler waren, als sie in ihrem Streben, der Schönen zu gefallen, nachlässiger wurden. Einer redete dem Andern das Wort, beide schwiegen von ihren Angelegenheiten. Das Kammermädchen Lisette dringt in die Witwe, sich zu entscheiden. Beide Freunde haben vor einem Jahr beinahe ihr ganzes Vermögen, jeder auf ein besonderes, nach Ostindien gehendes Schiff gegeben. Sie warten alle Tage auf die Rückkunft der Schiffe. Wie wär' es — meint Lisette — wenn wir auch darauf warteten, und uns alsdann für denjenigen erklärten, welcher der glücklichste gewesen ist? Nun kommt Damon. Er soll ausgeforscht werden. Er geräth ausser sich, daß die Witwe nur dem Ausschlag des Glückes bei ihrer Wahl folgen will. Leander erscheint; er hat gestern Abends Briefe erhalten, daß sein Schiff im Sturm verunglückt sei. Nun hört er den Entschluß der Geliebten; da läßt er sich von Lisetten leicht bereden, dem arglosen Freund einen Tausch ihrer Capitalien anzubieten, wovon schon früher die Rede gewesen war. Die Freunde begegnen sich und der falsche Leander findet nicht Worte genug, seine treue Liebe zu schildern; er nähert sich unvermerkt seinem Ziel, aber Damon schlägt ihm nun selbst vor, Schaden und Gewinn bei ihrem Handel zu theilen; so wird zu nichte, „zu was sich die Madam entschlossen." Der zärtliche Damon erhält nun durch seinen Vetter Oronte die Nachricht, daß sein Schiff verunglückt sei, nicht das Leanders, wie man diesem irrig geschrieben hatte, zugleich räth der Vetter, der

Digitized by Google

durch fünf Bankerotte reich geworden, ihm ernstlich zu einem ähnlichen Mittel. Er bleibt standhaft. Die Witwe kommt mit Oronte und Leander, um Damon zu trösten. Leander, seiner Sache gewiß, wiederholt nun seinen Antrag: er ist ja der glücklichste. Auch der Vetter Oronte fällt auf Heirathsgedanken und will sich durch den über Leanders Verwandlung bestürzten Damon anbieten lassen. Die Witwe aber erklärt nun Damon für den glücklichsten, weil er „Gelegenheit gefunden habe, seine große Seele auf eine so ausnehmende Art zu zeigen;" sie reicht ihm ihre Hand. Leander wird beschämt, durch Damons Verzeihung zu Thränen gerührt, er darf bleiben, denn Damon wird Alles ausschlagen, wenn nicht die Treulosigkeit seines Freundes ganz vergessen wird.

Lessing machte diesen Versuch im 17. Lebensjahre und ließ ihn in den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths" 7. Stück, S. 514 ohne seinen Namen drucken; in den Sammlungen seiner Lustspiele findet sich Damon nicht; erst die Lachmannsche Ausgabe Band 2 S. 363 — 385 bringt ihn der Vollständigkeit wegen mit andern Arbeiten der Jugendzeit. Auch bei der größten Pietät gegen den Verfasser läßt sich darüber nichts zum Lobe sagen. Seine Welt- und Menschenkenntniß bewegt sich in einem engen Kreis; man merkt, daß er an Komödien, ihren Menschen und Intriguen Gefallen hat und dem Drange der Nachahmung nicht widerstehen kann. Er läßt den Zufall regieren; der Dialog schleppt sich dahin und was witzig seyn dürfte, ruft der Verfasser hinter den Coulissen hervor. Der unglückliche Gedanke, eine Person komisch machen zu wollen, indem man ihr ein Lieblingswort oder eine triviale Redensart („versteh Er mich") beständig in den Mund legt, dieses kleine Hülfsmittel, das sich bis in unsere Tage erhalten hat, gibt Beweis, daß Lessing noch wenig von dem beobachtet und gedacht hatte, wodurch er später so erschütternd auf den Geschmack einwirkte. — Es fragt sich überhaupt, ob man auch die ersten, verfehlten Arbeiten eines großen Geistes immer dem Publikum mittheilen soll. Wenn

Digitized by Google

wir durch einen Schriftsteller selbst über seine Jugendzeit und geistige Entwicklung so genau und umständlich belehrt werden, wie dies z. B. bei Göthe der Fall ist, dann wird uns jedes Blättchen von Bedeutung seyn; fehlen uns aber diese Nachrichten, oder bewegen sich die Biographien in solchen Kreisen, daß man dem Geiste nicht Schritt vor Schritt nachgehen kann, also nur da und dort einigen Zusammenhang mehr ahnet, als begreift, wie dies denn doch offenbar bei einem Theil von Lessings Leben nicht anders sich zeigt, dann sollte man nur die Werke sammeln, welche der Verfasser selbst als seiner würdig erklärte. Wir sind weit entfernt, dessen Standbild aus dem Tempel der Nation zu weisen, der mit Ernst und Eifer für ihre Verherrlichung wirkte, aber wir sehen dort gerne die Köpfe von Männern, nicht Jünglings- oder Knabenbüsten, die noch keinen bestimmten Ausdruck tragen. Ein Reliquienhandel ist ja in der Literatur ebenso verwerflich und gefährlich, wie in der Kirche. —

Dr. Hölscher sagt vom Damon: „Dies kleine Gemälde des Siegs der wahren Freundschaft über die unwahre, welche durch den Eigennutz der Liebe zum Treubruche verleitet ist, ist nur mit Unrecht ein Lustspiel zu nennen; so wenig der Conflikt zwischen beiden Neigungen und in jeder einzelnen komisch ist, ebenso entbehrt auch der Di log der Komik. Auch als Charakter-Gemälde ist es nur von einem relativen Werth. Abgesehen von dem stehenden Charakter der Lisette, welche auch hier die Verwicklung herbeiführt, ist sowohl Damon als Leander nur ein Gebild des Dichters; nur mit dem Verstande hat er die Gefühle und Leidenschaften aufgefaßt, um so weniger steht er über ihnen. Blos als solche aprioristische Gestalten haben sie Werth, und uns so gegen die absolute Gültigkeit des Charakters Leanders verwahrend wollen wir dem Verfasser zugestehen, daß er für sich mit gutem Recht die Rede desselben im Dialog zwischen den Freunden in der 5. Scene rhetorisch werden läßt.“

Digitized by Google

2. Die alte Jungfer.

Lustspiel in drey Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1748.

Eine trübe, qualmige Atmosphäre liegt über diesem Lustspiel, wenn anders man ihm diesen Namen geben will. Von Allem, was die nachsichtige Kritik des vorigen Jahrhunderts zu loben hat, kann ich nun Nichts zugeben. Nicht ohne triftige Gründe schloß es der Verfasser selbst von der Sammlung seiner ersten Lustspiele aus; es steht mit Damon nicht einmal auf gleicher Stufe, indem es sehr viel Plattes und Gemeines enthält. Die alte Jungfer Ohldinn, bereits in den Fünfzigen aber reich, soll von Herrn Oront bewogen werden, dem Herrn Kapitain von Schlag ihre Hand zuzusagen. Der Kuppler ist ein Erzgrobian und seine Frau, die gerne seinen Plan hinderte, abgeschmackt. Allein die alte Jungfer möchte doch den Mann haben! Sie läßt sich von ihrem Zofchen ebenfalls derbe Wahrheit sagen. Diese spielt mit dem Vetter Lelio zusammen, in dessen Interesse es liegt, die Ehe zu hintertreiben, weil ihm sonst die Erbschaft entgeht. Beide gewinnen den „Gebackensherumträger" Peter, der sich für den Kapitain ausgeben und diese Rolle auf eine Art spielen soll, daß der alten Jungfer die Lust zur Ehe für immer benommen wird. Der ganze zweite Aufzug macht uns nur anschaulich, wie sehr es der Jungfer Ohldinn Eile hat: sie läßt sich Klitanders Flegelei gefallen, sie tanzt ihm sogar einen Pas; sie hat Schneider und Poet kommen lassen, um die Hochzeit zu verherrlichen.

Digitized by Google

Im dritten Aufzug erscheint der falsche Herr von Schlag. Er ist nicht eben liebenswürdig, er wird von Gläubigern bis hierher verfolgt — all umsonst! sie läßt ihn nicht. Der Knoten löst sich endlich urplötzlich, durch die Erscheinung des wahren Freyers. Dieser versteht sich mit dem Vetter und der Zofe und wir können erwarten, daß Auftritte, wie die gesehenen, sich wiederholen, zumal Lisette eine gemeine Dirne ist.

Es ist mir unbegreiflich wie Schink, dies Lustspiel mit Damon vergleichend, sagen mag: „Eine weniger gewaltsame Entwickelung des Knotens, natürlichere Charaktere, ein bestimmterer Dialog erheben sie merklich über jenes; das Komische springt mehr hervor und die Einfälle bezeichnen mehr die Personen." — Auch Dr. Hölscher will das Stuck, den verfehlten zweiten Akt abgerechnet, unter die bessern Jugendarbeiten des Verfassers rechnen. Der Dialog allenfalls möchte noch einigermaßen zu rechtfertigen seyn. Allein die überall hervortretende Gemeinheit, das Plumpe und Zotenhafte mehrerer Einfälle verweisen doch das Stück in die Dunkelheit zurück, worin es hätte bleiben mögen. Man wird sagen: Schmidt nahm es ja doch 1770 in seine Anthologie der Deutschen! Allein diese Anthologie hat noch andere Blumen gelesen! Die alte Jungfer trägt noch überall die Spuren ihrer Bestimmung, nämlich auf einer werdenden Bühne zu leuchten — wo man den Hanswurst in bestem Andenken hatte. Peter ist ein abgebrühter Rüpel — wie müht sich das, spaßhaft zu seyn und eclatante Einfälle zu haben! „Er heißt von Prügel — nein — von Stoß — nein haha — Schlag." Diese Art von Witz ist leider noch auf unsern Bühnen im Schwang. „Der ist meiner Mutter Tochter Mann — und wo ich mich nicht irre, so sind wir gar Schwäger." — Ähnliche grandiose Stellen gefallen heute noch der Gallerie, wie damals wahrscheinlich dem ganzen hochzuverehrenden Publiko. Die Eitelkeit und Männersucht der alten Jungfer ist nicht derb genug durchgezogen und die eheliche

Digitized by Google

Scene, welche ihr das würdige Paar Oront gleich im Anfange gibt, verfehlt ihre Wirkung, wie glücklich sie auch erfunden seyn mag. Der Poet ist eine so alberne Figur, daß er uns jammert — und doch hat er Etwas von Lorenz Kindlein an sich. Wie trostlos muß dies Gelichter im vorigen Jahrhundert gewesen seyn, das mit Hunger, Kummer und Verachtung kämpfend, was Besseres als der Hanswurst seyn zu können sich einbildete und gewöhnlich den kargsten Lohn nahm! — Man nimmt übrigens an, daß die Schnurre einige Portraits aus Camenz enthalte. — Wollte man jetzt eine alte Jungfer auf die Bühne bringen, man fände mehr denn je Stoff zu einer — Culturtragödie. Die Ohldinnen werden nachgerade selten, denn das Geld macht sie käuflich, auch wenn alle andern Reize mangeln. Aber wie viele, selbst schöne und geistreiche Mädchen sind zur Ehelosigkeit verdammt und oft aus Gründen, die keinem Menschenauge einleuchten! Wie mancher geheime Seufzer mag solchen Opfern der Gesellschaft entschlüpfen, die unter bessern Verhältnissen glücklichste Gattinnen und Mütter geworden wären! Man sollte in der That sie weder im Leben, noch im Gedicht irgendwie lächerlich machen: man kann ein Herz dadurch brechen, das übervoll von Liebe ist. Wenn ja in irgend einer Lage des Lebens von der Macht der Verhältnisse zu sprechen wäre, dann gewiß in diesem Betracht. Und oft haben schon die Armen auf den ersten Bällen, die sie im Flügelkleide besuchen, den Vorschmack des ganzen Lebens. Zudem, wie kurz ist jetzt meistens ihre Blüte! Jetzt? O nicht doch! Schon Aristophanes sagt in der Lysistrata:

> Dem Weib ist kurz die gelegene Zeit; und falls nicht die sie erhascht hat,
> Dann will Niemand noch werben um sie; und in Schicksalsforschungen sitzt sie.

Digitized by Google

Theatralischer Nachlaß.

Fragmente.

Digitized by Google

Digitized by Google

Während der drei Jahrzehnte, die Lessing zum Theil seinen dramatischen Arbeiten widmete, war mancher Plan entworfen, aber nur Weniges vollendet worden. Seine spätere Gleichgültigkeit gegen die Bühne, die so weit gieng, daß er seine eignen Stücke nicht einmal mochte aufführen sehen, war daran eben so Schuld, als die unablässige Lust, seine schriftstellerische Thätigkeit von einem Felde des Wissens auf das Andere zu wenden. Sein Bruder Karl G. Lessing, mit den meisten Entwürfen und Arbeiten des Verstorbenen sehr genau bekannt, gab 1784 und 1786 den theatralischen Nachlaß heraus. Die Handschriften, wohl meistens denkwürdige Autographe, auf der Universitätsbibliothek zu Breslau aufbewahrt, wurden dem letzten Herausgeber der sämmtlichen Werke von Wachler mitgetheilt. Lachmann hat sehr viel danach verbessert, doch von dem Gedruckten nur den Brutus von Brawe weggelassen und Weniges hinzugefugt. Erwägt man, daß höchstens ein Stück des „Schlaftrunks" bereits für den Druck ausgearbeitet, das Übrige aber noch im Werden war, so scheint es in Wahrheit fast ungerecht, über diese Fragmente ein Urtheil abzugeben. Selbst ihre Mittheilung im Drucke wäre ohne Rechtfertigung, wenn nicht den Freund unserer Sprache auch ein kleines Denkmal von Lessing anziehen müßte. Die Vollständigkeit verlangte es, hier auch dem Nachlasse noch einigen Raum zu gönnen; wiewohl es meines Erachtens nur um einen Verlust — den vollendeten Theil des Faust — wirklich Schade ist. Ich glaube nicht, daß Eines der sonst hier angeführten Stücke, wenn auch vollendet, zu besonderer Bedeutung gelangt wäre.

1. **Giangir, oder der verschmähte Thron.** Versuch eines Trauerspiels. 1748.

Drei Auftritte. Wir hören, daß Soliman seinen Sohn erster Ehe Mustapha in den Kerker warf, weil er den Dolch auf den eignen Vater „trug." Roxolana, die zweite Gemalin des Kaisers,

Digitized by Google

klagt zugleich denselben Sohn des Verbrechens an, dessen Strafe Joseph einst in Potiphars Hause schuldlos erlitt. Sie denkt ihren Sohn auf den Thron zu heben — aber welchen? Bajazet, Giangir? Der erzürnte Vater spricht des Todes Urtheil. Temir, des Prinzen Erzieher, tritt auf; er kann nicht begreifen, welche Veränderung mit Mustapha vorgegangen — an ihm lag es nicht. Soliman bestättigt ihm dieses. Das Fragment ist in Alexandrinern, die aber nicht reimen, also blos sechsfüßige Jamben, verräth in der Sprache die Jugend des Verfassers, und bietet keine Eigenthümlichkeit. Hölscher sagt: „Der Rhythmus und der weitschweifige Dialog lassen argwöhnen, daß er sich in der Tragödie noch nicht aus den Gottschedischen Fesseln befreit hatte.“

2. **Tarantula,** Possenoper, im neusten italiänischen Gusto oder Geschmack u. s. w. 1749.

Gegen das Unwesen, das sich damals schon in der italiänischen Oper kund machte und heut zu Tage durch die aus Frankreich übergekommenen großen Opern, z. B. Meyerbeer's auf den Gipfel getrieben ist. Was würde Lessing über die Hugenotten, den Maskenball und ähnliche Erzeugnisse gesagt haben, die einen tiefen Verfall der dramatischen Kunst und einen übergewaltigen Mißbrauch der Musik kund geben? Das Fragment an sich ist sonst unbedeutend; nach Lachmann ward es zu Berlin geschrieben. Hölscher fügt hinzu: „Der Dichter hatte zuerst als Ort der Abfassung Leipzig geschrieben, später aber Teltow an der Tyber.“ —

3. **Weiber sind Weiber.** Lustspiel in fünf Aufzügen. Berlin 1749.

Der erste Aufzug vollständig, zwei Auftritte des Andern. Hilaria und Laura, die Töchter des reichen Herrn Seltenarm, sind dadurch Witwen geworden, daß sie von ihren Männern verlassen wurden. Laura bewahrt ein treues Andenken, Hilaria schlägt sich

Digitized by Google

den abwesenden Gatten aus dem Sinn. Beide haben jetzt Freier, einen angeblichen Capitain, der aber eigentlich Schuhputzer ist — und einen Musikus, der gerne sich Virtuose nennen läßt. Der Vater will seine Töchter von den Entflohenen scheiden lassen, sei es aus Geiz oder weil er gerne mit der Zofe Lisette das Haus allein bewohnen will, welcher er sehr plumpe Anträge macht, wobei sie mit den zärtlichsten Namen von ihm benannt wird. Er zieht einen weitgereisten Abenteurer, Labrax, auf seine Seite. Wodurch? wozu? Hier bricht das Fragment ab. Es zeigt alle Fehler und einige der Vorzüge, die bei den vollendeten, frühern Lustspielen des Verfassers angeführt wurden. Der prosaische Dialog ist mitunter lebendig. Hölscher sagt: „Vielleicht hat der Stichus des Plautus zum Grunde gelegen. Aus den Bruchstücken ist auf die vortrefflich gezeichnete Komik des Charakters Seltenarms aufmerksam zu machen.“ —

4. Die beyderseitige Überredung. Ein Schäferspiel.

Der Anfang der ersten Scene in Alexandrinern; zuvor der Inhalt von drei Auftritten. Thestylis, die Liebe preisend, wird durch Sylvia geneigt, spröde zu thun; die spröde Sylvia neigt sich zur Liebe, das Zwischenspiel sollte durch den Tanz eines Satyrs ausgefüllt werden. Es ist wohl die Andeutung eines mit dem Stücke verbundenen Ballets? Aber wie dachte sich Lessing diese Verbindung?— Hölscher will es, nach der Form zu schließen, in dieselbe Zeit setzen, wie die Tarantula.

5. Das befreyte Rom.

Ein Versuch, die Vertreibung der Tarquinier und ihre Veranlassung, nach der bekannten altrömischen Sage zu dramatisiren. Brutus scheint als Wahnsinniger zu einer Hauptrolle bestimmt gewesen zu seyn: er sollte selbst den König Tarquinius erstechen. Nach dieser That bemerkt der Inhalt: Brutus wird sterbend abgeführt. Das soll wohl heißen: Tarquinius, denn Brutus deklamirt

Digitized by Google

nachher wider die Könige. Zuletzt treten die tanzenden Salier auf, deren Einer Roms künftige Größe prophezeyt. Das Bruchstück ist nur übersichtlich, die schriftliche Ausarbeitung hatte gewiß noch nicht angefangen. Hölscher bemerkt: „Die bedeutendste Rolle sollte Brutus spielen; die gaukelhafte Weise, wie der Dichter ihn wollte auftreten lassen, für die Tragödie nicht passend, die unschöne Art, wie Lukretia auftritt, endlich die Herbeiziehung des Tanzes der Salier am Schluß, ein opernmäßiges Anhängsel, möchten der Ansicht widerstreiten, daß dieser Plan mehrere Jahre später gemacht sei."

6. Vor diesem! Lustspiel in einem Aufzuge. 1756.

Sonst war es anders, besser: die gute alte Zeit ist vorbei, und die, in der wir jetzt leben, muß Allen zum Eckel und Verdruß werden, die nur noch ein Fünkchen Vernunft und Tugend haben! — Dies ist das tägliche Lied Wilibalds. Er hat einen Prozeß von zwanzig Jahren und eine erwachsene Tochter; er möchte jenen gewinnen und diese verlieren, natürlich, wie das so ein Vater wünscht. Die Tochter liebt auch, aber der Beglückte ist ganz ein Mann wie jetzt, hat keinen Zug wie die Liebhaber „vor diesem." Ein geschwätziger, erzgrober Advokat, Coder, holt den Vater ab und verräth der Tochter, die Ursache des Prozesses sei, daß ihr Vater „vor diesem" seine Frau aus dem älterlichen Hause entführt habe; dafür sei diese enterbt worden. Vier Auftritte in Prosa. Die drei ersten fanden sich zugleich in einer französischen Bearbeitung vor, von welcher Lachmann eine Probe gegeben hat, aus der sich nicht viel abnehmen läßt.

7. Alcibiades.

Der Held des peloponnesischen Krieges, schön und gebildet, weise und beredt, dabei üppig und schlau, ist durch seine Thaten wie durch sein tragisches Ende ein würdiger Gegenstand der Tragödie. Lessing wollte jedoch kein großartiges Gemälde in Shakespare's Art gegeben. Zwar lag es nahe, die glänzendsten Fehler und Tu-

Digitized by Google

genden der Hellenen in diesem Stücke zu beleuchten, er wählte aber nur den Schluß eines so bewegten Lebens. Sein Alcibiades sieht ein: „Die Thorheit hat den besten und größten Theil meines Lebens, hindre mich nicht, den kurzen kalten Rest der Weisheit zu weihen." Damit freilich sind die bedeutendsten dramatischen Momente seines Lebens vorüber. Vielleicht wollte Lessing zeigen, daß Alcibiades zu spät begreifen lernte, was ihm der Unterricht des Sokrates hätte seyn können und sollen? — Übrigens entstand dieser Entwurf, gleichzeitig mit dem zur Minna, in Breslau. Die Geschichte dieses Hellenen hat Aug. Gottl. Meißner in einen Roman in 4 Bänden, Leipzig. 1787 — 88 behandelt, wodurch er großes Aufsehen erregte; diese Bearbeitung wurde neu aufgelegt, nachgedruckt und sogar ins Französische und Holländische übersetzt.

8. Virginia.

Ein unbedeutendes Fragment, welches ich bei der Einleitung zu Emilia Galotti S. 144 besprach; vgl. Brief von Nikolai vom 21. Jauuar 1758.

9. Die Clausel im Testamente.

Kurzer Entwurf nach Goldoni's erede fortunata, scheint die folgende Arbeit veranlaßt zu haben.

10. Die glückliche Erbin. Lustspiel in fünf Aufzügen, nach l'erede fortunata des Goldoni.

Es wurde 1758 begonnen. Der Buchhändler Reich druckte zwei Bogen, vernichtete sie aber aus Verdruß, weil die Arbeit ins Stocken gerieth. Wahrscheinlich hatte Lessing das Ganze in seiner Weise (im Kopfe) fertig und es fehlte nur an einer äußern Veranlassung, die er bei jeder ähnlichen Unternehmung bedurfte, um fertig zu werden. Lachmann gibt sieben Auftritte des ersten Aufzugs. Der reiche Pancraz hinterläßt ein Testament, worin er seine Tochter Juliane zur Universalerbin einsetzt, wenn sie — seinen alten

Digitized by Google

Freund Araspe heirathe. Dieser hat schon erwachsene Kinder; sein Sohn Lelio liebt die Erbin. Der Bruder des Verstorbenen, Panurg, macht Ansprüche auf die Erbschaft und verlangt für seinen dummen Sohn Jochen die Hand der reichen Erbin.

11. Faust.

Dies ist wohl das für unsere Literatur wichtigste Fragment von Lessings Hand. Er hatte lange Jahre unter andern auch zu Breslau an einem Faust gearbeitet. Im Herbst 1767 scheint er mit dem ersten Theil fast zu Ende gekommen zu seyn. Er schreibt 1767 — 21. September — an seinen Bruder: „Ich bin Willens, meinen Dr. Faust noch diesen Winter hier spielen zu lassen. Wenigstens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieser Arbeit die Clavicula Salomonis brauche" u. s. w. Einer seiner Freunde will in Breslau 12 Bogen im Manuscript gelesen haben. Damals waren „aus allen Zipfeln Deutschlands Fauste angekündigt" und er wollte die Erscheinung derselben abwarten, wahrscheinlich um sie durch den Seinen alle niederzuschmettern. Auf seiner Reise von Wolfenbüttel nach Dresden nahm er die Handschrift in einer Kiste mit. Diese ging bei einem Braunschweiger Buchhändler, der sie bis zur Rückkehr Lessings aus Italien aufbewahren sollte, verloren — und mit ihr vielleicht ein Werk, das zu den denkwürdigsten des vorigen Jahrhunderts gehören würde. Die Briefe des Hauptmanns von Blankenburg und J. Engels, welchen die Dichtung näher bekannt geworden war, geben inzwischen nur wenig Aufschluß. Auch die einleitende Scene und der dritte Auftritt des zweiten Akts, Letzterer aus dem siebzehnten der Literaturbriefe genommen, erregen mehr die Neugier, als sie einen sichern Blick in das Drama thun lassen. Unbezweifelt ist, daß dieses Fragment auf Göthe tiefen Eindruck machte und ihm die Faustsage erst in dem wahren Lichte zeigte. Das Verhältniß des Göthischen Faust zu dem von Lessing kann hier unmöglich weiter erörtert werden; es bleibt den Erklärern

Digitized by Google

Göthe's überlassen, eine Parallele zwischen beiden Dichtern zu ziehen. Über diese tiefe und ächtdeutsche Sage besitzen wir so viele gründliche und umfassende Arbeiten, daß hier selbst eine kürzere Nachricht überflüssig wäre. Man kann, selbst die weniger genügenden Untersuchungen ausschließend, noch füglich von einer Literatur dieser Faustsage reden.

12. Fatime. Trauerspiel, angefangen den 5. August 1759.

Die Anfangsscenen in Prosa, nachher eine Übersicht der Auftritte und schließlich etwas über 100 fünffüßige Jamben aus dem ersten und zweiten Auftritt. Abdallah hat seine geliebte Fatime unter Mervans Aufsicht gelassen. Dieser liebt sie. Als Abdallah heimkehrt, vergiftet sich Fatime. Auch die Männer fallen gewaltsam. Die Charaktere sind hier kaum angelegt — was daraus geworden wäre, ist nicht abzusehen.

13. Kleonnis, Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Ein tragischer Stoff aus der messenischen Geschichte. Pausanias erzählt im 4ten Buche die heroischen Kämpfe der Messenier gegen Sparta, aus welchen sich der tragische Dichter seine Vorwürfe suchen kann. Außer wenigen Notizen über die Personen liegen drei Auftritte des ersten Aktes in fünffüßigen, zum Theil kräftigen Jamben vor.

14. Der Horoscop, Trauerspiel.

Petrus Opalinski, Palatin von Podolien, befragte einen Astrologen über das Schicksal seines einzigen Sohnes und erhält den Spruch: hoc temporis momento natus vir fortis futurus est, deinde parricida d. h. der in diesem Augenblick geborene wird ein tapferer Mann seyn, nachher aber Vatermörder. Den Schluß dieses Orakels verheimlicht er dem Jüngling, allein in einer unglücklichen Liebe zu der reizenden Gefangenen Anna Massalska

Digitized by Google

erfährt der Sohn durch Vermittlung seiner Mutter die schreckliche Zukunft und wird, — im Begriff sich selbst zu morden — wirklich zum Mörder seines Vaters. Es findet sich außer dem Plane nur der Anfang der ersten Scene und etwas mehr als dreißig Jamben von fünf Füßen. Wichtig wäre es für die Entwicklung unsers Trauerspiels, besonders der Schicksalstragödien, zu wissen, wie Lessing hier das Schicksal einführen wollte. Bei dem Horoskop wird man unwillkührlich an die Sagen von Oedipos und an Calderons Leben ein Traum erinnert. Auch in den Collectaneen hat er (Lachmann Bd 11, S. 390) einige „tragische Subjekte" als Aufgaben bezeichnet, unter denen die zuerst angeführten zwei gothischen Brüder als Helden einer Schicksalstragödie erscheinen würden. Um sich nicht gegenseitig zu morden, wie dem Vater verkündet war, flohen sie an die entgegen gesetzten Enden der Erde. Erst als Greise heimkehrend, weil Jeder den Andern nun todt glaubt, begegnen sie sich unbekannter Weise; ein Streit ihrer Rüden bewegt sie selbst zum Kampf und erst, da Jeder den Andern zum Tode verwundet hat, erkennen sie sich und sterben in brüderlicher gegenseitiger Umarmung. Dieser Schluß verräth wohl, daß Lessing ein anderes Schicksal auf die Bühne bringen wollte, als Werner, Müllner, Grillparzer und ihre Nachahmer.

15. Spartakus.

Dieser römische Gladiator, der mit einem kleinen Haufen seiner Genossen, aus der Fechtschule zu Capua brach und, anfangs schon glücklich, bald ein furchtbares Heer anführte, zweimal entscheidende Schlachten gewann und zuletzt dem Crassus unterlag, schien unserm Dichter ein würdiger Held eines Trauerspiels. Der Nachlaß enthält übrigens nicht einmal einen Plan, sondern mehr einzele Notizen aus der Geschichte des Spartakus, sowie ein lateinisches Stückchen über Gladiatoren im Allgemeinen. Wahrscheinlich sollte der einfache, tapfre Mann einen Gegensatz zu den römischen Männern jener Zeit

Digitized by Google

bilden, die nicht in jeder Beziehung soviel Anerkennung verdienen, als ihnen durch die Geschichte geworden ist.

16. Der Schlaftrunk, Lustspiel in drei Aufzügen.

Der erste Entwurf zu diesem Stück wurde nach Karl G. Lessing bereits im Jahre 1766 gemacht. Man sprach in einer Gesellschaft über passende Lustspielstoffe und Lessing behauptete, man könne aus Allem eine Komödie oder Tragödie machen; die Bearbeitung eines Stoffs sei wichtiger als dieser selbst; arm wäre nur der Stoff, wenn es der Dichter wäre. Ramler nahm ihn beim Wort und verlangte ein Lustspiel, dessen Katastrophe durch einen Schlaftrunk herbeigeführt wird. Lessing machte schon in den folgenden Tagen den Plan und bearbeitete denselben, als er nach Hamburg überzog. Dort schrieb er 1767 drei Bogen ins Reine, die auch gedruckt wurden. Er hatte aber ein Blatt seiner Handschrift verloren und darüber gerieth der Druck ins Stocken. 1768 setzte er nochmals an, ließ sogar die ersten Bogen umdrucken — allein man weiß nicht, was ihn nachher abhielt, das Lustspiel zu vollenden. „An dem Schlaftrunke that er einigemal angesetzt, und das, was er davon fertig gemacht, sind Schilderungen aus dem wohlhabenden Bürgerstande, den unsre theatralischen Schriftsteller noch am wenigsten kennen. Der Ton ist in diesem Stücke viel niedriger, als in der Minna, ohne in das Matte oder Pöbelhafte zu fallen.“ (Karl G. Lessing) Die Fabel ist folgende: Der alte Geizhals Samuel Richard, lächerlich durch seine Vergeßlichkeit, prozessirt mit einem Freund, dessen Sohn Richards Nichte liebt. Der Freund ist ebenso prozeßlustig, als Samuel ein Feind der Rechtshändel. Samuel hat schon zwei Termine vergessen, der dritte ist vor der Thüre. Den Liebenden kommt viel darauf an, daß er auch diesen vergißt, sonst scheint ihre Verbindung sich zu zerschlagen. Allein der alte Hagestolz hat einen Bruder Lüderlich, Philipp Richard, der nach mehrmaligem

Digitized by Google

Bankerott auf Samuels Vermögen hofft. Dieser Philipp drängt sich ein, um seinen Bruder an den verhängnißvollen Termin zu erinnern. Das Kammermädchen wird von dem Liebhaber ihrer Herrin gewonnen, dem Alten am Morgen des entscheidenden Tags einen Schlaftrunk zu geben. Die List gelingt und der Termin wird vergessen. — Das Fragment bietet manchen drolligen Einfall; der erste Aufzug und die ersten sieben Auftritte des zweiten sind fertig. Vom Übrigen ein kurzer Plan, nach welchem Dr. Eckstein das Lustspiel ergänzte. (Meldorf und Leipzig 1785, auch Regensburg 1785.) Ich kenne dieses ergänzte Stück nicht. — Die Charakteristik der beiden ungleichen Brüder ist belustigend. Lucinde, des jungen Liebhabers Schwester, im Grunde eine überflüssige Person, bietet ganz neue Seiten dar, indem sie als feurige Vertheidigerin des Champagners auftritt. „Denken denn die Herrn Hüte, daß die Damen nicht auch Wein trinken wollen? — Es ist nichts Wein, als was Geist hat — Champagner will ich —" Und die Zofe stimmt bei: „Bravo, Mademoiselle, Sie sind meines Geschmaks! Gleich sollen Sie bedient seyn." — — Die mit Lessings Frauen nicht zufrieden sind, werden diesen Zug nicht übersehen. In der That würde sich eine Schöne von dieser Lebensansicht auf der Bühne gut ausnehmen; Applaus könnte gewiß nicht fehlen. —

17. **Die Matrone von Ephesus.** Lustspiel in einem Aufzuge.

Der Römer Petronius hat diese Anekdote zuerst; sie wurde ihm oft nacherzählt. Ein passender Stoff, den Wankelmuth der Frauen komisch beleuchtend, ein Lustspiel im bessern Sinn des Wortes. Die Matrone, eine junge Witwe, beweint ihren gestorbenen Gemal an dessen Sarkophag so aufrichtig, daß sie schon nach zwei Tagen dem ersten Liebhaber, freilich ist er Kriegsmann, nicht nur ihr Herz ergiebt, sondern selbst aus schwerer Verlegenheit helfen will, indem sie die Leiche ihres Mannes statt eines geraubten Körpers, den der

Digitized by Google

junge Krieger bewachen sollte, zur Kreuzigung hinzugeben bereit ist. Der Nachlaß enthält zwei Pläne und eine ausführliche Bearbeitung — beinahe acht Auftritte. Es ist zu bedauern, daß Lessing nicht noch die beiden Schlußscenen hinzufügte; der rasche, musterhafte Dialog würde diesem Stück, bei der ohnehin so anziehenden Fabel, ungetheilte Anerkennung verschaffen. August Klingemann, Verfasser einiger sonst beliebten Dramen, unternahm es, das Lessingische Fragment zu vollenden. Er gesteht, dasselbe benutzt zu haben, was man bis auf Worte und Wendungen auch ohnedies finden müßte. Den Reiz und Werth der Prosa Lessings sieht man erst recht, wenn man die an sich wohl nicht schlechten, aber ungemein monotonen Alexandriner dieses Lustspiels mit jener genau vergleicht. Inzwischen war es auch mißlich, dies Fragment zu vollenden. Sollte der Verfasser blos die noch fehlenden Auftritte zufügen, so war es in den Augen des Publikums ein kleines Verdienst — der Scharfblick des Kenners mußte aber zwischen Lessings und Klingemanns Prosa einen zu grellen Abstich finden, gerade am Schluß zu verdrießlicher Störung. Klingemann wollte doch aber auch das Seine thun und schrieb in Versen: besser hätte er nach meiner Meinung den ganzen Plan neu umgestaltet. Er folgt der Anekdote, indem er den scheintodten Telamon in dem Augenblick erwachen läßt, wo man ihn hinausbringen und an das Kreuz heften will. Schrecken und Überraschung, sowie der Umstand, daß Telamon in den Grabtüchern aus dem Sarge gehoben wird, müssen aber die komische Wirkung brechen. Daher ist der Schluß nicht befriedigend. — Eine frühere Ergänzung dieses Fragments durch Rehbeck (Mannheim 1790) ist mir nur dem Namen nach bekannt. Was Lessing über die dramatische Fassung dieses Stoffes in der Dramaturgie — Band 2. Stück 36 — sagt, ist sehr belehrend und scharf. Hölscher sagt davon unter Anderm: „Weiße ließ sich von Lessing zu seinem ersten theatralischen Versuche: die „Matrone von Ephesus“ bewegen. Gervinus setzt dieselbe ins

Digitized by Google

Jahr 1751. So wie aber davon im Leben Lessings (S. 63) die Rede ist, scheint ihre Abfassung ins Jahr 1748 zu gehören. Lessing machte sich nun auch, um Weiße ein Muster zu geben, über den Stoff, verdarb aber damit gerade jenem seine Freude. Er muß lange den Gegenstand ausführlich zu bearbeiten vorgehabt haben; noch 1769 fragt ihn sein Bruder, ob er ihm nicht bald die Matrone von E. schicken wolle." — Hier werden die betreffenden Stellen aus Petronius angeführt. „Nun meint Karl Lessing, sein Bruder habe den bittern Spott Weiße's über das schöne Geschlecht mildern wollen. Es scheint mir aber wahrscheinlich, daß L. zu seiner Änderung einen tiefern Grund gehabt, daß ihm schon damals die Gedanken vorgeschwebt haben, welche er über den Stoff im 36. Stück der Hamburger Dramaturgie ausspricht. Er tadelt dort jeden bisherigen Versuch, den Stoff auf das Theater zu bringen. Die Erzählung, sagt er, lasse Alles in einem andern Lichte erscheinen, als das Drama. Dort erwecke die Vermessenheit der ehelichen Liebe nur ein höhnisches Lächeln, hier Ekel; die Phantasie male uns die Überredungen des Hauptmanns feiner und dringender, als sie das Theater zeigen könne; wir sehen dort nur ein empfindsames, wirklich vom Schmerze hingerissenes, endlich aber der Schwäche des Geschlechts unterliegendes Weib, der wir ihren sonderbaren Einfall sogar wegen des Sinnreichen und der Besonnenheit verzeihen oder wohl gar nicht ihr, sondern dem boshaften Erzähler zuschreiben, während hier statt des Sinnreichen der möglichen That die Schwärze der Wirklichkeit uns empöre, und wir uns genöthigt sehen, nicht das schwache Weib überhaupt, sondern ein besonders leichtsinniges zu verdammen. Und nun setzt er hinzu, es müsse die dramatische Bearbeitung den Ausgang der Petronischen Fabel behalten und wieder nicht behalten, die Matrone müsse so weit gehen und wieder nicht so weit; und verspricht darüber eine Erklärung an einem andern Ort. Wo diese sich finden mag, ist mir nicht bekannt. In dem Nachlaß aber finden

Digitized by Google

sich zwei Pläne vor. Aus welcher Zeit sie stammen, ist nicht angegeben. Der zweite ist etwas weiter angelegt als das erste; in diesem sucht Philokrates den Dromo, in jenem holt der Soldat seinen Hauptmann herbei, und außerdem ist hier noch eine Scene zugesetzt. In beiden weicht Lessing darin von Petron ab, daß der Todte nur angefaßt wird, um des Gestohlenen Platz einzunehmen, in dem Augenblick aber der Soldat entdeckt, daß der Gehangene noch da sei. Wie mit beiden Plänen der Dichter allen seinen eigenen Besorgnissen habe aus dem Wege gehen wollen, sieht man nicht; denn den Schluß hat er, da die Handlung bis zu diesem Punkte gediehen ist, nicht gemildert, und nicht blos diesen betreffen seine Bemerkungen. Wir haben aber auch noch eine Bearbeitung, die sich an keinen der Pläne hält. Sie ist weit feiner; von den materiellen Bedürfnissen des Essens und Trinkens, von denen in beiden Plänen im Anfang gesprochen wird, ist hier gar nicht die Rede; und wenn mich nicht die Art, wie Dromo aufgeführt wird, hinderte, möcht' ich diese Bearbeitung über die Jugendzeit des Dichters hinausrücken; die Empfindung der Matrone ist sehr tief aufgefaßt, die Art, wie der Hauptmann sich einzuschmeicheln weiß, ist zärter als die im zweiten Plane angedeutete, und es ist sehr zu beklagen, daß eben hier das Stück abbricht. Aber ich möchte fast vermuthen, daß Lessing später die ganze Geschichte für das Theater nicht passend fand. Es wäre eine durchaus andere Fabel geworden, wenn die Lokalität verändert wäre; mit eigenen Augen aber zu sehen, wie an dem heiligsten Orte die Eitelkeit über die tiefste Trauer triumphirt, empört immer das sittliche Gefühl." —

18. Werther, der bessere.

Die Grundzüge einer Parodie, unvollständig, nur Anfang eines Planes. Lessing empfand für Göthes Werther lebhaftes Interesse. Im Oktober 1774 schrieb er an Eschenburg: „Haben Sie tausend

Digitized by Google

Dank für das Vergnügen, welches Sie mir durch Mittheilung des Göthischen Romans gemacht haben. Ich schicke ihn noch einen Tag früher zurück, damit auch Andere dieses Vergnügen je eher je lieber genießen können. Wenn aber ein so warmes Produkt nicht mehr Unheil als Gutes stiften soll: meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede haben müßte? Ein Paar Winke hinterher, wie Werther zu einem so abentheuerlichen Charakter gekommen; wie ein anderer Jüngling, dem die Natur eine ähnliche Anlage gegeben, sich dafür zu bewahren habe. Denn ein solcher dürfte die poetische Schönheit leicht für die moralische nehmen, und glauben, daß der gut gewesen seyn müßte, der unsere Theilnehmung so stark beschäftigt. Und das war er doch wahrlich nicht; ja, wenn unsers J — s Geist völlig in dieser Lage gewesen wäre, so müßte ich ihn fast — verachten. Glauben Sie wohl, daß je ein römischer oder griechischer Jüngling sich so, und darum das Leben genommen? Gewiß nicht. Die wußten sich vor der Schwärmerei der Liebe ganz anders zu sichern; und zu Sokrates Zeiten würde man eine solche ἐξ ἔρωτος κατοχή, welche τι τολμᾷν παρὰ φύσιν antreibt, nur kaum einem Mädelchen verziehen haben. Solche kleingroße, verächtlich schätzbare Originale hervor zu bringen, war nur der christlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfniß so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln weiß. Also, lieber Göthe, noch ein Kapitelchen zum Schlusse; und je cynischer, je besser!" — Vermuthlich hat kein Zeitgenosse diese Ansicht Lessings getheilt: er sah im Geiste das Unheil voraus, welches Göthes Werther stiften würde, das Kapitel zum Schlusse sollte wohl ein Gegengewicht auch gegen das kurze und verfängliche Vorwort seyn. Eine glückliche Parodie konnte vielleicht einige Wirkung thun. Vielleicht wenn die Schwärmerei der Liebe nicht zu tief in den Herzen festsaß! —

Digitized by Google

19. Samuel Henzi, Trauerspiel.

Hölscher sagt über dies Fragment: „Das Stück sollte in 5 Akten den Untergang des Berner Patrioten Henzi für die Befreiung seiner Vaterstadt von der Tyrannei des Raths und durch den Verrath des verbrecherischen Franzosen Dücret darstellen. Der vortheilhafte Begriff, welchen Lessing von Henzi sich gemacht hatte, brachte ihn nach seiner eigenen Aussage dahin, denselben zum Helden eines Trauerspiels zu wählen und in diesem überhaupt den Aufrührer im Gegensatze mit dem Patrioten, den Unterdrücker mit dem wahren Oberhaupte zu schildern, Henzi als den Mann der reinen und wahren Freiheit und Dücret als sein vollkommenes Gegenbild, Haß und Blutdurst seine Tugenden und Tollkühnheit sein ganzes Verdienst. Den Vorwurf, den Lessing am meisten fürchtet und gegen den er sich in Vertheidigungszustand setzt, ein solcher Stoff eigne sich als ein neuer absolut nicht, wollen wir nicht aufstellen, da er ohne weitere Begründung nichtig ist. Ein schlimmerer Angriff ist es, wenn wir die Gültigkeit der Charaktere antasten, hier den Henzi, den kein Eigennutz beseelt und der überdem kein Recht zu verletzen auf's vorsichtigste bemüht ist, dort den Dücret, der keine Tugend kennt, und so will sie der Dichter, wie er selbst sagt, von Anfang bis zu Ende halten. Rügen wir aber auch dies nicht weiter, weil er dabei auf berühmte Vorgänger sich berufen konnte, so war das wenigstens nothwendig, daß, wenn Henzi in dem Kampfe zwischen Realem und Idealem für seine Idee unterging, die ideale Welt nicht blos, wie Hoffmeister im Leben Schillers meint, so herrlich erscheine, daß sie durch den Untergang ihres Vertreters nicht verliere, die reale durch den Sieg ihrer Anhänger nichts gewinne, sondern vielmehr ihr zukünftiger Sieg, sobald der Boden für sie bereitet und das, was die Realität an Berechtigung noch besaß, von ihr aufgenommen seyn wird, wie das ferne Gestirn, auf dem der hoffende Blick des Piloten ruht, durch die Nacht der Gegenwart hindurchleuchte. Und eben darum, weil in dem Augen-

Digitized by Google

blicke diese philosophische und künstlerische Nothwendigkeit noch nicht als eine historische sich hatte erweisen können, war der Stoff wegen seiner Neuheit unpassend. Nehmen wir dazu die passiven, phrasenreichen Charaktere, den schleppenden Alexandriner, der so sehr eine breite und in Antithesen sich bewegende Darstellung unterstützt, so möchte unser Tadel wohl nicht unbegründet erscheinen. Da die Zeit der Abfassung beider Briefe nicht angegeben ist, so weiß ich nicht, ob ich mit Recht das Stück in das Jahr 1752 setze.“ — Wir haben übrigens in dem 22. Brief drei Auftritte des ersten Akts, in dem 23. Brief aber drei vom zweiten Aufzuge. Die Sprache ist rauh, der Reim oft hart; patriotsch, hämsche, findt sind noch nicht alle Verstöße. Für die Vergleichung mit der Sprache in den andern Dramen des Dichters läßt sich trotz der größern Fragmente nicht viel sammeln. Der Vers: „Hab' ich das Landvolk nicht zu unserm Zweck verlenket?“ bietet in verlenken eine neue Form, vgl. S. 319. Fessel ist männlich gebraucht, wofür sonst keine Belege zu geben sind. „Die ihr so kühn verlezt, als kühner kein Tyrann“ — ein Vers in 2, 2 weist auf S. 194 zurück. — Die Zeit der Abfassung des 22. und 23. Briefs ist freilich nicht angegeben, allein ich trete unbedingt Dr. Hölscher bei, das Jahr 1752 anzunehmen, indem der vorhergehende 21. und der folgende 24. Brief dies Jahr nennen und Lessing keinen Grund haben konnte, zwei Briefe aus einem andern Jahre hier einzuschalten.

Digitized by Google

543603

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google